

DIE NIEDERFRAENKISCHEN
MUNDARTEN IM NORDOSTEN
DER PROVINZ LUETTICH

WILHELM WELTER

 Springer

NOORD- EN ZUID-NEDERLANDSCHE DIALECTBIBLIOTHEEK
ONDER LEIDING VAN DR. L. GROOTAERS EN DR. G. G. KLOEKE

DEEL IV

DIE NIEDERFRAENKISCHEN
MUNDARTEN IM NORDOSTEN
DER PROVINZ LUETTICH

VON

WILHELM WELTER

UNTER MITWIRKUNG VON

J. DELHEZ, L. GROOTAERS UND J. LANGOHR

MIT 45 ABBILDUNGEN IM TEXT



SPRINGER-SCIENCE+BUSINESS MEDIA, B.V.

**DIE NIEDERFRÄNKISCHEN MUNDARTEN
IM NORDOSTEN DER PROVINZ LÜTTICH**

NOORD- EN ZUID-NEDERLANDSCHE DIALECTBIBLIOTHEEK
ONDER LEIDING VAN DR. L. GROOTAERS EN DR. G. G. KLOEKE

DEEL IV

DIE NIEDERFRAENKISCHEN
MUNDARTEN IM NORDOSTEN
DER PROVINZ LUETTICH

VON

WILHELM WELTER

UNTER MITWIRKUNG VON

J. DELHEZ, L. GROOTAERS UND J. LANGOHR

MIT 45 ABBILDUNGEN IM TEXT

SPRINGER-SCIENCE+BUSINESS MEDIA, B.V.

DIE NIEDERFRAENKISCHEN
MUNDARTEN IM NORDOSTEN
DER PROVINZ LUETTICH

VON

WILHELM WELTER

UNTER MITWIRKUNG VON

J. DELHEZ, L. GROOTAERS UND J. LANGOHR

MIT 45 ABBILDUNGEN IM TEXT



SPRINGER-SCIENCE+BUSINESS MEDIA, B.V.

ISBN 978-94-011-8346-8

ISBN 978-94-011-9027-5 (eBook)

DOI 10.1007/978-94-011-9027-5

Softcover reprint of the hardcover 1st edition 1933

INHALTSÜBERSICHT

	Seite
EINLEITUNG	XIII
LITERATURVERZEICHNIS	XVII
PHONETISCHE UMSCHRIFT	XIX
LAUTLEHRE DER MUNDART VON MONTZEN (§§ 1—90)	1—24
VOKALISMUS DER WESTGERMANISCHEN KÜRZEN (§§ 1—36)	1—12
Wgm. <i>a</i> (§§ 1—8)	1
in geschlossener Silbe (§ 1) — in offener Silbe (§ 2) — vor <i>r</i> + Dental (§ 3) — vor stimmlosen Spiranten (§ 4) — vor der ursprünglichen Verbindung <i>cht</i> (§ 5) — vor <i>l</i> + Konsonanz (§ 6) — in einsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + Konsonanz und in mehrsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + stimmloser Konsonanz (§ 7) — in einsilbigen Wörtern vor auslautendem Liquid oder Nasal (§ 8).	
Wgm. <i>a</i> -Umlaut und <i>ë</i> (§§ 9—18).	3
in geschlossener Silbe (§§ 9—12) — in offener Silbe (§ 13) — vor <i>r</i> + Dental (§ 14) — vor stimmlosen Spiranten (§ 15) — vor der ursprünglichen Verbindung <i>cht</i> (§ 16), — in einsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + Konsonanz und in mehrsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + stimmloser Konsonanz (§ 17) — in einsilbigen Wörtern vor auslautendem Liquid oder Nasal (§ 18).	
Wgm. <i>i</i> (§§ 19—27).	7
in geschlossener Silbe (§§ 19—21) — in offener Silbe (§ 22) — vor <i>r</i> + Dental (§ 23) — vor stimmlosen Spiranten (§ 24) — vor der ursprünglichen Verbindung <i>cht</i> (§ 25) — in einsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + Konsonanz und in mehrsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + stimmloser Konsonanz (§ 26) — in einsilbigen Wörtern vor auslautendem Liquid oder Nasal (§ 27).	
Wgm. <i>o</i> , <i>u</i> (§§ 28—36).	9
in geschlossener Silbe (§§ 28, 29) — in offener Silbe (§ 30) — vor <i>r</i> + Dental (§ 31) — vor stimmlosen Spiranten (§ 32) — vor der ursprünglichen Verbindung <i>cht</i> (§ 33) — vor <i>l</i> + Konsonanz (§ 34) — in einsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + Konsonanz und in mehrsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + stimmloser Konsonanz (§ 35) — in einsilbigen Wörtern vor auslautendem Liquid oder Nasal (§ 36).	
VOKALISMUS DER WESTGERMANISCHEN LÄNGEN UND DIPHTHONGE (§§ 37—45)	12—17

	Seite
Wgm. <i>ā</i> (§ 37)	12
Wgm. <i>ē, eo</i> (§ 38).	13
Wgm. <i>ō</i> (§ 39)	13
Wgm. <i>ai, au</i> (§§ 40—42)	14
Wgm. <i>ī, ū, iu</i> (§§ 43—45)	15
KONSONANTISMUS (§§ 46—90)	17—24
Wgm. stimmlose Verschlusslaute (§§ 46—48).	17
Wgm. <i>g</i> (§§ 49—54).	18
Wgm. <i>d, ð</i> (§§ 55—62)	19
Wgm. <i>b</i> (§§ 63—67).	20
Wgm. stimmlose Spiranten (§§ 67—77)	20
Wgm. Nasale (§§ 78—84)	22
Wgm. Liquiden (§§ 85—87)	23
Wgm. Halbvokale (§§ 88—90)	23
ERSTER DIALEKTGEOGRAPHISCHER TEIL (§§ 91—102).	25—43
LAUTVERSCHIEBUNG. PANNINGER LINIE. INTERVOKALISCHER DENTALSCHWUND (§§ 91—93)	25
GUTTURALE UND PALATALE SPIRANS (§ 94).	28
CHARAKTERISTISCHES IM OSTLIMBURGISCHEN VOKALISMUS. WESTGERM. <i>ē, eo, ð</i> . VOKALISATION EINES <i>l</i> VOR KONSONANZ (§§ 95—100)	31
RIPUARISMEN: VOKALISIERUNG EINES <i>r</i> VOR <i>s, sch</i> ; AUSFALL EINES <i>ch</i> VOR <i>t</i> (§§ 101—102)	37
AKZENTUIERUNG (§§ 103—173).	44—122
ALLGEMEINES: Schärfung und Trägheitsakzent (§§ 103—106)..	44
DER TRÄGHEITSAKZENT IN DEM AN DER MUNDART VON MONTZEN DARGESTELLTEN SÜDNIEDERFRÄNKISCHEN UND RIPUARISCH-MITTELFRÄNKISCHEN NORMALTYP (§§ 107—111)	50—54
Einsilbige Fälle mit Reflexen der alten hohen Längen <i>ī, ū, ū̄; ē, ð</i> (wgm. <i>ai, au</i> = ahd. <i>ei, ou</i>) und Auslaut auf Konsonanz (§ 107a)	50
Mehrsilbige Fälle mit Reflexen der alten hohen Längen <i>ī, ū, ū̄; ē, ð</i> vor schwerer (stimmloser) Konsonanz (§ 107b).	51
Fälle mit Dehnung in offener Silbe vor schwerer Konsonanz (§ 108a)	51
Einsilbige Fälle mit Dehnung vor <i>r</i> + Dental und mehrsilbige Fälle mit Dehnung vor <i>r</i> + stimmlosem Dental (§ 108b).	52

INHALTSÜBERSICHT

VII

	Seite
Einsilbige Fälle mit einem im alten Auslaut stehenden Reflex von wgm. <i>i, ū, iu; ai, au</i> (§ 109).	52
Einsilbige Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal und Auslaut auf Liquid oder Nasal (§ 110a).	52
Einsilbige Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal und Auslaut auf Liquid oder Nasal + Konsonanz (§ 110b)	52
Mehrsilbige Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal vor Liquid oder Nasal + stimmloser Konsonanz (§ 110c)	53
Ein- und mehrsilbige Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal vor stimmloser Spirans (§ 110d).	53
Ein- und mehrsilbige Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal vor stimmlosem Verschlusslaut (§ 110e).	54
Besonderheiten (§ 111).	54
DER TRÄGHEITSAKZENT IN SEINER WIRKUNG AUF DIE WORT- UND LAUTGESTALT (§§ 112—131).	54—76
Typus <i>ú.t</i> ‚aus‘: Ueberlänge und gelegentliche Zweigipfligkeit, schleppende Expiration, Tieflage der Stimme (§ 112).	54
Primäre Angleichungen: Apokopierungsvorgänge vom Typus <i>*pīpe > pī.p</i> ‚Pfeife‘, <i>*pīpen > pī.pə</i> ‚Pfeifen‘ als Ergebnis sprechtaktlicher Ausnivelierung (§ 113).	55
Diphthongische Auflösung oder Zerdehnung älterer Langvokale (§§ 114—118).	55
Trägheitsakzent auf Kurzvokal (§ 119).	60
Sekundäre Angleichungen: sprechtaktliche Angleichung von Fällen mit ursprünglichem Kurzvokal an den Typus <i>ú.t</i> ; Dehnungen und Ueberdehnungen (§ 119).	60
Dehnung vom Typus <i>tā.m</i> ‚zahn‘ (§§ 120—124).	61
Dehnungen vom Typus <i>plā.nt</i> ‚Pflanze‘, <i>plā.nta</i> ‚Pflanzen‘ (§§ 125—127).	65
Ripuarisch-mittelfränkische Spirantendehnung (§§ 128—129).	68
Limburgisch-niederfränkische Dehnung vor Fortisverschluss (§§ 130—131).	74
DIE SCHÄRFUNG ALS RHEINISCHER UND AUSSERRHEINISCHER AKZENT (§§ 132—134).	76—80
DIE SCHÄRFUNG IN DEM AN DER MUNDART VON MONTZEN DARGESTELLTEN SÜDNIEDERFRÄNKISCHEN UND RIPUARISCH-MITTELFRÄNKISCHEN NORMALTYP (§§ 135—143).	80—84
Mehrsilbige Fälle mit Reflexen der alten hohen	

	Seite
Längen <i>ī, ū, ū̄; ē, ō</i> vor leichter (stimmhafter) Konsonanz (§ 136)	80
Mehrsilbige Fälle mit Ergebnissen der Dehnung in offener Silbe und vor <i>r</i> + Dental vor leichter Konsonanz (§ 137)	81
Besonderheiten (§ 138)	82
Mehrsilbige Fälle mit den im alten Hiatus stehenden Reflexen von wgm. <i>ī, ū, iu; ai, au</i> (§ 139)	82
Mehrsilbige Fälle mit Kurzvokal und inlautender leichter Konsonanz (§§ 140—142)	82
Sogenannte spontane Schärfung auf wgm. <i>ā, ē, ō; ai, au</i> = ahd. <i>ē, ô</i> (§ 143)	84
WIRKUNGEN DER SCHÄRFUNG AUF DIE WORT- UND LAUTGESTALT (§§ 144—171)	84—119
Typus <i>šō:p</i> ‚Schaf‘ (§ 144)	84
Primäre Angleichungen: Apokopierungsvorgänge vom Typus <i>*strāte > štrō:t</i> ‚Strasse‘, <i>*strāten > štrō:ta</i> ‚Strassen‘ als Ergebnis sprechaktlicher Ausnivellierung nach <i>šō:p</i> (§§ 145—146)	86
Schärfungstypen <i>štī:f</i> ‚steife‘, <i>štī:va</i> ‚steifen‘; <i>nā:m</i> ‚Name‘, <i>nā:mə</i> ‚Namen‘; <i>šwā:t</i> ‚Schwarte‘, <i>šwā:da</i> ‚Schwarten‘ (§§ 147—150)	87
Schärfung und Nachdiphthongierung von Langvokalen (§§ 151—156)	92
Schärfung auf Kurzvokal (§ 157)	97
Musikalische Eigenheiten unseres Gebietes (§ 158)	98
Sekundäre Angleichungen: sprechaktliche Angleichungen von Fällen mit geschärftem Langvokal an die Schärfungstypen mit Kurzvokal. Hiatusreflexe von wgm. <i>ī, ū, iu; ai, au</i> . RIUARISCHE KÜRZUNG. MOUILLIERUNG UND GUTTURALISIERUNG (§§ 159—171)	99
TEMPOGESETZ (§§ 172—173)	119—122
FORMENLEHRE DER MUNDART VON MONTZEN (§§ 174—222)	123—159
SUBSTANTIVFLEXION (§§ 174—186)	123—130
Flexionslosigkeit. Zweikasussystem der Numerusdifferenzierung (§ 174)	123
Erstarrte Reste älterer Flexion (§§ 175—177)	124
Pluralbildung (§§ 178—181a)	125
Maskulina und Feminina (§§ 179, 180)	126
Neutra (§181)	128

INHALTSÜBERSICHT

IX

	Seite
Besonderheiten (§ 181 <i>a</i>)	128
Diminutivbildung (§§ 182—186)	129
ADJEKTIVFLEXION (§§ 187—200)	130—137
Mundartliche Klassen adjektivischer Flexion (§§ 187—193)	130
Substantiviertes Adjektiv (§§ 194—197)	133
Komparation (§§ 198—200)	135
PRONOMINALFLEXION (§§ 201—208)	137—140
Artikel und Demonstrativ (§§ 201—203)	137
Altes Demonstrativum ‚jener‘ in der Funktion des bestimmten Artikels (§ 202)	137
Personalpronomen (§§ 204—206)	138
Possessivpronomen (§ 207)	139
Fragepronomen ‚wer‘ (§ 208)	140
VERBALFLEXION (§§ 209—222)	140—159
Allgemeines (§ 209)	140
Schwache Verben (§§ 210—212)	142
Dentalsuffix im Präteritum und Partizip (§ 210)	142
Bindevokallose Präterita (§§ 211, 212)	143
Starke Verben I. Klasse (§ 213)	145
II. Klasse (§ 214)	146
III. Klasse (§ 215)	148
IV. und V. Klasse (§ 216)	149
VI. Klasse (§ 217)	152
Reduplizierende Verben (§ 218)	153
Präteritopräsentien (§ 219)	155
<i>mi</i> -Verben (§ 220)	157
‚wollen‘ (§ 221)	159
‚haben‘ (§ 222)	159
ZWEITER DIALEKTGEOGRAPHISCHER TEIL (§§ 223—229)	160—167
NOMINAL- UND VERBALFLEXION (§ 223)	160
DEMONSTRATIVUM ‚JENER‘ ALS ARTIKEL (§ 224)	161
DIMINUTIVPALATALISIERUNG (§§ 225—229)	163
WORTGEOGRAPHIE (§§ 230—239)	168—182
‚Mittwoch‘ (§ 231)	168
‚Samstag‘ (§ 232)	169
‚Hose‘ (§ 233)	171
‚fünf, neun‘ (§ 234)	171
‚Zwiebel‘ (§ 235)	173

	Seite
‚sagen, haben, dreschen‘ (§ 236)	174
‚brennen‘ (§ 237)	176
‚Kartoffel‘ (§ 238)	176
Verschiedene (§ 239)	178
SCHLUSSBETRACHTUNG (§§ 240—250)	183—193
WORTREGISTER	194—203
TABELLE: Trägheitsakzent und Schärfung im süd- niederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Normaltyp	Anhang
BERICHTIGUNGEN	206

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. Landesgrenzen von 1914 | 24. ‚Hund‘ |
| 2. Kultursprachen | 25. ‚Hunde‘ |
| 3. Lautverschiebung | 26. ‚Freund‘ |
| 4. ‚gut‘ (gutturaler und palata-
ler Anlaut) | 27. ‚Sünde‘ |
| 5. ‚Durst‘ | 28. ‚ihr‘ (2. Pl.) |
| 6. ‚Nacht‘ | 29. ‚im Hause‘ |
| 7. ‚Tochter‘ | 30. ‚Blättchen‘ |
| 8. ‚leicht‘ | 31. ‚Vögelchen‘ |
| 9. ‚passen‘ | 32. ‚Stückchen‘ |
| 10. ‚Flasche‘ | 33. ‚Bäumchen‘ (Plural) |
| 11. ‚Nest‘ | 34. ‚Mittwoch‘ |
| 12. ‚Busch, Wald‘ | 35. ‚Samstag‘ |
| 13. ‚Dach‘ | 36. ‚Hose‘ |
| 14. ‚nehmen‘ | 37. ‚fünf‘ |
| 15. ‚neben‘ | 38. ‚neun‘ |
| 16. ‚Hügel‘ | 39. ‚Zwiebel‘ |
| 17. ‚König‘ | 40. ‚sagen, haben‘ |
| 18. ‚scheinen‘ | 41. ‚dreschen‘ |
| 19. ‚braune‘ | 42. ‚brennen‘ |
| 20. ‚Hand‘ | 43. ‚Kartoffel‘ |
| 21. ‚Schande‘ | 44. Territorial- und Amtsgren-
zen |
| 22. ‚Kind‘ | 45. Mundartgrenzen |
| 23. ‚binden‘ | |
-

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit ist gedacht als Fortsetzung und Erweiterung meiner bereits 1929 erschienenen Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen und betrifft die Mundarten eines Gebietes, dem in letzter Zeit grade auch von vlämisch-niederländischer Seite besonderes Interesse entgegengebracht wird. Es handelt sich um das Gebiet im äussersten Nordosten der Provinz Lüttich, das sich auf unsern Karten meist nur als verschwindend kleines und leicht übersehenes Dreieck ausnimmt, dessen Scheitelpunkt zum deutschen Aachen hinweist und dessen Basis ungefähr auf der Verbindungslinie der wallonischen Orte Visé und Verviers liegt. Die Südgrenze von Holländisch-Limburg und das westlich von Aachen-Eupen verlaufende Stück der ehemaligen deutschen Reichsgrenze bilden die beiden Schenkel des Dreiecks, zu denen als dritte Seite demnach das aus der Gegend von Maastricht-Visé ziemlich steil zum Hohen Venn abfallende Teilstück der germanisch-romanischen Sprachgrenze hinzukommt (Abb. 1).

Innerhalb dieser Dreiecksgrenzen liegt eine Anzahl nichtwallonischer Ortschaften, über deren mundartliche Struktur zu berichten Ziel und Aufgabe dieser Arbeit ist ¹⁾, die auch einen Blick nebenher auf die kultursprachlichen Gegebenheiten zur notwendigen Voraussetzung hat.

Auf dem Boden des ehemaligen Maasherzogtums Limburg gelegen und seiner Sprache nach von Haus aus niederfränkischer Art, ist unser Gebiet mit seiner vom Standpunkt der Moderne etwas weltverlorenen Lage durch die Zugehörigkeit zur wallonischen Provinz

¹⁾ Mit Ausserbetrachtung der weniger bedeutenden Ortschaften sind die Mundarten folgender Gemeinden zu dialektgeographischer Darstellung gelangt: Aubel, Baelen, Gemmenich, 's-Graven-voeren, Homburg, Kapellen (Henri-Chapelle), St.-Maartens-voeren, Membach, Moelingen, Montzen, Moresnet, St.-Pieters-voeren, Remersdaal, Sippenaken, Teuven, Welkenrath. — Hinzukommt die Mundart des politisch ehemals strittigen Gebietes von Neutral-Moresnet (Kelmis). — Die Tatbestände des Kreises Eupen sind jedesmal zu Vergleichszwecken herangezogen.

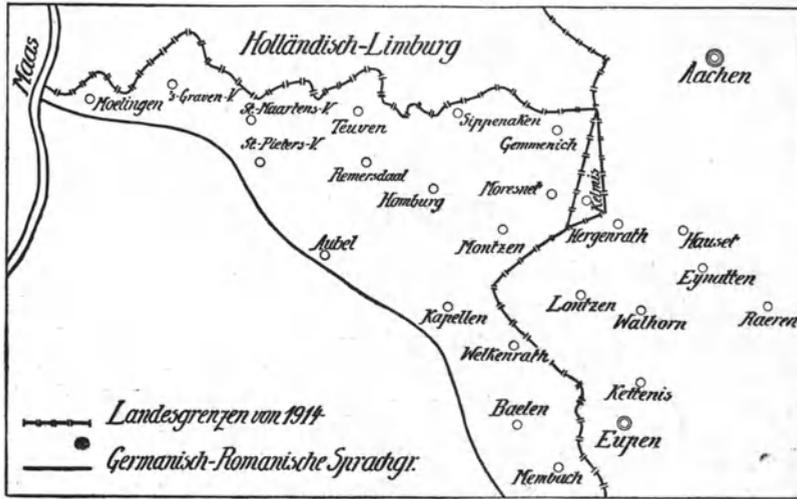


Abb. 1.

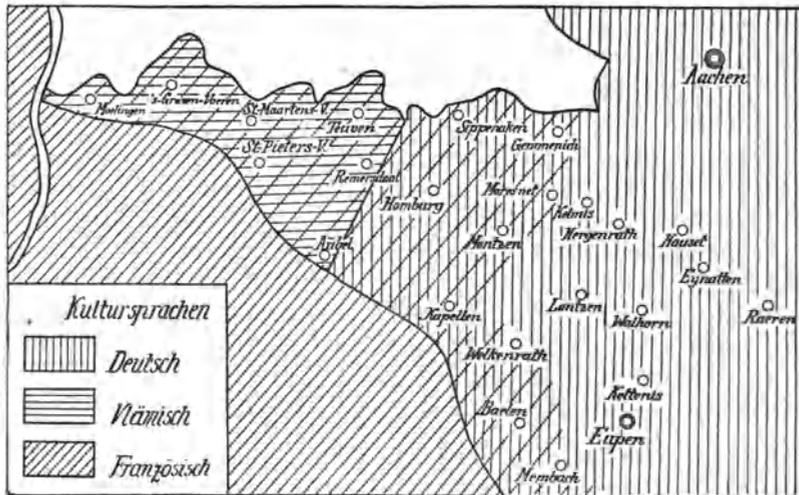


Abb. 2.

Lüttich schon rein verwaltungstechnisch vom grossen und geschlossenen niederländischen Komplex losgesprengt und dafür umso näher an den Schnittpunkt zweier anderer Kulturen, der deutschen und französischen, herangerückt, wobei diese kulturelle Zwischenstellung eine interessante, mitunter aber auch recht fragwürdige Situation geschaffen hat. Im Westen herrscht, auch als Schriftsprache, zu einem guten Teile noch das Vlämische. Der im Osten an unser Gebiet grenzende Kreis Eupen, meine engere Heimat, kennt nur eine Kultursprache: das Hochdeutsche. Der kulturdeutsche Einfluss erstreckt sich auch auf altbelgisches Gebiet, und zwar in der Hauptsache bis zu der auf Abb. 2 zwischen Teuven, Remersdaal, Aubel einerseits und Sippenaken, Homburg, Kapellen andererseits eingezeichneten Linie. Indessen befindet sich der gesamte altbelgische Nordosten der Provinz Lüttich unter einem immer stärker werdenden wallonisch-französischen Einfluss, und es besteht die Möglichkeit oder vielmehr die Gefahr, dass er diesem Einfluss auf die Dauer völlig erliegt. — All dies bedeutet für die sprachliche Gesamtlage unseres Kerngebietes das Vorhandensein einer ursprünglich niederfränkischen Unterschicht, die von den sich bekämpfenden Kultursprachen Deutsch und Französisch überlagert wird, wobei ausserdem die von Osten herfliessenden Strömungen seit altersher auch auf der Ebene des spezifisch Mundartlichen wirksam sind.

Für die Schilderung dieser mundartlichen Sprachzustände hat die vorliegende Arbeit — allgemein gesehen — aus einleuchtenden Gründen überall den Anschluss an die bereits mitgeteilten Gegebenheiten aus dem Kreise Eupen vollzogen. Im Besonderen wurde die Mundart des ziemlich zentral gelegenen Ortes Montzen zum Ausgangspunkt gewählt, der auch nach Grösse und Bedeutung eine solch zentrale Stellung im altbelgischen Gebietsteile einzunehmen berechtigt ist. Der auf ihn bezogene und im wesentlichen nach den lautlichen und morphologischen Kategorien der westgermanischen Grammatik eingerichtete ortsgrammatische Teil hat vielleicht immer noch den methodischen Vorzug einer bequemen Anknüpfungsmöglichkeit für die eigentlich dialektgeographische Darstellung, die im übrigen, wie ich hoffe, nicht zu kurz gekommen ist. — Die verhältnismässig reiche Ausstattung mit Kartenmaterial stand unter dem Leitgedanken möglicher Anschaulichkeit. Vor allem sollten die vielfach unübersichtlichen Linienwirrnisse einer kombinierten Karte vermieden werden. Deshalb wurden alle wichtigen Einzelercheinungen durch besondere Abbildungen anschaulich gemacht ¹⁾. Die Wei-

¹⁾ Auf den Abbildungen ist die untere rechte Ecke jedesmal **a b s i c h t l i c h** frei gelassen. Es handelt sich um ein siedlungsarmes

terführung der so ermittelten Mundartlinien nach Norden hin bliebe am besten einem nordniederländischen Fortsetzer überlassen.

Die Arbeit, deren Ergebnisse ich vorlege, ist das Werk verschiedener Mitarbeiter, deren Anteile an dieser Stelle zu umreissen unerlässlich ist. Herr Dr. Langohr-Montzen besass schon seit längerer Zeit Material für eine im Sinne der alten Ortsgrammatiken geplante Lautlehre seiner Heimatmundart, die in ihren wesentlichen Umrissen auch mir seit langem bekannt war. Dieses Material war Herrn Professor Grootaers zur Verfügung gestellt und von ihm bereits ausgetzelt worden. Ich habe es nach der notwendigen Umsetzung in unsere Transskription in die §§ 1—90 meiner Darstellung hineingearbeitet. — Die dialektgeographischen Tatbestände wurden für den Nordosten der Provinz Lüttich nach einem von mir im Anschluss an die Dialektgeographie des Kreises Eupen entworfenen Fragebogen durch Herrn Dr. Delhez-Welkenrath aufgezeichnet, der damit einen beträchtlichen Anteil am Zustandekommen der Arbeit für sich in Anspruch nehmen darf. Ich selbst habe — vor allem auch zu Problemen der Akzentuierung — hier und dort persönlich nachgefragt und wo es nötig schien ergänzt, u.a. auch die morphologischen und flexivischen Verhältnisse der Mundart von Montzen selber aufgenommen. — Für Moelingen, den westlichsten Ort unseres Gebietes, wurde der Fragebogen von Herrn Dr. Walpot ausgefüllt.

Die Verarbeitung des auf diese Weise zustandegekommenen Gesamtmaterials hat nach sachlichen, methodischen und formalen Gesichtspunkten ausschliesslich bei mir gelegen. Meinen Mitarbeitern bin ich deshalb zu besonderem Dank verpflichtet, weil die Aufnahme der mundartlichen Tatbestände mir selbst bei der immer noch von hüben und drüben geübten Behinderung des Grenzverkehrs kaum in dem erwünschten vollen Umfange möglich gewesen wäre.

Ein Wort aufrichtigen Dankes schulde ich endlich dem Herausgeber, Herrn Professor Grootaers, und nicht zuletzt auch dem Verleger, die beide trotz aller Mühen und Schwierigkeiten die Drucklegung des umfangreichen und kostspieligen Buches ermöglicht haben.

Aachen, im Herbst 1932

W. WELTER

Gebiet, welches in der Hauptsache von einem Teil der Vennhochfläche und der Ardennenausläufer (Hertogenwald) ausgefüllt wird. Die Durchführung mundartlicher Linien bis zum äussersten Südosten ist daher so gut wie illusorisch.

LITERATURVERZEICHNIS

- BEITRÄGE zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Beitr.)
DEUTSCHE DIALEKTGEOGRAPHIE, Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reiches, herausgegeben von FERD. WREDE (D.D.G.)
INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN, Zeitschrift für indogermanische Sprach- und Altertumskunde (Idg. Forsch.)
LEUVENSCHÉ BIJDRAGEN op het gebied van de germaansche philologie en in 't bijzonder van de nederlandsche dialectkunde (Leuv. Bijdr.)
RHEINISCHES WÖRTERBUCH, bearbeitet und herausgegeben von JOSEF MÜLLER (Rh. Wb.)
TEUTHONISTA, Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte, herausgegeben von HERMANN TEUCHERT (Teuthonista)
TIJDSCHRIFT voor nederlandsche taal- en letterkunde (Tijdschr.)
ZEITSCHRIFT für deutsche Mundarten (Z. f. d. Mdaa.)
TH. FRINGS, Studien zur Dialektgeographie des Niederrheins zwischen Düsseldorf und Aachen. Marburg 1913 (D.D.G.V.)
TH. FRINGS, Die rheinische Accentuierung. Vorstudie zu einer Grammatik der rheinischen Mundarten. D.D.G. XIV, Marburg 1916 (Acc.)
TH. FRINGS und J. VAN GINNEKEN, Zur Geschichte des Niederfränkischen in Limburg, Z. f. d. Mdaa. 1919, 97 ff. (Limb.)
TH. FRINGS, Rheinische Sprachgeschichte. Essen 1924 (Rh. Sg.)
H. AUBIN, TH. FRINGS, J. MÜLLER, Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde. Bonn 1926 (Kulturströmungen)
L. GROOTAERS, Het dialect van Tongeren. Eene phonetisch-historische studie. Leuv. bijdr. 8, 101 — 353 und 9, 1—81 (Grootaers)
J. H. HOUBEN, Het dialect der stad Maastricht. Diss. Amsterdam 1905 (Houben-Maastricht)
JONGENEEL, Dorpspraak van Heerle. Een zuidlimburgsch taaleigen. Heerlen 1884 (Jongeneel-Heerlen)

- W. MÜLLER, Untersuchungen zum Vokalismus der stadt- und land-kölnischen Mundart. Diss. Bonn 1912 (Müller-Köln)
- F. MÜNCH, Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart. Bonn 1904 (Münch)
- A. STEINS, Die Formenlehre der Aachener Mundart. Ungedruckt (Steins-Aachen)
- K. WAGNER, Deutsche Sprachlandschaften. D.D.G. XXIII, Marburg 1927 (Wagner-Sprachlandschaften)
- W. WELTER, Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen. Rheinisches Archiv VIII, Bonn 1929 (E)
-

PHONETISCHE UMSCHRIFT

K o n s o n a n t e n: *p, t, k* bezeichnen die stimmlosen Verschlusslaute, die in den Mundarten unseres Gebietes vielfach sehr stark aspiriert sind. Den stimmlosen *p, t, k* entsprechen die stimmhaften *b, d, g*. — *x* (stimmlos) und *ɣ* (stimmhaft) stehen für die charakteristische velare Spirans der südlichen Niederlande und des rheinischen Niederfranken. Soweit ripuarisch-mittelfränkische Verhältnisse in Frage kommen, meinen sie den stimmlosen bzw. stimmhaften *ach*-Laut; *j* ist stimmhaft-palatale Spirans. Der stimmlose palatale Reibelaut *χ* (*ich*-Laut) kommt nur für den östlichsten, am stärksten ripuarisierten Teil unseres Gebietes in Betracht. — *z* und *s* bezeichnen den stimmhaft- und stimmlos-alveolaren Spiranten, *ž* und *š* die entsprechenden alveolar-cerebralen Reibelaute. — *w* ist stimmhaft-bilabiale, *v* stimmhaft-labiodentale und *f* stimmlos-labiodentale Spirans. — Die Nasale sind wie üblich durch *m, n, ŋ* und die Liquiden durch *l, r* wiedergegeben, wobei zwischen Zungen- und Zäpfchen-*r* kein Unterschied gemacht wird.

Q u a l i t ä t: Geschlossene Vokalqualität bleibt unbezeichnet (z.B. *e*), halboffene wird durch untergesetzten Punkt (z.B. *ė*), offene durch untergesetzten Haken (z.B. *e̅*) umschrieben; *ä* ist überoffener *e*-Laut. — *ø* bezeichnet den Umlaut von *o, y* denjenigen von *u*. — Halbkonsonantisches *i* und *u* sind als *i̇, u̇* geschrieben; *ə* steht für den Indifferenzlaut.

Q u a n t i t ä t u n d I n t o n a t i o n: Ich unterscheide in rohen Umrissen vier Quantitäten, und zwar Ueberlänge (z.B. *á.p* ‚Affe‘), Zwischenlänge (z.B. *mā.kə* ‚machen‘), geschärfte Länge (z.B. *nā:m* ‚Name‘) und Kürze (z.B. *ka.tə* ‚Katzen‘, *va'l.ə* ‚fallen‘). — Beim Trägheitsakzent ist die Tieflage der Stimme durch nebengesetzten Punkt, bei der Schärfung der charakteristische Tonsturz durch das herkömmliche, aus der rheinischen Dialektliteratur bekannte Zeichen : bzw. · angedeutet. Genauere Angaben über die Quantitäts- und Intonationsverhältnisse bringt das Akzentkapitel.

LAUTLEHRE DER MUNDART VON MONTZEN

Vokalismus der westgermanischen Kürzen

Westgerm. *a*

§ 1. Wgm. *a* erscheint in geschlossener Silbe normalerweise als *a*, z. B.

a.l.əs ‚alles‘, *ba.b.ələ* ‚schwätzen‘, *ba.ts* ‚Batze, Oberschenkel‘, *bla.t* ‚Blatt‘, *fla.t* ‚Kuhmist‘, *ɣa.ts* ‚Gasse‘, *ɣla.ts* ‚glatt‘, *ha.fəl* ‚Handvoll‘, *ha:g.ələ* ‚hacken‘, *ha.ɣ.ə* ‚hängen, hängen‘, *ka.l.ə* ‚sprechen‘, *ka.n* ‚Kanne‘, *ka.t* ‚Katze‘, *la.n.s* ‚längs, entlang‘, *ma.l.əx* ‚jeder‘, *na.k* ‚Nacken‘, *na.t* ‚nass‘, *pla.k* m. ‚Tuch‘, *pla.k* f. ‚Schorf‘, *šma.k* (Pl. *šma:g.ə*) ‚Schlag‘, *šma:g.ə* ‚schlagen‘, *šna.pə* ‚schnappen‘, *šta.t* ‚Stadt‘, *šta.ɣ* ‚Stange‘, *ta.k* ‚Zacke; Zweig‘, *ta:g.ə* ‚auszanken‘, *ta.ɣ* ‚Zange‘, *va.ɣ.ə* ‚fangen‘, *va.t* ‚Fass‘, *wa.t* ‚was‘, *za.k* ‚Sack‘.

A n m. *a* ist zu *o* verdumpft in *wɔ:r.bəl* ‚Waldbeere‘. Über sonstige Verdampfung eines *a* vor ursprünglichem *l* vgl. § 6.

§ 2. Wgm. *a* ist in offener und ursprünglich offener Silbe zu *â*, *ā* bzw. *ā*: gedehnt, z. B.

ā:f ‚ab‘, *ā:n* ‚an‘, *bā:n* ‚Bahn‘, *bā.tə* ‚helfen‘¹⁾, *batā:lə* ‚bezahlen‘, *drā:ɣə* ‚tragen‘, *ɣrā:f* ‚Graben‘, *hā:x* ‚Hecke‘, *hā:m* ‚Kummet‘, *hā:n* ‚Hahn‘, *jā:ɣə* ‚jagen‘, *kā:f* ‚Spreu‘, *klā:ɣə* ‚klagen‘, *knā:ɣə* ‚nagen‘, *krā.kə* ‚krachen‘, *lā.kə* ‚Laken‘, *lā.t* ‚spät‘, *mā:x* ‚Magen‘, *mā.kə* ‚machen‘, *mā:lə* ‚mahlen‘, *mā:nə* ‚mahnen‘, *nā:m* ‚Name‘, *nā:s* ‚Nase‘, *plā:nə* ‚planen‘, *rā:m* f. ‚Rahmen‘, *rā.pə* ‚raffen‘, *šā:f* ‚Schabe, Reibeisen‘, *šā:l* ‚Schale‘, *šmā.kə* ‚schmecken‘, *špā:rə* ‚sparen‘, *štā:l* m. ‚Muster‘, *vā:n* ‚Fahne‘, *vā:rə* ‚fahren‘, *wā:ɣəl* ‚Wagen‘, *wā.kə* ‚wachen‘, *wā:l* ‚wohl‘, *wā.tər* ‚Wasser‘, *zā:ɣə* ‚sagen‘, *zā.k* ‚Sache‘.

¹⁾ Diese Form ist veraltet; die Mundart verwendet an ihrer Stelle vorwiegend *no.tsə*, *nə.tsə* als Einlautung des hochdeutsch-schriftsprachlichen ‚nutzen, nützen‘.

§ 2a. Intervokalisches *-d-* ist geschwunden in *bəštā:nə* ‚verheiraten¹⁾‘, *ɣā:r* ‚Gatter, Gartentor‘, *lā:* ‚Lade‘, *lā:nə* ‚laden‘, *rā:r* ‚Räder‘, *šā:* ‚Schade‘, *šā:nə* ‚schaden‘, *vā:m* ‚Faden‘, *zā:l* ‚Sattel‘.

§ 2b. Intervokalisches *-g-* ist geschwunden in *ā:t* (*aquaeductus*) ‚Abflusskanal‘, *mā:t* ‚Magd‘.

§ 3. Wgm. *a* ist zu *â.*, *ā.* bzw. *ā:* gedehnt vor *r* + Dental oder *r* + Alveolar unter gleichzeitiger Vokalisierung des *r*, z.B.

â.t ‚Art‘, *ā:dəx* ‚artig, freundlich‘, *bâ.t* ‚Bart‘, *kâ.t* ‚Karte‘, *kâ.tə* ‚Karten‘, *mâ.t* (**mart*) ‚Markt‘, *vâ.t* ‚Fahrt‘, *wā:də* ‚warten‘, *šwā:t* ‚Schwarzte‘; *ɣā.n* ‚Garn‘, *vā.n* ‚Farn‘; *â.š* ‚Arsch‘.

A n m. Kürze blieb in *šwa.t* ‚schwarz‘.

§ 4. Wgm. *a* ist zu *â.* bzw. *ā.* gedehnt vor stimmlosen Spiranten, z.B.

bâ.x ‚Bach‘, *dâ.x* ‚Tag‘, *lā.xə* ‚lachen‘, *ɣrâ.f* ‚Grab‘, *šâ.f* ‚Schrank‘, *štâ.f* ‚Stab‘; *bâ.s* ‚Bass‘, *bā.stərt* ‚Bastard‘, *ɣlâ.s* ‚Glas‘, *lâ.s(t)* ‚Last‘, *morâ.s(t)* ‚Morast‘, *vâ.s(t)* ‚fest‘; *dâ.s* ‚Dachs‘, *vlâ.s* ‚Flachs‘, *wâ.s* ‚Wachs‘, *wā.sə* ‚wachsen‘.

§ 5. Wgm. *a* wurde zu *â.* bzw. *ā.* in der Verbindung *acht*, deren Spirans vor *t* vokalisiert wurde, z.B.

â.t ‚Acht‘, *ā.tə*, *ā.tər*, *bā.tər* ‚hinten, hinter‘, *dâ.t* ‚dachte‘, *mâ.t* ‚Macht‘, *nâ.t* ‚Nacht‘, *šâ.t* ndl. *schacht*, *vrâ.t* ‚Fracht‘.

A n m. 1. Kürze und Spirans blieben erhalten in *pa.xt* ‚Pacht‘, *pa.xtə* ‚pachten‘, *šla.xtə* ‚schlachten‘.

A n m. 2. ‚acht‘ lautet *â.x(t)*.

§ 6a. Wgm. *a* ist zu *ǫ* verdumpft und dann zu *ǫ.*, *ǭ.* bzw. *ǭ:* gedehnt worden in der ursprünglichen Verbindung *al* + Konsonanz, deren *l* vokalisiert wurde, z.B.

kǫ.t ‚kalt‘, *ǭ.t* ‚alt‘, *tǫ.t* (**tolt*, *talt*) ‚zählte‘, *ɣtǭ.t* ‚gezählt‘, *zǭ.t* ‚Salz‘, *zǭ.tə* ‚salzen‘; *hǭ.f* ‚halb‘, *kǭ.f* ‚Kalb‘, *kǭ.və* ‚kalben‘, *zǭ.f* ‚Salbe‘; *hǭ.s* ‚Hals‘, *sǭ:s* ‚Sauce‘; *ɣǭ.m* (ndl. *walm*) ‚Dunst, Hauch‘, *ǭ̄:m* m. ‚Palme; Buchsbaum‘.

¹⁾ Über die sekundäre und pleonastische *n*-Erweiterung von Infinitiven, die durch mundartliche Lautentwicklung einsilbig wurden, vgl. § 214b.

§ 6b. In Hiatusstellung, welche durch den Ausfall eines intervokalisches -d- bewirkt wurde, ist ein solches \bar{o} : zu ρu . weiterentwickelt, z.B.

$h\rho u.\bar{o}$ ‚halten‘, $k\rho u.\bar{o}$ ‚(er)kalten‘, ρu ‚, $\rho u.\bar{o}$ ‚alte, alten‘, $\$ \rho u$ ‚Schalte, Riegel‘, $v\rho u$ ‚Falte‘, $v\rho u.\bar{o}$ ‚falten‘.

A n m. ‚bald‘ lautet $b\rho$; hier hat — wohl wegen der Häufigkeit der Stellung in nebetonigen Redeteilen — ein zunächst vorauszusetzendes, auf der Grundlage **bolde, balde* basierendes **b\rho u* Kürzung erfahren.

§ 7. Wgm. *a* ist zu \hat{a} . bzw. \bar{a} . gedehnt in einsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + Konsonanz und in mehrsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + stimmloser Konsonanz, z.B.

$b\hat{a}.nt$ ‚Band‘, $br\hat{a}.nt$ ‚Brand‘, $h\hat{a}.nt$ ‚Hand‘, $l\hat{a}.nt$ ‚Land‘, $p\hat{a}.nt$ ‚Pfand‘, $t\hat{a}.nt$ ‚Zahn‘, $w\hat{a}.nt$ ‚Wand‘, $z\hat{a}.nt$ ‚Sand‘, $b\rho k\hat{a}.ns$ ‚ungefähr‘¹⁾, $d\hat{a}.ns$ ‚Tanz‘, $p\hat{a}.n\bar{s}$ ‚Wanst‘, $k\hat{a}.mp$ ‚Kamm‘, $kl\hat{a}.mp$ (neben $kl\hat{a}.m$) ‚feucht‘, $kr\hat{a}.mp$ ‚Haken‘, $b\hat{a}.n\bar{k}$ ‚Bank‘, $dw\hat{a}.n\bar{k}$ ‚Zwang‘, $\gamma\hat{a}.n\bar{k}$ ‚Gang‘, $kl\hat{a}.n\bar{k}$ ‚Klang‘, $kr\hat{a}.n\bar{k}$ ‚krank‘, $l\hat{a}.n\bar{k}$ ‚lang‘, $str\hat{a}.n\bar{k}$ ‚Strang‘; $m\hat{a}.nt\bar{a}l$ ‚Mantel‘, $pl\hat{a}.nt\bar{a}$ ‚pflanzen‘, $\$ \hat{a}.mp\bar{a}$ ‚ausgleiten‘, $\$ \hat{t}\hat{a}.mp\bar{a}$ ‚stampfen‘, $d\hat{a}.n\bar{k}\bar{a}$ ‚danken‘, $k\hat{a}.n\bar{k}\bar{a}rt$ ‚Schorf‘.

§ 8. Wgm. *a* ist zu \hat{a} . gedehnt in einsilbigen Wörtern vor auslautendem Liquid oder Nasal, z.B.

$b\hat{a}.l$ ‚Ball‘, $d\hat{a}.l$ ‚Tal‘, $k\hat{a}.l$ (**kall*) m. ‚Geschwätz‘, $\$ m\hat{a}.l$ ‚schmal‘, $\$ \hat{t}\hat{a}.l$ ‚Stall‘, $kl\hat{a}.m$ (neben $kl\hat{a}.mp$) ‚feucht‘, $l\hat{a}.m$ ‚lahm‘, $t\hat{a}.m$ ‚zahn‘, $\$ w\hat{a}.m$ ‚Schwamm‘, $m\hat{a}.n$ ‚Mann‘.

Westgerm. *a*-Umlaut und \bar{e}

§ 9. Wgm. *a*-Umlaut und \bar{e} erfahren die gleiche Entwicklung. In geschlossener Silbe erscheinen beide normalerweise als \bar{e} , z.B.

$b\bar{e}.n\bar{a}t$ ‚Wiese‘, $b\bar{a}k\bar{e}.n.\bar{a}$ ‚bekennen‘, $\bar{e}.s\bar{a}r$ ‚Stellmacher‘, $\gamma\bar{a}v\bar{e}.l.\bar{a}x$ ‚gefällig‘, $h\bar{e}.m\bar{a}$ ‚Hemd‘, $h\bar{e}r.\bar{a}s$ ‚Herbst‘, $h\bar{e}s.t\bar{a}r$ (mnl. *exster*, mnd. *hegiſter*, *heister*) ‚Elster‘, $k\bar{e}.m.\bar{a}$ ‚kämmen‘, $k\bar{e}.n.\bar{a}$ ‚kennen‘, $l\bar{e}.s.t\bar{a}x$ ‚lästig‘, $m\bar{e}r.m\bar{e}$ ‚nur, sondern, aber‘, $m\bar{e}.ts$ ‚Messer‘, $n\bar{e}.d.z.d\bar{a}$ ‚Nässe‘, $r\bar{e}.m.\bar{a}l.d\bar{a}r$ ‚Rammler‘, $\$ \bar{e}t.l\bar{a}x$ ‚schädlich‘, $t\bar{e}r.\bar{a}f$ (ndl. *tarwe*) ‚Weizen‘, $twe.l.\bar{a}f$ ‚zwölf‘, $v\bar{r}\bar{e}.m.t$ ‚fremd‘, $w\bar{e}r.\bar{a}m.d\bar{a}$ ‚Wärme‘, $w\bar{e}.s\bar{a}$ ‚mit Wachs bestreichen‘, $\$ w\bar{e}.l.\bar{a}b\bar{a}r$ ‚Schwalbe‘, $b\bar{e}.d.\bar{a}l\bar{a}$ ‚betteln‘,

¹⁾ Das in ndl. *bijkans* vorliegende Etymon ist durch Angleichung an $b\rho$: ‚bald‘ entstellt.

bę.rax (daneben *bę.r.ax*) ‚Berg‘, *brę.t* ‚Brett‘, *γawę.r.ąf* ‚Gelenk‘, *kę.r.ąwal* ‚Kerbel‘, *lę.ką* ‚lecken‘, *lę.tsąndąr* ndl. *lessenaar*, *špę.k* ‚Speck‘, *štę.k* ‚Stock‘, *štę.r.ąwą* ‚sterben‘, *wąrbę.r.ąγą* ‚verbergen‘, *wąrdę.r.ąwą* ‚verderben‘, *wę.l* ‚Welle, Rolle‘, *zę.s* ‚Sense‘.

§ 10. Geschlossenes *e* ist die Entsprechung von wgm. *a*-Umlaut und *ë* in den Fällen

be.kąr ‚Bäcker‘, *be.t* ‚Bett‘, *be.tstą* ‚beste‘, *de.ką* ‚Decke, decken‘, *de.kśal* ‚Deckel‘, *de.l.dą* ‚Talsenkung‘, *e.sąx* ‚Essig‘, *γąze.l* ‚Geselle‘, *he.l* ‚Hölle‘, *ke.t* ‚Kette‘, *le.tstą* ‚letzte‘, *pé.ls*, Pelz¹⁾, *šmę.ltą* ‚schmelzen‘¹⁾, *šte.l.ą* ‚stellen‘, *štře.ką* ‚strecken‘, *te.l.ą* ‚zählen‘, *trę.ką* ‚ziehen‘, *wę.t* ‚Fett‘, *zé.s* ‚sechs‘²⁾, *żwe.l.ą* ‚schwellen‘.

A n m. In den Fällen ‚sechs, sechzehn, sechzig‘ steht *zé.s* mit geschlossenem Vokal den Formen *zę.sti.ą.n*²⁾ und *zę.stąx*²⁾ gegenüber.

§ 11. Wgm. *a*-Umlaut und *ë* sind zu *e* bzw. *i* gehoben vor gedecktem Nasal in

i.ę.ąl ‚Engel‘, *é.ęk* ‚Tinte‘¹⁾, *ąntrę.nt* (ndl. *omtrent*) ‚ungefähr‘¹⁾, *γąrę.mps* ‚Gerippe‘¹⁾, *hę.ę.s(t)* ‚Hengst‘, *štę.ę.ąl* ‚Stengel‘, *żwę.ęką* ‚schwenken‘¹⁾.

A n m. Im Falle *mi.n.ś* ‚Mensch‘ führte die Hebung vor gedecktem Nasal zu dem äussersten Ergebnis *i*.

§ 12. Rundung auf der Grundlage *ę* bzw. *ę̇* trat ein in *hę.l.ąft* ‚Hälfte‘, *ąx hę.r.ąm* (neben *ąx hę.r.ąm*) ‚o weh!‘, *(n)ę̇.r.ęns* ‚(n)irgendwo‘, *ę̇.rąm* ‚arm‘, *šę.l* ‚Schelle‘, *šę.pą* ‚schöpfen‘. — Rundung auf der Grundlage *e* trat ein in *hę.l* (neben *he.l*) ‚Hölle‘ (mit hochdeutschem Einfluss!).

§ 13a. Wgm. *a*-Umlaut und *ë* sind bei offener und ursprünglich offener Silbe zu *ę̇ą* bzw. *ęą* gedehnt in allen Fällen ohne Schärfung, z. B.

bręą.ką ‚brechen‘, *deą.ką* ‚Dekan‘, *ęą.tą* ‚essen‘, *kęą.tąl* ‚Kessel‘, *kłęą.pąl* ‚Klöppel‘, *lęą.pąl* ‚Löffel‘, *męą.tą* ‚messen‘, *pęą.tąr* ‚Pate‘, *ręą.ką* ‚rechnen‘, *ręą.k* ‚Rechen‘, *šęą.pą* ‚Schöpfe‘, *špęą.ką* ‚sprechen‘, *štęą.ką* ‚stechen‘, *wręą.tą* ‚fressen‘, *wąręą.tą* ‚vergessen‘, *węą.k* ‚Woche‘.

1) Wegen der Dehnung vgl. § 17.

2) Wegen der Dehnung vgl. § 15.

§ 13b. In den Fällen der Schärfung sind wgm. *a*-Umlaut und *ë* bei offener und ursprünglich offener Silbe durch die Qualität *ē* vertreten, z.B.

bəwē:lə ‚befehlen‘, *bəwē:γə* ‚bewegen‘, *dē:m* (**dēme*) m. ‚Zitze‘, *ē:l* (synkopiert aus *ē:v.əl*) ‚aber‘, *γē:l* ‚gelb‘, *γē:və* ‚geben‘, *γəwē:nə* ‚gewöhnen‘, *hē:və* ‚heben‘, *jē:γər* ‚Jäger‘, *kē:γəl* ‚Kegel‘, *klē:və* ‚kleben‘, *kwē:kə* ‚schreien‘, *kwē:lə* ‚quälen‘, *lē:və* ‚Leben, leben‘, *lē:vər* ‚Leber‘, *lē:zə* ‚lesen‘, *mē:l* ‚Mehl‘, *nē:f* ‚Neffe‘, *nē:mə* ‚nehmen‘, *šē:l* ‚scheel‘, *šē:m*, *šē:n* ‚Schemen; Schatten‘, *šē:rə* ‚scharren, auskratzen‘, *štē:lə* ‚stehlen‘, *vē:γə* ‚fegen‘, *vərtē:rə* ‚verzehren‘, *wē:rə* ‚wehren‘, *wē:və* ‚weben‘, *wē:vər* ‚Weber‘, *zē:x* ‚Säge‘, *zē:γə* ‚sägen‘, *žwē:γəl* ‚Schwefel; Streichholz‘, *žwē:rə* ‚schwören‘.

Intervokalisches *-d-* ist geschwunden in *bē:nə* ‚beten‘, *brē:r* ‚Bretter‘, *γē:nə* ‚jäten‘, *lē:x* ‚ledig; leer‘, *trē:nə* ‚treten‘, *vē:mə* ‚fädeln‘, *vē:r* ‚Feder‘, *wē:r* ‚Wetter‘.

Intervokalisches *-g-* ist geschwunden in *rē:n* ‚Regen‘, *rē:nə* ‚regnen‘, *zē:nə* ‚segnen‘.

§ 14. Wgm. *a*-Umlaut und *ë* sind zu *ēə*, *əə* bzw. *ēʷə* gedehnt vor *r* + Dental oder *r* + Alveolar bei gleichzeitiger Vokalisierung des *r*, z.B.

alēʷət ‚flink, gewandt‘, *γēʷət* ‚Gerte‘, *hēʷət* ‚Herde‘, *hēə.t* ‚Herd‘, *phēə.t* ‚Pferd‘, *vēʷədax* ‚fertig‘, *wēʷədə* ‚werden‘, *wēə.t* ‚wert‘, *wēʷət* ‚Wert‘; *kēə.l* ‚Kerl‘, *mēə.l* ‚Amsel‘; *kēə.n* ‚Kern‘, *beə.nə* (**bernen*) ‚brennen‘; *γēə.š(t)* ‚Gerste‘, *phēʷə.š* (**perse*) f. ‚Pfirsich‘, *phēə.šə* (**persen*) ‚pressen‘, *vēə.š* (**versch* neben *vri.š* < *frisch*) ‚frisch‘, *vēʷə.š* ‚Färse‘.

A n m. 1. Kürze des Vokals und Wandel eines ursprünglichen *ë* > *a* belegen *ba.štə* ‚bersten‘, *γaʷn* ‚gerne‘ und *ha.t* ‚Herz‘.

A n m. 2. Die auf nächst älterem **ert*, *erts* beruhende Entsprechung von ndl. *erwt* ‚Erbse‘ hat die ripuarische Lautung *ēə.ts*.

§ 15. Wgm. *a*-Umlaut und *ë* sind zu *ē* bzw. *ē* gedehnt vor stimmlosen Spiranten, z.B.

drē.šə ‚dreschen‘, *ē.šə* ‚Asche‘, *flē.š* ‚Flasche‘, *tē.š* ‚Tasche‘, *wē.šə* ‚waschen‘, *vē.s* ‚Fetzen‘, *wē.x* ‚Weg‘, *zē.stiʷən* ‚sechzehn‘, *zē.stəx* ‚sechzig‘. — Ein von mir persönlich abgefragter Gewährsmann gab für die Formen ‚dreschen, Asche, Flasche, Tasche, waschen‘ die Lautungen *drei.šə*, *ei.šə*, *flēi.š*, *tēi.š*, *wēi.šə* an. Feststeht, dass der Diphthong in derlei Fällen aus nächst älterer Länge hervorgegangen

ist (vgl. § 128). Es ist deshalb mit der Möglichkeit allmählicher Übergänge zu rechnen, wobei die Entscheidung für die eine oder andere ausgeprägte Artikulationsart auch individueller Willkür preisgegeben sein mag.

A n m. 1. Über die geschlossene Vokalqualität in *zē.s* ‚sechs‘ vgl. § 10.

A n m. 2. Dehnung unterblieb in *bē.sam* ‚Besen‘, *pēfar* ‚Pfeffer‘, *trēfa* ‚treffen‘, *e.sər* (**echser*) ‚Stellmacher‘, *wē.sə* (**wechsen*) ‚mit Wachs bestreichen‘, *wē.sələ* ‚wechsell‘.

§ 16. Wgm. *a*-Umlaut und *ē* erscheinen als *ēə*. bzw. *ea*. vor der ursprünglichen Verbindung *cht*, deren Spirans vokalisiert wurde, z.B.

dēə.t ‚dächte‘, *knēə.t* ‚Knecht‘, *rēə.t* ‚recht‘, *šlēə.t* ‚schlecht‘, *trēə.tər* (**trechter*) ‚Trichter‘.

A n m. 1. Rundung ist eingetreten in *trəə.tər* (neben *trēə.tər*) ‚Trichter‘.

A n m. 2. Die Vokalgestalt in *flīə.t*, *flīə.tə* ‚Flechte, flechten‘ lässt eine Grundlage mit altem *i* voraussetzen, vgl. § 25.

§ 17. Die verschiedenen Entsprechungen von wgm. *a*-Umlaut und *ē* sind zu *ē*., *ē̄*. bzw. *é*., *ē̄*. u.s.w. gedehnt in einsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + Konsonanz und in mehrsilbigen Fällen vor Liquid oder Nasal + stimmloser Konsonanz, z.B.

dē.rəm ‚Darm‘, *ē.rəx* ‚arg‘, *ē.rəm* ‚Arm‘, *hē.ləp* ‚Hosenträger‘, *γē.lt* ‚Geld‘, *kē.lək* ‚Kelch‘, *kē.rəf* m. ‚Kerbe‘, *kəntē.nt* ‚zufrieden‘, *mē.rək* ‚Knochenmark‘, *šē.rəf* n. ‚Scherbe‘, *šē.rəp* ‚scharf‘, *štē.rək* ‚stark‘, *vē.lš* ‚falsch, böse‘, *vē.lt* ‚Feld‘, *wē.lt* ‚Welt‘, *wē.rək* ‚Werk, Arbeit‘, *wē.rəm* ‚warm‘, *zē.nt* ‚sanft‘, *ē.ŋk* ‚Tinte‘, *əntre.nt* ‚ungefähr‘, *γərə.mps* ‚Gerippe‘, *pē.ls* ‚Pelz‘, *q̄.rəm* ‚arm‘;

aprē.nsa Pl.t. ‚Anschein‘, *dē.mə* ‚dampfen‘, *ē.ltar* ‚Altar‘, *ē.ntsəlt* ‚Antlitz‘, *hē.ləpə* ‚helfen‘, *kē.ntəx* ‚kantig‘, *krē.ŋdə* ‚Kränke, Krankheit‘, *mē.ləkə* ‚melken‘, *mē.rəkə* ‚merken‘, *šē.ŋkə* ‚schenken‘, *vē.nstər* ‚Fenster‘, *wē.rəpə* ‚werfen‘, *šmē.lta* ‚schmelzen‘, *šwē.ŋkə* ‚schwenken‘.

A n m. In den Fällen *γē:lə* ‚gelten, wert sein, kosten; kaufen‘, *šē:lə* ‚schelten‘, *zē:lə* ‚selten‘ ist ursprünglich inlautendes *-ld-* zu *-l-* vereinfacht worden, so dass der Vokal die Gestaltung eines *ē* in offener Silbe erfahren konnte, vgl. § 13b.

§ 18. Wgm. *a*-Umlaut und *ë* sind zu *ê*. bzw. *êä*. gedehnt in einsilbigen Wörtern vor auslautendem Liquid (oder Nasal), z.B.

hê.l, hell; hart, laut', *tê.l* (**tell*) m. ,Erzählung, Gerede', *vê.l* ,Fell'; *šmêä.r* (**smer*) ,Schmier, Fett'.

Westgerm. *i*

§ 19. Die Normalentsprechung von wgm. *i* in geschlossener Silbe ist *î*, z.B.

brî·ŋ.ə ,bringen', *dî.k* ,dick', *dî.gdə* ,Dicke', *dî·ŋ.ə* ,dingen', *dwi·ŋ.ə* ,zwingen', *ŋəbi·l.t* ,Gebilde; Tischtuch', *ŋî.stər* ,gestern', *ŋri·fəl* ,Griffel', *hî.də* ,Hitze', *kri·p* ,Krippe', *kri.tšəl* ,ciselure', *lakri.ts* ,Lakritz', *lî.p* ,Lippe', *mî.d.ə* ,Mitte', *mî.d.əx* ,Mittag', *mî.kə* ,genau abmessen', *mî.n.əbrü·r* ,Minderbruder', *mî.t* ,mit', *pi.tšə* ,drücken', *šlî.kə* ,schlucken', *šlî.p* ,Hemd', *šmî.k* ,Peitsche', *šni·fəl* ,Staubregen', *špi.ts* ,spitz', *špri·ŋ.ə* ,springen', *štî·l'* ,stille', *vî·ŋ.ər* ,Finger', *vri·ŋ.ə* ,wringen', *vri.š* ,frisch', *wî.l.ə* ,wollen', *wî.l.əkəm* ,willkommen', *wî.tmā.n*, *wî.tvoro·w* ,Witwer, Witwe', *zi·ŋ.ə* ,singen'.

A n m. Rundung ist eingetreten in *zy·v.ə* (*zə·v.ə*) ,sieben' und *brō.l* ,Brille' ¹⁾).

§ 20. Wgm. *i* ist zu *e* gesenkt in

be.t ,Biss', *de.ks* ,oft', *šre.k* ,Schreck', *šre.t* ,Schritt', *he.t* (**hit*) ,es'.

§ 21. Wgm. *i* ist zu *ê* gesenkt vor ursprünglich geminiertem *m* und *n*, z.B.

bê.n.əs ,inwendig', *bəŋe·n.ə* ,beginnen', (*ŋe*)*wê·n.ə* ,gewinnen', *klê·m.ə* ,klimmen, klettern', *lê·m.ərəx* (*mm* < *mb*) ,Limburg', *špê·n* ,Spinne', *štê·m* ,Stimme', *vərze·n.ə* ,(sich) besinnen, nachdenken', *žwê·m.ə* ,schwimmen'; *ŋəwê·n* ,Gewinn' ¹⁾), *pê·n* ,Pflock, Keil' ¹⁾), *tê·n* ,Zinn' ¹⁾), *zê·n* ,Sinn' ¹⁾).

§ 22a. Wgm. *i* ist zu *îä*. bzw. *îä*. gedehnt bei offener und ursprünglich offener Silbe in den Fällen nichtgeschärfter Betonung, z.B.

hiä.mäl ,Himmel' ²⁾), *nîä.t* (ndl. *neet*) ,Nisse', *nîä.täl* ,kleines, rundes Körnchen', *piä.päl* ,Schmetterling' ³⁾), *ziä.kər* ,sicher'.

¹⁾ Wegen der Dehnung vgl. § 27.

²⁾ Ein anderer Gewährsmann gibt die unter ripuarischem Kürzungseinfluss stehende Form *he.mäl* an, vgl. § 164.

³⁾ Die Mundart hat das alte Lehnwort *papilio* in der Form **pipilio*, *pipel* übernommen. Die weitere Entwicklung führte mit Dehnung in offener Silbe lautgesetzlich korrekt zu dem heutigen *piä.päl*; vgl. § 115a.

A n m. 1. Die Partizipialfälle der zur ersten starken Klasse gehörenden Verben lassen wegen ihrer Vokalgestalt eine Grundlage mit *e* (nicht *i*) postulieren, vgl. § 213.

A n m. 2. Über *wē.ta* ‚wissen‘ vgl. § 219,1.

§ 22b. In den Fällen der Schärfung, die zum Teil auch als Belege für den Ausfall von intervokalischem *-d-* dienen, ist wgm. *i* bei offener Silbe durch die Qualität \bar{e} vertreten; es wäre also Zusammenfall mit altem \bar{e} festzustellen, wenn man nicht überhaupt für die hier in Frage kommenden Beispiele eine ursprüngliche *e*-Grundlage annehmen möchte, vgl. § 13b;

dē:m (**dēme*) ‚Zitze‘, *pē:r* ‚Birne‘, *šē:m*, *šē:n* ‚Schemen; Schatten‘, *šnē:* ‚Schnitte‘, *təvrē:* ‚zufrieden‘, *vrē:* ‚Friede‘, *zē:r* ‚seit‘.

A n m. Rundung ist eingetreten in *vō:l* ‚viel‘.

§ 23. Wgm. *i* erscheint als *īə*. bzw. *iə*. vor der ursprünglichen Verbindung *r* + Dental bzw. *r* + Alveolar, deren *r* vokalisiert wurde, z.B.

kīə.š ‚Kirsche‘, *kīə.šə* ‚Kirschen‘.

A n m. *viə.dəl* ‚Viertel‘ hat die Grundlage **fidel*, *videl*; vgl. § 165.

§ 24. Wgm. *i* ist zu \acute{e} . bzw. \acute{e} . gedehnt vor stimmloser Spirans, z.B.

mē.s ‚Messe‘, *mē.s(t)* ‚Mist‘, *nē.s(t)* ‚Nest‘, *dē.š* ‚Tisch‘, *vē.š* ‚Fisch‘, *zē.f(t)* ndl. *zift* ‚Sieb‘.

§ 25. Wgm. *i* ist zu *īə*. bzw. *iə*. gedehnt bei Ausfall eines *ch* vor *t*, z.B.

flīə.t ‚Flechte‘, *flīə.tə* ‚Flechten, flechten‘, *γīə.t* ‚Gicht‘, *riə.tə* ‚richten‘, *wīə.t* n. ‚Wicht‘, *γəwīə.t* ‚Gewicht‘. — Hierzu gehören auch diejenigen Fälle, in denen nach alter fränkischer Regel ursprüngliches \bar{i} vor der Verbindung *ht* frühzeitig zu *i* gekürzt wurde, z.B. *līə.t* ‚leicht‘.

A n m. Kürze und Spirans blieben erhalten in *γəzi.xt* ‚Gesicht‘.

§ 26. Wgm. *i* ist zu \acute{e} . bzw. \acute{e} . gedehnt in einsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + Konsonanz und in mehrsilbigen Fällen vor Liquid oder Nasal + stimmloser Konsonanz, z.B.

bē.lt ‚Bild‘, *mē.lts* ‚Milz‘, *šē.lt* ‚Schild, Bild‘, *vē.lt* ‚Filz‘, *bē.rək* ‚Birke‘, *blē.nt* ‚blind‘, *rē.nt* ‚Rind‘, *dē.ŋk* ‚Ding‘, *flē.ŋk* ‚flink‘, *lē.ŋks* ‚links‘, *rē.ŋk* ‚Ring‘, *šē.ŋk* ‚Schinken‘;

vē.rəkəl ‚Türriegel‘, *wē.rəkə* ‚wirken, arbeiten‘, *drē.ŋkə* ‚trinken‘, *pē.ŋkstə* ‚Pfingsten‘, *wē.ŋkə* ‚winken‘, *wē.ŋkəl* ‚Winkel‘, *zē.ŋkə* ‚sinken‘.

§ 27. Wgm. *i* ist zu *é*. bzw. *ē* gedehnt in einsilbigen Wörtern vor auslautendem Liquid oder Nasal, z.B.

špē.l ‚Spiel‘, *brφ.l* ‚Brille‘¹⁾; *γəwē.n* ‚Gewinn‘, *pē.n* ‚Pflock, Keil‘, *tē.n* ‚Zinn‘, *zē.n* ‚Sinn‘²⁾.

Westgerm. *o*, *u*

§ 28. Wgm. *o* erscheint in geschlossener Silbe gemeinhin als *o*, sein Umlaut als *ø*, z.B.

klø.k ‚Glocke‘, *nø.x* ‚noch‘, *ø.t.sə* ‚Essensüberreste‘, *šø.kəl* ‚Schaukel‘, *štø.k* ‚Stockwerk‘, *rø.p.šə* ‚rülpsen‘, *šlø.tš* ‚abgetretener Pantoffel‘.

§ 29. In den Fällen, deren geschlossene Vokalqualität zur Annahme einer älteren Stufe mit *u* zwingt, variieren dessen mundartliche Entsprechungen zwischen *o* und *u* (Umlaut *ø*, *γ*). Ich transskribiere einheitlich mit *o* und *ø*, z.B.

bo.k ‚Bock‘, *bo.tar* ‚Butter‘, *bo.ts* (**buckse*) ‚Hose‘ (daneben auch noch das allmählich aussterbende *brū:k*, ndl. *broek*), *bro.st* ‚Brust‘, *do.b.əl* ‚Kreisel‘, *kaho.t* ‚Geldrolle‘, *ko.p* ‚Kopf‘, *kro.l.ə* Pl. ‚Locken‘, *lo.xt* ‚locker, licht‘, *lo.ŋ* ‚Lunge‘, *mo.mər* ‚Vormund‘, *mo.šəl* ‚Muschel‘, *no.m.ər* ‚Nummer‘, *no.tsə* ‚nutzen‘, *o.n.də* ‚unten‘, *o.p* ‚auf‘, *ro.l.ə* ‚rollen‘, *ro.t* (*ruptus*) ‚angefault‘, *šo.t* m. ‚Schublade‘, ‚Schuss‘, *šo.təl* ‚Schüssel‘, *to.ŋ* ‚Zunge‘, *to.p* (Pl. *to.b.ə*) ‚Eimer‘, *zo.n.dər* ‚ohne‘, *zo.n* ‚Sonne‘;

blø.tš ‚Beule‘, *bø.kə* ‚bücken‘, *bø.kəm* ‚Bücking‘, *bø.tələ* ‚hantieren‘, *bø.ts* ‚vergeblich‘, *brø.k* ‚Brücke‘, *drø.p* f. ‚Tropfen‘, *drø.pə* ‚tropfen‘, *γø.n.ə* ‚gönnen‘, *kø.n.əŋ* ‚König‘, *kø.pə* ‚köpfen‘, *mø.k* ‚Mücke‘, *mø.r.əf* ‚mürbe‘, *nø.tsləx* ‚nützlich‘, *ø.m* ‚um‘, *ø.r.əγəl* ‚Orgel‘, *płø.kə* ‚pflücken‘, *pø.l* f. (**pülle*, ndl. *pul*, mnl. *ampulle*) ‚Messkännchen‘, *pø.l* (**pülle*) f. ‚junges Huhn‘, *pø.t*, *pø.ts* ‚Quelle, Brunnen‘, *rø.k* ‚Rücken‘, *rø.n.də* ‚Runde‘, *šø.d.ə* ‚schütten‘, *štø.p* ‚Staub‘, *tø.šə* ‚zwischen‘, *trø.k* ‚zurück‘, *vlø.k* ‚flügge‘; *flott*‘, *wø.r.əγə* ‚würgen‘, *zø.r.əx* ‚Sorge‘, *zø.r.əγə* ‚sorgen‘.

¹⁾ Zur Rundung vgl. § 19.

²⁾ Wegen der Vokalsenkung vgl. § 21.

§ 30a. Wgm. *o*, *u* und deren Umlaute sind zu $\tilde{o}a$, $\tilde{u}a$. bzw. oa ., ua . gedehnt bei offener und ursprünglich offener Silbe in den Fällen nichtgeschärfster Betonung, z.B.

hōa.pa ‚hoffen‘, *knōa.k* ‚Knochen‘, *nōa.t* ‚Nuss‘, *oa.lax* ‚Öl‘, *oa.pa* ‚offen‘, *oa.vant* ‚Ofen‘, *šprōa.t* ‚Sprosse‘, *štōa.kə* ‚stochen, heizen‘, *štrōa.t* ‚Gurgel‘;

šlōa.təl ‚Schlüssel‘, *štōa.kala* ‚stochern‘, *štrōa.ta* ‚drosseln‘, *vōa.lə* ‚Fohlen, Füllen‘.

§ 30b. In den Fällen der Schärfung sind wgm. *o* und *u* bei offener und ursprünglich offener Silbe durch die Vokalgestalt \bar{o} bzw. \bar{u} vertreten, z.B.

bō:x ‚Bogen‘, *bō:va*, *ō:va* ‚oben‘, *hō:s f.* ‚Strumpf‘, *kō:l m.* ‚Kohle‘, *kō:mə* ‚kommen‘, *kō:ra* ‚kosten, abschmecken‘, *štō:va* ‚stoven‘, *zō:mər* ‚Sommer‘, *dō:r* ‚Türe‘, *hō:l* ‚Höhle‘, *lō:γə* ‚Lüge‘, *mō:γə* ‚mögen‘, *vō:r* (**füre* < *furi*) ‚vorne‘.

Fälle mit intervokalischem geschwundenem *-d-* sind *bō:* ‚Bote‘, *bō:m* ‚Boden‘, *dō:l* ‚Dotter‘, *γō:* (**gōde*) ‚Patin‘, *knō:* ‚Knoten‘, *brō:l* (**brōdel*) ndl. *broddel*.

Intervokalisches *-g-* ist geschwunden in *mō:l.əx* ‚möglich‘; über die Kürzung vgl. § 164.

§ 31. Wgm. *o* und *u* sind zu $\tilde{o}a$., oa . ($\tilde{u}a$., ua .) bzw. $o'a$. ($u'a$.) gedehnt vor der Verbindung *r* + Dental oder *r* + Alveolar, deren *r* vokalisiert wurde, z.B.

akōa.t ‚Akkord; Vereinbarung, Vertrag‘, *ko'a.t* ‚Kordel‘, *mōa.t* ‚Mord‘, *ōa.t* ‚Schuhabsatz‘, *pōa.t f.* ‚Tor‘, *sōa.t* ‚Sorte‘, *wōa.t* ‚Wort‘, *bō'a.t* ‚Bürde‘, *mō'a.dər* ‚Mörder‘; *bōa.n* ‚Born, Quelle‘, *dōa.n* ‚Dorn‘, *hōa.n* ‚Horn‘, *kōa.n* ‚Korn‘, *tōa.n* ‚Turm‘; *dōa.š(t)* ‚Durst‘, *dōa.š(t)* ‚durfte‘ (mnl. *dorste*), *γadōa.š(t)* ‚gedurft‘, *kōa.š(t)* ‚Kruste‘, *wōa.š(t)* ‚Wurst‘, *bōa.štəl* ‚Borste‘.

An m. Kürze ist erhalten in *šō.təl* (**schortel*, *skurtil*) ‚Schürze‘, *wō.təl* ‚Wurzel‘, *kō.t* (mit *r*-Umlaut) ‚kurz‘. — *u* findet sich in *vu.t* ‚fort‘.

§ 32. Wgm. *o* und *u* sind zu \hat{o} ., \hat{u} . bzw. \acute{o} ., \acute{u} . (\hat{o} ., \hat{u} .) gedehnt vor stimmlosen Spiranten, z.B.

kō.xə ‚kochen‘, *γrō.f* ‚grob‘, $\acute{o}.s$ ‚Ochse‘, *bō.s* ‚Büchse‘, *bō.š* ‚Busch, Wald‘, *zō.stər* ‚Schwester‘.

§ 33. Wgm. *o* und *u* sind zu oa . (ua .) bzw. $\tilde{u}a$., ua . ($\tilde{y}a$., γa .) gedehnt bei Ausfall eines *ch* vor *t*, z.B.

dɔə.tər ‚Tochter‘, *dʰɔə.tər* ‚Töchter‘;
lʷə.t ‚Luft‘, *lyə.tə* (**lūchten* < **lūchten*) ‚leuchten‘, *lʷə.t* ‚Leuchte,
 Laterne‘, *zyə.tə* (**sūchten* < **sūchten*) ‚seufzen‘.

A n m. 1. Kürze und Spirans blieben erhalten in *vø.xt* ‚feucht‘.

A n m. 2. *vr̥ə.t* Sg. t. f. ‚Getreide‘. Der Vokalismus weicht von demjenigen der Fälle mit ursprünglichem *u* oder *ü* + *cht* (‚Luft‘ usw.) in einer bemerkenswerten Weise ab. Es handelt sich bei *vr̥ə.t* auch nicht um einen Fall von *ch*-Vokalisation, wie man im Hinblick auf hd. ‚Frucht‘ wohl zunächst annehmen möchte. Vielmehr gilt hierfür dasselbe wie für die gleichlautende Form *vr̥ə.t*, *vr̥ə.t* des Kreises Eupen. Sie beruht, wie E 27 Fussnote 4 nachgewiesen, nicht auf einer Grundlage **frucht* bzw. **früchte*, sondern im Anschluss an das ndl. *fruit* (franz. *fruit*, lat. *fructum*) auf **früte*. Das beweist abgesehen vom Vokalismus, dessen Entwicklung **früte* mit Dehnung eines *ü* in offener Silbe zu *vr̥ə.t* führen musste (vgl. § 30a), auch die ausschliessliche Verwendung dieses Kollektivums im Singular, wodurch an sich schon die Annahme einer Ausgangsform **früchte* erschwert wird.

§ 34a. Altes *u* ist zu *ó*. bzw. *ō*. gedehnt worden in der ursprünglichen Verbindung *ul* + Konsonanz, deren *l* vokalisiert wurde, z.B. *γədó.t* ‚Geduld‘, *γó.t* ‚Gold‘, *hó.t* ‚Holz‘, *štó.t* ‚stolz‘, *šó.t* ‚Schuld‘; *wó.f* ‚Wolf‘; *vó.k* ‚Volk‘, *wó.k* ‚Wolke‘, *wō.kə* ‚Wolken‘.

A n m. Alte Umlautsfälle wie *šə.l.dəx* ‚schuldig‘, *hǫ.ltə* ‚hölzern‘ nehmen keinen Anteil an der Vokalisation eines *l*, die dessen gutturale, velare Artikulation voraussetzt.

§ 34b. In Hiatusstellung, welche durch den Ausfall eines intervokalischen *-d-* bewirkt wurde, ist ein solches (geschärft betontes) *ō*: zu *o·u*. weiterentwickelt, z.B.

γəγo·u.ə ‚gegolten‘, *šo·u.ər* ‚Schulter‘.

§ 35. Altes *u* und dessen Umlaut sind zu *ó*., *ô*. bzw. *ō*., *õ*. gedehnt in einsilbigen Wörtern vor Liquid oder Nasal + Konsonanz und in mehrsilbigen Fällen vor Liquid oder Nasal + stimmloser Konsonanz, z.B.

bó.nt ‚bunt‘, *bló.nt* ‚blond‘, *γəzó.nt* ‚gesund‘, *hó.nt* ‚Hund‘, *jó.ɣk* ‚jung‘, *kró.mɸ* ‚krumm‘, *ló.mɸ* ‚Lump‘, *mó.nt* ‚Mund‘, *nó.ɣk* ‚Onkel‘,

pó.nt ‚Pfund‘, *ró.nt* ‚rund‘, *špró.ɣk* ‚Sprung‘, *štó.mp* ‚stumpf‘, *dḡ.ræx* ‚durch‘, *štḡ.ræm* ‚Sturm‘, *wḡ.ræm* ‚Wurm‘, *wḡ.ræp* ‚Wurf‘¹⁾;
dḡ.ɣkəl ‚dunkel‘, *lḡ.ɣkə* ndl. *lonken*, *hḡ.lta* ‚hölzern‘, *štḡ.ltas* (*stultus*)
 ‚verrückt‘, *tḡ.ɣkə* ‚dünnen‘, *wḡ.nšə* ‚wünschen‘.

§ 36. Altes *u* und sein Umlaut sind zu *ó*., *ḡ*. bzw. *ḡə* gedehnt in einsilbigen Wörtern vor schliessendem Liquid oder Nasal, z.B.

vó.l ‚voll‘, *zó.n* ‚Sohn‘, *dḡ.l* ‚toll‘, *prḡ.l* (**prüll*) m. ‚Küchengerät‘; *vḡə.r* (**für*) ‚für‘.

Vokalismus der westgermanischen Längen und Diphthonge

Westgerm. *ā*

§ 37a. Die Normalentsprechung von wgm. *ā* ist *ḡ*:, z.B.

blḡ: (**blā*) ‚blau‘, *blḡ:zə* ‚blasen‘, *bḡ:r* ‚Bahre‘, *dḡ:l* ‚Dohle‘, *drḡ:t* ‚Draht‘, *ɣəvḡ:r* ‚Gefahr‘, *hḡ:k* ‚Haken‘, *hḡ:r* ‚Haar‘, *jḡ:mər* ‚Jammer‘, *jḡ:r* ‚Jahr‘, *klḡ:r* ‚klar, hell‘, *lḡ*: (**lā*) ‚lau‘, *lḡ:tə* ‚lassen‘, *mḡ:l* ‚Mal‘, *mḡ:t* ‚Mass‘, *mošḡ:t* ‚Muskat‘, *nḡ*: ‚nahe, nach‘, *nḡ:bər*, *nḡ:bəšə* ‚Nachbar, Nachbarin‘, *nḡ:t* ‚Naht‘, *ḡ:mər* ‚Holzkohle‘, *plḡ:ɣə* ‚plagen‘, *pḡ:l* ‚Pfahl‘, *rḡ:t* ‚Rat‘, *rḡ:zə* ‚rasen, wütend sein‘, *šlḡ:pə* ‚schlafen‘, *šlḡ:p* ‚Schlaf‘, *šḡ:p* ‚Schaf‘, *šprḡ:k* ‚Sprache‘, *šprḡ:n* ‚Sprehe, Star‘, *šrḡ*: ‚hässlich‘, *šrḡ:m* ‚Schramme, Strich‘, *štḡ:l* ‚Stahl‘, *štḡ:t* ‚Aufwand, Pracht‘, *štrḡ:t* ‚Strasse‘, *trḡ:n* ‚Träne‘, *wḡ:x* ‚Waage‘, *wḡ:ɣə* ‚wägen, wiegen‘, *wḡ:pə* ‚Kleidungsstück‘, *zḡ:m* ‚Same‘.

A n m. Über *ɣüə.(n)*, *štüə.(n)*, *šlüə.(n)*, *ɣədüə.(n)* ‚gehen, stehen, schlagen, getan‘ vgl. §§ 124, 165.

§ 37b. Wgm. *ā* ist unter dem Einfluss eines voraufgehenden *w* frühzeitig zu **ō* labialisiert worden und hat die weitere Entwicklung eines aus wgm. *au* monophthongierten *ó* genommen in den Fällen *ku·ə.t* ndl. *kwaad*, *wu·ə* ‚wo‘, *žu·ə.r* (**swār*) ‚schwer‘, *wu·ə.r* ‚wahr‘, *wu·n.ə* (**wānen*) ‚wohnen‘. — Die näheren Erklärungen s. im Rahmen der dialektgeographischen Zusammenhänge § 152.

§ 37c. Der alte *ā*-Umlaut ist über **ē*, *ē*, *ī*: zu *i·ə*. entwickelt worden, z.B.

ɣi·ə. ‚jāhe, plötzlich‘, *i·ə.məx* ‚empfindlich, wund‘, *ki·ə.s* ‚Käse‘,

¹⁾ Bemerkenswert ist der *r*-Umlaut in den drei letztgenannten Formen.

kri:ə.mər ‚Krämer‘, *ši:ə.r* ‚Scheere‘, *špi:ə.n* ‚Spahn‘, *ti:ə.n* ‚zähe‘, *tri:ə.f* (**trēef*, *traaf*, lat. *trab-es*) ‚Balken‘, *vərni:ə.m* ‚vornehm‘.

§ 37d. Wgm. *āi* erscheint in der Qualität des *ā*-Umlauts, z.B.
dri:ə.nə ‚drehen‘, *kri:ə.nə* ‚krähen‘, *mi:ə.nə* ‚mähen‘, *ni:ə.nə* ‚nähen‘, *zi:ə.nə* ‚säen‘.

§ 37e. Der junge *ā*-Umlaut, der die Verdampfung *ā* > *ō* voraussetzt, erscheint als *ō̄*: , z.B.

blō̄: ‚Bläue‘, *jō̄:rəx* ‚jährig‘.

§ 37f. Fälle mit intervokalisch geschwundenem *-d-* sind
brō̄:n ‚Wade‘, *brō̄:nə* ‚braten‘, *ō̄:m* ‚Atem‘, *ō̄:mə* ‚atmen‘, *ō̄:r* ‚Ader‘, *rō̄:nə* ‚raten‘.

Westgerm. *ē*, *eo*

§ 38a. Wgm. *ē*, *eo* erfuhren dieselbe Entwicklung und erscheinen beide normalerweise als *ī*: , z.B.

bədrī:γə ‚betrügen‘, *bī:r* ‚Bier‘, *brī:f* ‚Brief‘, *dī:f* ‚Dieb‘, *dī:nə* ‚diennen‘, *dī:p* ‚tief‘, *dī:r* ‚Tier‘, *γrī:f* ‚Griebe‘, *kī:l* ‚Kittel‘, *lī:f* ‚lieb‘, *lī:γə* ‚lügen‘, *nī:r* ‚Niere‘, *nī:t* ‚nicht‘, *prī:m* ‚Riemen‘, *rī:t* ‚Ried‘, *šlī:m* ‚Hälmlchen‘, *štī:r* ‚Stier‘, *tī:k* ‚Theke‘, *vī:r* ‚vier‘, *vlī:γə* ‚fliegen‘, *vrī:zə* ‚frieren‘, *vərli:zə* ‚verlieren‘, *wī:x* ‚Wiege‘, *wī:k* ‚Docht‘.

A n m. 1. Über *šia.tə*, *šlia.tə*, *γia.tə* ‚schiessen, schliessen, giessen‘ und *via.dal* ‚Viertel‘ vgl. § 165.

A n m. 2. Über *zīə.(n)* ‚sehen‘ vgl. §§ 124, 165.

§ 38b. In den Fällen des hauptsächlich durch Dentalschwund entstandenen Hiats erscheinen wgm. *ē*, *eo* als *i:i*: , z.B.

knī:i:ə ‚knien‘, *mī:i:ə* ‚mieten‘. — Daneben stehen Formen wie *bī:nə* ‚bieten‘, *mī:nə* ‚mieten‘ mit einer andern Art der Hiatusvermeidung.

Westgerm. *ō*

§ 39a. Wgm. *ō* erscheint normalerweise als *ū*: , sein Umlaut als *ū̄*: , z.B.

bū̄:k ‚Buch‘, *bū̄:s* ‚Busse‘¹⁾, *blū̄:m* ‚Blume‘, *blū̄:t* ‚Blut‘, *brū̄:r*

¹⁾ Der Konsonantismus dieses der Kirchensprache angehörigen Worts zeigt hochdeutschen Einfluss.

,Bruder', *dū:k* ,Tuch', *γū:t* ,gut', *hū:n* ,Huhn', *hū:t* ,Hut', *kū:k* ,Kuchen', *mū:r* ,Mutter', *mū:s* ,Mus', *mū:t* ,Mut', *nū:n* ,Mittag', *plū:x* ,Pflug', *prū:f* ,Probe', *rū:pə* ,rufen', *šnū:r* ,Schwiegertochter', *šū:n* ,Schuh', *štū:l* ,Stuhl', *vlū:k* ,Fluch', *vū:t* ,Fuss'.

bū:k ,Buche', *γrū:n* ,grün', *kū:l* ,kühl', *nū:mə* ,nennen', *nū:tarə* ,nüchtern', *rū:rə* ,rühren', *špū:lə* ,spülen', *vū:γə* ,fügen', *vū:lə* ,fühlen', *vū:rə* ,führen', *vrū:x* ,früh', *zū:kə* ,suchen', *zū:t* ,süss'.

A n m. Über *dūə(n)* ,tun' vgl. §§ 124, 165.

§ 39b. In den Fällen des meist durch Dentalschwund entstandenen Hiats erscheinen wgm. *ō* und sein Umlaut als *u* u. bzw. *y* y., z.B.

blū:u.ə ,bluten', *mγ:y* ,müde'. — Zu den daneben stehenden Formen *blū:nə* ,blühen', *brū:nə* ,brüten', *hū:nə* ,hüten' vgl. § 38b.

Westgerm. *ai*, *au*

§ 40. Wgm. *ai* und *au* erscheinen, soweit sie einem ahd. *ei*, *ou*, *öu* entsprechen, normalerweise als *é.*, *ó.*, *ô.* (*ē.*, *ō.*, *ô.*) bzw. *ē:*, *ō:*, *ô:*, z.B.

ané:n ,aneinander', *bé:n* ,Bein', *bē:tal* ,Beissel, Meissel', *blé:k* ,Bleiche', *blé:kə* ,bleichen', *dé:x* ,Teig', *dé:l* ,Teil', *dē:lə* ,teilen', *ē:γə* ,eigen', *ē:γəndər* (ndl. *eigenaar*) ,Eigentümer', *é:k* ,Eiche', *é:n* ,ein', *γé:n* ,kein', *γé:s(t)* ,Geist', *γé:t* ,Geiss, Ziege', *γəhē:m* ,geheim', *hél* ,heil', *kē:zar* ,Kaiser', *klé:t* ,Kleid', *lé:m* ,Lehm', *lé:s(t)* ,Leisten', *né.* ,nein', *rē:p* ,Reifen', *rē:zə* ,reisen', *šé:f* ,schief', *šlē:pə* ,schleppen', *šté:n* ,Stein', *tē:kə* ,Zeichen', *wē:γərə* ,weigern', *wé:k* ,weich', *wé:s* ,Weizen', *zē:kə* ,seichen', *zē:p* ,Seife', *zē:var* ,Geifer', *žwé:t* ,Schweiss', *žwé:tə* ,schwitzen';

bəkō.kələ ,übertölpeln', *bó:m* ,Baum', *dó:f* ,taub', *γlō:f* ,Glaube', *hó:p* ,Haufen', *knó:p* ,Knauf, Knopf', *kó:p* ,Kauf', *varkō.pə* ,verkaufen', *lō:pə* ,laufen', *ó.x* ,auch', *rō:kə* ,rauchen', *rō:m* ,Rahm', *rō:va* ,rauben', *zó:m* ,Saum';

dō.pə ,taufen', *drō:mə* ,träumen', *hō:t* ,Haupt, Kopf', *hō.pə* ,häufen', *knō.pə* ,knöpfen', *lō.š* ,Schote, Hülse', *ō:γə* ,äugen', *rō.kəs* ,Räucher-kammer', *rō.p* ,Raufe', *štrō.pə* ,abstreifen, wildern', *zō:mə* ,säumen'.

A n m. Zur Mouillierung vgl. § 166ff.

§ 41a. Im Auslaut und Hiats, der teilweise durch den Ausfall eines intervokalischen *-d-* oder *-g-* bewirkt wurde, erscheinen wgm. *ai*, *au* = ahd. *ei*, *ou* als *ē.i* bzw. *e.i*. und *ō.u* bzw. *o.u.*, z.B.

be.i.ə ‚warten‘, *he.i* ‚Heide‘, *le.i.ə* ‚leiten‘, *le.i.ər* ‚Leiter‘, *še.i* ‚Scheide; Scheitel‘, *špre.i.ə* ‚ausbreiten‘, *we.i* ‚Weide, Wiese‘;
ho.u.ə ‚hauen‘, *kato.u* ‚Webstuhl‘, *krō.u* ‚Schorf, Krätze‘, *kro.u.ə* ‚krauen, kratzen‘, *mo.u* ‚Ärmel‘, *to.u.ə* ‚sich beeilen‘, *vro.u* ‚Frau‘;
dro.y.ə ‚dräuen, drohen‘, *hø.y* ‚Heu‘;
o.u ‚Auge‘, *o.u.ə* ‚Augen‘.

§ 41b. Die Entsprechungen von altem *aij*, *auw* sind *ē.i*, *ō.u*, *ō.y* bzw. *ē.i.*, *ō.u.*, *ō.y.*, z.B.

blē.i.ə ‚schreien‘, *ē.i* ‚Ei‘, *γrē.i.ə* ‚schreiten‘, *γrē.i* ‚Schritt‘, *kē.i* f. ‚flacher Stein‘, *klē.i* m. ‚Tonerde‘, *le.i* ‚Schieferplatte‘, *plē.i* ‚Platz‘, *twē.i* ‚zwei‘;

bənō.u.t ‚beengt, schwül‘, *flō.u* ‚flau‘, *γənō.u* ‚genau‘, *γō.u* ‚schnell‘, *klō.u.ə* ‚klauen, stehlen‘, *wanšō.u.ə* ‚warnen‘.

§ 42. Die Reflexe von wgm. *ai*, *au* erscheinen, soweit sie einem ahd. *ē*, *ō* entsprechen, normalerweise als *i.ə*, *u.ə* bzw. *y.ə*, z.B.

i.ə ‚ehe, bevor‘, *i.ə.dər* ‚eher‘, *i.ər* ‚Ehre‘, *ki.ər* ‚Kehre, Wendung, Mal‘, *ki.ər.ə* ‚kehren‘, *li.ən.ə* ‚leihen‘, *li.ər.ə* ‚lehren, lernen‘, *mi.ə* ‚mehr‘, *ri.ə* ‚Reh‘, *tapī.ət* ‚Tapete‘, *tī.ən* ‚zehn¹⁾‘, *vi.ə* ‚Vieh²⁾‘, *vri.ə* ‚zähe‘, *wini.ə* ‚wann‘, *zi.ə* ‚See‘, *zi.əl* ‚Seele‘;

blu.ət ‚bloss‘, *bru.ət* ‚Brot‘, *du.əs* ‚Dose‘, *du.ət* ‚Tod, tot‘, *hu.ə.x* ‚hoch‘, *klu.ət* ‚Kloss; Dummkopf, Töpel‘, *krw.ən* ‚Krone‘, *ku.ə.bəs* ‚Jacobus‘, *lu.ən* ‚Lohn‘, *lu.ət* ‚Lot‘, *nu.ət* ‚Not‘, *pu.əs* (ndl. *poos*) ‚Zeitabstand‘, *pu.ət* ‚Pfote, Fuss‘, *ru.əs* ‚Rose‘, *ru.ət* ‚rot‘, *šru.ə* m. ‚Geschrotenes, Gerümpel‘, *šu.ət* ‚Schoss‘, *u.ər* ‚Ohr‘, *vlw.ə* ‚Floh‘, *vru.ə* ‚froh‘;

bly.ə ‚blöde, verlegen‘, *hy.ər.ə* ‚hören‘, *ky.əl* ‚Kohl‘, *ly.ər.ə* ‚das Gewerbe des Löhers (Gerbers) betreiben‘, *ly.ət.ər* ‚Seifenlauge‘, *ry.ə* ‚roh‘, *štry.ə* ‚Stroh‘.

Westgerm. *ī*, *ū*, *iu*

§ 43. Die Normalentsprechungen der alten hohen Längen *ī*, *ū*, *iu* sind *ī.*, *ū.*, *ī.* (*ī.*, *ū.*, *ī.*) bzw. *ī:*, *ū:*, *ī:*, z.B.

bī:s ‚kalter Wind, Sturmwind‘, *bī:zə* ‚einhersausen‘, *bī.tə* ‚beissen‘, *blī:və* ‚bleiben‘, *bəwī:zə* ‚beweisen‘, *dī:n* ‚dein‘, *dri.tə* ‚cacare‘, *dri:və* ‚treiben‘, *flī:n* ‚fein, schön‘, *γəlī.k* ‚gleich‘, *γlī.kə* ‚gleichen‘, *γri.pə* ‚greifen‘, *γri:s* ‚greis, grau‘, *ī:l* ‚Eile‘, *ī:zər* ‚Eisen‘, *kī.khūst* ‚Keuch-

^{1) 2)} In diesen beiden Fällen ist altes *ēhē* frühzeitig zu *ē* kontrahiert worden.

husten', *kē.l* ,Keil', *kē.t* ,Halm; ein wenig', *knī.n* m. ,Kaninchen', *knī.ɸə* ,kneifen', *knī.s* ,Schmutz', *krī.šə* ,kreischen; weinen', *kwi.t* ,quitt, ledig', *li.f* ,Leib', *li.m* ,Leim', *li.k* ,Leiche', *li.ni.ē.kə* ,Narbe', *li.s(t)* ,Leiste', ,Liste', *mī.n* ,mein', *pi.l* ,Pfeil', *pi.ɸ* ,Pfeife', *pri.s* ,Preis', *pri:zə* ,preisen', *ri.k* ,reich', *ri.s* ,Reis', *ri.tə* ,reissen', *ši:f* ,Scheibe', *ši.n* ,Schein', *ši.tə* ,cacare', *šli.m* ,Schleim', *šli.ɸə* ,schleifen', *špi.t* ,Ärger', *špli.tə* ,spleissen', *šti.f* ,steif', *ši:və* ,steifen', *šti:f* ,Stärke', *ši.ɸə* ,ausstrecken', *štri.kə* ,streichen, bügeln' (*štri.kəšə* ,Büglerin'), *štri.ɸ* ,Streifen', *štri.t* ,Streit', *vī:l* ,Feile', *vri:və* ,reiben', *wi.f* ,Weib', *wī.n* ,Wein', *wē.t* ,weit', *wi:zə* ,weisen', *zī.n* ,sein';

brū.n ,braun', *brū.t* ,Braut', *bū.r* ,Bauer', *dū:rə* ,dauern', *dū:zənt* ,tausend', *fū.tələ* ,im Spiel betrügen', *hū.s* ,Haus', *klū:s* ,Klause', *krū.k* ,Krug', *krū.ɸə* ,kriechen', *krū.t* ,Kraut', *kū:s* (mnl. *cuse*) ,Schlag auf den Kopf beim Schweineschlachten', *kū.t* ,Schleim', *lū.rə* ,lauern', *lū.s* ,Laus', *lū.š* ,Kohlblatt', *lū.tər* ,lauter', *mū.r* m. ,Mauer', *mū.s* ,Maus', *rū.šə* ,rauschen', *rū.t* ,Raute, Fensterscheibe', *šrū.t* ,Truthenne', *štrū.k* ,Strauch', *šū:l* ,Regenschauer', *šū:lə* ndl. *schuilen*, *šū.m* ,Schaum', *šū:rə* ,scheuern', *trū.r* ,Trauer', *tū.šə* ,tauschen', *ū.t* ,aus', *vū.l* ,faul', *vū.s(t)* ,Faust', *zū.ɸə* ,saufen', *zū.r* ,sauer';

dȳ:r ,teuer', *dȳ:stər* ,dunkel', *dȳ:val* (daneben *dȳ:kər*) ,Teufel', *ȳtȳ.x* ,Zeug', *hȳ:f* ,Knicker', *hȳ:rə* ,heuern, mieten', *klȳ:t* ,Brikett', *kȳ:mə* ,ächzen, stöhnen', *kȳ:t* ,Fischeingeweide', (n)ȳ:r ,Euter', *plȳ:zə* ndl. *pluizen*, *rȳ.kə* ,riechen', *šnȳ.tə* ,schneuzen', *šȳ:mə* ,schäumen', *štȳ.tə* ,prahlen', *šȳ:r* ,Scheuer', *vȳ:r* ,Feuer'.

A n m. 1. Über *zīə.(n)* ,sein' (*esse*) vgl. §§ 124, 165.

A n m. 2. Zur Mouillierung vgl. § 166 ff.

§ 44. In den Fällen sekundärer Hiatusbildung, die durch den Ausfall eines intervokalischen -d- oder -g- bedingt wird, erscheinen die alten *ī*, *ū*, *ü* als *i.i.*, *u.u.*, *y.y.*, z.B.

li.i.ə ,leiden', *ri.i.ə* ,reiten', *šni.i.ə* ,schneiden', *štri.i.ə* ,streiten', *zi.i.* ,Seite', *lu.u.ə* ,läuten', *hy.y* ,heute', *ly.y* ,Leute';

kri.i.ə (ndl. *krijgen*) ,kriegen, bekommen'.

§ 45. Im alten Auslaut und Hiatus sind *ī*, *ū*, *ü* zu *ī.i.*, *ū.u.*, *ȳ.y* bzw. *ī.i.*, *u.u.*, *y.y.* diphthongiert, z.B.

bī.i ,bei', *blī.i* ,Blei', *brī.i* ,Brei', *drī.i* (**drī*) ,drei', *hī.i* (**hī*) ,hier', *klī.i.ə* ,Kleien', *rī.i.* ,Reihe', *rī.i.ə* ,reihen', *vrī.i* ,frei', *vrī.i.ə* ,freien', *zī.i* ,sie', *zī.i.ə* ,siehen, durchsieben';

bū.u.ə ,bauen', *brū.u.ə* (*brȳ.y.ə*) ,brauen', *dū.u* ,du', *nū.u* ,nun, jetzt', *rū.u* ,rauh';

bry'y.ər ‚Brauer‘, *dy'y.ə* ‚deuen, drücken‘, *γəby'y'* ‚Gebäude‘, *kly'y.ə* ‚Knäuel‘, *kxy'y.ə* ‚kauen‘, *ny'y'* ‚neu‘, *ry'y.ə* ‚reuen‘, *šxy'y.ə* ‚scheuen‘, *špx'y.ə* ‚speien‘, *trxy'y'* ‚treu‘.

K O N S O N A N T I S M U S

Westgerm. stimmlose Verschlusslaute

§ 46. Die wgm. stimmlosen Verschlusslaute *k*, *t*, *p* sind normalerweise in fast allen Stellungen als *k*, *t*, *p* erhalten, z.B.

a) im Anlaut: *kō:mə* ‚kommen‘, *kēə.n* ‚Kern‘, *kō:f* ‚Kalb‘, *knēə.t* ‚Knecht‘, *kē.rək* ‚Kirche‘, *kē.nt* ‚Kind‘, *ko.p* ‚Kopf‘, *krō.mp* ‚krumm‘; — *twē.i* ‚zwei‘, *te'l.ə* ‚zählen‘, *tē.t* ‚Zeit‘, *ti.ə.(n)* ‚zähe‘, *tā.m* ‚zahm‘, *to'ŋ* ‚Zunge‘, *ta'g.ə* ‚zanken‘, *tā.nt* ‚Zahn‘, *tē.kə* ‚Zeichen‘, *twē'l.əf* ‚zwölf‘, *tre.t* ‚Tritt‘, *tre.kə* ‚ziehen‘; — *pa.xtə* ‚pachten‘, *pa'n* ‚Pfanne‘, *pē.ət* ‚Pferd‘, *pō'l* ‚Pfahl‘, *pō.nt* ‚Pfund‘, *pā.nt* ‚Pfund‘, *pī.p* ‚Pfeife‘, *pī.l* ‚Pfeil‘, *pē.ŋkstə* ‚Pfungsten‘, *pē.ə.š* ‚Pfirsich‘, *pō.ət* ‚Pforte, Tor‘, *pu'ə.t* ‚Pfote, Fuss‘, *plø.kə* ‚pflücken‘, *plā.nt* ‚Pflanze‘, *pru'm* ‚Pflaume‘.

b) in der Geminat: *bo.k* ‚Bock‘, *plø.kə* ‚pflücken‘, *ro.k* ‚Rock‘; — *ka.t* ‚Katze‘, *ra.t* ‚Ratte‘, *zi.tə* ‚sitzen‘; — *a.pəl* ‚Apfel‘, *drø.p* ‚Tropfen‘, *drø.pə* ‚tropfen‘, *ko.p* ‚Kopf‘.

c) nach Konsonanz: *krā.ŋk* ‚krank‘, *drē.ŋkə* ‚trinken‘, *vō.k* ‚Volk‘, *mē.rəkə* ‚merken‘, *štē.rək* ‚stark‘, *wē.rək* ‚Werk‘, *wē.rəkə* ‚wirken, arbeiten‘; — *plā.nt* ‚Pflanze‘, *hō.t* ‚Holz‘, *zō.t* ‚Salz‘, *šwa.t* ‚schwarz‘, *ha.t* ‚Herz‘, *šla.xtə* ‚schlachten‘, *wē.ntər* ‚Winter‘; — *dā.mp* ‚Dampf‘, *dē.mpə* ‚dampfen‘, *klō.mp* ‚Klumpen‘, *pō.mp* ‚Pumpe‘, *štō.mp* ‚stumpf‘, *hē.ləpə* ‚helfen‘, *hē.ləp* ‚Hosenträger‘, *hō.ləp* ‚Hilfe‘, *dō.rəp* ‚Dorf‘, *šē.rəp* ‚scharf‘, *wē.rəpə* ‚werfen‘.

d) nach Vokal: *brū.kə* ‚brauchen‘, *štrū.k* ‚Strauch‘. *rī.k* ‚reich‘, *štrī.kə* ‚streichen‘, *lō.k* ‚Loch‘, *mā.kə* ‚machen‘, *breə.kə* ‚brechen‘, *wē.ək* ‚Woche‘, *bū:k* ‚Buch‘, *γlī.k* ‚gleich‘; — *bī.tə* ‚beissen‘, *beə.tər* ‚besser‘, *γru'ə.t* ‚gross‘, *wā.tər* ‚Wasser‘, *wī.t* ‚weiss‘, *ēə.tə* ‚essen‘, *va.t* ‚Fass‘, *γiə.tə* ‚giessen‘, *γē.t* ‚Geiss‘, *keə.təl* ‚Kessel‘, *lō:tə* ‚lassen‘, *šwē.t* ‚Schweiss‘, *ū.t* ‚aus‘, *da.t* ‚das‘, *wa.t* ‚was‘; — *vərkō.pə* ‚verkaufen‘, *krū.pə* ‚kriechen‘, *lō.pə* ‚laufen‘, *leə.pəl* ‚Löffel‘, *zū.pə* ‚sauften‘, *šlō:pə* ‚schlafen‘, *zē.p* ‚Seife‘, *rū.pə* ‚rufen‘, *oə.pə* ‚offen‘, *šō:p* ‚Schaft‘.

§ 47a. Lautverschiebungsfälle aus der Mundart von Montzen sind *bā.x* ‚Bach‘, *pē.fər* ‚Pfeffer‘, *kō.xə* ‚kochen‘, *kø.xə* ‚Küche‘, *kø.fər* ‚Kupfer‘, *ēə.ts* ‚Erbse‘, *i.x* ‚ich‘, *ō.x* ‚auch‘ und sämtliche Beispiele mit dem Suffix ‚-lich‘, z.B. *mō'l.əx* ‚möglich‘.

§ 47b. Über die Palatalisierung eines alten *k* im Bereiche der Diminutivbildung vgl. § 184ff.

§ 48. Schwund von wgm. *t* trat ein bei langem Stammsilbenvokal im Auslaut nach stimmloser Spirans, z.B.

â.x(t) ‚acht‘, *wð̃ð.š(t)* ‚Wurst‘, *dð̃ð.š(t)* ‚Durst‘, *kð̃ð.š(t)* ‚Kruste‘, *nê.s(t)* ‚Nest‘, *mê.s(t)* ‚Mist‘, *zê.f(t)* ‚Sieb‘.

Westgerm. stimmhafte Verschlusslaute

Westgerm. *g*

§ 49. Als Entsprechung von wgm. *g* erscheint im Anlaut durchweg die stimmhafte velare Spirans *ɣ*, z.B.

ɣã.φə ‚gaffen, gähnen‘, *ɣã.r* ‚gar‘, *ɣã:də* ‚Garten‘, *ɣñ̃.t* ‚gut‘, *ɣñ̃ə.n* ‚gehen‘, *ɣê.t* ‚Geiss‘, *ɣê.lt* ‚Geld‘, *ɣiə.t* ‚Gicht‘, *ɣêð.š* ‚Gerste‘, *ɣiə.tə* ‚giessen‘, *ɣê:və* ‚geben‘, *ɣê:l* ‚gelb‘, *ɣlâ.s* ‚Glas‘, *ɣl̃φ:və* ‚glauben‘, *ɣl̃i.k* ‚gleich‘, *ɣrâ.f* ‚Grab‘, *ɣrâ.s* ‚Gras‘, *ɣru.ə.t* ‚gross‘, *ɣr̃ɣ̃:n* ‚grün‘.

Anm. Der stimmlose *x*-Anlaut in *xê:ɣə* ‚gegen‘ erklärt sich aus der ursprünglichen Zusammensetzung ‚ent-gegen‘, vgl. ndl. *tegen*.

§ 50. Im Inlaut steht gleichmässig nach palatalen oder gutturalen Vokalen sowie nach den Liquiden *l* und *r* ebenfalls *ɣ*, z.B.

bədr̃i:ɣə ‚betrügen‘, *vê:ɣə* ‚fegen‘, *l̃i:ɣə* ‚lügen‘, *ē:ɣə* ‚eigen‘, *dr̃ã:ɣə* ‚tragen‘, *vr̃ð:ɣə* ‚fragen‘, *vð̃:ɣəl* ‚Vogel‘, *ê:r.əɣər* ‚Ärger‘, *ø:r.əɣəl* ‚Orgel‘.

§ 51. Intervokalisches *-g-* ist geschwunden in

ã:t (*aqueductus*) ‚Abflusskanal‘, *mã:t* ‚Magd‘, *r̃ê:n* ‚Regen‘, *r̃ê:nə* ‚regnen‘, *z̃ê:nə* ‚segnen‘, *m̃ø:l.əx* ‚möglich‘, *o'u* ‚Auge‘, *kri:i.ə* ‚kriegen, bekommen‘.

§ 52. Im Auslaut steht gleichmässig die stimmlose velare Spirans *x*, z.B.

ã:dəx ‚artig‘, *dã.x* ‚Tag‘, *dê.x* ‚Teig‘, *wê.x* ‚Weg‘, *w̃i:x* ‚Wiege‘, *w̃ð:x* ‚Waage‘, *pl̃i:x* ‚Pflug‘, *mã:x* ‚Magen‘, *z̃ê:x* ‚Säge‘, *ê.rəx* ‚arg‘.

§ 53. Ursprünglich geminiertes *g* erscheint inlautend als *g*, auslautend als *k*, z.B.

br̃ø.k ‚Brücke‘, Pl. *br̃ø.g.ə*, *m̃ø.k* ‚Mücke‘, Pl. *m̃ø.g.ə*, *ta.k* ‚Zacke, Zweig‘ Pl. *ta.g.ə*.

§ 54. Die ursprüngliche Verbindung *ng* erscheint inlautend als Gutturalnasal *ŋ*, auslautend als *ŋk*, z.B.

jɔ·ŋ ‚Junge‘, *la·ŋ* ‚lange‘, *lo·ŋ* ‚Lunge‘, *šla·ŋ* ‚Schlange‘, *ta·ŋ* ‚Zange‘, *to·ŋ* ‚Zunge‘, *zi·ŋ.ə* ‚singen‘; — *jɔ·ŋk* ‚jung‘, *lā·ŋk* ‚lang‘.

Westgerm. *d*, *þ*

§ 55. Wgm. *d* und *þ* sind zusammengefallen und haben die gleiche Entwicklung genommen. Im Anlaut erscheinen beide als *d*, z.B.

dā.ŋk ‚Dank‘, *da.t* ‚das‘, *dē.ŋkə* ‚denken‘, *drē.i* ‚drei‘, *dā.x* ‚Tag‘, *dē.x* ‚Teig‘, *dē.l* ‚Teil‘, *dō.r* ‚Türe‘, *doə.tər* ‚Tochter‘, *dō.f* ‚taub‘, *dō.þə* ‚taufen‘, *drā:γə* ‚tragen‘, *drē.ŋkə* ‚trinken‘, *drī:və* ‚treiben‘, *du.ə.t* ‚Tod, tot‘, *dwi:ŋ.ə* ‚zwingen‘.

§ 56. Intervokalisches *-d-* ist geschwunden, z.B.

šā: ‚Schade‘, *šā:nə* ‚schaden‘, *lā:* ‚Lade‘, *lā:nə* ‚laden‘, *vē:r* ‚Feder‘, *lē:r* ‚Leder‘, *wē:r* ‚Wetter‘, *lē:x* ‚ledig, leer‘, *brē:r* ‚Bretter‘, *γəlē:* ‚gelitten‘, *vərlē:* ‚vergangen‘, *γəšnē:* ‚geschnitten‘, *kē:l* ‚Kittel‘, *bō:m* ‚Boden‘, *ō:m* ‚Atem‘, *ō:r* ‚Ader‘, *rō:nə* ‚raten‘, *mī:i.ə* ‚mieten‘, *rī:i.ə* ‚reiten‘, *zi:i* ‚Seite‘, *brū:r* ‚Bruder‘, *lu.u.ə* ‚läuten‘, *be:i.ə* ‚warten‘, *le:i.ə* ‚leiten‘, *we:i* ‚Weide‘, *bly.ə* ‚blöde, verlegen‘, *bē:nə* ‚bieten‘, *hy:y* ‚heute‘, *ly:y* ‚Leute‘, *hγ.u.ə* ‚halten‘, *šo.u.ər* ‚Schulter‘.

A n m. An die Stelle der als vulgär empfundenen *vā:r* ‚Vater‘ und *mū:r* ‚Mutter‘ treten vielfach die Neubildungen *va.d.ər* und *mū.d.ər*.

§ 57. Inlautendes *-ld-* ist zu *-l-* vereinfacht in *γē:lə* ‚gelten‘, *šē:lə* ‚schelten‘, *zē:lə* ‚selten‘.

§ 58. Sonst ist altes *d* nach den Liquiden *l* und *r* inlautend erhalten, z.B.

γθ.l.də ‚golden‘, *šθ.l.dəx* ‚schuldig‘; — *wē.ə.də* ‚werden‘, *vē.ə.dəx* ‚fertig‘.

§ 59. Über den Wandel von *-nd-* zu *ŋ* nach Palatalvokalen und zu *n* nach Gutturalvokalen vgl. §§ 81, 82.

§ 60. Auslautendes *d* erscheint als *t*, z.B.

brē.t ‚breit‘, *ō.t* ‚alt‘, *kō.t* ‚kalt‘, *tī.t* ‚Zeit‘, *bē.lt* ‚Bild‘, *γē.lt* ‚Geld‘, *vē.lt* ‚Feld‘, *γō.t* ‚Gold‘, *hā.nt* ‚Hand‘, *kē.nt* ‚Kind‘, *hō.nt* ‚Hund‘.

A n m. Auslautendes *d* ist geschwunden in *hē.mə* ‚Hemd‘ und *wē.l* ‚wild‘.

§ 61. Ursprünglich geminiertes *d* erscheint inlautend als *d*, z.B. *mīd.ə* ‚Mitte‘, *šōd.ə* ‚schütten‘, *wēd.ə* ‚wetten‘, *be'd.ər* ‚Betten‘, *bēd.ələ* ‚betteln‘.

§ 62. Das alte *-iþa-* Suffix erscheint als *-də*; nach seiner Artikulation richtet sich jedesmal ein voraufgehender Konsonant, z.B.

bre'd.ə ‚Breite‘, *γrō'd.ə* ‚Grösse‘, *krē.ηdə* ‚Kranke‘, *lē.η.də* ‚Länge‘, *wi'd.ə* ‚Weite‘ u.a.

Westgerm. *b*

§ 63. Wgm. *b* ist im Anlaut durch den stimmhaften Verschlusslaut *b* vertreten, z.B.

bī'i.ə, *bē:nə* ‚bieten‘, *brū.kə* ‚brauchen‘, *blī:və* ‚bleiben‘, *bla.t* ‚Blatt‘, *blī.t* ‚Blut‘, *bly.ə* ‚blöde‘.

§ 64. Der stimmhafte Verschlusslaut *b* ist sonst nur der inlautende Reflex von ursprünglich geminiertem *b*, das im Auslaut als *þ* erscheint, z.B.

krī.þ ‚Krippe‘ Pl. *krī'b.ə*, *rə.þ* ‚Rippe‘ Pl. *rə'b.ə*, *to.þ* (**tubbe*) ‚Eimer‘ Pl. *to'b.ə*.

§ 65. Die Verbindung *mb* ist auslautend zu *mþ* geworden, inlautend jedoch weitgehend zu *m* assimiliert, z.B.

kā.mþ ‚Kamm‘, *krō.mþ* ‚krumm‘; — *kē.m.ə* ‚kämmen‘, *o'm.* ‚um‘, *lē.m.ərəx* ‚Limburg‘.

A n m. *klā.mþ* steht neben *klā.m* ‚feucht‘.

§ 66. In allen sonstigen Stellungen erscheint wgm. *b* als Spirans, und zwar inlautend zwischen Vokalen sowie nach *l*, *r* als stimmhafte, labiodentale Spirans *v*, auslautend als *f*, z.B.

drī:və ‚treiben‘, *γē:və* ‚geben‘, *γrā:və* ‚graben‘, *šrī:və* ‚schreiben‘, *bō:və* ‚oben‘, *lē:və* ‚leben‘, *e'r.əvə* ‚erben‘, *ze'l.əvər* ‚Silber‘; — *lī.f* ‚Leib‘, *wī.f* ‚Weib‘, *lī:f* ‚lieb‘, *γrā.f* ‚Grab‘, *ā:f* ‚ab‘, *e'r.əf* ‚Erbe‘, *kō.f* ‚Kalb‘, *hō.f* ‚halb‘.

A n m. Nächst älteres *e'v.əl* ‚aber‘ ist zu *ē:l* synkopiert.

Westgerm. stimmlose Spiranten

§ 67. Wgm. *h* ist als Hauchlaut erhalten im Wortanlaut vor Vokal, z.B.

hō.ə.pə ‚hoffen‘, *hō.t* ‚Holz‘, *hē.ləpə* ‚helfen‘, *hā.n* ‚haben‘, *hō.f* ‚halb‘, *hə.t* ‚Herz‘.

§ 68. Wgm. *h* erscheint als stimmlose velare Spirans *x* vor *t* (soweit keine Vokalisierung eintrat) und in der ursprünglichen Geminat, z.B.

pa.xt ‚Pacht‘, *pa.xtə* ‚pachten‘, *šla.xtə* ‚schlachten‘, *γəzi.xt* ‚Gesicht‘, *və.xt* ‚feucht‘. — *lā.xə* ‚lachen‘.

§ 69. Im Auslaut ist wgm. *h* teilweise geschwunden, teilweise als stimmlose Spirans *x* erhalten, z.B.

rū.u ‚rauh‘, *vlu.ə* ‚Floh‘; — *zḡ:x* ‚sah‘, *hu.ə.x* ‚hoch‘, *vrḡ:x* ‚früh‘.

§ 70. Geschwunden ist wgm. *h*

a) in den anlautenden Verbindungen *hl*, *hr*, *hn*, *hw*, z.B. *lō.ḡə* ‚laufen‘, *re.ḡ* ‚rein‘, *nḡə.t* ‚Nuss‘, *wi.t* ‚weiss‘;

b) im Anlaut nebetoniger Silben, z.B. *əṛā:f* ‚herab‘, *əro.ḡ* ‚herauf‘, *əṛū.t* ‚heraus‘;

c) in der ursprünglichen Verbindung *hs*, z.B. *dā.s* ‚Dachs‘, *vlā.s* ‚Flachs‘, *wā.s* ‚Wachs‘, *wā.sə* ‚wachsen‘ u.a.;

d) fast ausnahmslos vor *t*, vgl. §§ 5, 16, 25, 33.

§ 71. Wgm. *s* ist im antevokalischen Anlaut normalerweise durch die stimmhafte Spirans *z* vertreten, z.B.

zā:γə ‚sagen‘, *zi.tə* ‚sitzen‘, *zi.ḡ.ə* ‚singen‘, *zḡ.t* ‚süss‘, *zē.ḡ* ‚Seife‘, *zā.k* ‚Sache‘.

A n m. Fremdes, romanisches *s* erscheint im Anlaut als stimmlose Spirans *s*; seltener ist es durch die Affrikata *ts* substituiert, z.B. *(t)sḡə.t* ‚Sorte‘.

§ 72. Wgm. *s* wurde anlautend vor Konsonanz zu *š*, z.B.

šlūə.n ‚schlagen‘, *šmā.kə* ‚schmecken‘, *šni.i.ə* ‚schneiden‘, *špṛəə.kə* ‚sprechen‘, *štəə.kə* ‚stechen‘.

A n m. Vor *w* ist ein solches *š* sekundär zu *ž* erweicht worden, z.B. *žwḡ.m.ə* ‚schwimmen‘.

§ 73. Wgm. *sk* ist in allen Stellungen zu *š* geworden, z.B.

šḡ:p ‚Schaf‘, *šri:və* ‚schreiben‘, *tə.šə* ‚zwischen‘, *dē.š* ‚Tisch‘, *vē.š* ‚Fisch‘, *dγ.tš* ‚deutsch‘.

§ 74. Wgm. *s* erscheint im intervokalischen Inlaut als *z*, z.B.

lḡ:zə ‚lesen‘, *vrḡ:zə* ‚frieren‘, *i:zər* ‚Eisen‘ u.a.

§ 75. In der ursprünglichen Verbindung *rs* ist altes *s* durchgehend zu *š* entwickelt, vgl. §§ 3, 14, 23, 31.

§ 76. Stimmlose Spirans *s* als Vertreter von wgm. *s* erscheint

- a) im Wortauslaut, z.B. *hú.s* ‚Haus‘, *mú.s* ‚Maus‘, *nā:s* ‚Nase‘;
 b) in der Geminat, z.B. *bē.səm* ‚Besen‘;
 c) im Inlaut vor stimmloser Konsonanz, z.B. *zō.stər* ‚Schwester‘, *vē.nstər* ‚Fenster‘.

§ 77. Wgm. *f* erscheint im An- und Inlaut normalerweise als stimmhafte, im Auslaut als stimmlose labiodentale Spirans, z.B.

- va.d.ər* ‚Vater‘, *vā:rə* ‚fahren‘, *vū.f* ‚fünf‘, *vī.ŋ.ər* ‚Finger‘, *vlē.γə* ‚fliegen‘, *vrō:γə* ‚fragen‘, *vreə.tə* ‚fressen‘; — *oə.vənt* ‚Ofen‘; — *vū.f* ‚fünf‘, *wō.f* ‚Wolf‘.

A n m. 1. Im Anlaut vor Konsonanz erscheint altes *f* gelegentlich als stimmlose Spirans, z.B. *flīə.t* ‚Flechte‘.

A n m. 2. Früher Wandel von *ft* zu *ht* ist eingetreten in *lūə.t* ‚Luft‘, *zyə.tə* ‚seufzen‘, *vərkōə.t* ‚verkauft‘, *γə(γ)lōə.t* ‚gegläubt‘ u.ä.

Westgerm. Nasale

§ 78. Wgm. *m* ist im allgemeinen erhalten. Die in Frage kommenden Beispiele sind über die ganze Darstellung verstreut. Auf eine Zusammenfassung an dieser Stelle wird verzichtet.

§ 79. Wgm. *n* ist im An- und Inlaut sowie im Auslaut von Stammsilben erhalten, z.B.

- nō:* ‚nahe‘, *nā:m* ‚Name‘, *knō.p* ‚Knopf‘, *γō.n.ə* ‚gönnen‘, *kō.n.ə* ‚können‘, *wī.n* ‚Wein‘, *brū.n* ‚braun‘.

§ 80. Schwund des *n* trat ein vor stimmloser Spirans in *vū.f* ‚fünf‘, *diə.sdəx* ‚Dienstag‘, *γʏ.s.təx* ‚Mittwoch‘ u.a.

§ 81. Inlautendes *-nd-* ist nach Palatalvokalen zu *ŋ* entwickelt, z.B.

- he.ŋ* ‚Hände‘, *te.ŋ* ‚Zähne‘, *e.ŋ* ‚Ende‘, *bī.ŋ.ə* ‚binden‘, *vī.ŋ.ə* ‚finden‘, *kī.ŋ.ər* ‚Kinder‘, *zō.ŋ* ‚Sünde‘.

§ 82. Nach Gutturalvokalen ist inlautendes *-nd-* gelegentlich zu *n* assimiliert, z.B.

- ša.n* ‚Schande‘, *ho.n* ‚Hunde‘.

§ 83. Inlautendes *n* wurde zu *ŋ* mouilliert nach den geschärften Reflexen von altem *ī*, *ū*, *ü*; *ē* (< wgm. *ai* = ahd. *ei*), z.B.

š*i*:*ŋ*.ə ‚scheinen‘, *bru*:*ŋ* ‚braune‘, *γe*:*ŋ*.ə ‚keiner, keinen‘. — Vgl. im übrigen § 166 ff.

§ 84. Auslautendes *n* von unbetonten Flexions- und Ableitungsilben ist in Pausastellung und vor konsonantischem Anlaut eines folgenden Worts geschwunden. Vor vokalischem Anlaut des Folgenden bleibt es zur Vermeidung des Hiats erhalten, z.B. *mā.kə(n)* ‚machen‘.

A n m. 1. Auch die nach dem Typus ‚zahn‘ (vgl. §§ 120 ff.) gedehnten Fälle mit ursprünglich auslautendem *n* stossen dieses vielfach in der Pausa, besonders aber auch vor konsonantischem Anlaut des Folgenden ab, z.B. *mā.(n)* bzw. *mā.(n)* ‚Mann‘, *γūə.(n)* ‚gehen‘ u.ä.

A n m. 2. Über die sekundäre und pleonastische *n*-Erweiterung von Infinitiven, die durch mundartliche Lautentwicklung einsilbig wurden, vgl. § 214*b*.

Westgerm. Liquiden

§ 85. Wgm. *l* ist in der Regel erhalten, z.B. *lā.m* ‚lahm‘, *ka*:*l*.ə ‚sprechen‘, *γē.lt* ‚Geld‘, *vē.l* ‚Fell‘. — Zur *l*-Vokalisation nach Gutturalvokalen vgl. §§ 6, 34.

§ 86. Wgm. *r* ist gleichfalls im allgemeinen erhalten, z.B. *rū*:*pə* ‚rufen‘, *pru*:*m* ‚Pflaume‘, *li*:*ə*.*rə* ‚lernen‘, *pē*:*r* ‚Birne‘.

A n m. 1. Wechsel *r* > *l* zeigen *dō:l* ‚Dotter‘, *ē:l*, *ē*:*v*.*əl* ‚aber‘, *wɔ*:*r*.*bəl* ‚Waldbeere‘.

A n m. 2. Wechsel *r* > *n* zeigt *wanšo*:*u*.*ə* ‚warnen‘.

A n m. 3. Svarabhaktivokal *ə* erscheint zwischen *l*, *r* und folgender labialer oder gutturaler Konsonanz, z.B. *hō.ləp* ‚Hilfe‘, *ē*:*rəx* ‚arg‘.

§ 87. Vor dentaler und alveolarer Konsonanz ist *r* regelmässig geschwunden, und zwar meistens mit Dehnung eines voraufgehenden Vokals; vgl. hierzu §§ 3, 14, 23, 31.

Westgerm. Halbvokale

§ 88. Wgm. *j* ist im Anlaut als stimmhafte palatale Spirans *j* erhalten, z.B.

jō.ŋk ‚jung‘, *jō*:*r* ‚Jahr‘, *jā*:*γə* ‚jagen‘.

A n m. Wechsel *j* zu *g* zeigen *γi*:*ə* ‚jähē‘, *γē*:*nə* ‚jäten‘, *γe.t* (**iet*, **jet*) ‚etwas‘.

§ 89. Wgm. *w* erscheint im Anlaut vor Vokal normalerweise als stimmhafter bilabialer Reibelaut, in der anlautenden Verbindung *wr-* als stimmhafte labiodentale Spirans, z.B.

wē̃.ək ‚Woche‘, *wē̃.n* ‚Wein‘, *wē̃.rəm* ‚warm‘, *wā̃:də* ‚warten‘, *wā̃.tər* ‚Wasser‘; — *vrĩ.ŋ.ə* ‚wringen‘, *vrĩ:və* ‚reiben‘, *vrĩ.ə* ‚zähe‘.

A n m. Älteres *w* im Anlaut ist durch *γ* vertreten in *γw̃.s.təx* (ndl. *woensdag* ‚Wodanstag‘) ‚Mittwoch‘. — Hierzu vielleicht auch *γē̃.m* (ndl. *walm*) ‚Dunst, Hauch‘, vgl. § 6a.

§ 90. Soweit wgm. *w* im Inlaut nicht geschwunden ist, erscheint es als *v*; die auslautende Entsprechung ist *f*, z.B.

vē̃.r.əvə ‚färben‘, *vē̃.r.əf* ‚Farbe‘.

ERSTER DIALEKTGEOGRAPHISCHER TEIL

Lautverschiebung. Panninger Linie. Intervokalischer Dentalschwund

§ 91. Das Problem der hochdeutschen Lautverschiebung ist im Bereiche des Rheinischen gründlich und — man kann sagen — abschliessend untersucht. Auch für unser limburgisch-niederfränkisches Sprachgebiet ist es — jedenfalls soweit die Schilderung der objektiven mundartlichen Tatbestände in Frage kommt — durch eine Reihe von Arbeiten zu erschöpfender Darstellung gelangt. Wenker ¹⁾ hat als erster darauf hingewiesen, dass die *B e n r a t h e r* Linie zwischen Aachen und Eupen noch einmal über die niederländische Grenze zurückkommt und den westlichsten Teil des Kreises Eupen abschneidet. Schrijnen gebührt das Verdienst, die seit G. Kurths Preisschrift ‚La frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France‘ ²⁾ für die Strecke Vaals—Eupen noch verbliebenen Unsicherheiten beseitigt zu haben. Nach seinen Feststellungen ³⁾ sind — gemessen am Kriterium der Lautverschiebung — die Mundarten von Gemmenich, Moresnet, Altenberg (Kelmis), Hergenrath, Wolfscheid, Astenet, Walhorn, Rabothrath, Kettenis, Eupen und Membach niederdeutsch oder niederfränkisch, diejenigen von Vaals, Aachen, Burtscheid, Eynatten, Raeren, Botz, Mützenich, Monschau und Kalterherberg hochdeutsch bzw. mittelfränkisch ⁴⁾. Frings ist es im Zusammenhange der glänzenden Synthese seiner Geschichte des Niederfrän-

¹⁾ Das Rheinische Platt, Düsseldorf 1877, S. 8.

²⁾ Mémoires couronnés par l'Académie royale de Belgique, Tome 48, 1., 2., Bruxelles 1895.

³⁾ Leuv. Bijdr. 8, 260.

⁴⁾ Auf meiner Karte sind die Orte Wolfscheid, Astenet, Rabothrath, Vaals, Burtscheid, Botz, Mützenich, Monschau und Kalterherberg unterdrückt, teils wegen ihrer zu geringen Bedeutung, teils auch, weil sie ausserhalb des Rahmens der vorliegenden Arbeit liegen. Hinzugekommen ist dafür der *machen*-Ort Hauset, der weder bei Schrijnen noch bei Frings Erwähnung gefunden hatte.

kischen in Limburg gelungen, das im Grossen und Ganzen bestehende Übereinkommen der Benrather Linie mit der Ostgrenze des ehemaligen Herzogtums Limburg nachzuweisen. Was ich zur Frage der Lautverschiebung seinen Ergebnissen in den Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen hinzufügte, bestand in der Hauptsache darin, einmal unverschobene Relikte der *machen*-Dialekte Raeren, Eynatten und Hauset und auf der anderen Seite über die bekannten südniederfränkischen ‚ich, auch, -lich‘ hinausgehende hochdeutsche Vorstösse in's *maken*-Gebiet namhaft zu machen. Ein solches Aufzählen wesentlich ripuarisch-hochdeutscher Lautungen aus sonst nichtverschiebenden, niederfränkischen Mundarten erscheint mir

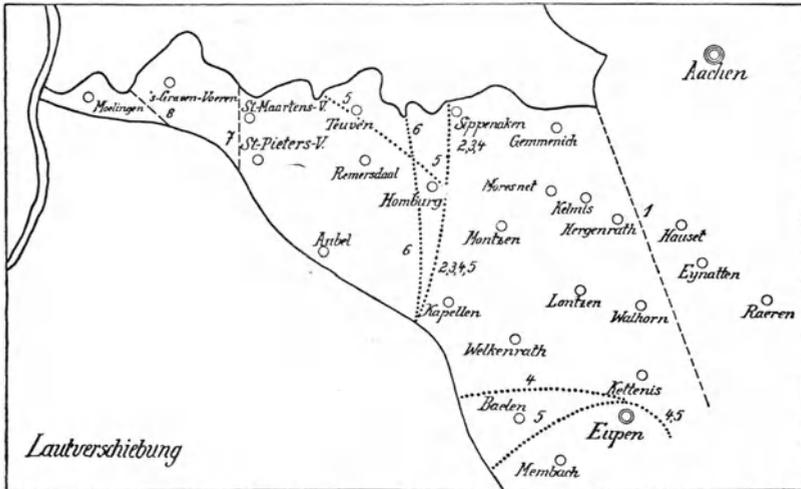


ABB. 3. Lautverschiebung

auch für den Zusammenhang dieser Arbeit als das allein noch Mögliche und Gegebene. Für ihre Veranschaulichung habe ich einige besonders charakteristische Fälle ausgewählt und zu kartographischer Darstellung gebracht (Abb. 3). Sie zeigen ein allmähliches Fortschreiten der hochdeutschen Einflüsse von Osten nach Westen, wobei sich gelegentliche Relikte — besonders in und um Eupen — mit Bewahrung des niederfränkischen Konsonantismus herausheben. Die Linie 1 bezeichnet das südlichste Teilstück der Benrather Linie (*mā.kə*, *mā.xə* ‚machen‘). Im Falle ‚Pfeffer‘ (2) steht östliches *pe.fər*, *peifər* gegen westliches *peə.pər* (Homburg, Remersdaal, Teuven, Aabel), *piə.pər* (drei Voeren), *pie.pər* (Moelingen). Die Linie 3 bezeichnet den Gegensatz zwischen ripuarischem *kō.xə*, *kou.xə* ‚kochen‘, *kə.xə*,

kø.χə, køy.χə, kqy.xə ‚Küche‘ und niederfränkischem *køə.kə, kuø.kə* (Moelingen); *køə.kə, k̄iø.kə* (Moelingen). ‚Erbse‘ hat bis zur Linie 4 die ripuarische Lautung *ēə.ts*. Westlich davon gilt *ē.rt* (Teuven) bzw. *ē.rt*. Eupen, Membach und Baelen sagen *ē.rənt* (vgl. im übrigen § 115b Anm. 2). ‚Kupfer‘ (5) lautet in Moeresnet, Kelmis, Welkenrath und Baelen *kø.fər*, in Kapellen, Gemmenich, Montzen und Teuven *kø.fər*. Der Westen sagt *køə.pər* (Homburg, Remersdaal, Aubel), *kuə.pər* (drei Voeren), *kuø.pər* (Moelingen). Unverschobene Formen haben auch Membach und Eupen-Stadt (*køə.pər*). Die auf ursprünglichem **bēke* ‚Bach‘ (6) basierenden, spezifisch niederländischen Typen *bīə.k, b̄iē.k* haben die drei Voeren und Moelingen. Remersdaal, Teuven und Aubel sagen *bā.k*. Östlich davon herrscht die ripuarische Lautung *bā.x*, wobei jedoch auf die *ba.k*-Enklaven Kelmis, Walhorn, Kettenis und Eupen hinzuweisen ist. Welkenrath und Membach haben noch *ba.k* neben vorherrschendem *bā.x*. — Tiefere Gegensätze treffen sich auf der als Linie 7 zwischen 's-Graven-Voeren einerseits sowie St.-Maartens- und St.-Pieters-Voeren andererseits gezeichneten Vertikalen, an der sich rein-niederfränkisches *-lək* von dem ripuarisierten, verhochdeutschen *-ləx* ‚lich‘ scheidet.

§ 92. Die Grenze für den *š*-Anlaut vor Konsonanz, die wir nach dem Vorgange Schrijnens ¹⁾ die *P a n n i n g e r* Linie nennen, und die nach ihrem Abfall aus der Klever Gegend südöstlich von Venlo auf die *ik/ich*-Linie trifft, um mit dieser bis westlich Panningen zusammenzulaufen und alsdann in südlicher Richtung gegen die Maas zu fallen, teilt von den Mundarten unseres Gebietes einzig und allein Moelingen dem Westen, alle anderen dem Osten zu (*spe'n, strō:t, stuō.n, sla'ŋ, slē.x(t), sluō.n, zwø'm.ə* gegen sonstiges *špi'n., špē'n* ‚Spinne‘, *štrō:t* ‚Strasse‘, *štūə.n, štōə.n* ‚stehen‘, *šla'ŋ* ‚Schlange‘, *šlēxt, šlēə.t* ‚schlecht‘, *šlūə.n, šlōə.n* ‚schlagen‘, *žwi'm.ə, žwē'm.ə, šwē'm.ə* ‚schwimmen‘). Die Linie 8 unserer Abb. 3 ermittelt also die südlichste, zwischen der belgisch-niederländischen Landesgrenze und der germanisch-romanischen Sprachgrenze liegende Teilstrecke der Panninger Linie, die Schrijnen a.a.O. von Venlo bis Maastricht auf der einen und von Tegelen bis Eijsden auf der anderen Maasseite bestimmt hat ²⁾).

¹⁾ Tijdschr. 21, 252.

²⁾ Meine Fragebogen belegen einmalig für Moelingen den *š*-Anlaut in der alten Verbindung *sn, γəšnē(·)jə* ‚geschnitten‘. Dafür ist Moelingen aber auch wieder der einzige Ort unseres Gebietes, der im Falle ‚Mensch‘ mit seiner Lautung *me'n.s* sonstigem *mi'n.š, mē'n.š* gegenübersteht. Im postvokalischen Auslaut sowie im Inlaut zwi-

§ 93. Die Teilstrecke 7 hinwiederum ist gleichzeitig auch die Grenze für die Typen *bl̥a.jər* (Moelingen), *bl̥ä(:)jər* ('s-Graven-Voeren), *l̥ä(:)jə*, *š̥ä(:)jə*, *b̥ē(:)jə*, *tr̥ē(:)jə* einerseits und *bl̥ä:r*, *bl̥ē:r* ‚Blätter‘, *l̥ä:nə* ‚laden‘, *š̥ä:nə* ‚schaden‘, *b̥ē:nə* ‚beten‘, *tr̥ē:nə* ‚treten‘ andererseits. An dem intervokalischen Dentalschwund, der einem geschlossenen niederländisch-niederrheinisch-niederdeutschen Komplex gemeinsam ist ¹⁾, haben auch weite ripuarische Striche teilgenommen. Spirantischer Ersatz des ausgefallenen Dentals ist jedoch eine wesentlich niederfränkische Angelegenheit. Der bereits oben an dem Beispiel ‚lich‘ beschriebene Seitenspross der Uerdinger Linie hat sich also für unser Gebiet schon wiederholt als entscheidende Bruchstelle erwiesen, ein Tatbestand, der im weiteren Verlauf der Darstellung durch eine Reihe von Ergebnissen — vor allem auch wortgeographischer Art — noch intensivere Beleuchtung erfahren wird.

Gutturale und palatale Spirans

§ 94. Auf der Uerdinger Linie als der Normalgrenze zwischen reinem Niederfränkisch einerseits und dem ripuarisch beeinflussten Südniederfränkischen ²⁾ andererseits steht heute auch im wesentlichen, d.h. unter dem Gesichtspunkte gesamtrheinischer Verhältnisse betrachtet, der tiefgehende und die verschiedenen Artikulationsgewohnheiten der beiden Dialektgebiete in hervorragender Weise kennzeichnende Gegensatz zwischen gutturaler und palataler Spirantenartikulation, als dessen meist charakteristisches Beispiel der ripuarische *j*-Anlaut und der entsprechende niederfränkische *x*-, *γ*-Anlaut in einem Falle wie ‚gut‘ genannt zu werden pflegt. Dieser Zustand — das hat Frings Beitr. 41, 201 ff. nachgewiesen — ist jedoch

schen Vokalen hat freilich auch Moelingen als Entsprechung von altem *sk* ein *š*, z.B. *fl̥ē.š*, *ē.šə*, *wē.šə* ‚Flasche, Asche, waschen‘. Die Linie für den *sk* -> *š*-Anlaut — seit Schrijnens Untersuchung Panninger Seitenlinie genannt — liegt ausserhalb unseres Gebietes. Sie bildet die Winkelhalbierende zwischen der Uerdinger Linie und der für Holländisch- und Belgisch-Limburg im wesentlichen durch die Maas bestimmten Panninger Linie. Vgl. im übrigen Frings Limb. 162, 163.

¹⁾ Frings Beitr. 42, 214. 232 und Limb. 160.

²⁾ Als südniederfränkisch bezeichne ich nach dem Vorbilde des Rheinischen Wörterbuches die Mundarten zwischen Benrather und Uerdinger Linie. Ich halte diesen Terminus für recht glücklich, weil er einmal die niederfränkische Grundstruktur des Gebietes bestehen lässt und andererseits auf die Verknüpfungen mit dem ripuarischen Süden hinweist.

in seiner speziellen, gegenwärtigen Begrenzung verhältnismässig jung. Denn die gutturale Artikulation des Nordens — innerhalb derer die Lautungen x - und γ - nur als Varianten ein und desselben Typs zu werten sind — hat nach Frings' Feststellungen zum wenigsten einmal nach Süden hin bis zur Benrather Linie gereicht und womöglich darüber hinaus auch noch nördliche ripuarische Grenzstriche beherrscht.

Frings demonstriert und erweist seine These an einem schmalen Grenzstreifen reichsdeutschen Gebietes von Kaldenkirchen bis Gangelt, der — an sich südlich der Uerdinger Linie gelegen — wegen seiner γ -Lautungen vom Standpunkte Ripuariens und des im Falle der

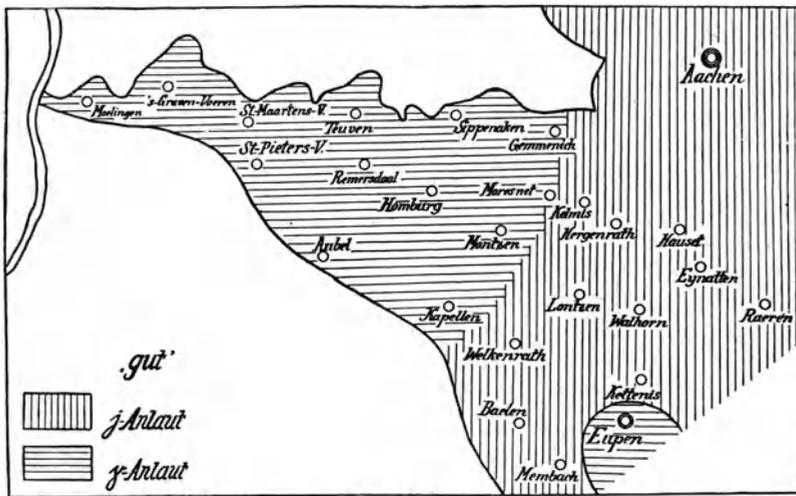


ABB. 4. „gut“

Spirantenartikulation ripuarisierten Südniederfrankens aus als westliches Reliktgebiet erscheint, der aber aus grösseren Zusammenhängen gesehen als letzter Ausläufer eines geschlossenen niederrheinisch-niederländischen Komplexes verstanden werden muss.

Die genauen Artikulationsverhältnisse u n s e r e s Gebietes waren Frings bei seinen Untersuchungen nicht bekannt. Er nimmt Limb. 169 an, dass die x - (γ -)/ j -Linie links des Rheines aus dem Ardennengebiet im Bogen gegen Uerdingen aufsteige, und dass die östliche, ripuarische j -Ausprache nirgends auf niederländischen Boden hinübergreife. Das Letztere möchte ich zum mindesten für die niederländischen *machen*-Mundarten von Vaals und Umgebung bezweifeln. In u n s e r e m südöstlichsten Bezirke des niederfränkischen Sprach-

bereichs jedenfalls herrscht in der als Normaltyp dienenden Form ‚gut‘ der *j*-Anlaut durchaus jenseits der alten deutschen Grenze, nämlich in Kelmis, Welkenrath, Baelen und Membach ¹⁾, deren Lautung *jū:t* ihre westliche Fortsetzung in dem für den Rest des Gebietes geltenden *γū:t* findet ²⁾.

Die Stellungnahme der Mundarten des Eupener Landes zur Spirantenartikulation habe ich E § 2 beschrieben. Dabei war festzustellen, dass deutlich ausgeprägte *γ*-Lautung nur in der Eupener Stadtmundart gilt (*γū:u:t*), während in dem benachbarten Kettenis und dem zwischen Eupen und Membach gelegenen, auf der Abb. 4 nicht verzeichneten Weiler Stockem *γ*- und *j*-Lautungen (*γū:t/jū:t*) durch einandergehen und die sonstigen Orte des Kreises Eupen überhaupt dem ripuarischen Einfluss völlig erlegen sind. Dass somit im Eupener Gebiete einmal die beiden Lautungen um die Herrschaft gestritten haben, steht sowohl im Hinblick auf das oben allgemein für gesamtrheinische Verhältnisse Gesagte wie auch wegen der hier für die belgisch-limburgischen Orte Membach u.s.w. verzeichneten Gegebenheiten ausser allem Zweifel. Diesen im grössten Teile des Kreises mit dem Siege der ripuarischen Lautform beendeten ehemaligen Konkurrenzkampf auch für Eupen-Stadt selbst nachzuweisen, schienen mir a.a.O. als ‚hyperkorrekt‘ bezeichnete Formen wie *γē:t* ‚etwas‘, *γē'd.ər*, *γē.tər* ‚jeder‘, *dēγē'n.əγə* ‚derjenige‘ geeignet. Heute möchte ich das unorganische Auftreten von *g* bezw. *γ* anstelle eines ursprünglichen *j* in Formen wie den obigen nicht mehr unbedingt als hybride, aus altem Neben- und Gegeneinander von *γ*- und *j*-entstandene Bildung erklären. Denn ein solcher oder ähnlicher Wechsel von *g* und *j* findet sich wohl auch mundartlich-okkasionell so gut wie in geschlossenen Gebieten, ohne dass für sein Zustandekommen artikulatorische Gegensätze von Grenzlandschaften verantwortlich gemacht werden könnten.

Dafür aber vermitteln die sonstigen Gegebenheiten unseres Gebietes ein umso interessanteres Bild. In dem besonderen und extremen Falle des durch die Normalform ‚gut‘ charakterisierten antevokalischen Anlauts reicht der ripuarische *j*-Typ, wie schon gesagt, westlich bis einschliesslich Kelmis, Welkenrath, Baelen und Membach (*jū:t*). Das in der Hauptsache von der Stadtmundart selbst ausge-

¹⁾ Die *γ*-/*j*-Grenze ist nach Westen hin nicht sehr fest. Mein Fragebogen verzeichnet für Gemmenich einmaliges *jū:xt* ‚Gicht‘ neben *γū:t* ‚gut‘.

²⁾ Die für 's-Graven-Voeren mit *γə'ə:t* belegte Abweichung im Vokalismus gehört nicht in diesen Zusammenhang; vgl. im übrigen § 99.

füllte Gebiet um Eupen steht in keinem direkten Zusammenhange mit dem $\gamma\ddot{u}:t$ -Gebiete des Westens, bewahrt vielmehr als höchst beachtenswerte Enklave wesentlich niederfränkische Artikulationsart gegenüber einer rundum von Ripuarien beherrschten Lautgebung!

Hat also in dem phonetischen Spezialfalle der Anlautsstellung vor Vokal, welcher die alte niederfränkische γ -Aussprache östlichen, ripuarischen Einflüssen besonders stark exponierte, die Benrather Linie entsprechend den von Frings geschilderten niederrheinischen Verhältnissen auch in unserem Gebiete ihre alte Funktion als Grenze zwischen gutturaler und palataler Spirantenartikulation völlig aufgeben müssen, so macht sie doch noch ihre ehemalige Bedeutung geltend in allen übrigen Kombinationen. So verzeichnen meine Fragebogen in den Fällen der Stellung vor Liquid, der seinerseits die ursprüngliche γ -Aussprache weitgehend schützte und stützte, für die Mehrzahl der westlich der *maken/machen*-Linie liegenden $j\ddot{u}:t$ -Ortschaften den γ -Anlaut (z.B. $\gamma\dot{r}\dot{a}.s$, $\gamma\dot{r}\dot{o}.f$, $\gamma\dot{r}\dot{o}.\dot{s}(\dot{a})$, $\gamma\dot{r}u.\dot{a}.t$, $\gamma\dot{r}\dot{y}.n$ ‚Gras, grob, Groschen, gross, grün‘), wenngleich auch hier schon, wie der vereinzelte $j\dot{r}\dot{a}.s$ -Beleg des altbelgischen Ortes Membach zeigt, östliche Einflüsse spürbar werden. Vollends aber in den Fällen postvokalischer Stellung erweist sich die Benrather Linie zugleich als Grenze zwischen palataler und gutturaler Spirantenartikulation, von denen die letztere bei den *maken*-Dialekten im Gegensatz zum Ripuarischen auch nach Palatalvokalen Geltung hat (z.B. $w\dot{e}.x$, $w\dot{e}i.x$ ‚Weg‘, $\gamma\dot{a}z\dot{i}.xt$, $j\dot{a}z\dot{i}.xt$ ‚Gesicht‘, $v\dot{o}.xt$ ‚feucht‘).

Charakteristisches im ostlimburgischen Vokalismus. Westgerm. \ddot{e} , eo , \dot{o} . Vokalisation eines l vor Konsonanz

§ 95. Die § 10 für Montzen mit einer recht grossen Zahl von Beispielen nachgewiesene Entsprechung e von a -Umlaut und altem \ddot{e} , die der sonstigen Normalentsprechung \dot{e} entgegen ist, scheint nach dem, was wir bisher überschauen können, eine wesentliche Eigenart der (ost)limburgischen Dialekte zu sein. Frings hat sie D.D.G. V § 129 für einen kleinen deutschen Westzipfel zwischen Gangelt, Sittard und Nieuwstad an dem Einzelfalle $be.t$ ‚Bett‘ nachgewiesen. Ich konnte sie E § 7 in weitem Umfange für den Kreis Eupen belegen. Grootaers verzeichnete sie Leuv. Bijdr. 8, 139 für seine Heimatmundart Tongeren, wobei allerdings die Vokalqualität eine Nüance offener (\dot{e}) ist. Dieses halboffene \dot{e} (z.B. $be.t$ ‚Bett‘ gegen $w\dot{e}.r\dot{a}p\dot{a}$ ‚werfen‘) habe ich persönlich bei Gelegenheit für Leuth a. d. Maas und die Mundart von Born in Holländisch-Limburg deutlich wahrgenom-

men. In unserem Gebiete ist ϵ auch die Lautung von Moelingen. Dem Ripuarischen sowohl wie dem rheinischen Niederfränkisch ist eine solche Doppelung in der e -Aussprache — jedenfalls nach unserer bisherigen Kenntnis — fremd.

Überschaut man nun etwas flüchtig die Reihe der Montzener Belege, die mit den E § 7 für Eupen genannten im wesentlichen übereinkommen, so könnte man zunächst den Eindruck gewinnen, als seien die geschlossenen (oder halboffenen) Qualitäten ein Reflex von altem a -Umlaut im Gegensatz zu den Formen mit ursprünglichem \ddot{e} , welches letzteres heute normalerweise durch ϵ vertreten ist. Bei genauerem Zusehen entdeckt man jedoch unter den e -Fällen auch einige Belege mit einer im Vokalismus auf wgm. \ddot{e} basierenden Grundlage, so dass der Gedanke an einen Reflex der alten Umlautsqualität als für die Erklärung nicht ausreichend zurückgewiesen werden muss. Ich bin mit Grootaers der Meinung, dass für das Zustandekommen dieser geschlossenen e (und halboffenen ϵ) die Natur folgender, palatal artikulierter Konsonanten verantwortlich zu machen ist. Als solche Palatalkonsonanten kommen vorwiegend d, t, k, l, s in Betracht ¹⁾. Die Erscheinung ist jedoch nicht konsequent, d.h. nicht immer wird in der Einzelmundart ein vor den eben genannten Konsonanten stehender e -Laut heute durch die Qualitäten e, ϵ vertreten. Darüber hinaus zeigen die dialektgeographischen Verhältnisse ebenfalls Unterschiedliches. So steht beispielsweise in den Fällen mit inlautendem ll von den Mundarten unseres Gebietes Moelingen mit $\gamma\ddot{a}z\epsilon:l'$ ‚Gesselle‘, $t\epsilon:l.\ddot{a}$ ‚zählen‘, $h\epsilon:l'$ ‚Hölle‘ sonstigem $\gamma\ddot{a}z\epsilon:l'$ (j -), $t\epsilon:l.\ddot{a}$, $h\epsilon:l'$ ($h\ddot{o}l'$) ²⁾ gegenüber. Im Falle ‚stellen‘ scheiden sich Kelmis, Montzen, Membach, Homburg, Remersdaal, Aubel und die drei Voeren mit $\ddot{s}t\epsilon:l.\ddot{a}$ einerseits von Moresnet, Welkenrath, Kapellen, Gemmenich, Baelen, Teuven und Moelingen mit $\ddot{s}t\epsilon:l.\ddot{a}$, $st\epsilon:l.\ddot{a}$ andererseits ³⁾. Die Beispiele für die Stellung vor k („Decke, decken, Deckel, *trekken* = ziehen“) zeigen weitgehende Übereinstimmung: normal $de.k\ddot{a}(n)$, $de.k\ddot{s}\ddot{a}l$ (Kelmis $de.k\ddot{a}l$ ⁴⁾), $tre.k\ddot{a}$, Moelingen $de.k\ddot{a}(n)$, $de.k\ddot{s}\ddot{a}l$, $tre.k\ddot{a}$.

¹⁾ Man kann diese Annahme noch stützen durch den Hinweis darauf, dass auch romanisches ϵ in Fremdwörtern wie *šampe.t* (*champêtre*) ‚Feldschütz‘ vor t als e erscheint, vgl. E a. a. O.

²⁾ Die Rundung ist sekundär und unter hochdeutsch-schriftsprachlichem Einfluss, jedenfalls aber auf der Grundlage e eingetreten.

³⁾ In den gleichen Fällen habe ich E 10 Fussn. 4 für den Kreis Eupen den Gegensatz zwischen der e -Lautung des *machen*-Gebietes und der ϵ -Aussprache der *machen*-Orte verzeichnet.

⁴⁾ Diesen wesentlich hochdeutschen Worttyp haben von den Mundarten des Kreises Eupen nur die *machen*-Dialekte, während die

Freilich weichen auch in dieser Gruppe Moelingen und die drei Voeren mit *b_e.k_ar* von sonst durchweg geltendem *be.k_ar* ab. Von den Fällen mit Vokal + *d, t* lautet ‚Fett‘ im ganzen Gebiete übereinstimmend *ve.t, v_e.t*, während sich bei der Entsprechung von ‚Bett‘ wiederum Moelingen mit *b_e.t* gegen sonstiges *be.t* absondert. Die Beispiele für ‚beste, letzte‘ lassen zwar verschiedene Arten der Synkopierung von altem **batisto, latisto* erkennen, befinden sich jedoch in Übereinstimmung durch die geschlossene oder halboffene Vokalqualität (normal *be.tst_a, le.tst_a*, Moelingen *b_e.st_a, l_e.st_a*). Die Belege für ‚dreschen‘ und ‚löschen‘ zeigen — soweit nicht die in diesem Zusammenhange wegzudenkenden, rein-niederfränkischen Worttypen **derschen* und **blütschen* vorliegen — ebenfalls fast überall geschlossene Vokalqualität in *dre.š_a* und *le.š_a*, wobei freilich das klare Bild durch die vielfach unter hochdeutsch-schriftsprachlicher Wirkung eingetretene Rundung (*l_ø.š_a*) und die weiterhin grösstenteils erfolgte Spirantendehnung (*dr_ē.š_a, dre_i.š_a; lei.š_a, löy.š_a*) gestört ist; vgl. im übrigen § 128. — Vokalverteilung in den Fällen ‚sechs, sechzehn, sechzig‘ ist allgemein. Auch die § 10 Anm. für Montzen angezeigte Art der Verteilung ist im grössten Teile unseres Gebietes herrschend: *ze.s* (*z_ē.s*); *z_ē.st_i._ə.n, z_ē.st_ax* (‘s-Graven-Voeren *s_ē.st_ax*). Nur Moelingen trennt in *z_e.s, z_e.st_i._n* einerseits und *s_e.st_ax* andererseits. An diesem Tatbestand interessiert vor allem auch der stimmlose s-Anlaut bei Moelingen und ‘s-Graven-Voeren, durch den sich diese beiden Mundarten mit ihren Lautungen *s_e.st_ax* und *s_ē.st_ax* auf die Seite des spezifisch niederländischen Typus schlagen.

§ 96. Entscheidendes Charakteristikum limburgisch-niederfränkischer Artikulationsart ist die Normalentsprechung *ɨ* von altem *i*, die im Gegensatz zu der Lautung *e* des Ripuarischen und auch des rheinischen Südniederfrankens steht. E § 8 ff. ist solche *ɨ*-Aussprache für die *maken*-Mundarten des Kreises Eupen nachgewiesen, während in den *machen*-Orten ripuarisches *e* vorherrschend ist. Anschliessend daran ist nunmehr für den Nordosten der Provinz Lüttich die durchgehende Lautung *ɨ* zu belegen, wie sie in den Typen *ɣ_ɨ.st_ar* (*j*-) ‚gestern‘, *m_ɨ.d._ə* ‚Mitte‘ (‘s-Graven-Voeren und Moelingen *m_ɨ.d._{əl}*), *š_ɨ.k_a* ‚schicken‘, *z_ɨ.t_a* ‚sitzen‘, *w_ɨ.l._ə* ‚wollen‘ und zahlreichen anderen (vgl. die Montzener Fälle von § 19) zu Gehör kommt. — Vereinzelte Sen-

maken-Orte das der niederländischen Bildungsart entsprechende *de.ksəl* aufweisen, welches bei Eupen-Stadt weiterhin zu *de.tšəl* palatalisiert ist; vgl. E 10 Fussn. 1. — Die Lautung von Kelmis kann jedoch nur wundernehmen, wenn man die sehr enge Nachbarschaft mit Aachen ausser Betracht lässt.

kung zu *e* ist eingetreten vor stimmlosen Spiranten und Verschlusslauten, z.B. *me.s*, *mē.s* (Moelingen) ‚Messe‘¹⁾, *me.s(t)* ‚Mist‘²⁾, *ne.s(t)*, *nē.s(t)* (Moelingen) ‚Nest‘³⁾, *be.t* ‚Biss‘⁴⁾, *re.t* ‚Riss‘⁵⁾, *šre.k* ‚Schreck‘⁶⁾ *šre.t* ‚Schritt‘⁷⁾, *de.k*, *de.ks*, *de.k* (Moelingen) ‚oft‘⁸⁾. — Die § 21 für Montzen belegte Senkung *i* > *e* vor den geminierten Nasalen *mm*, *nn* wird von allen Mundarten unseres Gebietes ausser 's-Graven-Voeren und Moelingen geteilt, z.B. *štē.m'*, 's-Graven-Voeren *štī.m'*, Moelingen *stē.m'* ‚Stimme‘, *špē.n'*, *spī.n'*, *spē.n'*, ‚Spinne‘, *šwē.m.ə* (*žwē.m.ə*), *žwī.m.ə*, *zwō.m.ə* ‚schwimmen‘. Darüber hinaus senkt Membach als einzige der altbelgischen Mundarten die alten hohen Vokale *i*, *u*, *ü* vor Nasalen und Nasalverbindungen zu *e*, *o*, *ø*, z.B. *brē.ŋ.ə* ‚bringen‘, *vē.ŋ.ər* ‚Finger‘, *jō.ŋ'* ‚Junge‘, *tō.ŋ'* ‚Zunge‘, *zō.n'* ‚Sonne‘, *dō.n'* ‚dünn‘, *kō.n.ə* ‚können‘, *ō.m.ər* (**ümmer*) ‚immer‘, *ō.n'* (**ünne*) ‚Zwiebel‘, *šō.m.əl* (**schümmel*) ‚Schimmel‘ u.a. — Membach befindet sich hier in Übereinstimmung mit der Mundart von Eupen-Stadt, die wiederum als einziger Dialekt des Kreises Eupen allgemeine Senkung ursprünglicher *i*, *u*, *ü*, vor Nasalen und Nasalverbindungen zu verzeichnen hat (vgl. E § 14). Eupen und Membach widersetzen sich, dieser Tendenz zufolge, auch der limburgisch sonst weitverbreiteten Hebung eines ursprünglichen *e* vor gedecktem Nasal, wie sie für den Nordosten der Provinz Lüttich an Fällen wie *dē.ŋkə* ‚denken‘, *mī.n.š*, *mī.n.š*, *mē.n.s* ‚Mensch‘ zu belegen ist (vgl. auch § 11). Membach verzeichnet hier *dē.ŋkə* und *mē.n.š* (Eupen-Stadt ebenso). Im Falle ‚Fenster‘ ist die Hebung nur für den äussersten Westen unseres Gebietes zu belegen ('s-Graven-Voeren *vī.nstər*, Moelingen *vē.nstər*), während die übrigen Mundarten genau wie die Mehrzahl derjenigen des Kreises Eupen *vē.nstər* sagen. ‚Hemd‘ lautet bei Montzen, Moresnet, Kelmis, Welkenrath, Kapellen, Gemmenich, Baelen und Teu-

¹⁾ ²⁾ ³⁾ Sekundäre Dehnung zu *mē.s* zeigen Montzen, Moresnet, Gemmenich, Kapellen, Homburg, Remersdaal und Teuven; *mē.s(t)* heisst es in Montzen, Moresnet, Gemmenich, Kapellen, Baelen, Homburg, Remersdaal, Teuven und Aubel, während Moelingen *mī.s(t)* belegt; *nē.s(t)* gilt in Montzen, Homburg, Remersdaal, Aubel, St.-Pieters- und St.-Maartens-Voeren; vgl. § 128.

⁴⁾ ⁵⁾ Moelingen hat Fortisverschlussdehnung in *bīē.t*, *rīē.t*, vgl. § 130.

⁶⁾ Moelingen verzeichnet *šrī.k*.

⁷⁾ Über die andersartigen Worttypen *pā.s* und *šrē.ī* bei Homburg, Remersdaal, Aubel, den drei Voeren und Moelingen vgl. § 239.

⁸⁾ *de.k(s)*, *de.k* ‚oft‘ beruht im Gegensatz zu *dī.k* (**dicki*) ‚dick‘ auf altem **dicko*. Die adverbiale s-Bildung *de.ks* belegen ausser Montzen noch Moresnet, Welkenrath, Gemmenich, Membach, Baelen, Aubel und Teuven.

ven *hē.mə*, Membach rundet wie Eupen zu *hø.mə*; *hiə.mə* belegen Homburg und Remersdaal; *hī.mt*, *hē.mt* sagen Aubel, die drei Voeren und Moelingen. Die beiden Typen überschneiden sich also in unserem Gebiete. Homburg und Remersdaal vereinigen die *d*-lose Form des Ostens mit der durch Hebung ausgezeichneten Vokalgestalt des Westens.

§ 97. Die Verhältnisse bei altem *o*, *u* liegen insofern etwas komplizierter, als die verschiedenen Mundarten in ihren Einzelentsprechungen nicht immer die gleiche Grundform (*o* bzw. *u*) postulieren lassen. So gelangte beispielsweise Membach auf den Grundlagen **schot*, *dörp* zu heutigem *šo.t* ‚Schuss‘; Schublade‘, *dø.rəp* ‚Dorf‘, denen die übrigen Mundarten mit *šo.t*¹⁾ und *dø.rəp* gegenüberstehen (Moelingen besonders s.u.). Darüber hinaus variiert in denjenigen Fällen, deren geschlossene Vokalqualität zur Annahme einer nächst älteren Grundlage mit *u* zwingt, dessen mundartlicher Reflex zwischen *o* (Umlaut *ø*) und *u* (Umlaut *y*). Unter solchen Umständen — auf die bereits E § 11 für den Kreis Eupen und in § 29 dieser Arbeit für Montzen hingewiesen wurde — ist genaue Festlegung nicht immer möglich, da die Entscheidung für die eine oder andere der beiden Artikulationsarten vielfach auch individueller Willkür ausgeliefert ist. — Moelingen hat als einziger Ort unseres Gebietes altes *o* und *u* zu der mehr oder weniger einheitlichen Lautung *o* (*ø*) entwickelt, z.B. *klo.k* ‚Glocke‘, *γro.šə* ‚Groschen‘, *kapo.t* ‚kaput‘, *klo.pə* ‚klopfen‘, *sto.pə* ‚stopfen‘, *wo.l* ‚Wolle‘, *drø.pəla* ‚tropfen‘, *dø.rəp* ‚Dorf‘ gegen sonstiges *klo.k*; *γro.š(ə)*, *kapo.t*, *klo.pə*, *sto.pə*, *wo.l*, *drø.pə(lə)*, *dø.rəp*|*dø.rəp*.

§ 98. Der ripuarische und südniederfränkische *š*- und *r*-Umlaut ist in unserem Gebiete allgemein. Ich belege ihn für die Typen *ē.rəm* ‚Arm, arm‘, *wē.rəm* ‚warm‘, *štē.rək* ‚stark‘, *bər.əγə*, *bq̄r.əγə* ‚borgen‘, *zər.əγə*, *zq̄r.əγə* ‚sorgen‘, *kq̄.rəf*, *kq̄.rəf* ‚Korb‘. Im Falle ‚Wurm‘ steht Membach mit *wu.rəm* gegen sonstiges *wq̄.rəm*, *wq̄.rəm*. ‚Wurf‘ lautet in Membach *wu.rəp*, bei den drei Voeren *wē.rəp*²⁾, und im sonstigen Gebiete *wq̄.rəp*, *wq̄.rəp*. Ähnlich stehen Membach mit *ku.rt* ‚kurz‘, die drei Voeren mit *ko.rt* und Moelingen mit *kq̄.rt* sonstigem *kq̄.t* gegenüber. — Die auf den Grundlagen **esche(n)*, **flesch*, **weschen* basierenden Formen *ē.šə*, *flē.š*, *wē.šə* ‚Asche, Flasche, waschen‘ sind im gröss-

1) ‚s-Graven-Voeren und Moelingen sagen *lä:i* ‚Lade‘.

2) Es handelt sich hierbei um einen anderen Wortbildungstyp: *wē.rəp* ist als deverbale Nominalbildung vom Präsensstamme abgeleitet.

ten Teile unseres Gebietes zu *ē.ša*, *flē.š*, *wē.ša* bzw. *ei.ša*, *flēi.š*, *wēi.ša* weiterentwickelt. ‚Frosch‘ lautet im allgemeinen *vrø.š*, *vrøγ.š*, bei ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *vrø.š*, *vrø.š*. Im Falle ‚Busch, Wald‘ steht Membach mit *bo.š* allein gegen sonstiges *bø.š* (Moelingen), *bø.š*, *bøγ.š*. — Zur Spirantendehnung vgl. § 128.

§ 99. Ähnliches Schwanken der Vokalqualität wie bei altem *u* zeigen die Mundarten unseres Gebietes auch in ihren Entsprechungen von wgm. *ē*, *eo*, *ō*. Die Grenze für niederfränkisches *ī*, *ū* gegen ripuarisches *ē*, *ō* wird im Gebiete des Rheinischen *h e u t e* durch die Uerdinger Linie bestimmt und zeigt auch auf niederländischem und belgischem Boden das typische Bild des bogenförmigen Abfalls gegen die romanische Sprachgrenze. Jedoch hat Frings Beitr. 41, 204 ff.; 42, 221 nachgewiesen, dass die nördliche *ī*, *ū*-Aussprache einmal bis zur Benrather Linie und darüber hinaus vielleicht noch bis an den Nordrand Ripuariens gegolten hat und von dort erst wieder durch ripuarisches *ē*, *ō* verdrängt worden ist.

In Belgisch-Limburg wäre nach der von Frings Limb. 167 mitgeteilten Grenzbestimmung van Ginnekens im Falle *diep* gegen *deep* Moelingen der erste *ī*- und Aabel der letzte *ē*-Ort. Diese Linienführung, nach der übrigens Moelingen neben *diep* ‚tief‘ ripuarisches *bloot* ‚Blut‘ aufwies, ist zu berichtigen. Sämtliche Mundarten unseres Gebietes von Membach und Gemmenich bis einschliesslich Moelingen haben die — auch von mir bereits E § 4 für den Kreis Eupen nachgewiesene — einheitliche Lautung *ī*·, *ū*·, wie sie in den Typen *dī*·*þ* ‚tief‘, *lī*·*f* ‚lieb‘, *bī*·*r* ‚Bier‘, *γū*·*t*, *īū*·*t* ‚gut‘¹⁾, *brū*·*r* ‚Bruder‘, *zī*·*kə* ‚suchen‘ zum Ausdruck kommt, deren *ī*, *ū*, *ū*-Charakter freilich in individueller Aussprache mitunter sehr stark zu östlichem, ripuarischem *ē*, *ō* hinüberschwankt²⁾. Die Differenz zwischen unseren Ergebnissen und van Ginnekens Material erklärt sich aus der bereits von Frings a.a.O. betonten Schwierigkeit, überhaupt für das Limburgische mit seinen schwer bestimmbaren, aus Mischung hervorgegangenen Übergangslauten eine feste Grenze zwischen *ī/ē* und *ū/ō* zu finden.

§ 100. Schwund eines alten *l* vor Konsonanz nach den Gutturalvokalen *a* und *u*, den die Karte ‚Salz‘ des Wenkerschen Sprachatlas

¹⁾ ‚s-Graven-Voeren sagt *γø*·*t*, eine Abweichung, die bei dem besonderen Falle ‚gut‘ nicht übermässig wundernimmt; vgl. Francks Aufsatz Tijdschr. 31, 46 ff.

²⁾ Eupen-Stadt hat diphthongische Weiterbildung, z.B. *dī*·*i*·*þ* ‚tief‘, *γū*·*u*·*t* ‚gut‘, *zī*·*γ*·*t* ‚süss‘.

auch für einen schmalen deutschen Grenzstreifen von Eupen bis Kaldenkirchen mit den im Anschluss an das Niederländische zu verstehenden Typen *saat*, *saot*, *saut* belegt, erzielte in unserem Gebiete einen auf den Grundlagen **old* ‚alt‘, **kold* ‚kalt‘, **solt*, Salz‘, **holʃ* ‚halb‘, **kolʃ* ‚Kalb‘, **guld* ‚Gold‘ basierenden Normaltyp *ȝ.t*, *kȝ.t*, *zȝ.t*, *hȝ.f*, *kȝ.f*, *ȝȝ.t* (*jȝ.t*), der auch im Kreise Eupen gilt ¹⁾ und in der Mundart von Eupen-Stadt mit sekundärer Diphthongierung zu *ȝu.t*, *kȝu.t*, *zȝu.t*, *hȝu.f*, *kȝu.f*, *ȝȝu.t* weitergebildet ist. Die hierbei auf Grund der heutigen Vokalgestalt zu postulierende Verdampfung eines alten *a* zu *ȝ* findet keine Entsprechung in der Mundart von Moelingen, die mit ihren Lautungen *â.t*, *kâ.t*, *zâ.t*, *hâ.f*, *kâ.f* und weiterhin auch mit dem eine Nüance offeneren *ȝ* in *ȝȝ.t* ‚Gold‘ für sich allein steht. Von der Vokalisierung eines *l* in der Verbindung *lk* (z. B. ‚Volk‘), wie sie für den grössten Teil unseres Gebietes und das gesamte Eupener Land an den Typen *vȝ.k*, *vȝu.k* nachzuweisen ist (vgl. E § 19), sind Remersdaal, die drei Voeren und Moelingen mit *vȝ.lȝk*, *vȝ.lȝk* angenommen. — Über die durch den geschärften Akzent vereinzelt bewirkten Nachdiphthongierungen oder auch Kürzungen einer durch *l*-Vokalisation entstandenen Länge unterrichtet das Akzentkapitel.

Ripuarismen: Vokalisierung eines *r* vor *s*, *sch*;
Ausfall eines *ch* vor *t*

§ 101. Die Vokalisation eines *r* vor *s* unter dessen gleichzeitiger Entwicklung zur breiten Spirans *ʃ* (vgl. §§ 3, 14, 23, 31) sowie der Ausfall eines *ch* in der ursprünglichen Verbindung Kurzvokal + *cht* mit gleichzeitiger Dehnung des Vokals (vgl. §§ 5, 16, 25, 33) sind zwei alte und typisch ripuarisch-mittelfränkische Lautwandlungen, die frühzeitig im Gefolge der von Köln ausgesandten Sprach- und Kulturströmungen fernhin in das Gebiet nördlich der Benrather Linie vorgedrungen sind.

Den ripuarischen Typus *dȝȝ.ʃ* ‚Durst‘ (Abb. 5) teilt unser Gebiet in seinem allerweitesten Umfange.

Auf der Grundlage **dorst* basierendes *dȝȝ.ʃ* gilt westlich bis einschliesslich St.-Maartens- und St.-Pieters-Voeren. Dem charakteristischen *-(r)s* > *-(r)ʃ*-Wandel widersetzt sich Moelingen mit *dȝȝ.ȝ* allein. Das für 's-Graven-Voeren belegte *dȝȝ.rʃ* ist ausgesprochene Kompromissform, hervorgegangen aus einer Addition östlicher, ripuarischer *dȝȝ.ʃ*-Bildungen und westlicher, limburgisch-niederfränkischer Typen ohne *r*-Vokalisation. Man muss strenggenommen sogar die Lau-

¹⁾ Das *machen*-Gebiet hat die Schwellenform *zȝ.ts* ‚Salz‘.

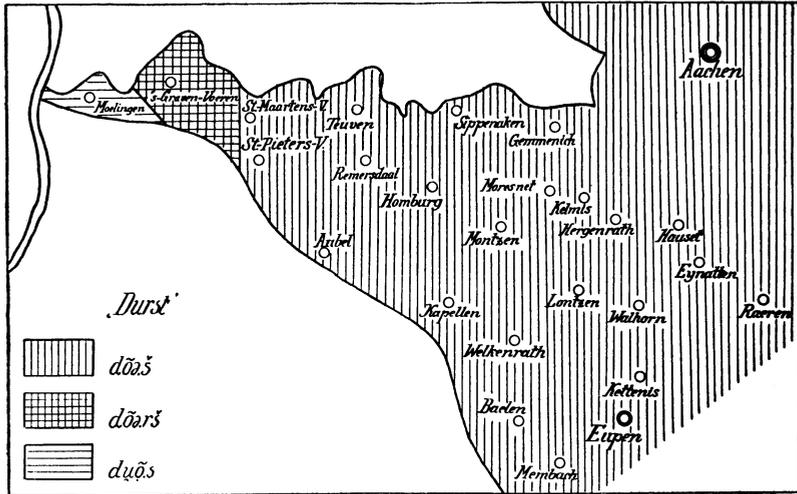


ABB. 5. „Durst“

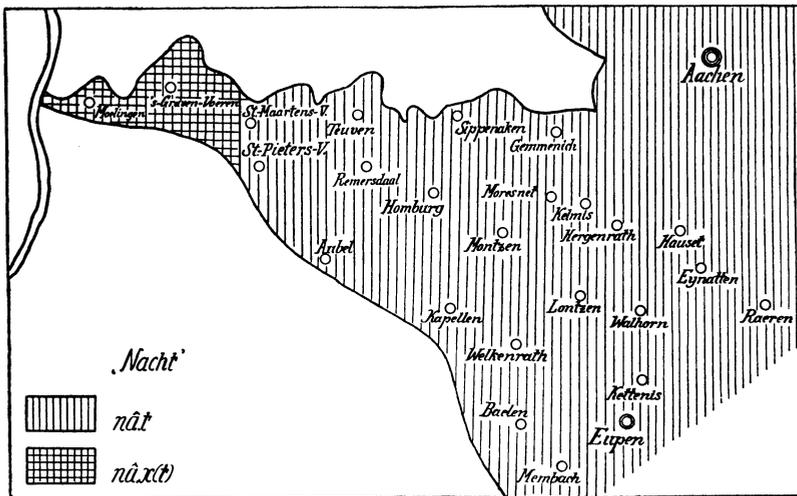


ABB. 6. „Nacht“

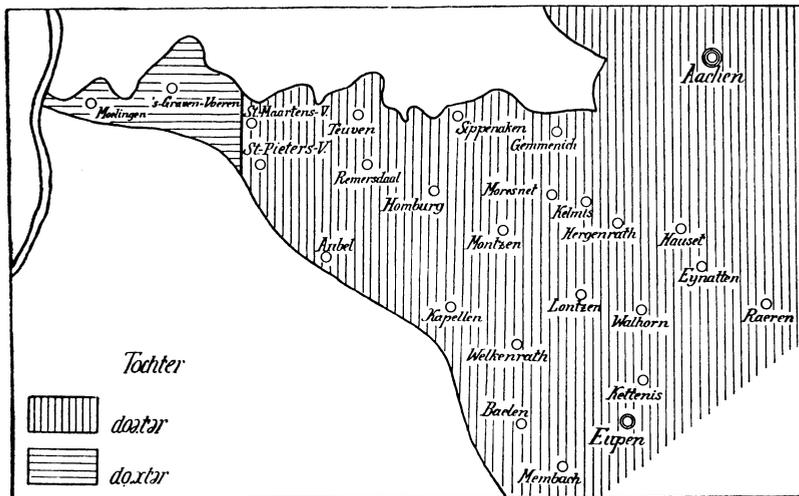


ABB. 7. ‚Tochter‘

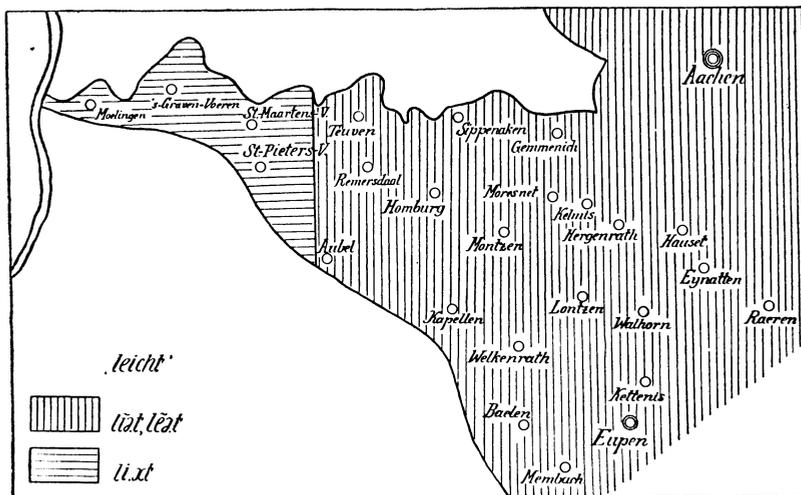


ABB. 8. ‚leicht‘

tung von Moelingen als das Ergebnis eines Kompromisses auffassen, insofern als hier die dem rein-niederfränkischen und niederländischen Typus *dorst* fremde Vokaldehnung vollzogen ist, wenngleich andererseits in einem Punkte der konsonantischen Entwicklung, dem Wandel $-(r)s > -(r)š$, ein erfolgreiches Sichsperrn gegenüber östlichen Einflüssen verzeichnet werden kann.

Das gleiche Bild zeigen die Linien für *kūō.s*, *kōā.rš*, *kōā.š* ‚Kruste‘, während im Falle ‚Kirsche‘ (Moelingen *kīē.s*, ‚s-Graven-Voeren *kīā.s*; Normalform *kīā.š*, Membach *kēā.š*) die ripuarische Form der Lautgestaltung schon vor ‚s-Graven-Voeren halt macht. Hierbei sind verschiedene Ausgangsformen zu postulieren. Die — auch im Kreise Eupen geltende — Normalform des Gebiets setzt ursprüngliches **kirsch* bzw. **kirs* voraus, dessen Vokalismus ripuarisch-hochdeutsch ist, und der im Gegensatz zu den auf **kers(ch)* basierenden Formen des Westens (Moelingen und ‚s-Graven-Voeren) steht. Von letzteren geht eine — freilich indirekte — Verbindungslinie zu der in Membach und Eupen-Stadt geltenden Lautung *kēā.š*, die den niederfränkischen *e*-Vokalismus mit der ripuarischen Wortgestalt vereinigt.

Die Beispiele für ‚Brust‘ (ndl. *borst*), ‚dreschen‘ (ndl. *dorschen*) und ‚frisch‘ (ndl. *versch*) zeigen den Einbruch wesentlich hochdeutscher Worttypen ohne die dem Niederfränkischen eigene *r*-Metathese. Hierdurch werden diese Fälle der Möglichkeit rein lautgeschichtlicher Betrachtung entrückt und dem Bereiche spezifisch wortgeographischer Problematik zugewiesen; vgl. § 236.

§ 102. Die Linien für die Vokalisierung eines *ch* vor *t* ergeben durchaus kein einheitliches Bild. Es könnte vielmehr den Anschein erwecken, als sei für das umfangreichere oder geringere Eintreten des Spirantenausfalls die Natur des vorhergehenden Vokals mitbestimmend gewesen. Immerhin erweist sich als wichtigste Bruchstelle innerhalb unseres Gebietes eine in ihrem Verlauf unmittelbar östlich von ‚s-Graven-Voeren zu denkende Vertikale (Abb. 7), an der sich bei der Mehrzahl der Fälle ripuarisch-mittelfränkische und limburgisch-niederfränkische Typen voneinander scheiden, und die somit nur Moelingen und ‚s-Graven-Voeren im wesentlichen von östlichen Einflüssen frei bleiben lässt.

Hier begegnen sich in den Fällen ‚Tochter, geglaubt (**geloct*), verkauft (**verkocht*), recht, schlecht, Luft (**lucht*, *locht*)‘ die niederfränkischen Lautungen *dø.xtər*, *γəlo.xt*, *vərko.xt*, *rē.xt*, *slē.xt* (‚s-Graven-Voeren *šlē.xt*), *lɔ.xt* mit den im übrigen Gebiete geltenden ripuarischen Typen *døə.tər*, *γə(γ)lōə.t*¹⁾, *vərköə.t*, *rēə.t*, *šlēə.t*, *lūə.t* (Membach

1) Kelmis, Welkenrath, Membach und Baelen haben den § 94 er-

lō̄.t ¹⁾). Die Entsprechungen von ‚Trichter‘ unterscheiden sich in doppelter Hinsicht. Von dem *ch*-Schwund unberührt sind Moelingen und die drei Voeren, deren dem ndl. *trechter* analoges *trē.xtər* auch die Grundlage für das vokalisierte *trē.tər* von Gemmenich und das mit Rundung weitergebildete *trə̄.tər* von Moeresnet, Kelmis, Membach, Montzen und Teuven ist. Aubel, Remersdaal, Homburg, Kapellen, Baelen und Welkenrath gelangten von dem durch hochdeutschen Vokalismus ausgezeichneten **trichter* zu heutigem *trī.tər*. Diese Vokalverteilung ist umso überraschender, als den *machen*-Mundarten des Eupener Landes durchaus die Lautung *trē.tər*, *trə̄.tər* eigen ist, und nur die *machen*-Dialekte im Anschluss an Aachen und Ripuarien *trī.tər* sagen (vgl. E 27 Fussn. 2).

Das letztgenannte Beispiel leitet hinüber zu den Wortbelegen, die in der ursprünglichen Verbindung Kurzvokal + *cht* ein altes *i* aufweisen, und die — das ist das Erstaunliche — sämtlich geringere Wirkung ripuarisch-mittelfränkischer Sprachbewegungen erkennen lassen. In den mundartlichen Entsprechungen von **licht* ‚leicht‘ (Abb. 8) und ‚Gewicht‘ erhält die *ch*-Vokalisierung (*lī̄.t*, *γəwī̄.t* | *jəwī̄.t* gegen *lī̄.xt*, *γəwī̄.xt*) schon vor St.-Maartens- und St.-Pieters-Voeren ihre Begrenzung und bietet gar in einem Falle wie ‚Gicht‘ (*γī̄̄.t* | *jī̄̄.t* gegen *γī̄.xt*) eine Linie, die mit starker Ausbuchtung zwischen **Teuven*, Remersdaal, **Sippenaken*, Homburg, **Montzen*, Aubel, **Kapellen* ²⁾ hindurchgeht, wobei überdies der Fragebogen für Gemmenich isoliert stehendes *jī̄.xt* verzeichnet.

Dafür zeigt nach der anderen Seite hin das Beispiel ‚Nacht‘ (Abb. 6) einen ziemlich extremen Fall östlichen Einflusses, der bis zu der oben an den Belegen ‚Tochter‘ usw. beschriebenen Grenzlinie altes **nacht* zu *nâ.t* gestaltete und darüber hinaus auch noch den nicht-vokalisierenden Mundarten von Moelingen und ’s-Graven-Voeren in ihren Formen *nâ.x(t)* das Zugeständnis der Vokaldehnung abzuwingen vermochte. Dass aber dieser Tatbestand noch lange nicht den äussersten Fall eines solchen, etwa an der Maas zu begrenzenden Einflusses darstellt, dass vielmehr das Ripuarisch-Kölnische grade auch im Punkte der *ch*-Vokalisierung einmal der ‚parler directeur‘ der gesamten limburgischen Sprachlandschaft gewesen sein muss, beweisen

wähnten ripuarischen *j*-Anlaut. Überdies ist — mit Ausnahme eben von Moelingen und ’s-Graven-Voeren — die alte Grundform **geloct* vielfach mit dem durch doppeltes *ge*-Präfix charakterisierten hochdeutschen ‚geglaubt‘ kontaminiert.

¹⁾ Im Eupener Kreis haben Eupen selbst und Kettenis die Grundlage **locht* (> *lō̄.t*) gegenüber sonstigem **lucht* (> *lū̄.t*).

²⁾ *Vokalisierungsorte.

sporadische Einzelfälle in sonst an der Vokalisierung nicht — oder nicht mehr — teilnehmenden Mundarten, wie sie z. B. Grootaers Leuv. Bijdr. VIII, 216, 136 für Tongeren mit *ã.taryô.l* ‚Nachtigall‘, *hõu.tspê.t* ‚Holzspecht‘ verzeichnet hat. Wenn eine Mundart wie diejenige Tongerens heute im wesentlichen von der *ch*-Vokalisierung frei ist, so besagt dies noch nicht, dass sie es immer war. Die besonderen Gegebenheiten lassen eher auf das Gegenteil schliessen. So gut wie unmöglich ist nämlich die Annahme, als seien einzig und allein Fälle wie die obigen, die doch sicher niemals durch allzu häufige Verwendung ausgezeichnet waren, von ripuarischen Sprachbewegungen ergriffen worden. Vielmehr legt der grade im Punkte der Wortbedeutung und Wortverwendung exzeptionelle Charakter solcher Formen die Vermutung nahe, dass — vielleicht mit einziger Ausnahme der Formen mit altem *i* — einstmals die *ch*-Vokalisierung auch in den alltäglichen Normalfällen ‚Nacht‘, ‚schlecht‘ u.ä. geherrscht habe und erst später auf Grund einer nach Zeit und Umfang einstweilen nicht näher bestimmbaren, gemeinsprachlichen, also niederländischen Gegenbewegung zurückgedrängt worden sei, wobei die seltenen *ã.taryô.l*, *hõu.tspê.t* u. ä. resthaft liegen geblieben wären. Über die Richtigkeit dieser Vermutung muss im Zusammenhange mit der südniederländischen Sprachgeographie entschieden werden. Erweist sie sich als zutreffend, so ergäbe dies eine interessante Parallele zu den Verhältnissen im Rheinischen bzw. Ripuarischen selbst, in dessen weitaus grössten Teilen *h e u t e* bereits unter dem durch die stadtkölnische Mundart neuerdings vermittelten hochdeutsch-schriftsprachlichen Einfluss eine sehr weitgehende sekundäre Wiederaufnahme des Spiranten feststellbar ist. — Ein solch sporadischer Einzelfall im Sinne der zuletzt gemachten Ausführungen ist für Moelingen mit *ã.tər* (daneben *ã.xtər*) ‚hinten, hinter‘ zu belegen, der in ‚s-Graven-Voeren als *ã.xtər* erscheint und im übrigen Gebiete je nach den Bedeutungen ‚hinten‘ und ‚hinter‘ in die Formen *ã.tə(n)* und *bã.tə(n)* bzw. *bã.tər* gespalten ist. Über die genauen, nach wortgeographischen Gesichtspunkten geschilderten Verhältnisse vgl. §§ 239.

§ 102a. Das Zahlwort ‚acht‘ hat seine eigenen Probleme. Zunächst seien hier einige Tatsachen aufgezeigt. — *ã.x* belegen Gemmenich, Moresnet, Montzen, Welkenrath, Kapellen, Homburg, Remersdaal, Teuven, Aubel, St.-Pieters-Voeren, St.-Maartens-Voeren und Moelingen; *a.x(t)* gilt in Kelmis, Baelen, ‚s-Graven-Voeren und ist auch die durchgängige Lautung im Kreise Eupen. Membach hat das höchst beachtenswerte *ẽə.t*, eine Eigenheit, die im Eupener Land von Eupen-Stadt selbst und Raeren geteilt wird. An diesem Tatbestand

interessiert weniger das Fehlen des *ch*-Ausfalls in einem sonst vokalisierenden Gebiet, als vielmehr die eigenartige — freilich auch durch *ch*-Schwund ausgezeichnete — Lautung $\tilde{e}\partial.t$, für die eine Ausgangsform **echt* bzw. **echte* angesetzt werden muss.

Es ist nun eine Streitfrage der rheinischen Sprachforschung, ob das in rheinischen Urkunden häufig belegte *echt(e)* — dessen Reflex gegenüber dem fast allgemein durchgedrungenen hochdeutschschriftsprachlichen *acht*, *aacht* hier und da noch als *eet*, *eit* erscheint — ob also dieses *echt(e)* auf einer nächst älteren Grundlage **achti* beruhe, oder aber ob sein *e*-Vokalismus ein frühes Ergebnis der sog. *ch*-Palatalisierung sei.

Der durch stark palatale Artikulation des Spiranten hervorgerufene *ch*-Umlaut, wie er innerhalb des rheinischen Vokalismus mit den Typen *näächt*, *näät*, *neit* ‚Nacht‘ zum Ausdruck kommt, ist eine k ö l n i s c h e N e u e r u n g. Sein dialektgeographischer Ausdehnungsbereich hält sich im wesentlichen innerhalb der alten Territorien-Gruppe Kurköln, Jülich, Berg; vgl. Frings Kulturströmungen 164 und Wagner Sprachlandschaften 34 f. Die von mir bereits E § 25a für Eupen-Stadt und Raeren nachgewiesenen Formen $\tilde{e}\partial.t$, zu denen ich überraschender Weise jetzt auch noch auf belgisch-limburgischem Gebiete Entsprechendes in der Lautung von Membach finde, liegen nun aber durchaus nicht auf dem Boden jener Territorien-Gruppe. Auch sind sie durch die ringsumher herrschenden, schriftsprachlichen *a.x(t)*, *â.x(t)* als Relikte charakterisiert. — Ich wage deshalb für das ältere Rheinisch die entschiedene Behauptung einer Grundlage **achti*, die dann mit regelrechtem *i*-Umlaut über das urkundlich belegte *echt(e)* zu $\tilde{e}\partial.t$ usw. entwickelt worden ist, und gedenke die Gültigkeit dieser Behauptung in nicht zu ferner Zeit durch eine besondere Untersuchung nachzuweisen.

AKZENTUIERUNG

Allgemeines

§ 103. Die zahlreichen rheinischen Dialektarbeiten leiden, soweit sie überhaupt zu Fragen mundartlicher Akzentverhältnisse Stellung nehmen, vielfach daran, dass sie nur e i n e Seite der rheinischen Akzentuierung, nämlich die sog. ‚Schärfung‘, berücksichtigen und in nähere Untersuchung ziehen. Diese — auch von mir in den Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen grösstenteils noch begangene — Einseitigkeit ist jedoch bis zu einem gewissen Grade verständlich und entschuldbar. Denn die Schärfung stellt in der Tat einen Betonungsvorgang von besonders markanter Prägung dar, wenn sie freilich auch nicht in d e m Sinne als wesentlich ‚rheinischer Akzent‘, d.h. als ausschliessliche Eigenart r h e i n i s c h e r Mundarten angesprochen werden darf, wie es bisher der rheinischen Akzentforschung hat scheinen wollen. Sie findet sich vielmehr in sehr verschiedenen Gegenden — auch ausserhalb des Rheinischen — ohne dass es vorläufig gelingen könnte, für ihr Auftreten ein einheitliches System zu finden. —

Auch Frings, der die Ergebnisse der verschiedenen Einzeluntersuchungen kritisch und unter einheitlichen Gesichtspunkten zusammenfasste, wandte sich in seiner Arbeit ‚Die rheinische Accentuierung‘ vornehmlich der Schärfung, d.h. ihrem Auftreten innerhalb des rheinischen Lautsystems zu. Dabei hat er jedoch auch wiederholt auf eine weitere Betonungsart hingewiesen, die er als ‚zweigipfligen Akzent‘ bezeichnete und zum Verständnis des Gesamtbildes als gleich wichtig hinstellte. Immerhin trat die Besprechung dieses ‚zweigipfligen‘ Akzents vor derjenigen der Schärfung durchaus zurück. Seine in der Hauptsache parenthetische Erwähnung barg die Gefahr, dass man ihn für den südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Bereich — d.i. der Bezirk, dem Frings‘ Darstellung vornehmlich galt — völlig übersah und ihn womöglich zu einem Charakteristikum von Sprach- oder Dialektlandschaften stempelte, die ausserhalb des eben genannten Bereiches liegen. Das ist tatsächlich auch geschehen.

Ramisch ¹⁾ wies als erster darauf hin, dass im Gegensatz zu dem vom Südniederfränkischen geteilten ripuarischen Akzenttyp — als dessen so gut wie ausschliesslicher Repräsentant sich ihm schon die Schärfung darbot — nördlich von Geldern die ganze Betonungsweise allmählich eine andere Färbung annimmt, ebener und monotoner wird. Von hier ab gelangt in den Fällen ripuarischer und südniederfränkischer Schärfung auf Langvokalen ein Akzent zur Herrschaft, den Hanenberg ²⁾ für das linke Rheinufer ‚fallenden Akzent‘, Neuse ³⁾ für die rechte Rheinseite ‚kleverländischen Akzent‘ nennt.

Die Beschreibungen, welche diese beiden niederrheinischen Dialektforscher ihrer Akzentart widmeten, zeigen jedoch — das ist bisher nicht folgerichtig erkannt worden — grundsätzliche Übereinstimmung mit dem von Frings a.a.O. § 7 für seine südniederfränkische Heimatmundart Dülken nachgewiesenen Typus *štīf* ‚steif‘, der durch überlangen, zweigipflig betonten Vokal ausgezeichnet ist ⁴⁾. Teuchert hat nun Z.f.d. Mdaa. 1916/17, 301 ff. bei der Besprechung der Frings'schen Arbeit den ‚zweigipfligen‘ Akzent ausschliesslich dem Kleverländischen ⁵⁾, und auf der anderen Seite die Schärfung ausschliesslich dem Südniederfränkischen und Ripuarisch-Mittelfränkischen zugewiesen. Den Gegensatz der Betonungsweisen, der hier die Schärfung, dort die Überlänge mit Zweigipfligkeit ergeben habe, lässt er in einer verschiedenen Veranlagung der beiden Sprachlandschaften begründet sein, nach der die mit weitgehenden Kürzungsercheinungen verbundene Schärfung die dem lebhaften und temperamentvollen Ripuarier gemässe Akzentform sei, während dem phlegmatischeren Niederfranken der mit ebenso weitgehenden Dehnungsercheinungen verbundene ‚zweigipflige‘ Akzent zufiele.

Diese Art der Verteilung ist nicht angängig! Richtig ist freilich, dass ‚zweigipfliger‘ Akzent und Schärfung Ausdrücke verschiedenen Affekts und zwei entgegengesetzte Akzentuierungstypen sind. Tatsache ist ferner, dass im ‚Kleverländischen‘ nördlich der von Hanen-

¹⁾ D. D. G. I, § 9.

²⁾ D. D. G. VIII, § 9.

³⁾ D. D. G. VIII, § 5.

⁴⁾ Wir transskribieren in solchen Fällen *štīf*.

⁵⁾ Sein ferneres Eingehen auf ähnliche Verhältnisse in der südwestmoselfränkischen, luxemburgischen Mundart von Vianden (Engelmann, Der Vokalismus der Viandener Mundart, Diekirch 1910, S. 18 III 1 und Beitr. 36, 382 ff.) kann an dieser Stelle ausser Betracht bleiben. Die hier in Frage kommenden Verhältnisse werden übrigens miterfasst durch die von mir weiter unten getroffene Feststellung, die das Vorhandensein des ‚zweigipfligen‘ Akzents auch auf den ripuarisch-mittelfränkischen Bereich ausdehnt.

berg und Neuse näher bestimmten Linien der ‚zweigipflige‘ Akzent als Betonungsart von — im Ripuarischen geschärften — Langvokalen herrscht, während die Schärfung hier nicht belegt ist ¹⁾. Tatsache ist aber auch, dass im Südniederfränkischen und Ripuarisch-Mittelfränkischen die beiden Affekt- und Akzenttypen *n e b e n e i n a n d e r* gelten. Sie sind hier zugleich die beiden einzig vorhandenen. Ein Drittes oder Mehreres gibt es nicht.

§ 104. Nach diesen prinzipiellen Anseinandersetzungen bliebe mir als Nächstliegendes, die Gegensätzlichkeit von Schärfung und ‚zweigipfligem‘ Akzent an einem Paare deutlicher Belege zu veranschaulichen. Ich finde hierfür keine geeigneteren Beispiele und keine treffenderen Formulierungen, als sie von Frings an den Fällen ‚steife‘ und ‚steif‘ für seine Heimatmundart Dülken gegeben wurden, deren Akzentverhältnisse im wesentlichen für den südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Gesamtbereich als zutreffend gelten dürfen.

Frings a.a.O. § 7: „Das Adjektivum ‚steif‘ besitzt in der Mundart von Dülken eine zweifache expiratorische und musikalische Akzentuierung, je nachdem es eine ursprünglich unflektierte oder flektierte Form, also ein ursprüngliches *štīf* oder *štīfe* vertritt. — *štīf* wird mit einem einheitlichen Expirationsstoss hervorgebracht. Der expiratorische Silbenakzent ist eingipflig; bei besonders energischem Druck nimmt er mit dem Vokaleinsatz etwas zu, mit dem Vokalabsatz aber wieder ab ²⁾. Der Silbenschluss ist schwach geschnitten. Der musikalische Akzent des *ī* ist einfach. Bei besonders energischem Druck scheint mir der Vokaleinsatz des *ī* einen wenig höheren Ton zu besitzen ³⁾. Bei der Druckabnahme im Vokalabsatz senkt sich der Ton jedoch wieder auf die Normalhöhe. Der stärkere Druck ist also von einem höheren Ton begleitet ⁴⁾.

Auch die aus einem ursprünglichen *štīfe* hervorgegangene apokopierte Form (*štī:f*) wird in der Mundart von Dülken mit einem einheitlichen Expirationsstoss hervorgebracht. Der expiratorische

¹⁾ Ich wage es einstweilen noch nicht, kategorisch zu erklären: es gibt hier keine Schärfung. Denn ich mache mir schon seit längerer Zeit meine besonderen Gedanken über das Zustandekommen der sog. niederfränkischen Kürzung in den Fällen mit altem *ī*, *ū*, *ü*, z.B. *fīf* ‚fünf‘, *mus* ‚Maus‘, *yt* ‚aus‘. Diese Kürzungsfälle sind bisher viel zu wenig vom Akzent her betrachtet worden!

²⁾ ³⁾ ⁴⁾ Von mir gesperrt!

Silbenakzent ist also eingipflig. Der Expirationsdruck des Vokaleinsatzes ist jedoch ausserordentlich stark; er ist bedeutend stärker als der eines besonders energisch gesprochenen *štīf*. Der sehr starke Luftstrom versetzt die Stimmbänder in kräftige Schwingungen von grosser Amplitude. Dann folgt plötzlich eine Verminderung des Expirationsdruckes; der Luftstrom und die Schwingungsamplitude der Stimmbänder werden abgeschwächt. Der geschwächte Luftstrom erzeugt im Kehlkopf einen stimmhaften Vokal ohne Klangfarbe; man könnte ihn Kehlkopfvokal nennen. Der folgende Konsonant wird schroff abgebrochen; seine Dauer wird infolge der Schwächung des Luftstromes reduziert. Der Eindruck lässt sich mit dem stark geschnittenen Silbenakzent vergleichen. Die Stimme senkt sich gemäss der Abschwächung des Expirationsdruckes vom *ī*-Laut zum Kehlkopfvokal. Es handelt sich also um einen einfachen, fallenden musikalischen Akzent. Der Ton des Vokaleinsatzes liegt höher, der Ton des Kehlkopfvokals tiefer als der Ton des *ī* in *štīf*. Höre ich recht, so beträgt das Intervall eine Terz ¹⁾; der Vokaleinsatz liegt einen Ton höher, der Vokalabsatz einen Ton tiefer als der Normalton des *ī* in *štīf* ²⁾.

Frings a.a.O. § 12: „Von den § 7 für den Dülkener Typus *štī:f* aufgezeigten Charakteristika bleiben der ausserordentlich starke Expirationsdruck des Vokaleinsatzes und die damit verbundenen kräftigen Schwingungen der Stimmbänder, das plötzliche Erschlaffen des Expirationsdruckes und die damit zusammenhängende Abschwächung des Luftstromes und der Schwingungsamplitude der Stimmbänder, sowie die Bildung eines Kehlkopfvokals für die Kerngebiete der rheinischen Akzentuierung als unveräusserliche Grundeigenschaften bestehen ³⁾. Aber das plötzliche Erschlaffen des Expirationsdruckes kann sich mit einem Kehlkopfverschluss ⁴⁾ verbinden. Schliessen und Öffnen

¹⁾ Hierzu vgl. § 133.

²⁾ Frings a. a.O. § 8 bringt die Ergebnisse experimental-phonetischer Messungen der Typen *štīf* und *štī:f*, die ich hier übergehen darf.

³⁾ Von mir gesperrt!

⁴⁾ Von mir gesperrt! — Das hier geschilderte Auftreten eines Glottisverschlusses ist charakteristisch für ripuarisch-mittelfränkische Mundarten. Das Südniederfränkische kennt ihn nicht, besitzt vielmehr den oben geschilderten Kehlkopfvokal oder womöglich sogar einen Normalvokal, dessen Klangfarbe mitunter derjenigen des Vokaleinsatzes gleich ist. Hierzu vgl. § 151 ff.

der Stimmritze vollzieht sich dabei so schnell, dass eine Erneuerung der Expirationsbewegung nicht notwendig ist''.

Frings a.a.O. § 11: „Bereits § 8 wurde darauf hingewiesen, dass das *i* in *štif* eine ausserordentlich lange Dauer besitzt. Diese Dauer besteht in jedem Falle, wo das Wort *štif* im Satzzusammenhange eine hervorragende Stelle einnimmt, also z.B. in Sätzen wie: *wat os diχ dat mār štif* ‚was ist das nur steif!‘, *dat os to štif* ‚das ist zu steif‘. In diesen Fällen konzentriert sich nicht allein der logische und psychologische Inhalt der Sätze auf das Wort *štif*; dieses repräsentiert vielmehr auch einen Sprechtakt für sich, dessen Dauer durch keine weiteren dazu gehörigen Silben beeinflusst wird. Nun ist es aber schwierig, einen Luftstrom lange auf eine Vokalqualität festzuhalten. Damit wäre die Möglichkeit von Qualitätsschwankungen in der *i*-Artikulation gegeben. Aber auch die Eingipfligkeit ist bei langer Vokaldauer bedroht. Innerhalb der Expiration wird sich ein Bedürfnis nach Abschwächung und erneuter Verstärkung ergeben. Die dadurch erzeugte Zweigipfligkeit bietet aber die Möglichkeit, zwei qualitativ verschiedene Gipfel zu entwickeln. Tatsächlich lässt sich in meiner Heimatmundart bei einem unter den oben charakterisierten Bedingungen artikulierten *štif* eine deutliche Zweigipfligkeit beobachten¹⁾).

In Fällen, wo das *štif* zwar an betonter Stelle, nicht aber unter einem besonderen logisch-psychologischen Druck oder auch nicht als Sprechtakt für sich steht, wo also das Wort in seinem Inhalt oder in seiner Dauer beeinträchtigt ist, hat auch das *i* eine geringere Dauer. So liegt in dem Satze *hea os štif štā:ts* ‚er ist sehr fein angezogen‘ der logisch-psychologische Druck auf *štā:ts*, das *i* in *štif* kann also keine besondere quantitative Erweiterung erfahren''²⁾).

§ 105. Zum Vergleiche zitiere ich nun noch die von Neuse a.a.O. § 5 gegebene Charakteristik seines ‚kleverländischen‘ Akzents, der bei Langvokal und geschlossener Silbe und im Wortauslaut, also im wesentlichen in einsilbigen Wörtern erscheint: „Das Wesen des kleverländischen Akzents besteht darin, dass der davon betroffene lange Vokal in zwei Teile zerlegt wird: der erste mit etwa $\frac{3}{5}$ der Expirationsdauer ist reinvokalisches mit musikalischem Hochtönen, der zweite mit etwa $\frac{2}{5}$ der Expirationsdauer hat musikalischen Tieftönen, die

¹⁾ Von mir gesperrt!

²⁾ Wir würden in einem solchen Falle mit *štī.f* umschreiben und dadurch andeuten, dass der Vokal weder überlang noch zweigipflig betont ist.

Qualität des Vokals bildet eine Übergangsstufe nach *ə*, in individueller Aussprache schwankend. Die Gesamtdauer des Vokals ist nicht etwa geringer als bei einfachen Längen, eher ist das Gegenteil der Fall. Ebenso wenig wird der folgende Mitlauter wesentlich gekürzt. Der kleverländische Akzent bedeutet demnach einen äussersten Fall des schwachgeschnittenen Akzents. Bei schneller Aussprache im Satzzusammenhang verringern sich die Unterschiede, besonders wenn das folgende Wort mit Vokal einsetzt. In diesem Falle wird die Akzentsilbe sozusagen offen, und damit verschwindet der Akzent (d.h. die Zweigipfligkeit, Anm. von mir), z.B. *dūn dat ɛs* ‚tu das mal‘, dagegen *dūnom dat* ‚gib ihm das‘.

§ 106. Aus einer Vergleichung des Frings'schen Typus *štif* und der vorstehenden Beschreibung Neuses ergibt sich mit zwingender Deutlichkeit die völlige Übereinstimmung beider. Deshalb ist es mir auch immer unverstänlich geblieben, dass Frings a.a.O. § 40 die Schärfung und den ‚zweigipfligen‘ Akzent für die nördliche Rheinprovinz *g e o g r a p h i s c h v o n e i n a n d e r g e t r e n n t* lassen sein will. Er notiert zwar a.a.O. § 39 die Übereinstimmung von Neues Akzent mit der Betonung seines durch überlanges und zweigipfliges *ī* ausgezeichneten *štif*, bemerkt dabei jedoch, dass der ‚kleverländische Akzent‘ eine Betonungsform darstelle, die in dem Schärfungsgebiet nur bei besonderer logisch-psychologischer und rhythmischer Auszeichnung im Satze vorkomme. Auch hierin ist Frings nicht ganz konsequent. Denn auch Neuses Mundart kennt, wie die oben mitgeteilte Einschränkung *dūnom dat* beweist ¹⁾, Überlänge und Zweigipfligkeit nur bei begrifflich und syntaktisch bevorzugter Stellung des Wortes.

Ich bleibe dabei: der bisher sog. ‚kleverländische‘ Akzent ist keine ausschliessliche Eigenart des Kleverländischen ²⁾. Er ist im Gegenteil vielleicht sogar allgemein-deutsch. Im Südniederfränkischen und Ripuarisch-Mittelfränkischen jedenfalls besteht er *n e b e n* der Schärfung!

Zum Schlusse noch ein Wort zur Terminologie. Die von Frings verschiedentlich angewandte Bezeichnung ‚zweigipfliger Akzent‘ möchte ich vermeiden, da sie nicht umfassend genug ist. Denn deutliche

¹⁾ Nach unserer Transskription wäre etwa *dū.nomda.t* zu schreiben.

²⁾ Er ist ebensowenig ausschliesslich kleverländisch wie die Schärfung ausschliesslich ripuarisch-mittelfränkisch ist. An diesem letzteren, bisher sog. ‚rheinischen‘ Akzent ist rheinisch nur seine vorzugsweise in den Rheinlanden betriebene Untersuchung, dann aber auch seine extreme Ausprägung in den ripuarischen Kerngebieten, vgl. § 133.

Zweigipfligkeit ist als letzte Auswirkung des Akzents in den ripuarischen und südniederfränkischen Mundarten — wie ja auch im Kleverländischen — nur bei einsilbigen Wörtern und bevorzugter Satzstellung wahrnehmbar, während sie in den mehrsilbigen Fällen wie auch im Sandhi wenig oder gar nicht zu Gehör kommt. Zweigipfligkeit ist also nur ein Sonderfall des Akzents, freilich der denkbar extremste. Allgemeines und entscheidendes Charakteristikum ist jedoch die langsame und beinahe schleppende, jedenfalls aber ruhige und gemächliche Expiration, die mit einer unbewegten oder wenig bewegten Tieflage der Stimme Hand in Hand geht. — Nach reiflicher Überlegung entscheide ich mich für den im Folgenden durchgehend verwendeten Terminus ‚Trägheitsakzent‘, der auch, glaube ich, diese Akzentuierungsart nach ihrer Herkunft vom Affekt einermassen treffend bezeichnen dürfte.

Das angeschlossene Kapitel zeigt nun das Auftreten von Schärfung und Trägheitsakzent im südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Normaltyp, sowie die mannigfachen Auswirkungen der beiden Akzentarten auf die Wort- und Lautgestalt ¹⁾).

Der Trägheitsakzent in dem an der Mundart von Montzen dargestellten südniederfränkischen und ripuarischen Normaltyp

§ 107. Im südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Normaltyp erscheint der Trägheitsakzent auf den Reflexen der alten hohen Längen *ī, ū, ū̄; ē, ō* (wgm. *ai, au* = ahd. *ei, ou*).

a) in ursprünglich und heute einsilbigen ²⁾ Wörtern mit konsonantischem Auslaut, z. B.

dē.n ‚dein‘, *fē.n* ‚fein‘, *γlī.k* ‚gleich‘, *γrl.s* ‚greis, grau‘, *kē.l* ‚Keil‘, *kē.t* ‚Keid; ein wenig‘, *knl.n* ‚Kaninchen‘, *knl.s* ‚Schmutz‘, *kwl.t* ‚ledig, quitt‘, *lī.f* ‚Leib‘, *lī.m* ‚Leim‘, *lī.k* ‚Leiche‘, *mī.n* ‚mein‘, *plī.l* ‚Pfeil‘, *prī.s* ‚Preis‘, *rl.k* ‚reich‘, *rl.s* ‚Reis‘, *šl.n* ‚Schein‘, *šl.m*

¹⁾ Wie die Schärfung, so erstreckt sich auch der Trägheitsakzent auf Lang- und Kurzvokale. Genaueres über die jeweiligen Quantitäts- und Intonationsverhältnisse bringt das eben angekündigte Kapitel.

²⁾ Die Bezeichnungen ‚einsilbig‘ und ‚mehrsilbig‘ verstehe man — das sei auch für die Folge bemerkt — immer als vom Hauptton des Wortes an gerechnet.

,Schleim', *špī.t* ,Ärger', *štī.f* ,steif', *štrī.t* ,Streit', *wī.f* ,Weib', *wī.n* ,Wein', *wī.t* ,weit', *zī.n* ,sein'; — *brū.n* ,braun', *brū.t* ,Braut', *bū.r* ,Bauer', *hū.s* ,Haus', *krū.k* ,Krug', *krū.t* ,Kraut', *lū.s* ,Laus', *lū.š* ,Kohlblatt', *mū.r* m. ,Mauer', *mū.s* ,Maus', *štrū.k* ,Strauch', *šū.m* ,Schaum', *trū.r* m. ,Trauer, Trauerkleidung', *ū.t* ,aus', *vū.l* ,faul', *vū.s(t)* ,Faust', *zū.r* ,sauer'; — *γatý.x* ,Zeug', *klý.t* ,Brikett', *vý.r* ,Feuer'; — *bē.n* ,Bein', *dē.x* ,Teig', *dē.l* ,Teil', *γē.s(t)* ,Geist', *γēt* ,Geiss, Ziege', *hē.l* ,heil', *klē.t* ,Kleid', *lē.m* ,Lehm', *lē.s(t)* ,Leisten', *šē.f* ,schief', *štē.n* ,Stein', *wē.k* ,weich', *žwēt* ,Schweiss'; — *bō.m* ,Baum', *dō.f* ,taub', *hō.φ* ,Haufen', *knō.φ* ,Knopf; Knopf', *kō.φ* ,Kauf', *ō.x* ,auch', *zō.m* ,Saum'.

b) in mehrsilbigen und ursprünglich mehrsilbigen Wörtern vor stimmloser Konsonanz, z.B.

lī.s(t) (**līste*) ,Leiste', *pi.p* (**pīpe*) ,Pfeife', *štrī.p* (**štrīpe*) f. ,Streifen'; — *rū.t* (**rūte*) ,Raute, Fensterscheibe', *šrū.t* (**šchrūte*) ,Truthenne'; — *blē.k* (**blēke*) ,Bleiche', *ē.k* (**ēke*) ,Eiche', *rē.φ* (**rēpe*) f. ,Reifen', *zē.φ* (**zēpe*) ,Seife'; — *rō.φ* (**rōpe*) ,Raufe';

bī.tā ,beissen', *γlī.kā* ,gleichen', *γrī.φā* ,greifen', *knī.φā* ,kneifen', *krī.šā* ,kreischen, weinen', *rī.tā* ,reißen', *šlī.φā* ,schleifen', *šplī.tā* ,spleissen', *štī.φā* ,ausstrecken', *štrī.kā* ,streichen, bügeln'; — *krū.φā* ,kriechen', *lū.tār* ,lauter', *rū.šā* ,rauschen', *tū.šā* ,tauschen', *zū.φā* ,sau-
fen'; — *dý.stār* ,dunkel', *rý.kā* ,riechen', *šný.tā* ,schneuzen', *štý.tā* ,prahlen'; — *bē.tal* ,Beissel, Meissel', *blē.kā* ,bleichen', *šlē.φā* ,schleppen', *tē.kā* ,Zeichen', *zē.kā* ,seichen', *žwē.tā* ,schweissen, schwitzen'; — *bākō.kalā* ,übertölpeln', *værkō.φā* ,verkaufen', *lō.φā* ,laufen', *rō.kā* ,rauchen', *dō.φā* ,taufen', *hō.φā* ,häufen', *knō.φā* ,knöpfen', *štrō.φā* ,abstreifen; wildern'.

§ 108. Zu den ,alten Längen' im Sinne der bisherigen Ausführungen zähle ich auch die Ergebnisse der Dehnung ursprünglicher Kurzvokale in offener Silbe und vor *r* + Dental. Die Dehnung in solchen Fällen ist eine Angelegenheit des gesamten Niederfränkischen. Ich sehe deshalb kein Bedenken, sie für den Beginn der ,historischen Zeit' oder —besser gesagt— der literarischen Epoche als gegeben zu betrachten.

a) in den Fällen der Dehnung bei offener und ursprünglich offener Silbe erscheint der Trägheitsakzent vor stimmloser Konsonanz, z.B.

lā.t (**lāte*) ,spät', *zā.k* (**sāke*) ,Sache'; — *rē.ā.k* (**rēke*) f. ,Rechen', *wē.ā.k* (**wēke*) ,Woche'; — *nī.ā.t* (ndl. *neet*) ,Nisse'; — *knō.ā.k* (**knōke*) ,Knochen', *nō.ā.t* (**nōte*) ,Nuss', *štrō.ā.t* (**štrōte*) ,Gurgel';

bā.tā ,helfen, nützen', *krā.kā* ,krachen', *lā.kā* ,Laken', *mā.kā* ,machen', *rā.φā* ,raffen', *šmā.kā* ,schmecken', *wā.kā* ,wachen', *wā.tār* ,Was-

ser', *zā.kā* ,Sachen'; — *brēa.kā* ,brechen', *dēa.kā* ,Dekan', *eā.ta* ,essen', *kēa.tal* ,Kessel', *klēa.pal* ,Klöppel', *lēa.pal* ,Löffel', *mēa.ta* ,messen', *pēa.tar* ,Pate', *rēa.kā* ,rechnen', *šēa.pā* ,Schöffe', *špřea.kā* ,sprechen', *štēa.kā* ,stechen', *vřea.ta* ,fressen', *voryea.ta* ,vergessen'; — *piā.pal* ,Schmetterling', *ziā.kār* ,sicher'; — *hōa.pā* ,hoffen', *oā.pā* ,offen', *štōa.kā* ,stochen, heizen'; — *šlōa.tal* ,Schlüssel', *štōa.kāla* ,stochern', *štrōa.ta* ,drosseln'.

b) in den Fällen der Dehnung vor *r* + Dental erscheint der Trägheitsakzent ganz allgemein in (ursprünglich) einsilbigen Wörtern, bei (ursprünglicher) Mehrsilbigkeit vor *r* + stimmlosem Dental, z.B.

ā.t ,Art', *bā.t* ,Bart', *mā.t* ,Markt', *vā.t* ,Fahrt'; *pēā.t* ,Pferd', *wēā.t* ,wert'; *akōā.t* ,Akkord, Vertrag', *mōā.t* ,Mord', *ōā.t* ,Schuhabsatz', *wōā.t* ,Wort'; — *gā.n* ,Garn', *vā.n* ,Farn'; *kēā.n* ,Kern'; *bōā.n* ,Born, Quelle', *dōā.n* ,Dorn', *hōā.n* ,Horn', *kōā.n* ,Korn', *tōā.n* ,Turm'; — *kā.t* ,Karte', *pōā.t* f. ,Tor', *sōā.t* ,Sorte'; — *kā.ta* ,Karten, karten', *pōā.ta* ,Tore', *sōā.ta* ,Sorten'.

§ 109. Der Trägheitsakzent erscheint in ursprünglich und heute einsilbigen Wörtern mit einer auslautenden Entsprechung von altem *i*, *ū*; *ai(j)*, *au(w)* und den etwaigen Umlauten, z.B.

bī.i ,bei', *blī.i* ,Blei', *brī.i* ,Brei', *drī.i* (**drī*) ,drei', *hī.i* (**hī*) ,hier', *vrī.i* ,frei', *zī.i* ,sie'; — *dū.u* ,du', *nū.u* ,nun, jetzt', *rū.u* ,rauh'; — *krō.u* (**krāu*) m. ,Krätze, Schorf'; — *ē.i* ,Ei', *yrē.i* m. ,Schritt', *klē.i* m. ,Tonerde', *plē.i* m. ,Platz', *twē.i* ,zwei'; — *flō.u* ,flau', *γanō.u* ,genau'.

§ 110. Der Trägheitsakzent erscheint ferner in allen andern Fällen, die nicht den Schärfungsgesetzen unterworfen sind, und zwar auf altem *K u r z v o k a l*

a) in allen ursprünglich und heute einsilbigen Wörtern mit Auslaut auf Liquid oder Nasal, z.B.

bā.l ,Ball', *dā.l* ,Tal', *kā.l* (**kall*) m. ,Geschwätz', *šmā.l* ,schmal', *štā.l* ,Stall', *gā.r* ,gar', *-kā.r* in *bī.i.ākā.r* ,Bienenkorb' (vgl. ahd. *kar* ,Gefäß'), *klā.m* ,feucht', *lā.m* ,lahm', *tā.m* ,zahn', *žwā.m* ,Schwamm', *mā.n* ,Mann'; — *hē.l* ,hell; laut, hart', *tē.l* (**tell*) m. ,Erzählung, Gerede', *vē.l* ,Fell', *šmēā.r* (**smer*) ,Schmier, Fett'; — *špē.l* ,Spiel', *brō.l* (**brill*) m. ,Brille', *γawē.n* ,Gewinn', *pē.n* ,Pflock, Keil', *tē.n* ,Zinn', *zē.n* ,Sinn'; — *vō.l* ,voll', *zō.n* ,Sohn', *dō.l* ,toll', *prō.l* (**prüll*) m. ,Küchengerät', *vōō.r* (**fūr*) ,für'.

b) in allen ursprünglich und heute einsilbigen Wörtern mit Auslaut auf Liquid oder Nasal + Konsonanz, z.B.

bā.nt ,Band', *bākā.nt* ,bekannt', *brā.nt* ,Brand', *hā.nt* ,Hand', *lā.nt*

,Land', *pâ.nt* ,Pfand', *plâ.nt* ,Pflanze', *tâ.nt* ,Zahn', *wâ.nt* ,Wand', *zâ.nt* ,Sand', *bpkâ.ns* ,ungefähr', *dâ.ns* ,Tanz', *pâ.nš* ,Wanst', *kâ.mp* ,Kamm', *klâ.mp* (neben *klâ.m*) ,feucht', *krâ.mp* ,Haken', *bâ.ŋk* ,Bank', *drâ.ŋk* ,Trank', *dwâ.ŋk* ,Zwang', *gå.ŋk* ,Gang', *klâ.ŋk* ,Klang', *krâ.ŋk* ,krank', *lâ.ŋk* ,lang', *štrâ.ŋk* ,Strang'; — *dĕ.rəm* ,Darm', *ĕ.rəx* ,arg', *ĕ.rəm* ,Arm', *γĕ.lt* ,Geld', *kĕ.lək* ,Kelch', *kĕ.rəf* (*kerf) m. ,Kerbe', *kəntĕ.nt* ,zufrieden', *mĕ.rək* ,Knochenmark', *šĕ.rəp* ,scharf', *šĕ.rəf* (*scherf) n. ,Scherbe', *štĕ.rək* ,stark', *vĕ.lš* ,falsch, böse', *vĕ.lt* ,Feld', *wĕ.rək* ,Werk, Arbeit', *wĕ.rəm* ,warm', *zĕ.nt* ,sanft', *ĕ.lts* ,Wermut', *ĕ.ŋk* ,Tinte', *əntre.nt* ,ungefähr', *γərə.mps* ,Gerippe', *pĕ.ls* ,Pelz', *q̄.rəm* ,arm'; — *bĕ.lt* ,Bild', *mĕ.lts* ,Milz', *šĕ.lt* ,Schild, Bild', *blĕ.nt* ,blind', *kĕ.nt* ,Kind', *rĕ.nt* ,Rind', *dĕ.ŋk* ,Ding', *flĕ.ŋk* ,flink', *lĕ.ŋks* ,links', *rĕ.ŋk* ,Ring'; — *bô.nt* ,bunt', *bló.nt* ,blond', *γəzô.nt* ,gesund', *hó.nt* ,Hund', *jô.ŋk* ,jung', *kró.mp* ,krumm', *lô.mp* ,Lump', *mó.nt* ,Mund', *nó.ŋk* ,Onkel', *pó.nt* ,Pfund', *ró.nt* ,rund', *špró.ŋk* ,Sprung', *štó.mp* ,stumpf'; — *dō.rəx* ,durch', *štō.rəm* ,Sturm', *wō.rəm* ,Wurm', *wō.rəp* ,Wurf'.

c) in allen mehrsilbigen und ursprünglich mehrsilbigen Wörtern, in denen dem haupttonigen Vokal die Verbindung Liquid oder Nasal + stimmlose Konsonanz folgt bzw. folgte, z.B.

mā.ntəl ,Mantel', *plā.ntə* ,pflanzen', *šā.məpə* ,ausgleiten', *štā.məpə* ,stampfen', *dā.ŋkə* ,danken', *kā.ŋkərt* ,Schorf'; — *hĕ.ləp* (*helpe) f. ,Hosenträger', *aprĕ.nə* Pl.t. ,Anschein, Aussicht', *dĕ.məpə* ,dampfen', *ĕ.ltər* (*elter) ,Altar', *hĕ.ləpə* ,helfen', *kĕ.ntəx* ,kantig', *mĕ.ləkə* ,melken', *mĕ.rəkə* ,merken', *vĕ.nstər* ,Fenster', *wĕ.rəpə* ,werfen', *šmĕ.ltə* ,schmelzen', *šwĕ.ŋkə* ,schwenken'; — *šĕ.ŋk* (*schinke) f. ,Schinken', *vĕ.rəkəl* ,Türriegel', *wĕ.rəkə* ,wirken, arbeiten', *drĕ.ŋkə* ,trinken', *pĕ.ŋkstə* ,Pfungsten', *wĕ.ŋkə* ,winken', *wĕ.ŋkəl* ,Winkel', *zĕ.ŋkə* ,sinken'; — *dō.ŋkəl* ,dunkel', *lō.ŋkə* ,äugen, lauern', *hō.ltə* ,hölzern', *štō.ltəs* (*stultus*) ,verrückt', *tō.ŋkə* ,dünken', *wō.nšə* ,wünschen'.

d) in allen ein- oder mehrsilbigen Wörtern, in denen auf den haupttonigen Vokal ein stimmloser Reibelaut folgt, z.B.

bā.x ,Bach', *dā.x* ,Tag', *lā.xə* ,lachen', *γrā.f* ,Grab', *šā.f* ,Schrank', *štā.f* ,Stab', *bā.s* ,Bass', *bā.stərt* ,Bastard', *γlā.s* ,Glas', *lā.s(t)* m. ,Last', *morā.s(t)* ,Morast', *vā.s(t)* ,fest', *dā.s* ,Dachs', *vlā.s* ,Flachs', *wā.s* ,Wachs', *wā.sə* ,wachsen'; — *ĕ.sər* (*echser) ,Stellmacher', *lĕ.stəx* ,lästig', *wĕ.sə* (*wechsen) ,mit Wachs bestreichen', *e.səx* ,Essig', *bĕ.səm* ,Besen', *pĕ.fər* ,Pfeffer', *trĕ.fə* ,treffen', *wĕ.sələ* ,wechseln', *drĕ.šə* ,dreschen', *ĕ.šə* ,Asche', *flĕ.š* ,Flasche', *vĕ.s* ,Fetzen', *wĕ.x* ,Weg'; — *γĕ.stər* ,gestern', *γrĕ.fəl* ,Griffel', *vrĕ.š* ,frisch', *nĕ.s(t)* ,Nest', *dĕ.š* ,Tisch', *mĕ.s* ,Messe', *mĕ.s(t)* ,Mist', *vĕ.š* ,Fisch'; — *mo.šəl* ,Mu-

schel', *tø.šə* ‚zwischen', *γrō.f* ‚grob', *kq̄.xə* ‚kochen', *ō.s* ‚Ochse', *bō.s* ‚Büchse', *bō.š* ‚Busch, Wald', *zō.stər* ‚Schwester' u.a.

e) in allen ein- oder mehrsilbigen Wörtern, in denen auf den haupttonigen Vokal ein stimmloser Verschlusslaut folgt, z.B.

bla.t ‚Blatt', *fla.t* ‚Kuhmist', *γa.ts* ‚Gasse', *γla.ts* ‚glatt', *ka.t* ‚Katze', *na.k* ‚Nacken', *na.t* ‚nass', *pla.k* ‚Tuchstück', *šna.pə* ‚schnappen', *šta.t* ‚Stadt', *ta.k m.* ‚Zacke, Zweig', *va.t* ‚Fass', *wa.t* ‚was', *za.k* ‚Sack'; — *mę.ts* ‚Messer', *brę.t* ‚Brett', *lę.kə* ‚lecken', *špę.k* ‚Speck', *štę.k* ‚Stock', *be.kər* ‚Bäcker', *be.t* ‚Bett', *be.tstə* ‚beste', *de.kə* ‚Decke, decken', *de.ksəl* ‚Deckel', *ke.t* ‚Kette', *štře.kə* ‚strecken', *tre.kə* ‚ziehen', *ve.t* ‚Fett'; — *dī.k* ‚dick', *kri.ɸ* ‚Krippe', *mī.kə* ‚micken, genau abmessen', *mī.t* ‚mit', *ɸī.tšə* ‚drücken', *šlī.kə* ‚schlucken', *šlī.ɸ* ‚Hemd', *šmī.k* ‚Peitsche', *šɸī.ts* ‚spitz', *de.ks* ‚oft', *šre.k* ‚Schreck', *šre.t* ‚Schritt'; — *klq̄.k* ‚Glocke', *šq̄.kəl* ‚Schaukel', *štq̄.k m.* ‚Stockwerk'; — *bo.k* ‚Bock', *bo.tər* ‚Butter', *bo.ts* (**buckse*) ‚Hose', *ko.ɸ* ‚Kopf', *o.ɸ* ‚auf', *ɸo.t* ‚Topf', *ro.t* (*ruptus*) ‚angefault', *šo.t* ‚Schuss; Schublade', *šo.təl* ‚Schüssel', *bə.kə* ‚bücken', *bə.tələ* ‚hantieren', *drø.ɸ* ‚Tropfen', *drø.ɸə* ‚tropfen', *ɸlø.kə* ‚pflücken', *ɸø.t*, *ɸø.ts* ‚Quelle, Brunnen', *štø.k* ‚Stück' u.a. — Über die Quantitäts- und Intonationsverhältnisse bei Trägheitsakzent auf Kurzvokal vgl. § 119.

§ 111. Auch alle Fälle, die auf Grund speziell mundartlicher Lautentwicklung durch vokalische Auflösung eines Konsonanten neue, relativ junge Längen entstehen liessen, werden — soweit nicht die ‚Bedingungen' für das Auftreten von Schärfung gegeben sind — dem Trägheitsakzent unterstellt (er bestand schon auf den zugrundeliegenden Kürzen!). Hierzu gehören

a) die Fälle vom Typus ‚Durst' ¹⁾, deren Dehnung einen phonetischen Sonderfall der Dehnung vor *r* + Dental darstellt. — Vgl. §§ 3, 14, 23, 31.

b) von den Fällen der *l*-Vokalisation die ursprünglich einsilbigen alle und die mehrsilbigen mit folgender schwerer Konsonanz. — Vgl. §§ 6, 34.

c) alle Belege der *ch*-Vokalisation. — Vgl. §§ 5, 16, 25, 33.

Der Trägheitsakzent in seiner Wirkung auf die Wort- und Lautgestalt

§ 112. Den Urtypus und die eigentliche Domäne des Trägheitsakzents stellen im südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen

¹⁾ D.h. alle Belege mit ursprünglichem Kurzvokal vor *r* + stimmlosem Alveolar.

schen Bereich diejenigen Fälle dar, die von altersher einsilbig sind und ferner eine der ursprünglichen hohen Längen \bar{i} , \bar{u} , $\bar{ü}$; \bar{e} , \bar{o} (wgm. *ai*, *au* = ahd. *ei*, *ou*) aufweisen ¹⁾. Charakteristisch ist die Schlaffheit und Nachgiebigkeit im Exspiratorisch-Dynamischen sowie die verhältnismässige Tiefe und Indifferenz im Melodisch-Musikalischen. Lebhaftere, bewegte Artikulation erscheint vielfach noch durch die schliessende schwere Konsonanz gehemmt. In jedem Falle aber ist die phonetisch-lautphysiologische Folge *Überlänge* des Vokals, die bei besonders exponierter Wortstellung noch weiterhin zu deutlicher Zweigipfligkeit führt: Typus *stif* ‚steif‘, *ut* ‚aus‘ u.ä.

§ 113. Die primäre, auf die Wortgestalt gehende Wirkung des Trägheitsakzents bestand nun darin, dass nach diesem so geschaffenen Grundtyp zunächst alle Fälle ausgeglichen wurden, die eine der oben genannten alten Längen oder auch eines der Ergebnisse frühzeitiger Dehnung in offener Silbe und vor *r* + Dental mit ursprünglicher Zweisilbigkeit (Mehrsilbigkeit) und Stellung vor stimmloser Konsonanz verbanden ²⁾, z.B.

a) **pīpe* > *pī.p* ‚Pfeife‘: der Vokal wurde in Angleichung an *ut* u.ä. überlang, und das nebetonige, jetzt das einheitliche Taktmass störende Endungs-*e* musste fallen. Dieser allgemein niederfränkische Apokopierungsvorgang vom Typus *pīpe* > *pī.p* ‚Pfeife‘, *rūte* > *rū.t* ‚Raute‘, *sēpe* > *zē.p* ‚Seife‘, *rōpe* > *rō.p* ‚Raufe‘, *sāke* > *zā.k* ‚Sache‘, *kārte* > *kā.rt*, *kāt* ‚Karte‘ ist also das Ergebnis einer solchen sprechaktlichen Ausnivellierung!

b) **pīpen* > *pī.pə* ‚Pfeifen‘: das auslautende *n* schwindet, das nebetonige Endungs-*e* bleibt als Flexionselement — im vorliegenden Falle zur Numerusdifferenzierung — erhalten. Dafür beträgt die Vokaldauer nur eine Zwischenlänge, wodurch die Dauer des Wortkörpers in seiner Gesamtheit der Dauer von *pī.p*, *ut* u.ä. gleichkommt. Die Typen *pī.p* und *pī.pə* sind also sprechaktlich gleichwertig!

§ 114. Der Trägheitsakzent führt nun — unter dem besonderen Gesichtspunkte der Vokalgestaltung betrachtet — in den von ihm betroffenen Fällen vielfach zu diphthongischer Auflösung oder Zerdehnung nächst älterer Längen, wobei in den einsilbigen Fällen der erste Komponent des neu entstehenden Diphthongen zusammen mit dem zweiten Bestandteile eine

¹⁾ Beispiele s. § 107a.

²⁾ Beispiele s. §§ 107b, 108.

Überlänge bildet. In den analog gestalteten zweisilbigen Formen be-
tragen die beiden Komponenten zusammen eine Zwischenlänge. Hin-
sichtlich der mehr oder weniger extremen Ausprägung dieser Ten-
denzen zeigen sich mundartlich-individuelle und dialektgeographi-
sche Nüancierungen.

§ 115. S ü d n i e d e r f r ä n k i s c h allgemein ist beispielsweise
die Bildung sog. unechter Diphthonge in den Fällen der Dehnung bei
offener Silbe und vor *r* + Dental.

a) In unserem Gebiete ergeben die Belege für die Dehnung in offe-
ner Silbe folgendes Bild:

**sāke* ‚Sache‘ (vgl. § 2) normal *zā.k*, Moelingen *zuā.k*; **wēke*
‚Woche‘ (vgl. § 13a) normal *wē.k*, Moelingen *wiē.k*; **knōke* ‚Kno-
chen‘ (vgl. § 30a) normal *knō.k*, Moelingen *knūō.k*; **nōte* ‚Nuss‘ (vgl.
§ 30a) normal *nō.t*, ‚s-Graven-Voeren *nūā.t*, Moelingen *nuō.t*; **māken*
‚machen‘ (vgl. § 2) normal *mā.kə*, Moelingen *mya.kə*; **kētel* ‚Kessel‘
(vgl. § 13a) normal *kē.təl*, drei Voeren *kiā.təl*, Moelingen *kiē.təl*; **ge-
bēten* ‚gebissen‘ (vgl. § 22a) normal *γəbē.tə* (*j*-), drei Voeren *γəbiā.tə*,
Moelingen *γəbiē.tə*; **gerēten* ‚gerissen‘ (vgl. § 22a) die Lautungen sind
die gleichen wie bei ‚gebissen‘; **sēker* ‚sicher‘ (vgl. § 22a) Membach
zē.kər, normal *ziā.kər*, Moelingen *ziē.kər*; **pēpel* ‚Schmetterling‘ (vgl.
§ 22a) normal *piā.pəl*, Moelingen *pī.pəl*; **slōtel* ‚Schlüssel‘ (vgl. § 30a)
normal *šlō.təl*, ‚s-Graven-Voeren *šlōā.təl*, Moelingen *slīq.təl*. —
Es ist also im Gesamtgebiete die Bildung sekundärer Diphthonge
festzustellen (vgl. E § 21 Entsprechendes für den Kreis Eupen), wobei
zu berücksichtigen bleibt, dass die Normalformen von ‚Sache‘ und
‚machen‘ strenggenommen *zāā.k*, *maa.kə* bzw. *zāā.k*, *maa.kə* geschrie-
ben werden müssten, und wobei ferner für die Formen ‚Nuss‘, ‚Kessel‘,
‚sicher‘, ‚Schlüssel‘ und in den Partizipialfällen, gebissen, gerissen‘ auf
die Unterschiede ehemaliger *i/e*- bzw. *u/o*-Grundlagen hinzuweisen
wäre. — Im Falle ‚Schmetterling‘ haben die Mundarten unseres Ge-
bietes wie auch diejenigen des Eupener Landes die Entsprechung des
lat. *papilio* als **pīpilio*, **pīpel* übernommen und mit lautgesetzlich
korrekter Dehnung eines alten *i* in offener Silbe zu *piā.pəl* weiterent-
wickelt. Die Lautung *peā.pəl* von Eupen-Stadt kann ebenfalls aus
einer alten *i*-Grundlage erklärt werden, vgl. E S. 23. Moelingen könnte
mit *pī.pəl* auf ursprünglichem **pīpel* basieren, einer Form, die
auch J. Müller in seinem Aufsätze ‚Aus der Wortgeschichte des
Saargebiets‘¹⁾ für dessen nordwestlichen, ehemals kurtrierischen Teil

¹⁾ Zs. des rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimat-
schutz, 1929, S. 228 ff. — Auf die ebenda für den Selfkant verzeich-
nete Lautung *piepel* ist hinzuweisen.

nachgewiesen hat, wo sie mit hochdeutscher Diphthongierung als *peipel* erscheint. Den Zusammenhang unseres engeren Gebietes stört s'-Graven-Voeren mit *krī.kal*, das sonst in den Synonymenlisten durchweg mit der Bedeutung ‚Hausgrille, Heimchen‘ vertreten ist.

b) Ähnliches zeigen die Belege für die Dehnung vor *r* + Dental, z.B.

‚Bart‘ (vgl. § 3) normal *bāt* bzw. *bā̄t*, Membach und die drei Voeren *bārt* bzw. *bā̄rt*, Moelingen *byārt*; ‚Pferd‘ (vgl. § 14) normal *pē̄t*, Membach, St.-Pieters- und St.-Maartens-Voeren *pē̄rt*, ‚s-Graven-Voeren *piārt*, Moelingen *piērt*; ‚Wort‘ (vgl. § 31) normal *wō̄t*, Membach *wō̄rt*, Moelingen *wuōrt*; — ‚Garn‘ (vgl. § 3) normal *γān* bzw. *γā̄n* (*j*-), Moelingen *γyān*, Membach *jā.rə*; ‚Kern‘ (vgl. § 14) normal *kē̄n*, Remersdaal, Aubel, St.-Pieters- und St.-Maartens-Voeren *kīān*, ‚s-Graven-Voeren *kīān*, Moelingen *kīēn*, Membach *kē.rə*; ‚Horn‘ (vgl. § 31) normal *hō̄n*, ‚s-Graven-Voeren *hūān*, Moelingen *hyōn*, Membach *hō.rə*. Hieran schliessen sich die Mundarten des Eupener Landes mit ihren Normalentsprechungen *bāt* bzw. *bā̄t*, *pē̄t*, *wō̄t* und *jān* bzw. *jā̄n*, *kē̄n*, *hō̄n*, denen freilich Eupen-Stadt selbst mit *bārt* bzw. *bā̄rt*, *pē̄rt*, *wō̄rt*; *γā.rə*, *kē̄.rə* und *hō.rə* gegenübersteht (vgl. E § 22). — Moelingen und die drei Voeren einerseits sowie Membach und Eupen andererseits befinden sich also in Übereinstimmung durch die Erhaltung des Liquiden vor den Dentalen *d* bzw. *t*, während sich in den Fällen vom Typus ‚Garn‘ Eupen und Membach allein durch die Bewahrung des *r* auszeichnen. Diese Feststellung ist nur scheinbar unwichtig und wirft ein Licht auf die interessanten Quantitätsverhältnisse. Wo nämlich der *r*-Schwund unterblieben ist, erreicht der Vokal nicht völlig die Quantitäten der Typen *bāt* usw. Durch die Erhaltung des *r* wird jedoch in den Typen *bārt*, *γā.rə* und *kā.rə* die gleiche Zeitdauer erreicht wie anderswo durch die Aussprache *bā̄t*, *γā̄n* und *kā̄tə*.

A n m. 1. In den südniederfränkischen (und auch ripuari-schen) Mundarten sind es auffälliger Weise nahezu immer wieder die gleichen Fälle, die durch Erhaltung der Kürze vor der Verbindung *r* + Dental bemerkenswert erscheinen, z.B. (aus unserem Gebiete) ‚schwarz‘ normal *šwa.t*, *žwa.t*, Membach *šwa.rt*, drei Voeren *žwa.rt*, Moelingen *zwa.rt*; ‚kurz‘ normal *kø.t* (mit *r*-Umlaut), drei Voeren *kø.rt*, Moelingen *kø.rt*, Membach *ky.rt*; ‚Wurzel‘ normal *wø.təl*, Membach und drei Voeren *wy.rtəl*, Moelingen *wø.rtəl*; ‚Herz‘ normal *ha.t*, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *ha.rt*, Membach *hē.rt*; ‚Sterz, Schwanz‘ normal *štu.ts*, ‚s-Graven-Voeren *sta.rt*, Moelingen *sta.rt*. — Die Entsprechungen aus dem

Kreise Eupen lauten: ‚schwarz‘ Eupen *šwa.rt*, normal *šwa.t*, *machen*-Gebiet *šwa.ts*; ‚kurz‘ Eupen und Kettenis *ky.rt*, normal *kq.t*, Hauset, Eynatten und Raeren *ko.t*; ‚Wurzel‘ Eupen und Kettenis *wy.rtal*, normal *wq.təl*, *machen*-Gebiet *wo.tsəl*; ‚Herz‘ Eupen und Kettenis *hē.rt*, normal *ha.t*, *machen*-Gebiet *ha.ts*; ‚Sterz‘ Eupen und Kettenis *šte.rt* gegen sonstiges *štu.ts*. In der Gesamtbetrachtung erweisen sich also Eupen, Kettenis und Membach mit ihrer Lautung *hē.rt* ‚Herz‘ als die einzigen Orte, welche die niederfränkisch sonst weitverbreitete Entwicklung $\ddot{e} > a$ vor $r +$ Dental nicht mitgemacht haben. Für den Fall ‚Sterz‘ wird eine solche rein lautgeschichtliche Betrachtung durch das Vorherrschen des andersartigen Worttyps *štu.ts* unmöglich gemacht.

A n m. 2. Als Entsprechungen des ndl. *erwt* ‚Erbse‘, das in den Mundarten Niederfrankens und Ripuariens mit den Grundlagen **ert* bzw. **erts* anzusetzen ist, notiere ich zusammenfassend für unser Gebiet und den Kreis Eupen als Normalform die ripuarische Lautung *ēə.ts*, für Kettenis und Hergenrath *ē.rts*, für Teuven *ē.rt*, für Homburg, Remersdaal, Aubel, die drei Voeren und Moelingen *ē.rt* und zuguterletzt für Baelen, Membach und Eupen die eigenartige Lautung *ē.rənt*. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich das in dieser Form als Sprosslaut eingetretene silbische *n* als eine Art Ersatz für die unterbliebene Vokaldehnung ansehe. — Vgl. im übrigen die Karte ‚Lautverschiebung‘, Abb. 3.

A n m. 3. Die verschiedenen Lautungen für ‚brennen‘ sind § 237 unter wortgeographischen Gesichtspunkten zusammengestellt.

§ 116. Auch in den § 111 genannten Gruppen, bei denen durch vokalische Auflösung eines Konsonanten neue, junge Längen entstanden sind, führt der Trägheitsakzent grösstenteils zu Nachdiphthongierungen, wobei die Belege der *ch*-Vokalisation und diejenigen des *r*-Ausfalls vor *s*, *sch* sprechaktlich sowohl wie in der Lautgestalt durchaus den Typus der offenen Silbe repräsentieren. — Eine Ausnahme — mit Bezug auf die Nachdiphthongierung — machen für den grössten Teil unseres erweiterten ¹⁾ Gebietes die Beispiele der *l*-Vokalisation. Ihre Belege zeigen, soweit sie nach dem Trägheitsakzent gesprochen werden, die einheitlichen Typen *zō.t*, *hō.f*, *γō.t* bzw. *jō.t* (Moelingen *zâ.t*, *hâ.f*, *γō.t*) ‚Salz, halb, Gold‘, wobei nur Eupen-Stadt

¹⁾ Nordosten der Provinz Lüttich u n d Kreis Eupen.

zu den deutlich ausgeprägten Weiterbildungen *zōu.t*, *hōu.f*, *γōu.t* gelangte (vgl. §§ 6a, 34a und E § 19). In Membach vernahm ich bei meinen Nachprüfungen an Ort und Stelle einen verhältnismässig schwachen Ansatz zur Diphthongierung, den man für die phonetische Schreibung ohne grosse Bedenken unberücksichtigt lassen könnte. Ich transskribiere ihn gleichwohl mit *zōu.t*, *hōu.f*, *jōu.t*.

§ 117. Bei den nach dem Trägheitsakzent gesprochenen Reflexen der alten hohen Vokale *ī*, *ū*, *ü* sind die Mundarten unseres Gebietes allgemein bei der Länge (in den speziellen Formen von Über- und Zwischenlänge) und gelegentlicher Zweigipfligkeit stehen geblieben, die freilich die lautphysiologische Vorstufe zur Diphthongierung ist und für unser Gebiet mit hinreichend deutlicher Ausprägung in den einsilbigen Fällen der Pausa wahrgenommen werden kann ¹⁾.

§ 118. Die nach dem Trägheitsakzent betonten Vertreter der für die älteste Zeit bereits als monophthongierte Längen *ē*, *ō* anzusetzen den germanischen Diphthonge *ai*, *au* = ahd. *ei*, *ou* gelangten ebenfalls grösstenteils nur bis zu den Lautungen *é*, *ó*, *ô* bzw. *ē*, *ō*, *ō*; die extremen Bildungen *ēi*, *ōu*, *ōy* bzw. *ei*, *ou*, *oy* finden sich hier und da sporadisch und eigentlich nur in Dialekten niederfränkischer (jedenfalls nicht-riparischer) Grundstruktur. In unserm erweiterten Gebiete ist es die Mundart von Eupen-Stadt allein, welche gegenüber der ripuarisch-niederfränkischen Normalentsprechung *é*, *ó* usw. junge Diphthonge aufweist, z.B. *blēi.k* ‚Bleiche‘, *blei.kə* ‚bleichen‘, *rōu.k* ‚Rauch‘, *rou.kə* ‚rauchen‘, *štrōy.p* (**strōpe*) f. ‚Streifen‘, *štrōy.pə* ‚abstreifen, wildern‘ ²⁾. Membach, dessen Mundart in vielen Dingen mit derjenigen von Eupen zusammengeht, spricht nach meinen eigenen, an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen einen äusserst schwachen, öfters kaum hörbaren *i*-, *u*- bzw. *y*-Nachschlag, den ich für die Transskription unberücksichtigt lasse. — In diesem Zusammenhange darf übrigens der Feststellung Raum gegeben werden, dass die der Eupener Stadtmundart eigenen, klar und sauber artikulierten Diphthonge sich dem Ohr mit einer grösseren Lebhaftigkeit darbieten als die — gelegentlich spottend nachgeahmten — schweren und trägen Lautungen der bäuerlichen Dialekte. Alles in allem aber leitet sich aus den bisher mitgeteilten Tatbeständen ein wichtiger Gesichtspunkt ab: Die o f f e n e n Q u a l i t ä

¹⁾ Beispiele s. § 107. — Moelingen und 's-Graven-Voeren senken in der Stellung vor *r*, z.B. *bō.r* ‚Bauer‘, *zō.r* ‚sauer‘, *vē(:)rə* ‚feiern‘, *dō(:)rə* ‚dauern‘. — Über die vereinzelt durch Schärfung hervorgerufene Diphthongierung alter *ī*, *ū*, *ü* vgl. § 154.

²⁾ Vgl. auch E § 20.

ten scheinen beim Trägheitsakzent für die Bildung junger, sekundärer Diphthonge geeigneter zu sein als die geschlossenen. Umgekehrt sind bei der Schärfung die hohen Qualitäten für Nachdiphthongierung empfänglicher, vgl. § 151 ff.

§ 119. Die zweite grosse Gruppe des Trägheitsakzents wird im süd-niederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Normaltyp von den zahlreichen mundartlichen Formen ausgefüllt, die bei *ku r z e m S t a m m v o k a l* entweder in alter Einsilbigkeit auf (beliebige) Konsonanz enden oder aber bei (ursprünglicher) Mehrsilbigkeit dem Kurzvokal eine stimmlose Konsonanz nachfolgen lassen. Bei all diesen Fällen, denen wir einmal durch die Reihe *na.t* ‚nass‘, *ka.t* ‚Katze‘, *ka.tə* ‚Katzen‘ ihre Vertretung geben wollen ¹⁾, ist die Expiration von der gleichen temperamentlosen Gemächlichkeit, und die Stimm-lage von der gleichen Tiefe und Indifferenz, wie sie oben an dem Beispiel *št̩.f* beschrieben wurden. Auch wird die folgende Konsonanz ganz im Gegensatz zur Schärfung keineswegs schroff abgebrochen, sondern behält vielmehr eine verhältnismässig lange Dauer, wobei übrigens die Apokopierungsvorgänge *na.t* (**natt*): *ka.t* (**katte*), *ka.tə* (**katten*) wiederum als das Ergebnis sprechtaktlicher Ausnivellierung angesehen und mit denjenigen der Typen *ú.t* (**ūt*): *pl̩.p* (**pīpe*), *p̩.pə* (**pīpen*) in Analogie gesetzt werden dürfen.

Der Trägheitsakzent hat nun aber — das ist als seine weitere Auswirkung zu buchen — vielfach das Bestreben, auch die von ihm betroffenen Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal und folgender schwerer Konsonanz mit dem oben beschriebenen Grundtypus *ú.t* auf einen einheitlichen Sprechтакт zu bringen. Dies führt in den genannten Fällen ebenfalls zu Dehnungen und Überdehnungen, nur dass diese individuell-mundartlich und okkasionell bleiben, also keine uneingeschränkte Geltung für den Gesamtbereich des Trägheitsakzents erlangen. Immerhin ist auch da, wo Kürze bewahrt wurde, diese von einer ganz anderen, nämlich grösseren Quantität als in den analogen Schärfungsfällen ²⁾. Jeder, der eine Mundart des ripuari-

¹⁾ Zahlreiche Beispiele dieser Art sind in § 110 gesammelt.

²⁾ Typen der Gruppe mit Kurzvokal und Trägheitsakzent sind die oben genannten *a)* *ka.t* ‚Katze‘ und *b)* *ka.tə* ‚Katzen‘, Typen der Gruppe mit Kurzvokal und Schärfung sind *c)* *va'l̩* ‚Falle‘ und *d)* *va'l̩.ə* ‚fallen‘. — Die Quantität des Vokals in *a)* und *b)* ist grösser als diejenige in *c)* und *d)*. Die Quantität des Vokals in *a)* ist grösser als die in *b)*, diejenige in *c)* grösser als in *d)*.

schen und südniederfränkischen Bereiches kennt und sie spricht, wird mir dies schon nach dem Gehör bestätigen müssen. Ganz genaue Bestimmungen der Quantitäten in den ungeschärften (und entsprechend auch den geschärften) Gruppen Kurzvokal + Konsonanz sind natürlich nur durch experimentalphonetische Messungen möglich.

§ 120. Ich gelange zur Besprechung der speziell durch den Trägheitsakzent hervorgerufenen Dehnungstypen und ihrer dialektgeographischen Abgrenzung. — Als ersten und wichtigsten unterscheide ich hier den von mir sog. Typus ‚zahn‘ (**tam*, *zam*). Er umfasst alle diejenigen Fälle, die von altersher einsilbig sind und auf die Lautgruppe Kurzvokal + Liquid oder Nasal enden. Hinsichtlich seiner besonderen Ausformungen scheiden sich *ripuarischer* und *südniederfränkischer* Sprachgebrauch. Im ripuarischen Normaltyp besitzt innerhalb der Gruppe Kurzvokal + schliessendem Liquid oder Nasal grade der Sonorlaut eine beträchtliche Länge und eine — auch im Musikalischen — überaus deutliche Zweigipfligkeit. Sehr instruktiv sind für diesen Zusammenhang die bisher recht wenig beachteten Schreibungen von Münch, der in den Fällen unseres Typs die auslautenden Liquide und Nasale *l*, *m*, *n* regelmässig mit übergesetztem Dehnungsstrich bezeichnet. — Die Dauer des Sprechtakts in all diesen durch Kurzvokal und *überlangen* Liquid oder Nasal ausgezeichneten Fällen kommt — das ist nun das Entscheidende — derjenigen der am Beispiel *št̄.f*, *ũ.t* usw. beschriebenen Formen mit überlangem Vokal und schliessender Konsonanz völlig gleich! —

Niederfränkischem Sprachrhythmus und niederfränkischer Artikulationsart ist eine solche Übersteigerung in der Aussprache der Sonorlaute fremd. Ihr fällt es bei langsamem und ziemlich gleichmässigem Hinfließen des Luftstromes schwer, eine saubere Trennung zwischen der Artikulation des Vokals und derjenigen des Sonorlautes zu erzielen. Die Folge ist *Überlänge des Vokals*, der damit alle im Sonorlaut ruhenden Dehnungsmöglichkeiten an sich reißt ¹⁾.

Das Südniederfränkische gelangt also durchweg zu Lautungen wie *tā.m* ‚zahn‘, *mā.n* ‚Mann‘, *bā.l* ‚Ball‘ (vgl. im übrigen die Belege von § 110a). Demnach ist auch hier die sprechtaktliche Angleichung an die einsilbigen Fälle mit ursprünglichem Langvokal und schliessender

¹⁾ Auch ripuarische Striche haben vereinzelt diese Gestaltung aufzuweisen. Dem von Münch verzeichneten Normaltyp *tsām* usw. setzt Müller-Köln § 8a die Doppelungen *jrām*, *jrām* ‚heiser‘, *lām*, *lam* ‚lahm‘, *tsām*, *tsam* ‚zahn‘ gegenüber.

Konsonanz vollzogen, wobei im Besonderen Formen wie *vü.l* ‚faul‘, *dē.l* ‚Teil‘, *li.m* ‚Leim‘, *šü.m* ‚Schaum‘, *wī.n* ‚Wein‘, *brū.n* ‚braun‘ u.ä. als Vorbilder gedient haben könnten. — Diesen so gut wie allgemein südniederfränkischen Typ belegen die Mundarten unseres Gebietes mit: ‚zahn‘ normal *tā.m*, Moelingen *tyā.m*; ‚Mann‘ allgemein *mā.n*; ‚Zinn‘ normal *iē.n*, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *tē.n*; ‚hell‘ in der Bedeutung ‚hart, laut‘ Gemmenich, Montzen, Welkenrath, Kapellen, Baelen, Teuven und Moelingen *hē.l*, Kelmis, Moresnet, Homburg, Remersdaaf, Aubel, St.-Pieters- und St.-Maartens-Voeren *hē.l*; ‚voll‘ normal *vō.l*, Moelingen *vō.l*; ‚toll‘ normal *dō.l*, Moelingen *dō.l*. — Über die Verhältnisse von Membach s.u. § 122.

§ 121. Die einsilbigen Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal und schliessendem *r* bieten insofern eine Besonderheit, als hier Ripuarien und Südniederfranken die gleiche Gestaltungsart aufweisen. Beide gelangten zur Überlänge des Vokals, der weiterhin in unechten Diphthong zerdehnt erscheint. Diesen Typ, als dessen nächstliegende Vorbilder Fälle wie *bū.r* ‚Bauer‘, *zū.r* ‚sauer‘ zu gelten hätten, repräsentieren die § 110a mitgeteilten Montzener Beispiele *γā.r* bzw. *γā.r* ‚gar‘, — *kā.r* bzw. — *kā.r* in *bī.i.əkā.r* ‚Bienenkorb‘ (ahd. *kar* ‚Gefäss‘), *šmē.r* (**smer*) ‚Fett‘, *vō.r* ‚für‘.

§ 122. Eine — ich bin versucht zu sagen — hübsche Spielart des Typus ‚zahn‘ bilden die Lautungen *ta.mə* ‚zahn‘, *ma.nə* ‚Mann‘, *iē.nə* ‚Zinn‘, *he.lə* ‚hell; hart, laut‘, *vo.lə* ‚voll‘, *do.lə*, *dō.lə* ‚toll‘ u.a. ¹⁾, durch die sich die Mundart von Eupen-Stadt gegen ihre Umgebung absondert.

Dem Sprachgefühl des Stadt-Eupeners, dessen Mundart durch klare, harte, gut differenzierende Aussprache gekennzeichnet ist, sind die sonst niederfränkischen Vokaldehnungen dieses Typs zuwider. Er parodiert und verspottet sie gelegentlich als *buə.(r)š* ‚bäurisch‘. Auf der anderen Seite bleiben seiner niederfränkischen Artikulationsbasis die oben für das Ripuarische geschilderten Überstei-

¹⁾ Zu den § 110a mitgeteilten Montzener Fällen mit ursprünglichem Kurzvokal und auslautendem *l*, *m*, *n* lauten die Entsprechungen aus der Eupener Mundart — soweit sie nicht schon oben genannt wurden — *ba.lə* ‚Ball‘, *da.lə* ‚Tal‘, *ka.lə* ‚Gerede‘, *šma.lə* ‚schmal‘, *šta.lə* ‚Stall‘, *kla.mə* ‚feucht‘, *la.mə* ‚lahm‘, *šwa.mə* ‚Schwamm‘, *te.lə* ‚Erzählung‘, *vē.lə* ‚Fell‘, *špe.lə* ‚Spiel‘, *brō.lə* ‚Brille‘, *γəwē.nə* ‚Gewinn‘, *pē.nə* ‚Pflock‘, *zē.nə* ‚Sinn‘, *zō.nə* ‚Sohn‘, *prō.lə* ‚Küchengerät‘. — Der Dialekt von M e m b a c h stimmt in diesem Punkte völlig mit der Eupener Standtmundart überein.

gerungen in der Aussprache der Sonorlaute fremd. Die Mundart hilft sich, wenn ich einmal so sagen darf, indem sie den in der Lautgruppe Kurzvokal + schliessendem Liquid/Nasal potentiell vorhandenen Dehnungsfähigkeiten durch Bildung eines Nachschlagvokals -ə zum Ausdruck verhilft, der den Wortkörper um eine volle Kürze bereichert und ihm — wenn auch nicht vollständig, so doch annähernd — gleiche Dauer verleiht, wie sie anderswo durch die Aussprache *tā.m* usw. erreicht wird.

Auf besonders interessante Weise wirkt sich diese Tendenz der Eupener Mundart auch in denjenigen Fällen aus, die bei ursprünglicher Einsilbigkeit einen durch auslautendes *m*, *n*, *l*, *r* gedeckten Reflex von altem *ī*, *ū*; *ē*, *ō* (ahd. *ei*, *ou*) aufweisen. Der südniederfränkische Normaltyp wird hierbei durch Formen wie *lī.m* ‚Leim‘, *rū.m* ‚Raum‘, *hē.m* ‚heim‘, *wī.n* ‚Wein‘, *brū.n* ‚braun‘, *bē.n* ‚Bein‘, *vū.l* ‚faul‘, *bū.r* ‚Bauer‘ vertreten, bei denen der Vokal durch Überlänge ausgezeichnet ist. Die Eupener Mundart vermeidet solche Überlänge, begnügt sich vielmehr mit Zwischenlänge des Vokals — der teilweise in sekundären Diphthong gespalten ist — und erzielt die Zeitdauer des Typus *lī.m* usw. durch eben jenen Nachschlaglaut -ə, z.B. *lī.mə*, *rū.mə*, *hē.mə*, *wī.nə*, *brū.nə*, *vū.lə*, *bū.rə* u.a. ¹⁾ Hierbei gaben Fälle von der Art des letzt genannten das Vorbild ab für Formen mit ursprünglichem Kurzvokal und auslautendem *r* wie *γā.rə* ‚gar‘, *-kū.rə* in *bī.i.əkā.rə* ‚Bienenkorb‘, *šmeə.rə* ‚Schmier, Fett‘, *vəə.rə* ‚für‘. Andererseits führte bei den durch alte Länge ausgezeichneten Fällen ‚Schaum, Baum, Saum, Traum, Zaum‘ das Bestreben, mit *ta.mə* usw. auf einen einheitlichen Sprechtakt zu kommen, zu den heutigen Lautungen *šu.mə*, *bo.mə*, *zo.mə*, *dro.mə* und *to.mə* ²⁾.

§ 123. Ähnliches wie die Fälle vom Typus *lī.mə* ‚Leim‘ usw. zeigen in der Eupener Mundart auch die ursprünglich und heute einsilbigen Wörter mit einer auslautenden Entsprechung von altem *ī*, *ū*; *ai(j)*, *au(w)* und den etwaigen Umlauten. Hier, wo im alten Hiat der Träg-

¹⁾ Sonstige Beispiele dieser Art sind *dī.nə* ‚dein‘, *fī.nə* ‚fein, schön‘, *kī.lə* ‚Keil‘, *knī.nə* ‚Kaninchen‘, *mī.nə* ‚mein‘, *pī.lə* ‚Pfeil‘, *šī.nə* ‚Schein‘, *šlī.mə* ‚Schleim‘, *zī.nə* ‚sein‘, *mū.rə* (**mūr*) m. ‚Mauer‘, *lū.rə* (**lūr*) m. ‚Lauer‘, *trūr.ə* (**trūr*) m. ‚Trauer‘, *dū.rə* (**dūr*) m. ‚Dauer‘, *zū.rə* ‚sauer‘, *vý.rə* ‚Feuer‘, *dei.lə* ‚Teil‘, *hei.lə* ‚heil‘, *zei.lə* ‚Seil‘, *lei.mə* ‚Lehm‘, *štei.nə* ‚Stein‘. — Auch hier stimmen Eupen-Stadt und Membach überein, z.B. *dī.nə*, *fī.nə*, *kī.lə*, *knī.nə*, *mī.nə*, *pī.lə*, *šī.nə*, *zī.nə*, *mū.rə*, *lū.i.ə*, *trū.rə*, *dū.rə*, *zū.rə*, *vý.rə*, *dē.lə*, *hē.lə*, *zē.lə*, *lē.mə*, *štē.nə*, *wī.nə*, *šī.nə*, *brū.nə*.

²⁾ Membach vermehrt diese Fälle noch um *li.mə* ‚Leim‘ und *šli.mə* ‚Schleim‘.

heitsakzent zu ungehemmter Auswirkung gelangen konnte, zeigt der südniederfränkische Normaltyp Lautungen, wie sie § 109 für Montzen mit *b̄zi* ‚bei‘ usw. belegt wurden. Der erste Komponent des Diphthongen trägt eine Zwischenlänge und macht zusammen mit dem zweiten Bestandteil eine Überlänge aus ¹⁾. Die Eupener Mundart beschränkt sich wiederum auf Zwischenlänge des Vokals bzw. Diphthongen und erweitert den Wortkörper durch das nunmehr bekannte Nachschlag -ə. Das Ergebnis sind Lautungen wie *b̄zi.ə* ‚bei‘, *bl̄zi.ə* ‚Blei‘, *bri.ə* ‚Brei‘, *dri.ə* ‚drei‘, *hi.ə* ‚hier‘, *vri.ə* ‚frei‘, *zi.ə* ‚sie‘; — *b̄yu.ə* ‚Bau‘, *nyu.ə* ‚nun, jetzt‘, *ryu.ə* ‚rauh‘, *zyu.ə* ‚Sau‘; — *d̄yy.ə* (**d̄ū*) m. ‚Deu, Schub‘, *šp̄yy.ə* (**sp̄ū*) m. ‚Speichel‘; — *dou.ə* ‚Tau‘, *krou.ə* m. ‚Krätze‘; — *ei.ə* ‚Ei‘, *twei.ə* ‚zwei‘; — *blei.ə* (**blei*) m. ‚Schrei‘, *γrei.ə* (**grei*) m. ‚Schritt‘, *klei.ə* (**klei*) m. ‚Tonerde‘, *plei.ə* (**plei*) m. ‚Platz‘; — *flou.ə* ‚flau‘, *γənu.ə* ‚genau‘, *n̄y.ə* (**n̄au*) ‚übertrieben sparsam, geizig‘ u.a. ²⁾ — Abschliessend muss hier bemerkt werden, dass die Artikulationen mit -ə in der Eupener Mundart nur für die Pausa oder bevorzugte Satzstellung gelten und keinen Bestand haben im Satzzusammenhang (vgl. die entsprechende Bemerkung E 17 Fussn. 2).

§ 124. Die Infinitive der alten *mi*-Verben sind — das ist bisher vielfach übersehen worden — für den ripuarischen und südniederfränkischen Gesamtbereich dem Typus ‚zahn‘ zuzuweisen. Die verschiedenen Entsprechungen von ‚sein‘ (*esse*) und dem ihm weitgehend angeglichenen ‚sehen‘ sowie die Entsprechungen von ‚gehen, stehen, schlagen, tun‘ basieren in ihrem Vokalismus nicht auf einem Reflex der alten Längen *ī*, *ē* (*eo*), *ā*, *ō*, sondern auf ungeschärften Kurzformen **sin*, *gon*, *ston*, *slon*, *dun*. Den Versuch einer Erklärung für das Zustandekommen solcher Kurzformen habe ich E § 42 angestellt. Näheres hierüber findet sich im Schärfungskapitel § 165.

Der ripuarische Normaltyp wird in den genannten Fällen durch Lautungen wie *zi.ñ* bzw. *ze.ñ*, *jɔ.ñ*, *štɔ.ñ*, *šlɔ.ñ*, *do.ñ* vertreten, die durch überlangen und zweigipflig betonten Sonorlaut im Sinne der Ausführungen von § 120 gekennzeichnet sind. Der von einigen ripuarischen Strichen (Münch § 236) geteilte südniederfränkische Gestaltungstyp andererseits gelangte mit Dehnung des Vokals zu *zi.n*/*zē.n*, *γɔ.n*(*j-*), *štɔ.n*, *šlɔ.n* und *dɔ.n*/*dū.n*, wobei verschie-

¹⁾ Der ripuarische Normaltyp verlegt die eigentliche Länge in den zweiten Bestandteil. — Münch schreibt *b̄yū* ‚Bau‘ u. a.

²⁾ Die Formen von Membach entsprechen denjenigen von Eupen-Stadt in der vokalischen Lautung vollkommen.

dentlich der überlange Vokal gemäss den § 114 ff. geschilderten Tendenzen in sekundären Diphthong gespalten ist.

So ist beispielsweise für die Fälle, gehen, stehen, schlagen, tun' in unserem Gebiete und dem Kreise Eupen $\gamma\ddot{u}a.(n)/j\ddot{u}a.(n)$, $\dot{s}t\ddot{u}a.(n)$, $\dot{s}l\ddot{u}a.(n)$, $d\ddot{u}a.(n)$ die Normalform, wobei vor allem auch der innerhalb dieser Verbalgruppe nach dem alten *u*-Vokalismus von ‚tun‘ erfolgte Ausgleich zu beachten ist. Moelingen trennt auf den Grundlagen **gon*, *ston*, *slon*; *dun* in $\gamma\ddot{u}\dot{o}.n$, $st\ddot{u}\dot{o}.n$, $sl\ddot{u}\dot{o}.n$ einerseits und $d\ddot{u}.n$ andererseits. Die hohe Vokalqualität \ddot{u} widersetzt sich also — darauf wurde bereits § 118 (am Ende) hingewiesen — der diphthongischen Zerdehnung. Membach hat als einziger der altbelgischen Orte zu $j\dot{o}a.n\dot{a}$, $\dot{s}t\dot{o}a.n\dot{a}$, $\dot{s}l\dot{o}a.n\dot{a}$, $d\dot{o}a.n\dot{a}$ ausgeglichen. Sein Vokalismus befindet sich in Übereinstimmung mit demjenigen von Eupen-Stadt ($\gamma\dot{o}a.n\dot{a}$, $\dot{s}t\dot{o}a.n\dot{a}$, $\dot{s}l\dot{o}a.n\dot{a}$, $d\dot{o}a.n\dot{a}$). Beide Lautungen beanspruchen noch besonders Interesse insofern, als hier wiederum die fehlende vokalische Überlänge durch den aus § 122 bekannten Nachschlagelaut $-ə$ ersetzt ist. — Die Beispiele für ‚sein‘ und ‚sehen‘ lauten entsprechend den bisher geschilderten Verhältnissen im Normaltyp $z\ddot{i}a.(n)$, bei Membach und in der Mundart von Eupen-Stadt $z\dot{e}a.n\dot{a}$, Moelingen trennt in $z\dot{i}.n$ ‚sein‘ und $z\dot{i}.n$ ‚sehen‘. Eupen und Membach haben auch die durch *-g*-Synkope ausgezeichneten Fälle, jagen, tragen' und ‚sagen' sowie das für niederfränkisches **hebben* unter ripuarischem Einfluss übernommene **han* ‚haben‘ in die Gruppe der *mi*-Verben eintreten lassen und sie zu $j\dot{a}.n\dot{a}$, $dr\dot{a}.n\dot{a}$, $z\dot{a}.n\dot{a}$, $h\dot{a}.n\dot{a}$ entwickelt. Moelingen und 's-Graven-Voeren kommen in den beiden letzten Fällen wegen ihrer niederfränkischen Worttypen $z\dot{e}.g.\dot{ə}$ und $h\dot{e}.b.\dot{ə}$ für einen Vergleich an dieser Stelle überhaupt nicht in Frage. Auch ‚jagen‘ und ‚tragen‘, die im sonstigen Gebiete einheitlich $j\dot{a}:\gamma\dot{ə}$ und $dr\dot{a}:\gamma\dot{ə}$ bzw. $dr\dot{u}a.\gamma\dot{ə}$ (Moelingen) lauten, geben keine Vergleichsmöglichkeit. Das ripuarische $h\dot{a}.\ddot{n}$ ‚haben‘ ist — mit Ausnahme eben von Moelingen und 's-Graven-Voeren — sonst überall zu $h\dot{a}.(n)$ umgestaltet.

§ 125. Das S ü d n i e d e r f r ä n k i s c h e gelangte zu einer Weiterführung des Typus ‚zahn‘ in den einsilbigen Fällen mit Auslaut auf ursprünglichen Kurzvokal und schliessendem *nd/nt* bzw. *ld/lt* sowie in den mehrsilbigen Fällen mit der inlautenden Gruppe Kurzvokal + *nt* bzw. *lt*¹⁾, z.B. Montzen $h\dot{a}.nt$ ‚Hand‘, $pl\dot{a}.nt$

¹⁾ Hiervon sind (für unser Gebiet) auszunehmen die Gruppen mit altem *a*, *u* + *ld*, *lt* und die Gruppen mit altem *i*, *ü* + *ld*, *lt*. Die ersten fallen in den engeren Bereich der *l*-Vokalisation (vgl. §§ 6, 34), die letzteren zeigen nur sekundäre, mundartlich-okkasionelle Dehnung, wie sie weiter unten § 126 behandelt wird.

‚Pflanze‘, *plā.ntə* ‚Pflanzen‘, *γē.lt* ‚Geld‘, *vē.lt* ‚Feld‘, *ē.ltər* (**elter*) ‚Altar‘, denen unser übriges Gebiet (Eupen und Membach besonders s. u.) durchaus entspricht.

Auch hier ist die im Sonorlaut ruhende Dehnungsfähigkeit im Vokalelement zum Ausdruck gebracht. Sie bewirkt in den einsilbigen Fällen Überlänge, die dem Wortkörper die Dauer der Typen *ú.t* ‚aus‘, *tā.m* ‚zahn‘ usw. verleiht. In den mehrsilbigen Formen erreicht der Vokal die Zwischenlänge. Die Typen *plā.nt* ‚Pflanze‘ und *plā.ntə* ‚Pflanzen‘ sind also sprechtaktlich gleichwertig.

Diese im wesentlichen südniederfränkische ¹⁾ Dehnung ist sehr alt, älter jedenfalls als die ‚kombinatorische‘ Schärfung. Das beweisen die Verhältnisse der Eupener Mundart, die sich sonst derartigen Dehnungen, sofern sie sekundär, d.h. individuell-mundartlich sind, weitgehend sperrt. Sie beweist es einmal durch das Vorhandensein dieser Dehnung an sich (*hāi.nt* ‚Hand‘, *plāi.nt* ‚Pflanze‘, *plai.ntə* ‚pflanzen‘, *rēi.ntə* ‚Renten‘, *blēi.nt* ‚blind‘, *kēi.nt* ‚Kind‘, *wēi.ntər* ‚Winter‘, *hōu.nt* ‚Hund‘, *mou.ntər* ‚munter‘; *γēi.lt* ‚Geld‘, *vēi.lt* ‚Feld‘, *ēi.ltər* ‚Altar‘, *wēi.ltər* ‚Walter, Welter‘) und weiterhin auch besonders dadurch, dass sie in ihren geschärften Fällen (*ha'i.ndəl* ‚Handel‘, *šē'i.ndə* ‚schänden‘; schimpfen‘, *kē'i.ndər* ‚Kinder‘, *q'u.ndə* ‚unten‘; *γēi.lə* ‚gelten‘; kaufen‘, *zē'i.lə* ‚selten‘) die Dehnung als schon vollzogen voraussetzen lässt. Vgl. § 142 Anm. im Schärfungskapitel und im übrigen auch die Ausführungen des Kapitels ‚Gutturalisierung‘ § 169 ff.

§ 126. Dieser im Vorhergehenden als alt und so gut wie allgemein-südniederfränkisch dargestellte Dehnungstyp ist nun weiterhin das Vorbild geworden für sekundäre, d.h. individuell-mundartliche Dehnung in all den Fällen, die bei Einsilbigkeit durch die auslautende Verbindung Kurzvokal + Liquid/Nasal + Konsonanz und bei Mehrsilbigkeit durch die inlautende Verbindung Kurzvokal + Liquid/Nasal + stimmlose Konsonanz ausgezeichnet sind. — Die hierfür in Frage kommenden Belege konnten im vorigen Paragraphen keine Erwähnung finden, weil ihre Dehnung weder alt noch gemein-niederfränkisch ist. Sie bleibt vielmehr als intern-mundartliche Neuerung auf bestimmte, freilich auch wieder recht umfangreiche niederfränkische Bezirke eingeschränkt. So bieten zu den im Folgenden grup-

¹⁾ Das Ripuarische beschränkt sich entsprechend dem § 120 Gesagten grösstenteils auf Kurzvokal und überlangen, zweigipflig betonten Sonorlaut; Münch § 43 verzeichnet konsequente Dehnung nur für die Fälle mit altem *a*.

penweise notierten Montzener Typen die Verhältnisse im grössten Teile unseres Gebietes durchaus Entsprechendes.

1a) Belege mit ursprünglichem Kurzvokal hoher Qualität vor *-ld-*, *-lt* und *-lt-*, z.B. *bé.lt* ‚Bild‘, *šé.lt* ‚Schild‘, *vé.lt* ‚Filz‘, *šmē.lta* ‚schmelzen‘, *hō.lta* ‚hölzern‘, *štō.ltas* (*stultus*) ‚verrückt‘.

b) Belege mit ursprünglichem Kurzvokal beliebiger Qualität vor aus- oder inlautendem Liquid + stimmloser dentaler Konsonanz, z.B. *ē.lts* ‚Wermut‘, *vē.lš* ‚falsch, böse‘, *pē.lš* ‚Pelz‘.

c) Belege mit ursprünglichem Kurzvokal beliebiger Qualität vor aus- oder inlautendem *mp*, z.B. *dā.mp* ‚Dampf‘, *kā.mp* ‚Kamm‘, *šā.mpa* ‚ausgleiten‘, *dē.mpa* ‚dampfen‘, *γarē.mps* ‚Gerippe‘, *lō.mp* ‚Lump‘, *lō.mpa* ‚Lumpen‘.

d) Belege mit ursprünglichem Kurzvokal beliebiger Qualität vor aus- oder inlautendem *n* + stimmloser dentaler Konsonanz, z.B. *dā.ns* ‚Tanz‘, *dā.nsa* ‚tanzen‘, *pā.nš* ‚Wanst‘, *vē.nstər* ‚Fenster‘, *wō.nš* ‚Wunsch‘, *wō.nšə* ‚wünschen‘.

e) Belege mit ursprünglichem Kurzvokal beliebiger Qualität vor aus- oder inlautendem *ngk*, z.B. *dā.ŋk* ‚Dank‘, *dā.ŋka* ‚danken‘, *šē.ŋka* ‚schenken‘, *ē.ŋk* ‚Tinte‘, *dē.ŋk* ‚Ding‘, *drē.ŋka* ‚trinken‘, *jō.ŋk* ‚jung‘, *tō.ŋka* ‚dünken‘.

2a) Einsilbige Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal beliebiger Qualität und Auslaut auf *-rm*, z.B. *ē.rəm* ‚Arm‘, *dē.rəm* ‚Darm‘, *q.rəm* ‚arm‘, *wē.rəm* ‚warm‘, *štō.rəm* ‚Sturm‘, *wō.rəm* ‚Wurm‘.

b) Einsilbige Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal beliebiger Qualität und Auslaut auf *r* + stimmlose Spirans, z.B. *kē.rəf* ‚Kerbe‘, *kō.rəf* ‚Korb‘, *ē.rəx* ‚arg‘, *dō.rəx* ‚durch‘.

c) Ein- und mehrsilbige Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal beliebiger Qualität vor aus- oder inlautendem *lk*, *rk*, z.B. *kē.lək* ‚Kelch‘, *mē.lək* ‚Milch‘, *mē.ləka* ‚melken‘; *mē.rək* ‚Mark‘, *štē.rək* ‚stark‘, *wē.rək* ‚Werk‘, *mē.rəka* ‚merken‘, *vē.rəkəl* ‚Türriegel‘, *wē.rəka* ‚wirken, arbeiten‘.

d) Ein- und mehrsilbige Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal beliebiger Qualität vor auslautendem *lp*, *rp*, z.B. *hē.ləp* ‚Hosenträger‘, *hē.ləpa* ‚helfen‘, *šē.rəp* ‚scharf‘, *dō.rəp* ‚Dorf‘, *wō.rəp* ‚Wurf‘, *wē.rəpa* ‚werfen‘. —

Die ein- und mehrsilbigen Fälle der Gruppen 1a) bis e) stehen in dem gleichen sprechtaktlichen Verhältnis wie die oben § 125 genannten *plā.nt* und *plā.ntə*. Demgegenüber erreicht in den einsilbigen Formen der Gruppen 2a) bis d) der Vokal nur die Dauer einer Zwischenlänge. Jedoch bewirkt das hier zwischen *l*, *r* und Konsonanz als Svarabhakti eingetretene *ə* sprechtaktliche Übereinstimmung mit den Typen *tā.m* ‚zahn‘, *plā.nt* ‚Pflanze‘, *bé.lt* ‚Bild‘ usw. In den ana-

logen mehrsilbigen Formen ist zwar der Vokal länger als eine sonstige ungeschärfte Kürze, erreicht aber nicht die Dauer der Zwischenlänge. (Ich transskribiere der Einfachheit halber und um die von der normalen Kürze abweichende Quantität zu bezeichnen, gleichwohl mit übergesetztem \sim). — Überhaupt ist in sämtlichen Gruppen des § 126 die Dehnung nur bei besonders günstiger Satzstellung und in der Pausa wahrnehmbar, während sie im Sandhi weitgehend herabgemindert wird und mitunter gar nicht zu Gehör kommt. — Die Eupener Mundart nun — damit gelange ich zum Abschluss der Besprechung des Typus, *zahn'* und seiner Weiterungen — kennt bei den genannten Fällen auch in der Pausa und bei noch so exponierter Stellung keinerlei Dehnung, die somit im wesentlichen auf die bäuerlichen Dialekte des Gebietes beschränkt bleibt. Von den Mundarten des Nordostens der Provinz Lüttich befindet sich nach meinen persönlichen Beobachtungen Membach wie in so vielen anderen Dingen auch in diesem Punkte mit Eupen-Stadt in Übereinstimmung.

§ 127. Zusammenfassend seien noch einmal die Ergebnisse der §§ 120—126 nach ihrer wesentlichen Bedeutung herausgestellt: Die in der Wurzel auf den *Trägheitsakzent* zurückgehenden, unter seinem entscheidenden Antrieb erfolgten Dehnungen in den Gruppen mit ursprünglichem Kurzvokal und schliessendem Sonorlaut (Typus *tâ.m* ‚zahn‘ §§ 120—124) sowie in den Gruppen mit Kurzvokal und gedecktem Liquid oder Nasal (Typen *plâ.nt* ‚Pflanze‘, *plâ.ntə* ‚Pflanzen‘ usw. §§ 125, 126) sind vorwiegend und nahezu allgemein südniederfränkisch, wenig oder gar nicht ripuarisch. Sporadisches Vorkommen oder Fehlen des einen oder anderen Dehnungstyps im südniederfränkischen oder ripuarischen Bereich ist nicht geeignet, dem durch diese Feststellung gezeichneten *Gesamtbilde* eine *grundsätzliche* Veränderung zu geben.

§ 128. Die Dehnung ursprünglicher Kurzvokale vor einem als ‚schwere Konsonanz‘ im Sinne der bisherigen Ausführungen zu wertenden stimmlosen Reibe- oder Verschlusslaut sind die beiden letzten Auswirkungen des *Trägheitsakzents*. — Die *Spirantendehnung*, bei der die auftretenden Langvokale vielfach in sekundäre Diphthonge gespalten sind und bei der die Quantitäten denjenigen der andern unter'm *Trägheitsakzent* erfolgten Dehnungen genau entsprechen, ist ein wesentlich *ripuarisch-mittelfränkischer* Lautwandel, dessen nördliche Grenze jedoch von Köln als Zentrum aus auf dem bekannten Wege über die *Benrather Linie* hinaus weithin in niederfränkische Sprachlandschaften vorgetrieben

worden ist. So steht beispielsweise der ripuarische Dehnungstyp $\bar{e}.š$, $\bar{e}i.š$ ‚Asche‘ gegenüber rein-niederfränkischem *as* im Kleverländischen nach Ausweis des Rheinischen Wörterbuches ¹⁾ *h e u t e* im wesentlichen an der Uerdinger Linie.

Unser Gebiet zeigt ein allmähliches Verebben dieser ripuarisch-kölnischen Sprachbewegung, wobei freilich rein lautgeschichtliche Erwägungen mitunter durch die ‚Tücke der Synonymik‘ erschwert werden. Unter Hinweis auf die §§ 4, 15, 24, 32 des ortsgrammatischen Teils und im Anschluss an die E § 26 erfolgte Schilderung der im Kreise Eupen herrschenden Verhältnisse stelle ich zunächst hier in Frage kommendes Material für den Nordosten der Provinz Lüttich und das Eupener Land zusammen, wobei ich die einzelnen Belege möglichst von Osten nach Westen ordne.

‚Tag‘: normal $dā.x$, Moelingen $duā.x$. — ‚Gras‘: Raeren $jrāi.s$, normal $jrā.s$, $yrā.s$, Moelingen $γruā.s$. — ‚Last‘: Raeren $lāi.s(t)$, normal $lā.s(t)$ gegenüber Moelingen $la.s(t)$. — ‚passen‘: Raeren $pai.sə$, normal $pā.sə$ gegenüber Moelingen $pa.sə$. — ‚Flachs‘: normal $vlā.s$ gegenüber Moelingen $vla.s$. — ‚wachsen‘: normal $wā.sə$ gegenüber $wa.sə$ bei den drei Voeren und Moelingen‘. — ‚Asche‘ ²⁾: normal $ei.šə$, $\bar{e}.šə$, drei Voeren und Moelingen $e.šə$. — ‚Flasche‘: normal $flēi.š$, $flē.š$, drei Voeren und Moelingen $fle.š$; zum \bar{s} -Umlaut vgl. § 98. — ‚Essig‘: Raeren $ei.səχ$, normal $e.səχ$, $e.səx$; Eupen-Stadt, Membach, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen kommen mit ihren Lautungen $e.tsək$, $e.tsəx$; $e.tšə$, $\bar{e}.tšə$ hier nicht in Betracht; vgl. imübrigen § 239. — ‚Besen‘: Raeren und Eupen $bēi.səm$ gegenüber sonstigem $bē.səm$. — ‚Pfeffer‘: Eupen-Stadt $pēi.fər$, Normalform $pē.fər$; nicht in Betracht kommen die unverschobenen Formen $pēə.fər$, $pīə.fər$, $pīe.fər$ von Homburg, Remersdaal, Teuven, Aubel, den drei Voeren und Moelingen, vgl. § 91. — ‚treffen‘: Eupen-Stadt $trei.fə$ gegenüber sonstigem $trē.fə$. — ‚Weg‘: Normalform $wē.χ$, $wē.x$, Eupen $wēi.x$, ‚s-Graven-Voeren $wīə.x$, Moelingen $wīē.x$. — ‚wechseln‘ (**wesselen*): Raeren und Eupen $wēi.sələ$, Normalform $wē.sələ$, drei Voeren und Moelingen $wī.sələ$ (**wisselen*). — ‚dreschen‘: Normaltyp $drē.šə$, $drei.šə$ bezw. $drē.šə$, $drei.šə$; Eupen und Membach haben $dre.šə$ ³⁾; ausser Betracht bleiben die auf altem **derschen* basierenden Lautungen $dē.ršə$, $dīə.sə$, $dīē.sə$ von St.-Pieters-, St.-Maartens-, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen, vgl. § 236. — ‚löschen‘ (**leschen* oder mit hochdeutsch-

¹⁾ Band I, 280.

²⁾ Als Grundlage ist ein alter femininer *n*-Stamm **eschen* anzusetzen, der genetisch vielleicht als ursprünglicher Plural erklärt werden muss.

³⁾ Wegen der geschlossenen Vokalqualität vgl. § 95.

schriftsprachlichem Rundungseinfluss *löschēn): die Normalform des Kreises Eupen ist *lei.šə*, Hauset sagt *lei.šə*; für Eynatten verzeichnete ich seinerzeit *loy.šə*; diese Form gilt auch bereits mancherorts neben älterem *lei.šə*; Eupen-Stadt und Kettenis haben noch *le.šə*¹⁾ neben immer häufiger werdendem, hochdeutsch beeinflusstem *lə.šə*; die letztere Form gilt auch in Kelmis und auf altbelgischem Gebiet in Membach; auf altem *leschen basierendes *le.šə* bewahren ausser Eupen und Kettenis auch die drei Voeren-Orte, während in Teuven auf derselben Grundlage zu *lei.šə* gedehnt worden ist und die sonstigen Ortschaften des Nordostens der Provinz Lüttich mit *loy.šə* sowohl im Punkte der Vokaldehnung wie auch wegen des ö-Vokalismus den weitreichenden ripuarisch-hochdeutschen Einfluss dokumentieren; aus dem Zusammenhange fällt Moelingen mit seinem dem niederländischen Worttyp *blusschen* (*blüschēn) entsprechenden *blø.šə*. — ‚Tisch‘: die Normalform ist *dē.š*, *dēi.š*, daneben auch wohl mit Rundung *dōy.š*; Eupen, Kettenis, Membach und Baelen bewahren Kürze in *de.š*; Homburg, Remersdaal, Teuven, Aubel, die drei Voeren und Moelingen haben das dem niederländischen *tafel* entsprechende *təf.əl*, vgl. § 239. — ‚Messe‘: Raeren *mēi.s*; Moresnet, Homburg, Remersdaal, Kapellen, Gemmenich, Montzen und Teuven *mē.s* gegenüber sonstigem *me.s*, Moelingen *mē.s*. — ‚Mist‘: Raeren *mēi.s(t)*; Moresnet, Homburg, Remersdaal, Kapellen, Gemmenich, Montzen, Baelen, Teuven und Aubel *mē.s(t)* gegenüber sonstigem *me.s(t)*, Moelingen *mī.s(t)*. — ‚Nest‘: Raeren *nēi.s(t)*; Montzen, Moresnet, Homburg, Remersdaal, Aubel, St.-Pieters- und St.-Maartens-Voeren *nē.s(t)* gegenüber sonstigen *ne.s(t)*, Moelingen *nē.s(t)*. — ‚grob‘: Normalform *jrō.f*, *yrō.f*, *yrōu.f*; Moelingen *yrūō.f*; Eupen *yrō.f*, Membach *yro.f*. — ‚Ochse‘: das *machen*-Gebiet des Kreises Eupen mit den Ortschaften Hauset, Eynatten und Raeren sagt *ōə.s*; die Normalform im sonstigen Gebiete ist *ō.s*; Eupen-Stadt hat *ōu.s*, welchem die Lautung *ō.s* von Membach nahekommt; Kürze bewahren Kettenis und Moelingen mit *o.s* bzw. *o.s*. — ‚kosten‘: die Normalform ist *kō.stə*, *kou.stə*, Eupen-Stadt sagt *kou.stə*; Kürze bewahren Membach mit *kø.stə*, sowie Kettenis und Moelingen mit *ko.stə*, *kø.stə*. — ‚Busch, Wald‘: die durchgängige Lautung ist *bō.š*, *bōy.š*; Kürze bewahren Eupen, Kettenis und Membach mit *bo.š*, sowie Moelingen mit *bø.š*; zum š-Umlaut vgl. § 98. — ‚Frosch‘: normal *vrō.š*, *vrōy.š*, Eupen *vrōy.š* gegenüber ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *vrø.š*, *vrø.š*; zum š-Umlaut vgl. § 98. — ‚Sperling‘ (*müschē): normal *mō.š*, *mōy.š* gegenüber Eupen, Kettenis und Membach *mø.š*; für Moelingen konnte ich das Wort nicht belegen. —

1) Wegen der geschlossenen Vokalqualität vgl. § 95.

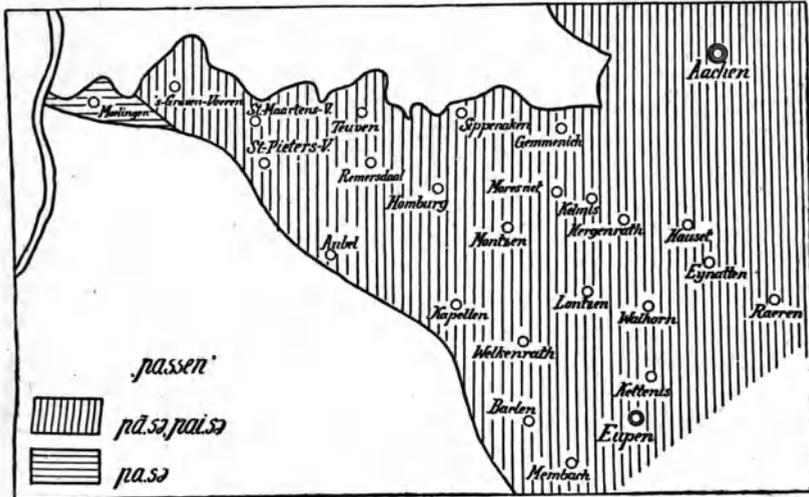


ABB. 9. ‚passen‘

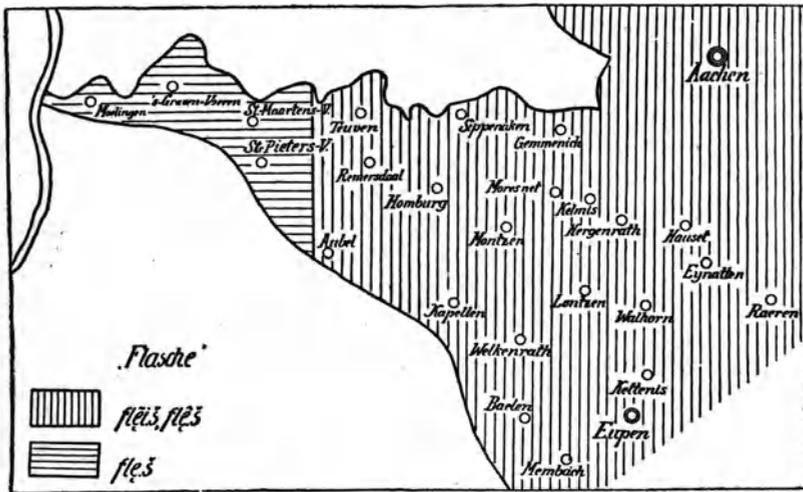


ABB. 10. ‚Flasche‘

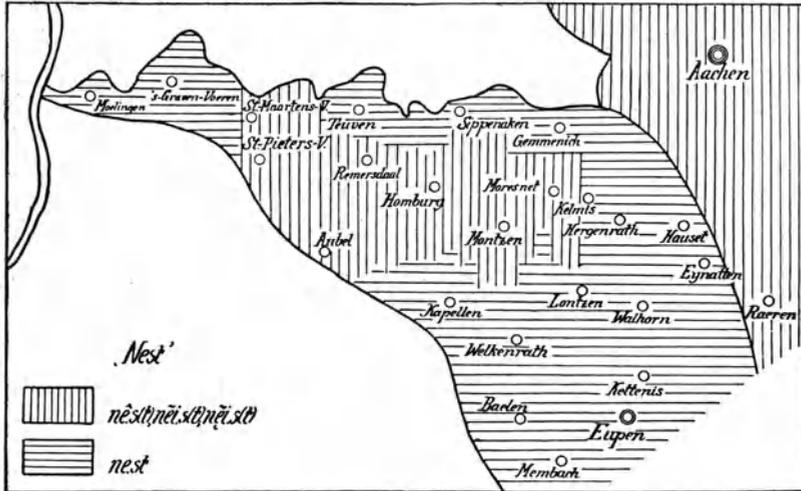


ABB. 11. „Nest“

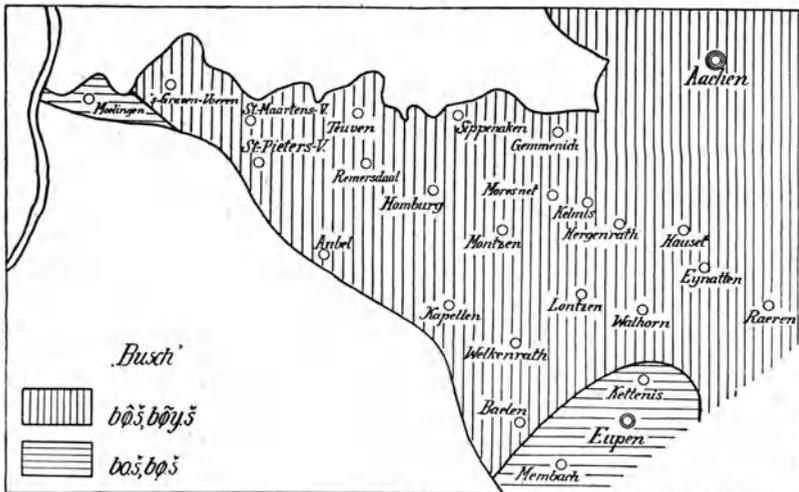


ABB. 12. „Busch“

**üngsel, üssel, Talg'*: in den Mundarten des Kreises Eupen ist *ø.səl* die Lautung von Raeren, *øy.səl* diejenige von Eupen-Stadt und *ǫ.səl* die Normalform, der allerdings Hergenrath und Kettenis mit *ø.səl* gegenüberstehen; von den altbelgischen Orten zeigt Welkenrath ebenfalls Dehnung in *ǫ.səl*, während Membach mit *ø.səl*, sowie Kelmis, Moresnet, Gemmenich, Montzen, Baelen und Teuven mit *ø.səl* Kürze bewahren. Den Mundarten von Homburg, Remersdaal, Aubel, den drei Voeren und Moelingen scheint dieses rheinische Wort unbekannt oder jedenfalls nicht geläufig zu sein. — ‚kochen‘: die im Kreise Eupen allgemein herrschende Lautung *køu.xə* gilt auch in Kelmis, während die altbelgischen Orte — soweit überhaupt verschobene Formen in Frage kommen — *kǫ.xə* aufweisen. — ‚Küche‘¹⁾: Raeren mit *køy.xə* und Eupen-Stadt mit *køy.xə* stehen gegen sonstiges *kø.xə*, *kø.xə*. Für diesen Zusammenhang ausser Betracht bleiben Homburg, Remersdaal, Teuven, Aubel, die drei Voeren und Moelingen mit ihren unverschobenen Formen *køə.kə*, *koə.kə*, *kʉø.kə* bzw. *køə.kə*, *køə.kə*, *kǫø.kə*; vgl. § 91.

§ 129. Die vorstehende Zusammenstellung bietet ein buntes Bild der verschiedensten Lautungen und Dehnungsstufen durch- und nebeneinander, wobei nahezu in jedem Einzelfalle besondere Linien und Enklaven zu zeichnen wären. Für die kartographische Darstellung habe ich deshalb einige wenige, aber möglichst übersichtliche Fälle ausgewählt (Abb. 9 bis 12). Sie zeigen ein allmähliches Abnehmen der Dehnungseinflüsse von Osten nach Westen, wobei sich hier und da gelegentliche Relikte mit Bewahrung des Kurzvokals herausheben. Alles in allem genommen, könnten aus einer kritischen Sichtung des Gesamtmaterials zwei Ergebnisse abgeleitet werden: einmal scheinen die hohen Vokalqualitäten für die mit stimmloser Spirans in Zusammenhang stehende Dehnung weniger geeignet zu sein als die offenen — man vergleiche daraufhin etwa die Beispiele für ‚Küche‘ und ‚kochen‘ — und andererseits sind die vom Trägheitsakzent besonders bevorzugten einsilbigen Fälle auch seinen lautlichen Folgeerscheinungen in stärkerer Weise ausgesetzt als die zwei- und mehrsilbigen Wörter, ein Tatbestand, der an den wenigen Einzelfällen *dyä.x* ‚Tag‘, *γrʉä.s* ‚Gras‘, *wǫē.x* ‚Weg‘, *γrʉǫ.f* ‚grob‘ erhellen dürfte, mit

¹⁾ Als Ausgangsform ist ein dem nld. *keuken* analoger femininer *n*-Stamm **küchen* zu postulieren.

denen Moelingen als der westlichste Ort unseres Gebietes an der Spirantendehnung teilnimmt. Diese beiden, auch einer rheinischen Gesamtgrammatik zugutekommenden Gesichtspunkte lassen sich freilich nur an den immer komplizierten, dafür aber interessanten Verhältnissen von Rand- oder Übergangsgebieten demonstrieren, während die ripuarisch-mittelfränkischen Kernlandschaften im Grossen und Ganzen zu einheitlichen Dehnungen gelangt sind ¹⁾).

§ 130. Die unter Wirkung des Trägheitsakzents erfolgte Dehnung ursprünglicher Kurzvokale in einsilbigen Wörtern vor einem als schwere Konsonanz ‚par excellence‘ zu wertenden stimmlosen Verschlusslaut ist eine wesentlich niederfränkische Angelegenheit, genauer gesagt eine Angelegenheit des rheinischen Niederfränkisch, während sie dem eigentlich niederländischen Sprachgebrauch zuwiderläuft ²⁾).

Der Artikel ‚Dach‘ des Rheinischen Wörterbuches ³⁾ verzeichnet für das rheinische Niederfranken die Lautung *dāk*, deren Schreibung nach dem Umsetzen in unsere unterschiedlichere Transkription die Gestalt *dā.k* annimmt. Das Ripuarische muss für einen Vergleich an dieser Stelle ausfallen, da die eingetretene bzw. übernommene Lautverschiebung die Mehrzahl der hier in Frage kommenden Fälle der oben §§ 128, 129 beschriebenen Spirantendehnung zuweist, als deren Ergebnis die Lautung *dā.x* erscheint. Beide Dehnungsarten sind jedoch Ergebnisse des gleichen Sprachtempos sowie ein und desselben rhythmischen Gefühls, also die Ergebnisse ein und desselben sprachlichen Affekts!

Von den Mundarten der Maaslandschaft haben ausschliesslich die

¹⁾ Als besonders beachtenswert habe ich mir für diesen Zusammenhang auch schon seit langem das Nebeneinander notiert, welches Frings D. D. G. V für seine Heimatmundart Dülken verzeichnet: *tē.š* ‚Tasche‘ neben *tē.šə* ‚Taschen‘ (§ 14), *dō.š* ‚Tisch‘ neben *dō.šə* ‚Tische‘ (§ 34), *mō.š* ‚Sperling‘ neben *mō.šə* ‚Sperlinge‘ (§ 49).

²⁾ Die in westmoselfränkischen und luxemburgischen Mundarten zahlreich anzutreffenden Dehnungen ähnlicher Art gehören sachlich in den gleichen Zusammenhang. Formale Rücksichten verbieten es, im Bereiche der vorliegenden Arbeit näher auf sie einzugehen. Ich notiere hier nur als typisches Beispiel aus Ludwig, Lautlehre der moselfränkischen Mundart von Sehlem (Diss. Freiburg 1906, § 28) die Form *klāk* (= *klā.k*) ‚Glocke‘, bei der die mit der Vokaldehnung Hand in Hand gehende, dem Trägheitsakzent so durchaus entsprechende Vokalsenkung ein besonderes Interesse beansprucht. Genaueres und Umfassenderes muss der rheinischen Grammatik vorbehalten bleiben.

³⁾ Band I, 1213.

nur im Zusammenhange mit dem Rheinischen begreifbaren ostlimburgischen Dialekte teil an der Dehnung vor Fortisverschluss. Grootaers stellt Leuv. Bijdr. 8, 107 fest, dass die Dehnung dieses Typs, die er als die Wirkung einer Analogie nach flektierten Formen bezeichnete, westlich von Tongeren allmählich verschwindet. Seine weitere Mitteilung über den bereits für die Limburgische Sermoenen zu erbringenden Nachweis dieser Dehnung liefert einen wichtigen *terminus a quo* zur relativen Chronologie, wie ich denn auch überhaupt die Gewissheit hege, dass die in diesem Kapitel angeschnittenen und erörterten Probleme über die sprechtaktlichen Verhältnisse ripuarischer und niederfränkischer Mundarten hier und da Be-

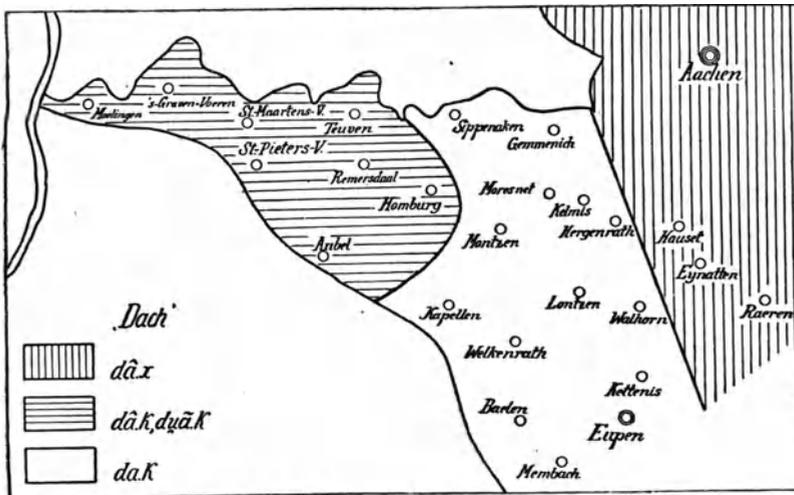


ABB. 13. ‚Dach‘

rücksichtigung finden dürfen, wenn es gilt, zu Fragen der Reimtechnik ostmittelniederländischer und rheinischer Literaturdenkmäler Stellung zu nehmen!

Für die näheren dialektgeographischen Abgrenzungen bleibt mir jetzt noch als Wichtigstes die ergänzende Feststellung, dass unser südöstlichster Bezirk des niederfränkischen Sprachbereichs sich der Fortisverschlussdehnung weitgehend sperrt. Die Mundarten des Eupener Landes bzw. seines *maken*-Gebietes nehmen in keinem Falle an ihr teil. Im Nordosten der Provinz Lüttich steht von den näher untersuchten und zu kartographischer Darstellung (Abb. 13) gebrachten Beispielen die reichlich ausgebeulte Linie für *dyä.k* (Moelingen), *dâ.k* ‚Dach‘ gegen sonstiges *da.k* am weitesten östlich, und

zwar zwischen Teuven, Remersdaal, Homburg, Aubel einerseits und Sippenaken, Moresnet, Montzen, Kapellen andererseits. In den Fällen ‚Fass; Blatt, Rad, Loch‘ — bei denen übrigens die Mundart alten und sekundären, durch Auslautsverhärtung entstandenen Fortisverschluss gleichwertet — ist die Dehnung auf ‚s-Graven-Voeren (*vā.t*, *blā.t*, *rā.t*, *lūō.k*) und Moelingen (*vūā.t*, *blyā.t*, *ryā.t*, *lyō.k*) beschränkt, während die übrigen (*maken*-)Dialekte *va.t*, *bla.t*, *ra.t*, *lō.k* sagen. Die Belege für ‚Biss, Riss‘ vollends lassen Moelingen mit *bīē.t*, *rīē.t* gegenüber sonstigem *be.t*, *re.t* allein. Die offenen, tiefen Qualitäten erweisen sich also auch hier wiederum der Dehnung zugänglicher! Jedenfalls aber formen in diesem Punkte die *maken*-Mundarten des Eupener Landes sowohl wie die unmittelbar anschliessenden altbelgischen Dialekte ein sehr beachtenswertes Reliktgebiet der Erhaltung ältester Sprachzustände gegenüber der einerseits durch die ripuarische Spirantendehnung und auf der anderen Seite durch die ostlimburgische Dehnung vor Fortisverschluss beherrschten Lautgebung.

§ 131. Ich schliesse dieses Kapitel mit einigen Sonderbeobachtungen. Im Eupener Dialekt erhält das Demonstrativum ‚das‘ (normal *da.t*) bei begrifflich und syntaktisch gleich bevorzugter Stellung einmalig die Lautung *dā.t*, und zwar in dem als ruhige, aber starke und bestimmte Zusicherung zu verstehenden *γawīsdā.t* ‚gewiss das! das versteht sich!‘. Es ist dies aber, wie gesagt, der einzige mir aus meiner Heimatmundart bekannte Fall. In diesem Zusammenhange darf ich auch noch eine mit Bezug auf die äusserst dehnungsfreudige Aachener Mundart gemachte Beobachtung erwähnen, die den Trägheitsakzent mit üppigem Formenreichtum ausgestattet hat. Hier lautet das Fragepronomen ‚was‘ (normal *wa.t*), wenn es in Pausa steht, also voll-bezw. überbetont ist, *wa.tə* und womöglich sogar *wā.tə*, eine Bildung also, die wegen des auslautenden -ə sprechaktlich etwa dem oben § 122 beschriebenen Eupener Typus *ta.mə* ‚zahn‘ an die Seite zu stellen wäre.

Die Schärfung als rheinischer und ausser- rheinischer Akzent

§ 132. „Vielleicht wird es einmal gelingen, im Einzelnen festzustellen, dass die rheinische Akzentuierung ¹⁾ ebenso gut eine Ausstrahlung Ripuariens ist wie die übrigen als solche längst erkannten, dass also ihr heutiger Ausdehnungsbereich über die Grenzen des ur-

¹⁾ Gemeint ist die Schärfung.

sprünglichen Kerngebietes hinaus mit anderen ripuarischen Vorstößen in ein und demselben Zusammenhange zu nennen sei. Es müsste dann allerdings der Nachweis erbracht werden, dass bei jeweils grösserer Entfernung und stärkerer Trennung vom Zentrum die Staffelung und Verdünnung des ripuarischen Einflusses im Betonungselement mit einer ständig wachsenden Entfremdung vom ripuarischen Typ überhaupt im Grossen und Ganzen den gleichen Schritt halte". So schrieb ich auf Seite 39 in dem Akzentkapitel meiner Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen. Die in den angeführten Sätzen zum Ausdruck kommende Ansicht von dem wesentlich ripuarisch-mittelfränkischen Charakter der Schärfung schlechthin möchte ich heute in einem wichtigen Punkte revidieren.

Die Akzentart, die wir mit dem seit Frings' Arbeit festgewordenen Namen ‚Schärfung‘ benennen und am Beispiel *šī:f* zur Darstellung brachten, ist an sich keineswegs eine ausschliessliche und ursprüngliche Eigenart Ripuariens und Mittelfrankens. Sie findet sich in sehr verschiedenen Gegenden des deutschen und überhaupt des germanischen Sprachbereichs, ohne dass es vorläufig möglich wäre, für ihre Erklärung zu einem einheitlichen System zu gelangen, und ohne dass es vor allen Dingen möglich wäre, ein einheitliches Prinzip für die nach Ort und Landschaft schwankenden Formen bzw. Bedingungen ihres Auftretens zu gewinnen ¹⁾. Im Dialekt von Saarlouis-Roden ²⁾ und in der moselfränkischen Mundart von Arzbach im Unterwesterwaldkreis ³⁾ beispielsweise vollzieht sich die Form des Auftretens der Schärfung dergestalt, dass sie unter Bedingungen erscheint, die denjenigen Ripuariens konträr entgegengesetzt sind! ⁴⁾

Die spezifisch ripuarische Form der Schärfung ist die des Auftretens unter den in §§ 135—143 zu schildernden Bedingungen. Wo diese Form herrscht in Gebieten, die, an sich nicht ripuarisch-mittelfränkisch, dem Ripuarischen um- und vorgelagert sind, könnte — wie beim Südniederfränkischen — allenfalls von ripuarischen Einflüssen im Bereiche der Akzentuierung die Rede sein.

¹⁾ Scheiner hat sie gelegentlich für die vlämische Mundart von Aalst nachgewiesen. — Professor Menzerath-Bonn ist der Meinung, dass sie in irgendeiner Form überhaupt allgemeindeutsch sei.

²⁾ N. Fox, Die Mundart des Ortes Roden. Ungedr. Diss. Köln 1922.

³⁾ A. Bach, Beitr. 45 (1921), 266 ff.

⁴⁾ Zu diesem beachtenswerten Tatbestand kann einstweilen schon gesagt werden, dass er — insofern es sich eben um einen konträren und konsequenten Gegensatz handelt — keineswegs aus dem unsicheren Schwanken von Grenzgebieten erklärt werden darf!

§ 133. Sucht man nun nach den Ursachen, welche die bisherige rheinische Mundartforschung verleitet haben könnten, den durch unsern Terminus ‚Schärfung‘ bezeichneten phonetischen Tatbestand als eine wesentliche Eigenart des Rheinischen oder doch des Ripuarisch-Mittelfränkischen zu betrachten ¹⁾, so erscheint als Nächstliegendes die Tatsache, dass grade die ripuarischen Kerngebiete zu einer besonders markanten ‚Ausprägung‘ der Schärfung gelangten. Im Kölner Land erhielt sie ihre extremsten Auswirkungen mit einer Wucht und Intensität, wie sie den Nachbargebieten fremd ist. So kennt z.B. das Südniederfränkische in weitem Umfange Schärfung mit den am Beispiel *štī:/* geschilderten expiratorischen und melodischen Tatbeständen. Was es aber nicht kennt, ist der für ripuarische Striche bezeichnende Glottisverschluss und besonders auch der für Gesamtripuarien geltende beträchtliche Umfang des Intervalls zwischen Hoch- und Tieftönen, wobei grade dieses musikalische Element dem unbefangenen Nicht-Ripuarern als Hauptcharakteristikum des Akzents in’s Ohr klingt. Frings bestimmt das Intervall für seine *südniederfränkische* Heimatmundart Dülken als eine Terz; ich vernehme demgegenüber — wenn ich meinem sonst recht zuverlässigen musikalischen Gehör auch in diesem Punkte trauen darf — bei den markanten *ripuarischen* Schärfungsfällen nahezu eine Oktav ²⁾. Dieser Tatbestand, der dem Kölnischen zu der teils ernsthaft, hin und wieder aber auch spöttisch gemeinten Bezeichnung einer ‚melodischen‘ Mundart verholfen hat, lag auch der von mir öfters gemachten Erfahrung zugrunde, dass echte Ripuarern keine Schärfung vernehmen wollten, wo ich sie in ihrer idealtypischen, freilich südniederfränkisch-typischen Art zum Ausdruck brachte. Sie vermissten eben in meiner — selbst pausaphonetischen — Aussprache den Glottisverschluss und vor allem auch die nach ihrer Meinung unerlässliche Grösse des musikalischen Intervalls.

¹⁾ Das geschieht beispielsweise noch bei Frings, Kulturströmungen 162, wo die Schärfung als *Besonderheit der rheinischen Akzentuierung* (von mir gesperrt) und als kölnisch-trierische Bindung des 1. Jahrtausends bezeichnet wird.

²⁾ Hiermit soll keineswegs behauptet werden, dass bei jedem Einzelfalle der Schärfung im südniederfränkischen und ripuarischen Bereich die musikalische Kadenz in der oben angegebenen Weise divergiere. Dafür unterliegen diese Dinge viel zu sehr dem momentanen und persönlichen Affekt. Grundsätzlich sei lediglich festgestellt, dass nach meinem Gehör der ripuarischen Schärfung im Allgemeinen ein grösseres Intervall eigen ist als der südniederfränkischen. Ganz genaue Bestimmungen sind auch hier nur mit Hilfe der Experimentalphonetik möglich.

Menzerath will nun unsern Terminus ‚Schärfung‘ in seinem Begriffsinhalt dahin verengen, dass er ihn nur für die ripuarischen Fälle mit Glottisverschluss gelten lässt, während er die Betonungsart des südniederfränkischen *št̃:f* etwa als ‚Stosston‘ bezeichnen und ihr — wie oben schon bemerkt — im Grossen und Ganzen Geltung für gesamtdeutsche Verhältnisse zuerkennen möchte. Der ‚Schärfung‘ im Sinne Menzeraths gebührte dann allerdings das Prädikat, eine ausschliesslich ripuarisch-mittelfränkische Angelegenheit zu sein. Trotz dieses Vorzuges kann ich mich nicht entschliessen, von unserer bisherigen, im Frings’schen Sinne erfolgten Benennung abzugehen. Ich kann es nicht aus zwei Gründen. Der eine ist rein praktisch-formaler Natur und beruht auf meinem starken Widerstreben gegen eine nochmalige Abänderung der einmal sanktionierten und eingebürgerten Terminologie. Wer die wechselvolle und in ihrem Einzelverlauf etwas amüsante Geschichte der Namengebungen kennt, mit denen die zugrundeliegende Akzentart nacheinander bedacht wurde, wird meiner Meinung zustimmen, dass eine nochmalige Umänderung nur unnötige Belastung und unvermeidliche Verwirrung zur Folge haben würde. Abgesehen davon bin ich aber auch der Meinung, dass die Akzentuierungsart des südniederfränkischen *št̃:f* — die hier einmal als Repräsentant aller nichtripuarischen Schärfungsvorkommen fungieren soll — gemeinschaftlich mit den ripuarischen Fällen des Glottisverschlusses und des übergrossen musikalischen Intervalls ihr geeignetes Unterkommen in dem Frings’schen Sammelnamen ‚Schärfung‘ behalten kann, wenn man eben ausdrücklich betont, dass die *ripuarisch-kölnische* Art als *einmalige und extremste* Ausprägung eines sonst noch weitverbreiteten — auch ausserrheinischen — geschärften Akzents zu gelten hat¹⁾.

§ 134. Eine rheinische Gesamtgrammatik wird zu all diesen Problemen eingehend Stellung nehmen müssen. Sie wird es sich auch be-

¹⁾ Freilich ist der Terminus ‚Schärfung‘ eben als Terminus vielleicht nicht der denkbar glücklichste. Niemand hat das wohl besser gefühlt als Frings selbst. Schreibt er doch Acc. 71 Fussnote, dass er ihn gerne vor dem sicher ebenso treffenden, von Engelmann-Vianden angewandten Ausdruck ‚Correption‘ hätte zurücktreten lassen. — Wenn schon durchaus eine Umänderung der bisherigen Benennungen sich als notwendig erwiese, so hätte ich anstelle der etwas gefährlich klingenden ‚Correption‘ den halbwegs deutschen Ausdruck ‚K ü r z u n g s a k z e n t‘ vorzuschlagen, der dem Wesen dieser Akzentuierungsart, und vor allem auch ihren Auswirkungen weitgehend gerecht würde.

sonders angelegen sein lassen, zu genauen Bestimmungen der Grenze zwischen dem südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Schärfungstyp einerseits und dem noch nicht näher bekannten, einstweilen durch die Beispiele Saarlouis-Roden und Arzbach angedeuteten Bezirke konträr entgegengesetzter Schärfungsgruppen zu gelangen. Für den Zusammenhang der vorliegenden Arbeit ist es das Nächstliegende und Gegebene, die einzelnen Gruppen des ripuarischen Schärfungstyps herauszustellen, der — was das Vorkommen der Schärfung an sich betrifft, nicht immer aber in ihrer extrem gesteigerten Ausprägung und auch nicht immer in ihren lautphysiologischen Nachwirkungen — vom Südniederfränkischen geteilt wird.

Die Schärfung in dem an der Mundart von
Montzen dargestellten südniederfränkischen
und ripuarischen Normaltyp

§ 135. Für den südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Bereich zerfallen die Belege der Schärfung in die Gruppen der sog. ‚bedingten‘ und die der sog. ‚spontanen‘ Schärfung. Letztere bildet, eben wegen ihrer ‚Spontaneität‘, ein Problem für sich. Versuche zu seiner Lösung werden § 144 ff. mitgeteilt. Die Belegfälle der hier zunächst behandelten ‚kombinatorischen‘ Schärfung gliedere ich entsprechend den Gruppen des Trägheitsakzents. Als Bedingungen für das Auftreten des letzteren erschienen — rein äusserlich betrachtet — Einsilbigkeit (in dem durch die Fussnote 2, S. 50 näher bestimmten Sinne) oder bei Mehrsilbigkeit die Stimmlosigkeit eines folgenden Konsonanten. Die ‚kombinatorische‘ Schärfung scheint demgegenüber gebunden an Mehrsilbigkeit und vokalischen oder stimmhaft-konsonantischen Anlaut der dem Hauptton folgenden Silbe.

§ 136. Die ‚bedingte‘ Schärfung findet sich demgemäss auf den Reflexen der alten Längen \bar{i} , \bar{u} ; \bar{e} , \bar{o} (wgm. *ai*, *au* = ahd. *ei*, *ou*) und den entsprechenden Umlauten in mehrsilbigen und ursprünglich mehrsilbigen Wörtern vor stimmhafter Konsonanz, z.B.

a) *bī:s* (**bīse*) f. ‚kalter Wind, Sturmwind‘, *i:l* (**īle*) ‚Eile‘, *šī:f* (**schīve*) ‚Scheibe‘, *štī:f* (**stīve*) ‚Stärke‘, *vī:l* (**fīle*) ‚Feile‘; — *klū:s* (**klūse*) ‚Klausen‘, *kū:s* (**kūse*, mnl. *cuse*) ‚Schlag auf den Kopf beim Schweineschlachten‘, *šū:l* (**schūle*, *schūre*) ‚Regenschauer‘; — *dȳ:r* (**dūre*) ‚teuer‘, *hȳ:f* (**hūve*) f. ‚Knicker‘, *šȳ:r* (**schūre*) ‚Scheuer‘; — *ȳhē:m* (**gehēme*) ‚geheim‘; — *ȳlō:f* (**glōve*) ‚Glaube‘, *rō:m* (**rōme*) ‚Rahm‘, *hō:t* (**hōved*) ‚Haupt, Kopf‘.

b) *blī:və* ‚bleiben‘, *bawī:zə* ‚beweisen‘, *drī:və* ‚treiben‘, *ī:zər* ‚Eisen‘, *pri:zə* ‚preisen‘, *štī:və* ‚steifen, stärken‘, *vri:və* ‚reiben‘, *wī:zə* ‚weisen, zeigen‘; — *dū:rə* ‚dauern‘, *dū:zənt* ‚tausend‘, *lū:rə* ‚lauern‘, *šū:lə* ‚vor einer Regenschauer Schutz suchen‘; — *dȳ:vəl* ‚Teufel‘, *hȳ:rə* ‚heuern, mieten‘, *kȳ:mə* ‚ächzen, stöhnen‘, *plȳ:zə* ndl. *pluizen*, *šȳ:mə* ‚schäumen‘; — *dē:lə* ‚teilen‘, *ē:γə* ‚eigen‘, *kē:zər* ‚Kaiser‘, *rē:zə* ‚reisen‘, *wē:γərə* ‚weigern‘, *zē:vər* ‚Speichel, Geifer‘; — *rō:və* ‚rauben‘, *drō:mə* ‚träumen‘, *φ:γə* ‚äugen‘, *zφ:mə* ‚säumen‘. — Vgl. Frings Acc. §§ 25, 30.

§ 137. Die Schärfung erscheint auf den in offener Silbe und vor *r* + Dental seit alters bestehenden, sowie auf den durch *l*-Vokalisation mundartlich gewordenen Längen in mehrsilbigen und ursprünglich mehrsilbigen Wörtern vor stimmhafter Konsonanz, z.B.

a) *ā:f* (**āve*) ‚ab‘, *ā:n* (**āne*) ‚an‘, *bā:n* (**bāne*) ‚Bahn‘, *γrā:f* (**grāve*) ‚Graben‘, *hā:x* (**hāge*) ‚Hecke‘, *hā:m* (**hāme*) ‚Kummet‘, *hā:n* (**hāne*) ‚Hahn‘, *kā:f* (**kāve*) f. ‚Spren‘, *mā:x* (**māge*) ‚Magen‘, *nā:m* (**nāme*) ‚Name‘, *nā:s* (**nāse*) ‚Nase‘, *rā:m* (**rāme*) f. ‚Rahmen‘, *šā:f* (**schave*) ‚Schabe, Reibeisen‘, *šā:l* (**schāle*) ‚Schale‘, *štā:l* (**stāle*) m. ‚Zuschnitt, Muster‘, *vā:n* (**vāne*) ‚Fahne‘, *wā:l* (**wāle*) ‚wohl‘; — *dē:m* (**dēme*) m. ‚Zitze‘, *γē:l* (**gēle*) ‚gelb‘, *mē:l* (**mēle*) ‚Mehl‘, *nē:f* (**nēve*) ‚Neffe‘, *šē:l* (**schēle*) ‚scheel‘, *šē:m*, *šē:n* (**schēme*) ‚Schemen; Schatten‘, *zē:x* (**sēge*) ‚Säge‘, *pē:r* (**pēre*) ‚Birne‘, *vō:l* (**fōle, fēle*) ‚viel‘; — *bō:x* (**bōge*) ‚Bogen‘, *hō:s* (**hōse*) f. ‚Strumpf‘, *kō:l* (**kōle*) m. ‚Kohle‘, *dō:r* (**dōre*) ‚Türe‘, *hō:l* (**hōle*) ‚Höhle‘, *vō:r* (**vōre*, ahd. *furi*) ‚vorne‘; — *šwā:t* (**swārde*) ‚Schwarte‘; *ē:t* (**ērde*) ‚Erde‘, *γē:t* (**gērde*) ‚Gerte‘, *he:t* (**hērde*) ‚Herde‘, *wē:t* (**wērde*, vgl. ndl. *waard*) ‚Wert‘; *kō:t* (**kōrde*) ‚Kordel‘, *bō:t* (**bōrde*) ‚Bürde‘; — *zō:f* (**sōve; solve, salve*) ‚Salbe‘, *pō:m* (**pōme; polme, palme*) m. ‚Palme, Buchsbaum‘.

b) *batā:lə* ‚bezahlen‘, *drā:γə* ‚tragen‘, *jā:γə* ‚jagen‘, *klā:γə* ‚klagen‘, *knā:γə* ‚nagen‘, *mā:lə* ‚mahlen‘, *mā:nə* ‚mahnen‘, *plā:nə* ‚planen‘, *špā:rə* ‚sparen‘, *vā:rə* ‚fahren‘, *wā:γəl* ‚Wagen‘, *zā:γə* ‚sagen‘; *bəwē:lə* ‚befehlen‘, *bəwē:γə* ‚bewegen‘, *γē:və* ‚geben‘, *γəwē:nə* ‚gewöhnen‘, *hē:və* ‚heben‘, *kē:γəl* ‚Kegel‘, *klē:və* ‚kleben‘, *kwē:lə* ‚quälen‘, *lē:və* ‚Leben, leben‘, *lē:vər* ‚Leber‘, *lē:zə* ‚lesen‘, *nē:mə* ‚nehmen‘, *štē:lə* ‚stehlen‘, *vē:γə* ‚fegen‘, *vərtē:rə* ‚verzehren‘, *wē:rə* ‚wehren‘, *wē:və* ‚weben‘, *zē:γə* ‚sägen‘, *šwē:γəl* ‚Schwefel, Streichholz‘, *šwē:rə* ‚schwören‘; *bō:və*, *ō:və* ‚oben‘, *kō:mə* ‚kommen‘, *kō:rə* ‚kosten, abschmecken‘, *štō:və* ‚stoven‘, *zō:mər* ‚Sommer‘; *lō:γə* (**lōgen*) ‚Lüge‘, *mō:γə* ‚mögen‘; — *ā:dəx* ‚artig‘, *wā:də* (**wārd*) ‚warten‘; *vē:t.dəx* ‚fertig‘, *wē:t.də* ‚werden‘; *mφ:t.dər* ‚Mörder‘; — *kō:və* (**kōven; kolven, kalven*) ‚kalben‘. — Vgl. Frings a.a.O. §§ 26, 29, 30.

A n m. Die Fälle mit *r*- und *l*-Ausfall repräsentieren nach Vokalisation des Liquiden sprechtaktlich durchaus den Dehnungs- und Schärfungstyp der offenen Silbe!

§ 138. Die Schärfung erscheint auch in allen an sich zur vorigen Gruppe (§§ 136, 137) gehörenden Fällen, die durch den Ausfall eines intervokalischen *-d-* oder *-g-* besonders gekennzeichnet sind, z.B.

a) *zi'i* ‚Seite‘, *hy'y* ‚heute‘, *ly'y* ‚Leute‘; *he'i* ‚Heide‘, *še'i* ‚Scheide, Scheitel‘; *we'i* ‚Weide, Wiese‘; *lā:* ‚Lade‘, *šā:* ‚Schade‘; *šq'u* ‚Schalte, Riegel‘, *vq'u* ‚Falte‘; *šnē:* ‚Schnitte‘, *vrē:* ‚Friede‘; *bō:* ‚Bote‘, *γō:* (**gōde*) ‚Patin‘, *knō:* (**knōde*) ‚Knoten‘; — *o'u* ‚Auge‘.

b) *γā:r* ‚Gatter, Gartentor‘, *rā:r* ‚Räder‘, *vā:m* ‚Faden‘, *zā:l* ‚Sattel‘; *brē:r* ‚Bretter‘, *lē:x* ‚ledig, leer‘, *vē:r* ‚Feder‘, *wē:r* ‚Wetter‘, *zē:r* (**sēder*) ‚seit‘; *bō:m* ‚Boden‘, *dō:l* ‚Dotter‘, *brō:l* (**brōdel*) ndl. *broadel*; — *ā:t* (**āget*, *aquaeductus*) ‚Abflusskanal‘, *mā:t* (**māged*) ‚Magd‘, *rē:n* ‚Regen‘.

c) *li'i.ə* ‚leiden‘, *ri'i.ə* ‚reiten‘, *šni'i.ə* ‚schneiden‘, *štri'i.ə* ‚streiten‘, *lu'u.ə* ‚läuten‘; *be'i.ə* ‚warten‘, *le'i.ə* ‚leiten‘, *le'i.ər* ‚Leiter‘, *špre'i.ə* ‚ausbreiten‘; *bəštā:nə* ‚(sich) verheiraten‘, *lā:nə* ‚laden‘, *šā:nə* ‚schaden‘; *hq'u.ə* ‚halten‘, *kq'u.ə* ‚erkalten‘, *vq'u.ə* ‚falten‘; *bē:nə* ‚beten‘, *γē:nə* ‚jäten‘, *trē:nə* ‚treten‘, *vē:mə* ‚fädeln‘; *šo'u.ər* ‚Schulter‘; — *rē:nə* ‚regenen‘, *zē:nə* ‚segnen‘, *mō:l.əx* ‚möglich‘. — Vgl. Frings a.a.O. §§ 31, 32.

§ 139. Die Schärfung erscheint ferner auf den Reflexen von altem *i*, *ū*; *ai(j)*, *au(w)* und den entsprechenden Umlauten, soweit sie im Inlaut vor Vokal stehen oder standen, z.B.

a) *rī'i* ‚Reihe‘, *γəbγ'y* ‚Gebäude‘, *nγ'y* ‚neu‘, *trγ'y* ‚treu‘; *kato'u* ‚Webstuhl‘, *mo'u* ‚Ärmel‘, *vro'u* ‚Frau‘; *kē'i* f. ‚flacher, Stein‘, *lē'i* ‚Schieferplatte, Dachziegel‘, *γq'u* ‚schnell‘.

b) *klī'i.ə* ‚Kleien‘, *rī'i.ə* ‚reihen‘, *vrī'i.ə* ‚freien‘; *bu'u.ə* ‚bauen‘, *bru'u.ə* ‚brauen‘, *brγ'y.ər* ‚Braucher‘, *dγ'y.ə* ‚deuen, drücken‘, *klγ'y.ə* ‚Knäuel‘, *kγ'y.ə* ‚kauen‘, *rγ'y.ə* ‚reuen‘, *šγ'y.ə* ‚scheuen‘, *špγ'y.ə* ‚speien‘; *ho'u.ə*; ‚hauen‘, *kro'u.ə* ‚krauen‘, *to'u.ə* ‚(sich) beeilen‘, *dro'y.ə* ‚drohen‘; *ble'i.ə* ‚schreien‘, *γrē'i.ə* ‚schreiten‘; *bəno'ut* ‚beengt, schwül‘, *klq'u.ə* ‚klauen, stehlen‘. — Vgl. Frings a.a.O. §§ 27, 30.

§ 140. Schärfung ruht bei allen mehrsilbigen und ursprünglich mehrsilbigen Fällen auf der inlautenden Verbindung Kurzvokal + (geminiertem) Liquid oder Nasal, z.B.

a) *ka'n* ‚Kanne‘, *wē'l* ‚Welle; Rolle‘, *γəze'l* ‚Geselle‘, *he'l* (*hō'l*) ‚Hölle‘, *štī'l* ‚stille‘, *špē'n* ‚Spinne‘, *štē'm* ‚Stimme‘, *zo'n* ‚Sonne‘,

ø·m (**ümme*, *umbi*) ,um', *pø·l* (**pülle*; ndl. *pul*, mnl. *ampulle*) f. ,Messkännchen', *pø·l* (**pülle*) f. ,junges Huhn', *va·l* ,Falle'.

b) *a·l.əs* ,alles', *ka·l.əs* ,sprechen', *bəkɛ·n.əs* ,bekennen', *ɣəvɛ·l.əx* ,gefällig', *kɛ·m.əs* ,kämmen', *štɛ·l.əs* ,stellen', *tɛ·l.əs* ,zählen', *va·l.əs* ,fallen', *vɪ·l.əs* ndl. *villen*, *wɪ·l.əs* ,wollen', *bɛ·n.əs* ,innen', *bəɣɛ·n.əs* ,beginnen', (*ɣə*)*wɛ·n.əs* ,gewinnen', *klɛ·m.əs* ,klimmen, klettern', *vərzɛ·n.əs* ,(sich) besinnen', *ʒwɛ·m.əs* ,schwimmen', *kro·l.əs* ,Locken', *no·m.ər* ,Nummer', *ro·l.əs* ,rollen', *ɣø·n.əs* ,gönnen', *kø·n.əs* ,können'. — Vgl. Frings a.a.O. §§ 28, 30.

§ 141. Die Schärfung erscheint auch in allen mehrsilbigen und ursprünglich mehrsilbigen Fällen mit der inlautenden Verbindung Kurzvokal + Liquid oder Nasal + stimmhafte Konsonanz, z.B.

a) *šta·ŋ* ,Stange', *ta·ŋ* ,Zange', *ɣəwɛ·r.əf* (**gewerve*) ,Gelenk', *hɪ·ŋ.s(t)* (**hengest*) ,Hengst', *ɣəbɪ·l.t* (**gebilde*) ,Tischtuch', *lo·ŋ* ,Lunge', *to·ŋ* ,Zunge', *mø·r.əf* ,mürbe', *zø·r.əx* ,Sorge'.

b) *ha·ŋ.əs* ,hängen, hängen', *va·ŋ.əs* ,fangen', *lɛ·ŋ.əs* ,längen', *ʒwɛ·l.ə·bər* ,Schwalbe', *štɛ·r.əvə* ,sterben', *vərbɛ·r.əɣə* ,verbergen', *vərdɛ·r.əvə* ,verderben', *i·ŋ.əl* ,Engel', *štɪ·ŋ.əl* ,Stengel', *bri·ŋ.əs* ,bringen', *dɪ·ŋ.əs* ,dingen', *dwɪ·ŋ.əs* ,zwingen', *ʃpɪ·ŋ.əs* ,springen', *vɪ·ŋ.ər* ,Finger', *vri·ŋ.əs* ,wringen', *zi·ŋ.əs* ,singen', *o·n.də* ,unten', *zo·n.dər* ,sonder, ohne', *ø·r.ɣəl* ,Orgel', *šø·r.ɣələ* ,schieben', *wø·r.əɣə* ,würgen', *zø·r.əɣə* ,sorgen'. — Vgl. Frings a.a.O. §§ 29, 30.

§ 142. Die Schärfung erscheint endlich in allen mehrsilbigen Fällen, in denen auf einen Kurzvokal ursprünglich geminierter stimmhafter Verschlusslaut folgt, z.B.

šma·g.əs Pl. zu *šma·k* ,Schlag', *šma·g.əs* ,schlagen', *ta·g.əs* Pl. zu *ta·k* m. ,Zacke, Zweig', *ta·g.əs* ,auszanken', *kri·b.əs* Pl. zu *kri·p* ,Krippe', *mi·d.əs* ,Mitte', *do·b.əl* ,Kreisel', *to·b.əs* Pl. zu *to·p* ,Eimer', *brø·g.əs* Pl. zu *brø·k* ,Brücke', *mø·g.əs* Pl. zu *mø·k* ,Mücke', *šø.də* ,schütten' u.a. — Diese letzte, dem Abschnitt § 110e des Trägheitsakzents entsprechende Schärfungsgruppe findet sich nicht in den Zusammenstellungen bei Frings.

An m. In den Fällen §§ 140—142 ruht die Schärfung auf **K u r z v o k a l**¹⁾ (während die analogen Gruppen des Trägheitsakzents Dehnung oder doch wenigstens Ansätze zu einer solchen zeigen). Dagegen ist in den Fällen der **o f f e n e n S i l b e** und der Stellung vor **r + D e n t a l** die **D e h n u n g**

¹⁾ Erläuterndes s. § 157 ff.

nicht behindert¹⁾. Dies beweist mir das hohe Alter dieser Dehnungen (vgl. auch § 108), die ich in der relativen Chronologie als vor den Gesetzen der ‚kombinatorischen‘ Schärfung eingetreten ansehe. Ähnliches über die Dehnung vor *nd*, *nt* vgl. § 125.

§ 143. Als sog. ‚freier‘ Akzent erscheint die Schärfung auf den Vertretern der alten tiefen Längen *ā*, *ē*, *ō*, d.h. den Reflexen von wgm. *ā*, *ō*, *ē/eo*; *ai*, *au* = ahd. *ê*, *ô* und den in Frage kommenden Umlauten. Für die einzelnen Gruppen dieser ‚spontanen‘ Schärfung vgl. § 37 (wgm. *ā*), § 38 (wgm. *ē*, *eo*), § 39 (wgm. *ō*), § 42 (wgm. *ai*, *au* = ahd. *ê*, *ô*).

Wirkungen der Schärfung auf die Wort- und Lautgestalt

§ 144. Wie erklärt sich nun — das ist unsere weitere Fragestellung — für den südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Normaltyp das Auftreten der Schärfung in der durch die §§ 135—143 geschilderten Form?

Frings nimmt Acc. 84 ff. an, dass die Schärfung als freier expiratorischer Akzent in vorliterarischer Zeit unter keltoromanischem Einfluss an die alten *ā*-, *ē*-, *ō*- Laute herangetreten sei, während sie in allen übrigen Fällen sekundär und unter Wirkung eines der Mundarteingeborenen Takt- oder Tempogesetzes erfolgt sei, von dem später noch die Rede sein wird. Ich muss mit Teuchert²⁾ bekennen, dass es mir schwer fällt, für ein und dieselbe Akzentart — also etwa für *sl̄p̄:p̄ə* ‚schlafen‘ und *bl̄:v̄ə* ‚bleiben‘ — zwei in der Wurzel verschiedene Entstehungsursachen anzunehmen. Deshalb ist es mein Bestreben, hier zu einem möglichst einheitlichen Erklärungsprinzip vorzudringen, das freilich teilweise auch wieder auf Frings’schen Gedanken basiert und als eine Weiterführung derselben angesprochen werden will. —

Bereits D.D.G. V, § 322 hatte Frings der Vermutung Ausdruck gegeben, dass die Ursache für die ‚spontane‘ Schärfung der alten *ā*, *ē*, *ō* in der Qualität der betreffenden Laute selbst zu suchen sei; Acc. 81, 82 wird diese Vermutung folgendermassen präzisiert: die beiden

¹⁾ Diejenigen Fälle Ripuariens, die in offener Silbe keine Dehnung aufweisen, können ohne Schwierigkeit aus einer rückkürzenden Wirkung der Schärfung erklärt werden, vgl. § 162.

²⁾ Z. f. d. Mdaa. 1916/17, 301 ff.

rheinischen Betonungsarten, Schärfung und ‚zweigipfliger‘ Akzent, haben als durchaus selbständige und unabhängige Grössen des Sprachlebens zu gelten. Sie sind nicht Folge lautlicher Eigenheiten, sondern treten von sich aus an die ihrem Wesen zunächstliegenden Laute heran. Die mit höherem Energieaufwand und intensiver Muskeltätigkeit verbundene Schärfung wendet sich den alten tiefen Längen \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} zu, während die hohen Vokale \bar{i} , \bar{u} der Überdehnung und der daraus folgenden Zweigipfligkeit anheimfielen ¹⁾. Zur näheren Begründung wird die im allgemeinen geltende Tatsache angeführt, dass es mehr Energie erfordere, einen niedrigen als einen hohen Vokal auszusprechen. — Dieser der Phonetik Jespersens entlehnte Satz hat sicherlich nur relative, keine absolute Gültigkeit. Das beweisen schon die Verhältnisse der Mundart von Arzbach, in der die alten \bar{i} , \bar{u} weitgehend, die alten \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} aber gar nicht geschärft werden ²⁾.

Die tieferen Ursachen, welche die Schärfung in dem einen Dialektgebiete die \bar{a} -, \bar{e} -, \bar{o} -Fälle und im anderen die Belege mit \bar{i} , \bar{u} ergreifen liessen, umgekehrt in dem einen Dialektgebiete die \bar{a} -, \bar{e} -, \bar{o} -Beispiele und im anderen die Fälle mit \bar{i} , \bar{u} dem Trägheitsakzent zuwies ³⁾, sind uns noch unbekannt. Begnügen wir uns einstweilen mit den Tatbeständen und halten wir immerhin eines als gesichert fest: im südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Normaltyp tritt die Schärfung in erster Linie an die Fälle mit den ursprünglich offenen Vokalqualitäten \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} heran, oder — wie ich jetzt, um in meine Argumentation einzutreten, genauer formuliere — die Schärfung bemächtigt sich zunächst der von altersher einsilbigen Fälle mit ursprünglichem \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} , wie sie durch das Beispiel $\check{s}\bar{p}:\bar{p}$ (*schāp) ‚Schaf‘ als Grundtypus repräsentiert werden. Alles sonstige Vorkommen der Schärfung auf Langvokalen ist Wirkung einer Analogie, d. h. einer sprechaktlichen Ausnivellierung nach eben diesen einsilbigen Formen. Auf Grund eines solchen einheitlichen Erklärungsprinzips, dessen Richtigkeit für den

¹⁾ Angesichts dieser Erklärung berührt es umso unverständlicher, dass Frings an anderen Stellen seiner Arbeit eben diese beiden Akzentarten, die sich gegenseitig notwendig ergänzen und nur eine aus der anderen begreifbar sind, für die Rheinprovinz geographisch voneinander scheidet. Darauf wurde bereits § 106 hingewiesen.

²⁾ Bach a. a. O. §§ 4, 5: $\check{s}\bar{q}f$ ‚Schaf‘, $l\bar{q}s\bar{o}$ ‚lassen‘, $\check{s}br\bar{q}x$ ‚Sprache‘; $fr\bar{e}i$ ‚frei‘, $w\bar{e}i.s$ ‚weiss‘, $ha.u.d$ ‚Haut‘ u. a.

³⁾ Bachs Beispiele $\check{s}\bar{q}f$, $l\bar{q}s\bar{o}$ und $\check{s}br\bar{q}x$ wären auch unserer Transkription etwa $\check{s}\bar{q}.f$, $l\bar{q}.s\bar{o}$, $\check{s}br\bar{q}.x$ zu schreiben.

südniederfränkisch-riparisch-mittelfränkischen Bereich im Folgenden glaubhaft gemacht werden soll, gäbe es dann keinen wesentlichen Gegensatz, sondern allenfalls nur ein zeitliches Nacheinander zwischen ‚spontaner‘ und ‚bedingter‘ Schärfung.

§ 145. Die primäre, auf die Wortgestalt gehende Wirkung der Schärfung bestand darin, dass nach dem einmal geschaffenen Grundtyp $\check{s}\bar{\varphi}:\phi$ zunächst alle diejenigen Fälle ausgeglichen wurden, die eine der alten offenen Qualitäten \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} mit ursprünglicher Zweisilbigkeit (Mehrsilbigkeit) verbanden, z.B.

a) $*str\bar{a}te > \check{s}tr\bar{\varphi}:t$ ‚Strasse‘: der Vokal erhielt Akzent und Quantität des Typus $\check{s}\bar{\varphi}:\phi$, und das nebetonige, nunmehr das einheitliche Taktmass störende Endungs *-e* musste fallen.

b) $*str\bar{a}ten > \check{s}tr\bar{\varphi}:t\bar{a}$ ‚Strassen‘: das auslautende *n* schwindet, das nebetonige *e* bleibt als Flexionselement erhalten. Dafür aber erreicht der Vokal nicht völlig die Dauer des geschärften $\bar{\varphi}$: in $\check{s}tr\bar{\varphi}:t$. Die Typen $\check{s}tr\bar{\varphi}:t$ und $\check{s}tr\bar{\varphi}:t\bar{a}$ sind vielmehr sprechaktlich gleichwertig! ¹⁾

§ 146. Meine südniederfränkische Heimatmundart — ich könnte das vorhin Gesagte ebenso gut auf Eupen selbst und seine Sekundärlautungen $\check{s}o\bar{a}:\phi$; $\check{s}tro\bar{a}:t$, $\check{s}tro\bar{a}:t\bar{a}$ übertragen — verfügt also über zwei verschiedene Quantitäten bei geschärften Langvokalen, die ich leider aus Gründen der Einfachheit nicht jede für sich gesondert transskribieren kann. Jedenfalls aber sind, darauf sei ausdrücklich hingewiesen, die Schärfungsbelege mit Langvokalen untereinander derartig ausnivelliert, dass die zweisilbigen Formen in ihrer Gesamtdauer den einsilbigen gleichkommen ²⁾. — Um dem Verdachte zu entgehen, als läge es in meiner Absicht, ‚abstrakte‘ und gekünstelte Systeme auszuklügel, bemerke ich

¹⁾ Man wende hier nicht ein, dass auslautendes *n* des Typus ‚Strassen‘ gelegentlich — etwa vor vokalischem Anlaut — erhalten bliebe, so dass mithin beim Falle $\check{s}tr\bar{\varphi}:t\bar{a}n$ von einem einheitlichen Taktmasse mit $\check{s}tr\bar{\varphi}:t$ nicht mehr die Rede sein könne. In derlei Fällen des Sandhi — das gilt auch für die analogen Beispiele des Trägheitsakzents — gehört das hiatustilgende *-n-* sprechaktlich durchaus zum folgenden Wort!

²⁾ Ich bin überzeugt, dass experimentalphonetische Messungen Analoges für den südniederfränkisch-mittelfränkischen Gesamtbereich ergeben würden. Hierbei behaupte ich natürlich nicht, dass in jedem der tausend Dörfer dieses grossen Bereiches die Taktmasse überall absolut die gleichen seien. Was ich annehme, ist vielmehr dies: die Proportionen sind dieselben!

hier noch mit aller Deutlichkeit, dass nach meiner Meinung bei der Reihe $\check{s}\bar{q}:\bar{p}/\check{s}\bar{t}\bar{r}\bar{q}:\bar{t}$, $\check{s}\bar{t}\bar{r}\bar{q}:\bar{t}\bar{a}$ (südniederfränkisch) bzw. $\check{s}\bar{q}:\bar{f}/\check{s}\bar{t}\bar{r}\bar{q}:\bar{s}$, $\check{s}\bar{t}\bar{r}\bar{q}:\bar{s}\bar{a}$ (riparisch-mittelfränkisch) natürlich nicht immer und nicht uneingeschränkt von einem weitausgedehnten Nacheinander die Rede zu sein braucht. Die konkreten mundartlichen Vorgänge — ich denke dabei hauptsächlich an das Ripuarische — können sich vielmehr durchaus in zeitlichem Nebeneinander vollzogen haben. Meine etwas überspitzten Formulierungen sollen eben dazu dienen, das Grundsätzliche herauszustellen.

§ 147. Den Schärfungstypen a) $\check{s}\bar{t}\bar{r}\bar{q}:\bar{t}$ ‚Strasse‘ und b) $\check{s}\bar{t}\bar{r}\bar{q}:\bar{t}\bar{a}$ ‚Strassen‘ sind im südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Normaltyp weiterhin nun auch diejenigen Fälle angeglichen worden, die bei ursprünglicher Mehrsilbigkeit einen Reflex von altem \bar{i} , \bar{u} ; \bar{e} , \bar{o} (wgm. *ai*, *au* = ahd. *ei*, *ou*) oder auch eines der Ergebnisse von ganz früher Dehnung in offener Silbe oder vor r + Dental mit nachfolgender stimmhafter Konsonanz aufwiesen, z. B.

c) $\check{s}\bar{t}\bar{i}:\bar{f}$ (**stīve*) ‚steife, Stärke‘, $\bar{n}\bar{a}:\bar{m}$ (**nāme*) ‚Name‘, $\check{z}\bar{w}\bar{a}:\bar{t}$ (**swārde*) ‚Schwarte‘ und d) $\check{s}\bar{t}\bar{i}:\bar{v}\bar{a}$ (**stīven*) ‚steifen, stärken‘, $\bar{n}\bar{a}:\bar{m}\bar{a}$ (**nāmen*) ‚Namen‘, $\check{z}\bar{w}\bar{a}:\bar{d}\bar{a}$ (**swārden*) ‚Schwarten‘. Die Apokopierungsvorgänge entsprechen denjenigen bei $\check{s}\bar{t}\bar{r}\bar{q}:\bar{t}$ und $\check{s}\bar{t}\bar{r}\bar{q}:\bar{t}\bar{a}$; auch die Quantitätsverhältnisse sind demnach die gleichen ¹⁾.

§ 148. Es wäre nicht nur eine formale Unkorrektheit, sondern sogar eine grundsätzliche Verkehrtheit zu sagen, dass die eben erwähnte **S t i m m h a f t i g k e i t** des folgenden Konsonanten die eigentliche **G r u n d u r s a c h e** für das Auftreten der Schärfung in den zuletzt genannten Fällen sei. Eine solche Formulierung nähme der Schärfung — und überhaupt der Akzentuierung — ihren unanfechtbaren Charakter als durchaus selbständige Grösse des Sprachlebens. Die konsonantische Stimmhaftigkeit ist im südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Bereich keineswegs *causa efficiens*, sondern bestenfalls *conditio sine qua non*, und auch das nicht einmal uneingeschränkt. Wäre sie aber die wesentliche Ursache, der eigentliche Antrieb und das gesetzgeberische Moment für die Schärfungsvorkommen der Typen $\check{s}\bar{t}\bar{i}:\bar{f}$ und $\check{s}\bar{t}\bar{i}:\bar{v}\bar{a}$, so müssten die

¹⁾ Zahlreiche Beispiele dieser Art finden sich in den §§ 136, 137 der Darstellung gesammelt. — Die (ursprünglich) mehrsilbigen Fälle mit Gutturalvokal + l + sth. Konsonanz repräsentieren nach Schwund des Liquiden den Typus der offenen Silbe, z. B. $\check{z}\bar{q}:\bar{f}$ (**söve*; *solve*, *salve*) ‚Salbe‘ und $\check{k}\bar{q}:\bar{v}\bar{a}$ (**köven*; *kolven*, *kalven*) ‚kalben‘. Darauf wurde bereits § 137 Anm. hingewiesen.

gleich unten zu diesen Typen notierten ‚Ausnahmen‘ unerklärt und unerklärbar bleiben. Demgegenüber lassen sich jedoch die Tatbestände auf eine Weise interpretieren, die davon überzeugen kann, dass die Schärfung — genau wie der Trägheitsakzent — von sich aus an die Laute und Lautgruppen herantritt. Dieser Grundanschauung verleiht unsere Interpretation den Charakter eines Axioms¹⁾.

Dass übrigens die Schärfung als Wortbildungselement in Iterativen und Klangwörtern, die vielfach in hervorragendem Masse affektgebunden sind, ohne Rücksicht auf deren vokalische und ganz besonders auch konsonantische Lautung Besitz ergreifen kann, hat bereits J. Müller (Untersuchungen zur Lautlehre der Mundart von Aegidienberg, Diss. Bonn 1900, § 8, 6) am ripuarischen *klā:tšən* ‚klatschen‘ nachgewiesen. Diese souveräne Art des Akzents erfährt noch eine weitere interessante Beleuchtung durch die E § 36a mitgeteilten beachtenswerten Tatsachen aus der Mundart von Eupen. Hier ist in Klangwörtern und Iterativen wie *kle:d.žə* ‚laut klatschen‘²⁾, *šme:d.žə* ‚beim Essen unappetitlich schmatzen‘, *ke:d.žə*

¹⁾ Hierbei sei gegen alle positivistischen Meinungen — die zwar vielfach noch an der Oberfläche das Feld behaupten, im Tiefsten aber schon zu Tode getroffen sind — und diesen Meinungen zum Trotz mit allem Nachdruck das Bekenntnis ausgesprochen, dass ich an ein im Leben der Sprache herrschendes, den rein lautlichen und ‚materiellen‘ Gegebenheiten übergeordnetes Gesetzmässiges glaube. Dieses Gesetzmässige ist weniger physiologischer, aber viel mehr psychologischer und überhaupt geistiger Natur. Jene positivistisch-materialistische Richtung, die noch aus der geist- und voraussetzungslosen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt, hat die Sprachwissenschaft zu einer beschränkten, weil auf die äusseren Gegebenheiten sich beschränkenden ‚naturwissenschaftlichen‘ Betriebsamkeit umgefälscht. Was übrigens in diesem Zusammenhange die arg umstrittene Stellung der ‚Junggrammatiker‘ betrifft, so lag deren Fehler nicht in ihrem Glauben an die Lautgesetze, nicht in ihrem viel beschriebenen ‚Dogmatismus‘ schlechthin, sondern in ihrer mechanisch-naturwissenschaftlichen Auffassung vom Wesen und Wirken der Sprachgesetze. Da sich aber das modern-wissenschaftliche Denken nicht in ruhiger und stetiger Aufeinanderfolge, sondern sprunghaft-antithetisch vollzieht, sind die Gegner vielfach in den entgegengesetzten Fehler verfallen, indem sie zeitweilig sehr starke Neigung verspürten, das Vorhandensein von Sprachgesetzen überhaupt zu leugnen. Beide, Junggrammatiker und deren konträre Gegner, waren also Positivisten; nur hatte ihr Positivismus umgekehrte Vorzeichen. Wir nähern uns der Wahrheit, wenn wir unbedenklich und dogmatisch genug sind, an die Existenz von Sprachgesetzen zu glauben, dabei diesen jedoch keine maschinellen, sondern geistige Funktionen zuerkennen.

²⁾ Das daneben stehende farblose *kle:tšə* bezeichnet den ruhigen, normalen Vorgang.

(**katschen*) ‚blindwütig oder ohne Überlegung in etwas herumhacken‘ die wurzelauslautende Konsonanz, die ursprünglich stimmlos war, grade unter dem Einfluss geschärften Akzents sekundär erweicht worden, ein Beweis mehr für unsere These, dass die Schärfung nicht Folge lautlicher Eigenheiten ist, sondern von sich aus an die ihrem Wesen zunächstliegenden, gleichwohl aber auch an fernerliegende Laute herantritt und es dabei mitunter sogar versteht, dieses Fernerliegende in ihrem Sinne und im wahrsten Sinne des Wortes ‚mundgerecht‘ zu machen.

§ 149. Bei dem Bestreben, die ursprünglich mehrsilbigen Formen dem oben beschriebenen Grundtypus $\check{s}\bar{q}:\rho$ sprechaktlich anzugleichen, begegnet die Schärfung in den Gruppen *b*) $\check{s}tr\bar{q}:t\bar{a}$ bzw. $\check{s}tr\bar{q}:s\bar{a}$ (**sträten*) und *d*) $\check{s}t\bar{i}:v\bar{a}$ (**stiven*) grösseren Hindernissen als in denjenigen der Gruppen *a*) $\check{s}tr\bar{q}:t$ bzw. $\check{s}tr\bar{q}:s$ (**sträte*) und *c*) $\check{s}t\bar{i}:f$ (**stive*). Es gilt hier, einen umfangreicheren Lautkomplex gefügig zu machen und zu überwinden. Das zwar nicht allzeit bewusst-intentionell, aber ständig und tatsächlich wirkende Taktgesetz drängt auf Ausgleich, wobei jedoch das ihm zugrundeliegende rhythmische Gefühl nicht immer und nicht überall der eben angedeuteten Schwierigkeiten Herr zu werden vermag. Auf diese Weise, und m. E. nur auf diese Weise ist es nämlich zu erklären, dass im Ripuarischen und ganz besonders auch im Südniederfränkischen recht zahlreiche, den Typen *b*) und *d*) angehörige Fälle ohne Schärfung vorzufinden sind. Diese schärfungslosen Formen verfallen — oder verbleiben — damit samt und sonders dem Trägheitsakzent ¹⁾. Vor allem sind schwankende Nebeneinander wie $\check{s}tr\bar{q}:t\bar{a}/\check{s}tr\bar{q}:t\bar{a}$ ‚Strassen‘, $\check{s}l\bar{q}:p\bar{a}/\check{s}l\bar{q}:p\bar{a}$ ‚schlafen‘ und $\check{s}t\bar{i}:v\bar{a}/\check{s}t\bar{i}:v\bar{a}$ ‚steifen‘, $bl\bar{i}:v\bar{a}/bl\bar{i}:v\bar{a}$ ‚bleiben‘, $\check{s}r\bar{i}:v\bar{a}/\check{s}r\bar{i}:v\bar{a}$ ‚schreiben‘ u.ä. nördlich der Benrather Linie ganz besonders häufig ²⁾, wohingegen die Schärfungstypen $\check{s}tr\bar{q}:t$ und $\check{s}t\bar{i}:f$ auch im Südniederfränkischen zu uneingeschränkter Geltung gelangen konnten.

§ 150. Diese vorhin allgemein festgestellte, örtlich und geographisch ausgedehntere Verbreitung der Schärfungstypen $\check{s}tr\bar{q}:t$ und $\check{s}t\bar{i}:f$ gegenüber $\check{s}tr\bar{q}:t\bar{a}$ und vor allem auch $\check{s}t\bar{i}:v\bar{a}$ belegen ebenfalls die Mundarten unseres Gebietes. Ich notiere einige ‚Ausnahmen‘ für den Kreis Eupen (K E) und den Nordosten der Provinz Lüttich (NOL).

¹⁾ Frings Acc. § 57 bezeichnet in ähnlichem Zusammenhange die Schärfung als ‚passiven‘ Akzent.

²⁾ Ich transkribiere derartige Fälle mit eingeklammertem Schärfungszeichen (:).

KE ‚geblieben‘: Eupen-Stadt *bleə.və*, Eupen-Land *blē:və*; ‚gekriegt‘: Eupen-Stadt *krea.γə*, Eupen-Land *krē:γə*, *krē:jə*; ‚geben‘: Eupen-Stadt *γəə.və*, Eupen-Land *γē:və*, *jē:və*; ‚holen‘: Eupen-Stadt *hoə.lə*, Eupen-Land Eynatten und Raeren *hoə.lə*, normal *hō:lə*; ‚kommen‘: Eupen-Stadt *koə.mə*, Eupen-Land *machen-Orte* *kō:mə*, *machen-Orte* *ko˙m.ə*; ‚legen‘: Eupen-Stadt *leə.γə*, Eupen-Land *lē:γə*, *lē:jə*; ‚nehmen‘: Eupen-Stadt *nē.mə*, Eupen-Land *machen-Orte* *nē:mə*, *machen-Orte* *nē˙m.ə*, *nø˙m.ə*; ‚scharren, auskratzen‘: Eupen-Stadt *šē.rə*, Eupen-Land normal *šē.rə*, Kettenis und Walhorn *še˙ə.rə*, Hergenrath *šā:rə*; ‚Fohlen, Füllen‘: allgemein *vəə.lə*, *vəə.lə*; ‚werden‘: Eupen-Stadt *wē.rdə*, Eupen-Land *wē˙ə.də*.

NOL ‚fahren‘: normal *vā:rə*, Moelingen *vua.rə*; ‚geben‘: normal *γē:və*, *jē:və*, Membach *jeə.və*, ‚s-Graven-Voeren *γiə.və*, Moelingen *γiē.və*; ‚kommen‘: normal *kō:mə*, Membach *koə.mə*, ‚s-Graven-Voeren *kuə.mə*, Moelingen *kuo.mə*; ‚neben‘: normal *nē˙v.ə*, Teuven *nē(:)və*, ‚s-Graven-Voeren *niə.və*, Moelingen *nīē.və*; ‚nehmen‘: normal *nē:mə*, Moelingen *nīē.mə*; ‚tragen‘: normal *drā:γə*, Moelingen *drua.γə*; ‚werden‘: normal *wē˙ə.də*, Membach *wəə.rdə*, St.-Pieters- und St.-Maartens-Voeren *wē(:)rdə*, Moelingen *wīē.rdə*.

§ 150a. Ganz besonders häufig ist das Fehlen der Schärfung in Kompositis und überhaupt in Fällen mit schwerer Endsilbe, die also der sprechaktlichen Angleichung an den Schärfungstypus *štrō:t(ə)* die meiste Schwierigkeit entgegengesetzten, z.B.

KE ‚Abend‘: normal *oə.vənt*, *oə.vənt*; ‚Ameise‘: Eupen-Stadt *(h)ō.məzēi.k*, Eupen-Land normal *oə.məzē.k*, Raeren *uo.məze.k*¹⁾; ‚Brombeere‘: Eupen-Stadt *brō.məl*, Eupen-Land normal *broə.məl*, Raeren *bruə.məl*; ‚emsig‘: Eupen-Stadt *ō.matəx*, *ō.məstəx*; ‚Freitag‘: normal *vri.dəx*, *vri.dəx*; ‚Heimat‘: Eupen-Stadt *hei.mat*, Eupen-Land *hē.mat*; ‚Honig‘: Eupen-Stadt *hō.nək*, Eupen-Land *hoə.nəx*, *hoə.nəx*; ‚jemand, niemand‘: Eupen-Stadt *(n)ō.mə*, Eupen-Land *(n)iə.mə*, *(n)γə.mə*, *(n)ē.mə*; ‚Mühlenpferdchen‘ = ‚Marienkäfer‘: Eupen-Stadt *məə.ləpē˙r.tjə* (aber *mə˙ə.lə* ‚Mühle‘); ‚Ofen‘: allgemein *oə.vənt*, *oə.vənt*; ‚Öl‘ Eupen-Stadt und Kettenis *oə.lə*, Eupen-Land *oə.ləx*, *oə.ləx*²⁾.

NOL ‚Abend‘: normal *oə.vənt*, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen

¹⁾ Wegen der besonderen Vokalqualitäten vgl. § 165.

²⁾ Vgl. im übrigen die Beispielsammlungen von E §§ 35, 36. — Dort (S. 39, Fussnote 2) ist die Form *ə.ləx*, *ō.ləx* ‚Zwiebel‘ der *machen-Orte* Hauset, Eynatten und Raeren von der Akzentuierung her als ursprüngliches Kompositum (*unio* + *lauch*) bestimmt.

q.v.ənt; ‚Brombeere‘: normal *bro.məl*, ‚s-Graven-Voeren *bruə.məl*, Moelingen *bruə.məl*; ‚Esel‘: normal *ɛz.əl*, ‚s-Graven-Voeren *iə.zəl*, Moelingen *ɛz.zəl*; ‚Giebel‘: normal *ɣiːv.əl*, *jiːv.əl*, drei Voeren *ɣi.vəl*, Moelingen *ɣi.vəl*; ‚Hammer‘: normal *hā:mər*, Moelingen *hua.mər*; ‚heilig‘: normal *heːl.əx*, ‚s-Graven-Voeren *hē(:)ləx*, Moelingen *hē.ləx*; ‚Himmel‘: Moelingen und ‚s-Graven-Voeren *hī.məl*, normal *hiə.məl*, Montzen *hiə.məl* und *he.məl*, Baelen, Welkenrath, Gemmenich und Kelmis *he.məl*, Membach *hə.məl*; ‚Hügel‘: normal *høːv.əl*, drei Voeren *høə.vəl*, Moelingen *hiə.vəl*; ‚jemand, niemand‘: normal *(n)iə.mə*, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *(n)ī.mə*; ‚Knebel‘: normal *knɛːv.əl*, ‚s-Graven-Voeren *knīə.vəl*, Moelingen *knī.vəl*; ‚König‘: normal *køːn.ək*, *køːn.əŋ*, Membach *køːn.ək*, ‚s-Graven-Voeren *kuə.nəŋ*, Moelingen *kijə.nəŋ*; ‚Nebel‘: normal *nīːv.əl*, Teuven *nī(:)vəl*, drei Voeren *niə.vəl*; ‚Öl‘: normal *oə.ləx*, St.-Maartens- und St.-Pieters-Voeren *oːl.əx*, Membach *oə.lə*, ‚s-Graven-Voeren *uə.ljə*, Moelingen *uə.lj*; ‚Stiefel‘: normal *štjːv.əl*, drei Voeren *štī.vəl*, Moelingen *stī.vəl*; ‚über‘: normal *øːv.ər*, Moelingen *iə.vər*; ‚Vogel‘: normal *vōːɣəl*, Membach *voːə.ɣəl*, ‚s-Graven-Voeren *vua.ɣəl*, Moelingen *vuo.ɣəl*; **säter(s)dag*, ‚Samstag‘: normal *zqːr.əštəx*, drei Voeren und Moelingen *zō.tərdəx*¹⁾ 2).

§ 150b. Ähnlich liegen die Dinge in denjenigen westlichen Mundarten unseres Gebietes (Moelingen und ‚s-Graven-Voeren), die einem intervokalisches geschwundenen *-d-* spirantischen Ersatz gegeben haben (vgl. § 93). Hier lassen sich hinsichtlich der Schärfungsvorkommen gewisse Schwankungen und Abstufungen erkennen, während in den übrigen Mundarten die Fälle mit *-d-* Synkope (ohne spirantischen Ersatz) ausnahmslos der Schärfung unterlegt sind. Ich notiere:

1) ‚Lade‘ (**lāde*): normal *lāː*, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *lāːi*; ‚Schade‘ (**schāde*): normal *šāː*, ‚s-Graven-Voeren *šāːi*.

2) ‚laden‘ (**lāden*): normal *lāːnə*, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *lā(:)jə*; ‚schaden‘ (**schāden*): normal *šāːnə*, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *šā(:)jə*; ‚beten‘ (**bēden*): normal *bēːnə* (Membach *beːə.nə*), ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *bē(:)jə*; ‚treten‘ (**trēden*): normal *trēːnə* (Membach *treːə.nə*), ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *trē(:)jə*.

3) ‚Sattel‘ (**sādel*): allgemein *zāːl*; ‚Blätter‘ (**blēder*, *blēder*): normal *blāːr*, *blēːr*, ‚s-Graven-Voeren *blā(:)jər*, Moelingen *blua.jər*; ‚Faden‘ (**fādem*): normal *vāːm*, Moelingen *vua.jəm*.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich für die Mundarten des Westens ein Dreifaches: 1) die *-d-* Fälle mit schwacher Ableitungs-

1) Über das Aufkommen von *samstag* im Osten des Gebietes vgl. § 232.

2) Wegen der vielfachen Vokalkürzungen vgl. § 160 ff.

silbe *-e* sind konsequent geschärft; 2) die Beispiele mit der Ableitungssilbe *-en* sind vorwiegend geschärft und zeigen gelegentliches Hinüberschwanken zur Schärfungslosigkeit; 3) die Belege mit schwerer Endsilbe sind vielfach schärfungslos. — Vgl. hierzu auch Frings, Acc. § 31.

§ 151. Das Vorkommen des südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Schärfungstyps haben wir, soweit mundartliche Langvokale in Frage kamen ¹⁾, in seiner dialektgeographischen Ausdehnung für unser Gebiet nachgewiesen und wenden uns nunmehr den besonderen Einflüssen der Schärfung auf die *L a u t g e s t a l t* eben dieser Langvokale zu.

Ähnlich wie bei den in § 114 ff. zur Darstellung gebrachten, durch den *T r ä g h e i t s a k z e n t* hervorgerufenen sekundären Zerdehnungen nächst älterer Längen ist auch in manchen Dialektgebieten für die Fälle mit Schärfung auf Langvokal das Bestreben nach diphthongischer Auflösung nachzuweisen ²⁾, wobei jedoch die Dinge insofern wesentlich anders liegen, als die Schärfungsdiphthonge vorwiegend und in erster Linie an geschlossene, hohe Vokalqualität gebunden sind, während die offenen, tiefen Qualitäten sich lange nicht in dem gleichen Umfange und scheinbar nur widerwillig dieser sekundären Diphthongierung fügen. Bereits E § 43 ff. habe ich für die Mundarten des Kreises Eupen eine Anzahl von Diphthongierungen dieser Art verzeichnet, die eine beinahe ausschliessliche Eigentümlichkeit des *S ü d n i e d e r f r ä n k i s c h e n* sind und immer nur eine durch die Schärfung hervorgerufene Veränderung im rein Lautlichen oder Vokalischen, niemals jedoch eine quantitative oder sprechaktliche Erweiterung des Wortkörpers an sich bedeuten. Im Anschluss daran seien nunmehr die für den Nordosten der Provinz Lüttich in Betracht kommenden Tatbestände herausgestellt. Es wird sich dabei — wie oben schon angedeutet — ergeben, dass ge-

¹⁾ Über die geschärften Reflexe von wgm. *ī, ū, ū* u. a. im *H i a t u s* vgl. § 159.

²⁾ So hat Frings Acc. § 1 auf das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Betonung und Laut in den niederländisch-limburgischen Mundarten bei Kern Idg. Forsch. 26, 258 ff. sowie auf den aus dem sog. rheinischen Akzent erklärten Unterschied in den Diphthongierungsstufen moselfränkischer Mundarten bei Capesius ‚Die Vertreter der alten *ī, ū, ū* im Siebenbürgisch-Sächsischen‘ (Diss. Berlin 1912) verwiesen und selbst in D. D. G. V § 312 ff. Entsprechendes für die niederrheinischen Mundarten unmittelbar nördlich der Benrather Linie dargestellt.

schärfte hohe Langvokale in weit grösserem Umfange von der Diphthongierung betroffen werden als offene, eine Feststellung, die man leicht und überzeugend auch auf den südniederfränkischen Gesamtbereich sowie auf die westlichen und nördlichen Randgebiete Ripuariens wird ausdehnen können. Die eigentlichen *riparischen Kernlandschaften* jedoch sind fast ausnahmslos von der Diphthongierung frei ¹⁾. Sie bewahren also — soweit nicht die § 160 ff. besprochenen, grade für das Ripuarische charakteristischen Kürzungen eingetreten sind — nächst ältere Langvokale, und zwar mundartlich-riparisch \bar{a} ·, \bar{e} ·, \bar{o} · als geschärfte Vertreter eines frühzeitig gedehnten wgm. *a, e, o*; mundartlich-riparisch \bar{o} · als Reflex von wgm. \bar{a} ·; mundartlich-riparisch \bar{e} ·, \bar{o} · als Entsprechung von wgm. \bar{e}/eo , \bar{o} und als Reflex eines unter Schärfung gesprochenen wgm. *ai, au* = ahd. *ei, ou*; mundartlich-riparisch \bar{i} ·, \bar{u} · als Vertreter von wgm. \bar{a} -Umlaut bzw. wgm. *ai* = ahd. \acute{e} , wgm. *au* = ahd. \acute{o} sowie als Reflex von geschärftem altem \bar{i} und \bar{u} . — Die südniederfränkischen Entsprechungen könnte man nach ihrer Diphthongierungseignung in drei Gruppen einteilen: 1) mundartlich-südniederfränkisch \bar{i} ·, \bar{u} · < \bar{e} (wgm. \bar{a} -Umlaut, wgm. *ai* = ahd. \acute{e}) und \bar{o} (wgm. *au* = ahd. \acute{o}); — 2) mundartlich-südniederfränkisch \bar{e} ·, \bar{o} · < \bar{e} (wgm. *ai* = ahd. *ei*) und \bar{o} (wgm. *au* = ahd. *ou*); mundartlich-südniederfränkisch \bar{e} ·, \bar{o} · bzw. \bar{i} ·, \bar{u} · < wgm. \bar{e} , eo , \bar{o} ; mundartlich-südniederfränkisch \bar{i} ·, \bar{u} ·, \bar{y} · < wgm. \bar{i} , \bar{u} , *iu*; — 3) mundartlich-südniederfränkisch \bar{o} · < wgm. \bar{a} ·; mundartlich-südniederfränkisch \bar{a} ·, \bar{e} ·, \bar{o} · < wgm. *a, e, o*.

§ 152. *Erste Gruppe*. Weitesten Verbreitung besitzen im Südniederfränkischen die Typen *ki·əs*, 'Käse', *zi·ər*, 'sehr, schnell' und *γru·ət*, 'gross', die als Repräsentanten für alle Fälle mit nächst älterem \bar{i} · und \bar{u} · fungieren, das seinerseits aus einem noch älteren \bar{e} · bzw. \bar{o} · (wgm. \bar{a} -Umlaut, wgm. *ai, au* = ahd. \acute{e} , \acute{o}) hervorgegangen ist. — Vgl. die Montzener Beispiele der §§ 37c, 42.

Die Artikulation dieser 'unechten' Diphthonge setzt bei sehr starker Expiration und demgemäss hoher Stimmlage mit reinem *i* und *u* ein und endet bei ziemlich indifferentem *ə*. Die Stimme senkt sich parallel der plötzlichen Abschwächung des Expirationsdruckes wie bei dem § 104 beschriebenen *štī:f*, in unserem Falle also vom *i*- bzw. *u*-Laut zum Indifferenzvokal ²⁾. Auch die Quantitäten entsprechen

¹⁾ Man könnte also versucht sein, die südniederfränkischen Sekundärdiphthonge als ein Gegenstück zu dem S. 47, Fussn. 4 erwähnten, typisch ripuarischen *Glottisverschluss* zu bezeichnen.

²⁾ Vgl. Frings Acc. 3, Fussn. 1.

denjenigen bei *štī:f* ‚steife‘, *štřō:t* ‚Strasse‘ (einsilbige Fälle) und *štī:və* ‚steifen‘, *štřō:tə* ‚Strassen‘ (mehrsilbige Fälle) durchaus. Die Gruppen mit Schärfungsdiphthong sind also denjenigen mit älterer geschärfter Länge sprechaktlich vollkommen gleichwertig.

Diesen südniederfränkisch sehr verbreiteten Diphthongierungstypus, der im Kreise Eupen allgemein ist (vgl. E § 44), belegen auch die Mundarten unseres Gebietes in dessen allerweitestem Umfange. Nur Moelingen verharrt mit *kē:s* ‚Käse‘, *zē:r* ‚sehr, schnell‘, *lē:rə* ‚lehren, lernen‘, *tē:n* ‚zehn‘, *vē:* ‚Vieh‘, *wini:* (*wanneer*) ‚wann‘, *γrū:t* ‚gross‘¹⁾ gegenüber sonstigem *ki:ə.s*, *zi:ə.r*, *li:ə.rə*, *ti:ə.n*, *vi:ə.*, *wini:ə.* *γru:ə.t* auf dem nächst älteren Status. Auch nimmt Moelingen und mit ihm 's-Graven-Voeren eine Sonderstellung ein durch die Entsprechung von altem *āi*; hier stehen die beiden westlichsten Mundarten unseres Gebietes mit *drī:ə*, *drī:jə* ‚drehen‘, *krī:ə*, *krī:jə* ‚krähen‘, *nī:ə*, *nī:jə* ‚nähen‘ sonstigem *dri:ə.nə*, *kri:ə.nə*, *ni:ə.nə* gegenüber. Die § 37b für Montzen belegte frühzeitige Labialisierung eines alten *ā* zu *ō* und weiterhin zu *ū*: bzw. *u:ə* ist jedoch allgemein in den Fällen ‚schlecht, böse‘ (ndl. *kwaad*): normal *ku:ə.(t)*, Moelingen *kū:t*; ‚wo‘ (**wā*): Montzen, Moresnet, Kelmis, Welkenrath, Kapellen, Gemmenich, Baelen, Membach und Teuven *wu:ə.*, Homburg, Remersdaal, Aubel, drei Voeren *u:ə.*, Moelingen *ū:*²⁾; ‚wohnen‘ (**wānen*, vgl. E 34 Fussn. 5 und Franck, Altfränkische Grammatik § 9): Moelingen *wū:nə*, 's-Graven-Voeren und Membach *wu:ə.nə*, normal *wu:n.ə* mit sekundärer Kürzung (vgl. § 160).

§ 153. Zweite und dritte Gruppe. Bei der zweiten und dritten Diphthongierungsgruppe steht in unserem erweiterten Gebiete die Eupener Stadtmundart vielfach allein und gegen ihre Umgebung abgesondert. Sie ist jedenfalls die einzige von allen, die die Diphthongierungstendenz mit fast ausnahmsloser Folgerichtigkeit verwirklicht hat. Ich nenne hier jedesmal nur einige typische Wortpaare und verweise im übrigen auf die Ausführungen E §§ 43, 44.

Im Dialekt von Eupen-Stadt sind die als nächst ältere Grundlagen vorauszusetzenden, in den Mundarten der Umgebung noch erhalte-

1) Wo beginnen westlich der Maas die rein-niederfränkischen, also vom Ripuarischen im Vokalismus unbeeinflussten Typen *kē:s*, *zē:r*, *γrō:t* usw.? Maastricht jedenfalls hat noch *i:* und *ū:*, während Grootaers für Tongeren bereits *ē:* und *ō:* verzeichnet.

2) Auffällig ist der Schwund des *w*, der sonst in derlei Labialisierungsfällen nur postkonsonantisch eintritt. Ob er hier aus Anlehnung an fremdes, französisches Vorbild zu erklären ist, möchte ich dahingestellt sein lassen.

nen Vertreter \bar{e} :, \bar{o} :. von wgm. *ai*, *au* = ahd. *ei*, *ou* sowie die Reflexe \bar{i} :, \bar{u} :. von wgm. \bar{e}/eo , \bar{o} samt und sonders zu jungen Diphthongen weiterentwickelt, z.B. *re·i·s* ‚Reise‘, *re·i·zə* ‚reisen‘; *γlo·u·f* ‚Glaube‘, *ro·u·və* ‚rauben‘; *lə·y·f* ‚Laube; überbauter Torweg‘, *γlə·y·və* ‚glauben‘, *vl̄·i·x* ‚Fliege‘, *vl̄·i·γə* ‚fliegen‘, *d̄i·ə·r* ‚Tier‘, *d̄i·ə·rə* ‚Tiere‘; *pru·uf* ‚Probe‘, *pru·u·və* ‚proben‘, *vū·ə·r* ‚Futter‘, *vū·ə·rə* ‚füttern‘; *k̄y·y·l* ‚kühl‘, *k̄y·y·lə* ‚kühlen‘, *ry·ə·rə* ‚rühren‘.

Bei den ‚echten‘ Diphthongen *e·i·*, *o·u·*, *ə·y·*, *i·i·*, *u·u·* und *γ·y·* trifft der im Anfang ausserordentlich starke Exspirationsdruck den Vokaleinsatz des ersten Diphthongelementes, in einem Falle wie *re·i·s* also das *e*. Das plötzliche Erschlaffen des Exspirationsdruckes fällt mit dem Übergang vom ersten zum zweiten Diphthongelement zusammen. Der geschwächte Luftstrom erzeugt als zweiten Komponenten einen Vokal (*i*, *u*, *y*) von überauskurzer Dauer, dabei jedoch reiner Klangfarbe ¹⁾. Die Artikulation der ‚unechten‘ Diphthonge *i·ə·*, *u·ə·*, *γ·ə·* in *d̄i·ə·r* usw. entspricht der oben beschriebenen bei *ki·ə·s*, *zi·ə·r*, *γru·ə·t* usw. vollkommen. Auch die Quantitäts- und Intonationsverhältnisse sind überall dieselben.

Schwache und vereinzelt Ähnlichkeit mit der vorhin geschilderten Eigenart des Stadt-Eupener Dialekts haben von den Mundarten des Kreises Eupen nur Kettensis und von denjenigen im Nordosten der Provinz Lüttich nur Membach aufzuweisen. Beide Mundarten sprechen als geschärften Reflex von wgm. *ai*, *au* = ahd. *ei*, *ou* einen Diphthong mit ganz schwachem, öfters kaum hörbarem *i·*, *u·*, *y·*-Nachschlag und vorwiegendem \bar{e} :, \bar{o} :, $\bar{ə}$:- Charakter, dem mit den immer beschränkten Mitteln einer phonetischen Umschrift äusserst schwierig beizukommen ist. Ich transskribiere — salvo meliore — für Kettensis und Membach *rē·i·s*, *rē·i·zə*; *γlō·uf*, *rō·uvə* usw. Als Entsprechung von wgm. \bar{e}/eo , \bar{o} haben indessen auch diese beiden Mundarten im Gegensatz zu Eupen-Stadt das bereits aus § 99 bekannte einheitliche \bar{i} :, \bar{u} :, \bar{y} :.; sie sagen also *vl̄·i·x*, *vl̄·i·γə*, *d̄i·r*, *d̄i·rə* usw. — Im übrigen ist für diesen Zusammenhang auf die §§ 38, 39, 136 der Darstellung und die dort verzeichneten Beispiele aus der Mundart von Montzen zu verweisen, deren vokalische Lautung für den Nordosten der Provinz Lüttich als Normaltyp angesehen werden muss.

§ 154. Völlige Isolierung erfährt die Eupener Mundart auch durch die ihr eigene Artikulation der unter Schärfung gesprochenen Vertreter von wgm. \bar{i} :, \bar{u} und *iu*. Ich habe ihrer bereits E § 43 Erwähnung getan und sie mit *i·i·*, *u·u·*, *γ·y·* umschrieben: Typen *vi·i·l* ‚Feile‘,

¹⁾ Vgl. Frings Acc. § 9.

vi:i.lə ‚feilen‘; *klu:u.s* ‚Klause‘, *mu:u.zə* ‚mausen‘; *ty:y.x* ‚Zeuge‘, *ty:y.γə* ‚Zeugnis ablegen‘. Gegenüber der im Kreise Eupen und im Nordosten der Provinz Lüttich herrschenden Normalentsprechung *ī:*, *ū:*, *ȳ:* handelt es sich hierbei um mehr oder weniger ‚echte‘ Diphthonge von der Art, wie sie oben bei *re:i.s* usw. zur Darstellung gelangten. Die ursprünglich reine und einheitliche *ī:*, *ū:*, *ȳ:*-Artikulation — vgl. § 136 für Montzen — ist in der Richtung auf eine diphthongische Zerlegung preisgegeben, wobei die ganz geringfügige, aber für den feinhörigen Beobachter nicht zu verkennende Neigung besteht, den ersten Komponenten des neu geschaffenen Diphthongen in seiner Qualität zu senken.

Bis zu einer ebenso vereinzelt, jedenfalls aber nach Osten hin isolierten, denkbar extremsten und grobdeutlichen Ausprägung der zuletzt geschilderten Tendenzen gelangte im westlichsten Orte unseres Gebietes die Mundart von Moelingen. Hier ist in Schärfungen wie *re:i.s*, *re:i.t* (**rī:s*, *rī:t* < *rīdes*, *rīdet*), reitest, reitet‘, *do:u.f* (**dū:f* < *dūve*) ‚Taube‘, *mø:y.s* (**mȳ:s* < *mūse*) ‚Mäuse‘ die Diphthongierungstendenz zu einem allerletzten Ergebnis vorgetrieben, wobei gleichzeitig die beträchtliche Senkung des ersten Diphthongelementes beachtenswert erscheint. Was also in der Mundart von Eupen-Stadt ein schwacher, nur vom phonetisch geschulten Ohre wahrgenommener Ansatz bleibt, ist in derjenigen von Moelingen mit äusserster Konsequenz zu Ende geführt.

§ 155. Moelingen und mit ihm Membach sind auch die einzigen Orte im Nordosten der Provinz Lüttich, die einem unter Schärfung gesprochenen, durch *l*-Vokalisation entstandenen mundartlichen Langvokal (vgl. §§ 6a, 137 für Montzen) diphthongische Gestalt verliehen haben, eine Eigenheit, die im Eupener Land von Eupen-Stadt selbst und den besonders stark nach Aachen hin tendierenden drei *machen*-Dialekten geteilt wird. Im Anschluss an E § 19 belege ich als Entsprechung von ‚Salbe‘ (**sōve* < *solve*, *salve*) für Moelingen *za:u.f*, für Membach, Eupen, Hauset, Eynatten, Raeren *zø:u.f* und für den Normaltyp unseres erweiterten Gebietes *zō:f*¹⁾. — Die H i a t u s- f ä l l e behandelt § 159.

§ 156. Eupen und das ihm nachbarlich verwandte Membach endlich — damit sei der unter dem Stichwort ‚Schärfung und Diphthongierung‘ stehende Abschnitt beschlossen — vereinigen sich gegen die Mundarten der Umgebung durch den ihnen allein eigenen Reflex

¹⁾ Über das sekundär gekürzte *zø:f* der drei Voeren-Orte vgl. § 160.

o·*ə*. von wgm. *ā* sowie durch die ihrem Habitus und Affektytp allein gemässen Entsprechungen *a*·*ə*., *e*·*ə*., *o*·*ə*. (Umlaut *ø*·*ə*.) von geschärftem *a*, *e*, *o* in offener Silbe, deren allgemeiner Gefühlswert gegenüber den nächstälteren, dumpfen *ā*·, *ē*·, *ō*· (*ō*·) des vorwiegend bäurischen oder bäuerlichen Normaltyps durch einen helleren und flinkeren Gesamtcharakter bestimmt wird. Ich notiere: ‚Strasse‘ Eupen und Membach *štro*·*ə*·*t*, normal *štrō*·*t*, Moelingen *strō*·*t*; ‚Sattel‘ Eupen und Membach *zə*·*ə*·*l*¹⁾, normal *zā*·*l*; ‚laden‘ Eupen *la*·*ə*., Membach *la*·*ə*·*nə*, normal *lā*·*nə*, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *lā*(·)*jə*; ‚wehren‘ Eupen und Membach *wə*·*ə*·*rə*, normal *wē*·*rə*; ‚beten, treten‘ Eupen *be*·*ə*., *tre*·*ə*., Membach *be*·*ə*·*nə*, *tre*·*ə*·*nə*, normal *bē*·*nə*, *trē*·*nə*, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *bē*(·)*jə*, *trē*(·)*jə*; ‚Vogel‘ Eupen und Membach *vo*·*ə*·*γəl*, normal *vō*·*γəl*²⁾; ‚Türe‘ Eupen und Membach *dø*·*ə*·*r*, normal *dō*·*r*; ‚viel‘ Eupen und Membach *vo*·*ə*·*l*, normal *vō*·*l* (vgl. im übrigen die Zusammenstellungen §§ 37a, 137 für Montzen).

§ 157. Die zweite grosse Schärfungsgruppe wird im südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Bereich von denjenigen mundartlichen Formen ausgefüllt, die bei ursprünglicher Mehrsilbigkeit durch die Verbindung *K u r z v o k a l* + inlautende stimmhafte Konsonanz gekennzeichnet sind. Überaus zahlreiche Belege hierfür finden sich in den §§ 140—142 der Darstellung gesammelt. Ihre Akzentuierungsart veranschaulicht Frings Acc. § 21 für den südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen *N o r m a l t y p* an dem Beispiel *va*·*l*. ‚Falle‘ wie folgt: „Der expiratorische Silbenakzent des *va*·*l*. ist wie der des *štī*·*f* eingipflig; auch die Stärke des Vokaleinsatzes, die kräftigen Schwingungen der Stimmbänder, das Erschlaffen des Expirationsdruckes, die Abschwächung des Luftstromes und der Schwingungsamplitude der Stimmbänder sind dem *štī*·*f* und dem *va*·*l*. gemeinsam. Nach der Abschwächung

¹⁾ In den Fällen mit altem *a* hat der zweite Bestandteil des Schärfungsdiphthongs, der im übrigen zusammen mit *e*·*ə*., *o*·*ə*., *ø*·*ə*. dem oben geschilderten Typus *ki*·*ə*·*s*, *zi*·*ə*·*r* usw. genau entspricht, eine stark *a*-haltige Färbung, so dass eine möglichst einfach gehaltene Transskription sich mit der Schreibung *ā*· begnügen könnte. Immerhin besteht ein Artikulationsunterschied zwischen dem geschärften *ā*· von Eupen und Membach und demjenigen der übrigen Mundarten. Dieser Unterschied wird in den Fällen mit altem *e* und *o* durch die charakteristische Hebung des ersten Diphthongkomponenten besonders deutlich.

²⁾ Die *u n g e s c h ä r f t e n* Formen *vuə*·*γəl*, *vuo*·*γəl* von ‚s-Graven-Voeren und Moelingen müssen für diesen Zusammenhang ausser Betracht bleiben; vgl. im übrigen § 150a.

des Luftstroms und dem Erschlaffen des Druckes erfolgt bei *va'l.* jedoch sofort die Artikulation der gleich dem *f* in *šti:f* zeitlich gekürzten Liquida. Die Stimme senkt sich wie bei *šti:f* parallel der Abschwächung des Exspirationsdruckes, in unserm Falle also vom *a* zum *l'*. Die vorhin zitierten Frings'schen Feststellungen lassen sich ohne Schwierigkeit auch auf die mehrsilbigen Formen — Typus *va'l.ə* ‚fallen' — übertragen, wobei jedoch nur noch zu bemerken bleibt, dass ebendiese mehrsilbigen Fälle in ihrer Gesamtdauer den einsilbigen gleichkommen, dass also beide untereinander sprech-taktlich ausnivelliert sind ¹⁾.

§ 158. Ein grundlegender U n t e r s c h i e d zwischen der Artikulation des oben im Anschluss an Frings geschilderten n o r m a l t y p i s c h e n *va'l.* und demjenigen u n s e r e s G e b i e t e s besteht in m e l o d i s c h e r Hinsicht, und zwar dergestalt, dass die Dialekte des Eupener Landes und des Nordostens der Provinz Lüt-tich bei einem in Pausa, d.h. also in absolutem Auslaut gesprochenen mundartlichen ‚Falle' — das hier für alle Beispiele mit einem nach ursprünglich inlautendem Sonorlaut apokopierten Endungs-*e* fun-giert — den sonst der Schärfung überall eigenen musikalischen T o n s t u r z meiden, während die eigentlich expiratorisch-dyna-mischen Verhältnisse denjenigen des Frings'schen Normaltyps völlig gleichkommen. Bestehen bleibt also der ausserordentlich starke Ex-spirationsdruck des Vokaleinsatzes und die damit verbundenen kräftigen Schwingungen der Stimmbänder, das plötzliche Erschlaf-fen des Exspirationsdruckes und die damit zusammenhängende Ab-schwächung des Luftstromes sowie die kurze, gestossene Artikula-tion des Vokals und das schroffe Abbrechen der schliessenden Kon-sonanz. Die S t i m m l a g e ist verhältnismässig sehr hoch ²⁾ und behält auch über die ganze Dauer des Sprechakts hinweg eine gleich-bleibende Höhe, ohne sich — wie im Ripuarischen und rheinischen Südniederfranken — am Schlusse einem tieferen Endtone zuzunei-gen. Um diese gleichmässig hoch bleibende Stimmlage zu bezeichnen, schreibe ich *ka'n* ‚Kanne', *šte'm* ‚Stimme', *va'l* ‚Falle' (§ 140a),

¹⁾ Die Quantität des Vokals in der mundartlichen Entsprechung von ‚fallen' ist also kleiner als diejenige in ‚Falle'. Darauf wurde bereits S. 60, Fussn. 2 hingewiesen. Es handelt sich hierbei um keine erdichteten, sondern um durchaus h ö r b a r e Tatbestände, deren genaue Taktmasse jedoch immer nur mit Hilfe der Experimental-phonetik zu bestimmen sind.

²⁾ Sie ist jedenfalls bedeutend höher als in den Fällen mit T r ä g h e i t s a k z e n t auf Kurzvokal, vgl. § 119.

ta·ŋ· ‚Zange‘, *to·ŋ·* ‚Zunge‘ (§ 141a) u.ä. Alles in allem genommen, handelt es sich um eine einzigartige, grade für die Mundarten unseres Gebietes charakteristische Artikulation, die ich bereits E § 38 an den Tatbeständen des Eupener Landes erläutert habe, und die im Gegensatz zu der östlichen, ripuarischen Aussprache mit deutlich ausgeprägter musikalischer Kadenz steht. Sie ist jedoch, darauf sei ausdrücklich hingewiesen, nur in den heute einsilbigen und pausaphonetisch gesprochenen Fällen wahrnehmbar, während die mehrsilbigen Formen (*va·l.ə* ‚fallen‘, *kle·m.ə* ‚klettern‘, *gön.ə* ‚gönnen‘ § 140b, *ha·ŋ.ə* ‚hängen‘ § 141b) expiratorisch und musikalisch völlig mit dem südniederfränkisch-ripariarisch-mittelfränkischen Schärfungstypus übereinstimmen.

§ 159. War in den §§ 120—131 als hauptsächliche Wirkung des Trägheitsakzents dessen Bestreben festzustellen, alle von ihm betroffenen Fälle mit ursprünglichem Kurzvokal sprechtaktlich dem Typus *st̄i.f, ū.t* usw. anzugleichen, sie also zu dehnen oder zu überdehnen, so eignet in umgekehrter Richtung der Schärfung die Tendenz, die Fälle mit geschärftem Kurzvokal zum Vorbilde sprechtaktlicher Ausnivellierung zu nehmen, also geschärfte Langvokale im Hinblick auf die Typen *va·l.* bzw. *va·l·* und *va·l.ə* zu kürzen.

So sind im südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Gesamtbereich die schärfungstragenden Kurzvokale mit nachfolgender stimmhafter Konsonanz das massgebende Vorbild geworden für alle Schärfungsfälle mit einem im alten oder jungen Auslaut und Hiatus stehenden echten Diphthongen.

In den bei Frings Acc. §§ 27, 30 genannten Normaltypischen *ze·i.* ‚Seihe, Sieb‘, *kle·u.* ‚Klaue‘, *le·i.* ‚Schieferplatte‘, *vro·u.* ‚Frau‘, *tro·y.* ‚treu‘ und *šne·i.ə* ‚schneien‘, *tro·u.ə* ‚trauen‘, *dq·y.ə* ‚deuen‘, *vro·y.ə* ‚freuen‘ u. ä. ist expiratorischer und musikalischer Akzent, Quantität und Intonation, vollkommen den Vorbildern *va·l.* und *va·l.ə* angeglichen; Formen wie *va·l.* und *ze·i.*, *kle·u.*, *le·i.*, *vro·u.*, *tro·y.* einerseits und solche wie *va·l.ə* und *šne·i.ə*, *tro·u.ə*, *dq·y.ə*, *vro·y.ə* andererseits sind sprechtaktlich und in jeder sonstigen Hinsicht gleichwertig.

Auch in unserm Gebiete ist diese vollkommene Angleichung selbst bis zu den oben am Beispiel *va·l·* geschilderten eigenartigen tonischen Verhältnissen durchgeführt, dergestalt, dass die heute einsilbigen Formen mit apokopiertem Endungs-*e* keinerlei Stimmensetzung kennen, während sie im übrigen mit dem Normaltyp zusammengehen. In den mehrsilbigen Formen ist das Letztere ohne jede

Einschränkung der Fall. Ich notiere im Anschluss an E § 38 einige charakteristische Tatbestände aus dem Nordosten der Provinz Lüttich, wobei ich Membach zunächst aus bestimmten Gründen übergehe.

Geschärfte Hiatus- oder Auslautsreflexe von wgm. *ai*, *au* bzw. *aij*, *auw* = ahd. *ei*, *ou* (vgl. § 41 für Montzen): a) ‚weiden‘ normal *we·i·ə*, Moelingen *wɛ·i·ə*; ‚Ärmel‘ (Plural) normal *mo·u·ə*, Moelingen *mɔ·u·ə*; ‚Augen‘ normal *o·u·ə*, Moelingen *ɔ·u·ə*; b) ‚beide‘ normal *be·i·*, Moelingen *bɛ·i·*; ‚Weide, Wiese‘ normal *we·i·*, Moelingen *wɛ·i·*; ‚Frau‘ normal *vro·u·*, Moelingen *vɾɔ·u·*; ‚Ärmel‘ (Singular) normal *mo·u·*, Moelingen *mɔ·u·*; ‚Auge‘ normal *o·u·*, Moelingen *ɔ·u·*; ‚Heu‘ normal *hø·y·*, Moelingen *hɔ·y·*. — Geschärfte Auslauts- oder Hiatusentsprechungen von wgm. *i*, *ū*, *iu* (vgl. §§ 44 und 45 für Montzen): a) ‚reihen, Reihen‘ normal *rī·i·ə*, Moelingen *rɛ·i·ə*; ‚reiten‘ normal *ri·i·ə*, Moelingen *rī(:)·ə*; b) ‚Reihe‘ normal *rī·i·*, Moelingen *rɛ·i·*; ‚Seite‘ normal *zi·i·*, Moelingen *zɛ·i·*¹⁾; ‚Leute‘ normal *ly·y·*, Moelingen *lɔ·y·*²⁾; ‚heute‘ normal *hy·y·*, Moelingen *hɔ·y·*³⁾. — Geschärfte Auslauts- oder Hiatusreflexe einer durch *l*-Vokalisation entstandenen Länge (vgl. §§ 6b, 34b für Montzen): a) ‚halten‘ normal *hø·u·ə*, Moelingen *ha·u·ə*; b) ‚alte‘ normal *ɔ·u·*, Moelingen *a·u·*. — Hiatusentsprechungen von wgm. *ō*, z.B. ‚Kuh‘ normal *kū·*⁴⁾, Kelmis, Welkenrath und Teuven *ku·u·*; ‚pfui‘ normal *fø·y·*, Aubel, drei Voeren und Moelingen *fu·i·*.

§ 159a. In all den vorhin verzeichneten einsilbigen Formen erfährt, wie oben schon ausgeführt, der zweite Diphthongkomponent keinerlei musikalische Auszeichnung. Auch seine Expiration ist entsprechend der plötzlichen Verminderung des Druckes reichlich schwach. Er behält vielfach nur mehr den Charakter eines kaum hörbaren spirantischen Nachschlagsgeräusches, und es besteht die Neigung, ihn überhaupt verschwinden zu lassen. Diese Tendenz ist im Dialekt von Eupen-Stadt und in demjenigen des benachbarten Membach mit vollendeter Konsequenz verwirklicht. Die beiden eng verwandten Mundarten sagen also *be·* ‚beide‘, *we·* ‚Weide‘, *vro·* ‚Frau‘, *mo·* ‚Ärmel‘, *o·* ‚Auge‘, *hø·* ‚Heu‘, *rī·* ‚Reihe‘, *zi·* ‚Seite‘, *ly·* ‚Leute‘, *hy·* ‚heute‘, *ɔ·* ‚alte‘, *ku·* ‚Kuh‘, *fu·* ‚pfui‘ u.ä. Geblieben ist von der Schärfung des südniederfränkischen und ripuarisch-mittelfränkischen Normaltyps nur die ungewöhnliche Stärke des Vokaleinsatzes

1) 2) 3) Wegen des ausgeprägten Diphthongs vgl. § 154.

4) Hinsichtlich der diphthongischen Gestaltung der Auslautsreflexe eines wgm. *ē/eo*, *ō* zeigen unsere Mundarten mancherlei Schwankungen. Mitunter variieren sie von Fall zu Fall.

und das unvermittelte Abschwächen des Expirationsdruckes. Die Stimmlage ist und bleibt gleichmässig hoch, auch nachdem der Vokal äusserst schroff abgebrochen wird. Der Gesamteindruck hat etwas Stossendes und Abruptes. Eine umfassende Zusammenstellung ist E § 38 für Eupen gegeben, auf die ich hier nur verweisen kann.

Ripuarische Kürzung

§ 160. Das Ripuarische ist der vornehmliche Geltungsbereich für eine weitere, unter Einfluss geschärften Akzents erfolgte Kürzung, die ebenfalls ihrem innersten Wesen nach auf sekundärer Angleichung an die Schärfungstypen ‚Falle‘ und ‚fallen‘ oder — allgemeiner gesagt — auf sprechtaktlicher Angleichung an die Schärfungstypen mit Kurzvokal + Konsonanz beruht. Die nachstehend verzeichnete Gruppe von Kürzungsfällen hat — vom Standpunkte Ripuariens aus gesehen — die grösste Verbreitung und besitzt auch in unserem limburgisch-südniederfränkischen Gebiete nahezu uneingeschränkte Geltung. Sie besteht aus Formen mit älterem geschärftem Langvokal und folgendem Liquid, Nasal oder stimmhaftem Spiranten. Belege (aus der Mundart von Montzen) wie *mu:l* (**mū:l*, *müle*) f. ‚Maul‘, *mu:l.ə* (**mū:lə*, *mülen*) ‚maulen, schwätzen‘, *ku:l* (**kū:l*, *küle*) f. ‚Kaule, Grube‘, *ku:l.ə* (**kū:lə*, *külen*) ‚Gruben‘ veranschaulichen den Ausgleich nach *va:l*, *va:l.ə* auf die denkbar eindeutigste Weise. Vom gleichen Typ sind aber auch *du:m* (**dū:m*, *düme*) ‚Daumen‘, *pru:m* (**prū:m*, *prüme*) ‚Pflaume‘, *pru:m.ə* (**prū:mə*, *prümen*) ‚Pflaumen‘, *ply:m* (**plȳ:m*, *plüme*) ‚Feder; Quaste, Troddel‘ und weiterhin auch noch *du:f* (**dū:f*, *düve*) ‚Taube‘, *du:v.ə* (**dū:və*, *düven*) ‚Tauben‘, *dru:f* (**drū:f*, *drüve*) ‚Traube‘, *dru:v.ə* (**drū:və*, *drüven*) ‚Trauben‘, *šnu:f* (**šnū:f*, *snüve*) m. ‚Schnupftabak‘, *šnu:v.ə* (**šnū:və*, *snüven*) ‚Tabak schnupfen‘, *šru:f* (**šrū:f*, *šrüve*) ‚Schraube‘, *šru:v.ə* (**šrū:və*, *šrüven*) ‚Schrauben, schrauben‘ u.ä.

Die Typen *mu:l* ‚Maul‘ und *du:m* ‚Daumen‘ gelten in sämtlichen Mundarten unseres Gebietes; *du:f* ‚Taube‘ herrscht ebenfalls so gut wie allgemein; nur ist in den Fällen dieses Typs Moelingen durch die Lautung *doʷ.u.f* vertreten, deren Diphthong jedoch auch eine besondere Wirkung der Schärfung ist (vgl. § 154). — Einzelfälle nach Art und Vorkommen sind: Moelingen *ro:m*, ‚s-Graven-Voeren *ro:m* gegen sonstiges *rō:m* (**rōme*) ‚Rahm‘; Moelingen *drø:m.ə*, ‚s-Graven-Voeren *drø:m.ə* gegen sonstiges *drō:mə* (**drōmen*) ‚träumen‘; drei Voeren *zø:f* gegen sonstiges *zō:f* (**sōve*; *solve*, *salve*), Moelingen *za.u.f* ‚Salbe‘; ‚s-Graven-Voeren *my:s* gegen sonstiges *mȳ:s* (**mūse*), Moe-

lingen *mø·y.s* ‚Mäuse‘; normal *zu·γ.ə* (**zū·γə*, *sügen*) ‚saugen‘ gegen drei Voeren und Moelingen *zū.kə* (**sūken*, anderer Worttyp!); normal *wu·n.ə* gegen Membach und ’s-Graven-Voeren *wu.ə.nə*, Moelingen *wū:nə* ‚wohnen‘. Ich notiere ferner als Einzelfälle aus der Mundart von Montzen *dry·x* (**drȳ:x*, *drüge*) ‚trocken‘ und *žwi·γ.ə* (**žwī·γə*, *swīgen*) ‚schweigen‘, für die mir die dialektgeographischen Entsprechungen fehlen. — Im übrigen sei auf E § 40 und die dortigen Zusammenstellungen verwiesen.

A n m. In unserem Gebiete entsprechen die Intonations- und Quantitätsverhältnisse bei Fällen wie *mu:l*, *du:m* denjenigen bei *va:l* vollkommen. Die Stimmlage bleibt über die ganze Dauer des Sprechtakts von gleichmässiger H ö h e, ohne sich einem tieferen Endtone zuzuneigen. Die schliessende Konsonanz wird schroff abgebrochen. Das Gleiche gilt für die Fälle des Typus *du:f*, deren stimmloser Wortauslaut an sich schon kein Hinableiten zu einer tieferen Stimmlage gestattet. Ihre exspiratorische und melodische Auszeichnung gegenüber den analogen Fällen des Trägheitsakzents besteht eben in der stossenden, schroff abgebrochenen Artikulation von Kurzvokal und schliessender Konsonanz, sowie in der unverändert h o h e n Stimmlage.

§ 161. Auch hier wäre es wiederum grundsätzlich verkehrt zu meinen, dass die Kürzung in all diesen Fällen w e s e n t l i c h durch die Natur des folgenden Mitlauters bedingt sei (vgl. § 148). Eine Formulierung wie ‚Kürzung vor Liquid, Nasal und stimmhafter Spirans‘ würde im vorliegenden Zusammenhange schlechterdings gar nichts besagen. Die nächstliegende phonetisch-lautphysiologische Vorbedingung für das Zustandekommen der Kürzung in den genannten Fällen ist die Tatsache des geschärften Akzents; ihre allerletzte Ursache aber ist ein im Tiefsten psychologisches Moment: das Streben nach sprechtaktlicher Ausnivellierung! — Dass übrigens die Schärfung bei ihren Kürzungstendenzen auch vor stimmlosen Konsonanten nicht halt macht, ist grade im Ripuarischen durchaus keine Seltenheit. Ich habe E § 41a eine ganze Anzahl hierfür in Betracht kommender Fälle — zumal aus der Aachener Mundart — gesammelt.

§ 162. So gut wie ausschliesslich r i p u a r i s c h ist auch die unter Einfluss geschärften Akzents erfolgte Kürzung der in offener Silbe frühzeitig entstandenen Längen. Es bleibt bezeichnend für

die extreme Wucht und Intensität der Schärfung grade im ripuarischen Kerngebiet, dass sie auch diese Fälle einer ursprünglich und seit altersher bestehenden Dehnung sekundärer Rückkürzung zu unterziehen und sie damit den Typen mit Schärfung auf Kurzvokal wieder anzugleichen vermochte. — Müller — Köln notiert *bɛ̃ːd.ə* ‚beten‘, *bɔ̃ːd.əm* ‚Boden‘, *bɔ̃ːv.ə*, *ɔ̃ːv.ə* ‚oben‘, *fãːd.əm* ‚Faden‘, *fr̃ːd.ə* ‚Frieden‘, *hɛ̃ːv.ə* ‚heben‘, *hɔ̃ːn.əχ* ‚Honig‘, *hɔ̃ːl.ə* ‚holen‘, *ʃɛ̃ːv.ə* ‚geben‘, *klɛ̃ːv.ə* ‚kleben‘, *kɔ̃ːl.* ‚Kohle‘, *lɛ̃ːz.ə* ‚lesen‘, *lɛ̃ːd.ər* ‚Leder‘, *lɛ̃ːv.ə* ‚leben‘, *nɛ̃ːm.ə* ‚nehmen‘, *nɛ̃ːv.ə* ‚neben‘, *ɔ̃ːl.iχ* ‚Öl‘, *ʃɛ̃ːl.ə* ‚schälen‘, *zɛ̃ːv.ə* ‚sieben‘, *trɛ̃ːd.ə* ‚treten‘, *wɛ̃ːv.ə* ‚weben‘ u.a. ¹⁾

§ 163. Diese Kürzung (vgl. Abb. 14 bis 17) verliert sich nach Westen hin. In der Aachener Mundart ergreift sie Besitz von sporadischen Einzelfällen wie *bɔ̃ːv.ə*, *ɔ̃ːv.ə* ‚oben‘, *hɛ̃ːv.ə* ‚heben‘, *kɔ̃ːm.ə* ‚kommen‘, *ʃɛ̃ːv.ə* ‚geben‘, *nɛ̃ːm.ə* ‚nehmen‘, *nɛ̃ːv.ə* ‚neben‘ und *zɔ̃ːv.ə* ‚sieben‘. Die *machen*-Dialekte des Kreises Eupen sagen *kõːm.ə* ‚kommen‘, *nɛ̃ːm.ə* (*nɔ̃ːm.ə*) ‚nehmen‘, *nɛ̃ːv.ə* ‚neben‘ und *zɔ̃ːv.ə* ‚sieben‘, während sein *maken*-Gebiet nur mehr *nɛ̃ːv.ə* (*nɔ̃ːv.ə*) und *zɔ̃ːv.ə* ‚sieben‘ kennt (vgl. E § 39). Für den Nordosten der Provinz Lüttich belege ich als Normalform *nɛ̃ːv.ə* ²⁾; Teuven verzeichnet relikthaftes *nɛ̃ː(ː)və* ‚s-Graven-Voeren und Moelingen haben *niə.və* und *nɛ̃ː.və*. Das Zahlwort ‚sieben‘ wurde nicht nach diesen Gesichtspunkten untersucht. Seine Quantitätsverhältnisse werden denjenigen von ‚neben‘ entsprechen.

§ 164. In den Fällen mit schwerer Endsilbe (*a*) oder mehrsilbigem Ausgang (*b*) ist die Kürzung in unserem Gebiete etwas häufiger. Sie verstreckt sich auf Beispiele mit Reflexen alter Längen und auf solche mit Ergebnissen nächst älterer Dehnung in offener Silbe. Auch hier nehmen die Belege mit Kürzung von Osten nach Westen ab; vgl.

a) ‚Häring‘ (**hēring*): normal *hɛ̃ːr.əŋ*, Teuven und ‚s-Graven-Voeren *hĩː.əreŋ*/*hiə.reŋ*, Moelingen *hī.reŋ*; ‚heilig‘ (**hēlig*): normal *hẽː.l.əx*, ‚s-Graven-Voeren und Moelingen *hē̃ː(ː)ləx*, *hē̃ː.ləx*; ‚wenig‘ (**wēnig*): normal *wɛ̃ː.n.əx*, ‚s-Graven-Voeren *wiə̃ː(ː)nəx*, Moelingen *wī̃ː(ː)nəx*;

¹⁾ Frings' Annahme Acc. 29, dass das Ripuarische bei derlei Fällen überhaupt nicht an der Dehnung in offener Silbe teilgenommen habe, ist aus verschiedenen Gründen unhaltbar. Er hat sie auch bereits Rh. Sg. 35 zugunsten der oben verzeichneten Meinung preisgegeben.

²⁾ Für Aubel geben verschiedene Gewährsmänner die Formen *nɛ̃ːv.ə* und *nɛ̃ː.və* an. Auch Jongeneels Wörterbuch der Heerlener Mundart verzeichnet die Doppelung *nève* (= *nɛ̃ːv.ə*) und *neeève*.

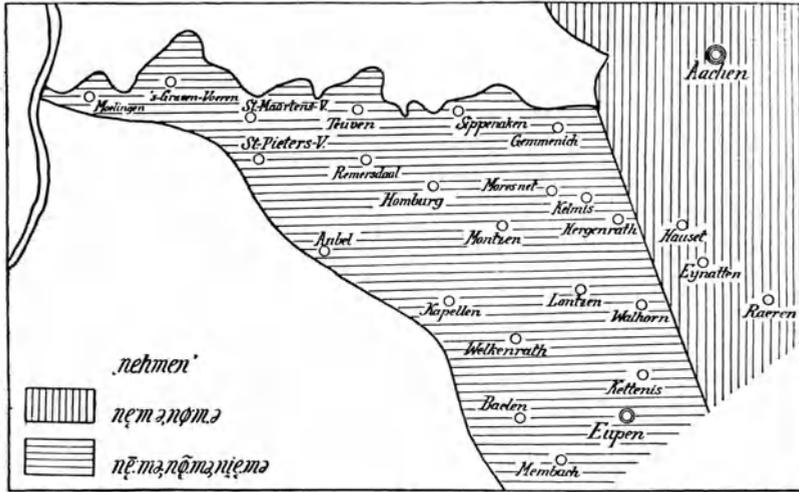


ABB. 14. ‚nehmen‘



ABB. 15. ‚neben‘

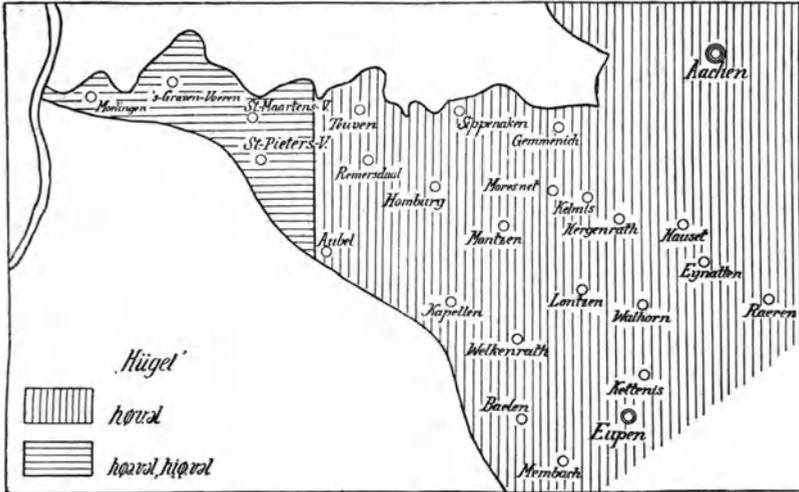


ABB. 16. ‚Hügel‘



ABB. 17. ‚König‘

,lieber' (**liwer*): normal *li·v.ər*, Moelingen *lī(:)vər*; ,Esel' (**ēsel*): normal *e·z.əl*, 's-Graven-Voeren *iə.zəl*, Moelingen *iē.zəl*; ,Knebel' (**knēvel*, *knīvel*): normal *knē·v.əl*, 's-Graven-Voeren *knīə·vəl*, Moelingen *knī.vəl*; ,möglich' (**mōlich* mit-g-Synkope): normal *mō·l.əx*, Welkenrath *mō·l.əx* ('s-Graven-Voeren und Moelingen *mō·γ.ələk*); ,Giebel' (**gīvel*): normal *γi·v.əl* (j-), drei Voeren *γī.vəlt*, *γī(:)vəlt*, Moelingen *γī.vəl*; ,Himmel' (**hēmel*, *hīmel*): Kelmis, Welkenrath, Gemmenich, Baelen, Moresnet *he.məl*, Montzen *he.məl* und *hiə.məl*, Membach *hə.məl*, Homburg, Remersdaal, Kapellen, Teuven, Aubel, St.-Pieters- und St.-Maartens-Voeren *hiə.məl*, 's-Graven-Voeren und Moelingen *hī.məl* ¹⁾; ,Nebel' (**nīvel*): normal *nī·v.əl*, Teuven *nī(:)vəl*, drei Voeren *nīə.vəl*, Moelingen *nī.vəl*; ,Stiefel' (**stīvel*): normal *štī·v.əl*, drei Voeren *štī.vəl*, *štī(:)vəl*, Moelingen *stī.vəl*; ,Wiesel' (**wīsel*): normal *wī·z.əl*, Moelingen hat den anderen Worttyp *wē.səl* (**wessel*), die Lautung *wē.z.əl* der drei Voeren ist offensichtliches Kompromiss; ,König' (**kōning*, *kōning*): Moresnet, Kelmis, Homburg, Remersdaal, Baelen, Teuven, Aubel, St.-Pieters- und St.-Maartens-Voeren *kə·n.ək*, Membach *kə·n.ək*, Welkenrath, Kapellen, Gemmenich, Montzen *kə·n.əŋ*, 's-Graven-Voeren *kua·nəŋ*, Moelingen *kɪ·nəŋ*; ,Hügel' (**hōvel*, *hūvel*): normal *hə·v.əl*, drei Voeren *həə.vəl*, Moelingen *hɪ·vəl*; ,über' (**ōver*, *ūver*): normal *ə·v.ər*, Moelingen *i·v.ər*.

b) ,liefern' (**liveren*): normal *li·v.ərə*, Teuven *lī(:)vərə*, 's-Graven-Voeren und Moelingen *li.vərə* ²⁾ ³⁾.

§ 165. Es ist eine merkwürdige, für den ripuarischen und ganz besonders auch für den südniederfränkischen Bereich geltende Tatsache, dass eine grosse Anzahl von Wortbeispielen, welche die historische Grammatik und Etymologie mit wgm. *ā*, *ē*, *ō* anzusetzen

¹⁾ Die Lautungen *he.məl* und *hə.məl* sind typische Kompromissbildungen zwischen östlichem, durch Schärfung gekürztem *hē.m.əl* und westlichen Formen mit regulärer Dehnung in offener Silbe; vgl. E § 42 Entsprechendes für das *maken*-Gebiet des Kreises Eupen.

²⁾ Die unberechenbare Synonymik erschwert vielfach rein lautgeschichtliche Betrachtung, vgl. ,klettern' (**klāveren*): Membach *kla·v.ərə*, normal *klā.vərə* ('s-Graven-Voeren und Moelingen *kle·d.ərə*), ,stottern' (**stāmelen*): Homburg, Remersdaal, Gemmenich, Aubel *štā·malə*, drei Voeren *štā·m.ələ*, Moelingen *stya.mələ* (Moresnet, Kelmis, Welkenrath, Kapellen, Montzen, Baelen, Membach, Teuven *stro·d.ələ*).

³⁾ Die ungekürzten Formen des Westens sind vielfach durch Fehlen der Schärfung beachtenswert. Über die Schärfungsvorkommen an sich unterrichtete bereits der § 150, wobei die Quantitätsverhältnisse zunächst ausser Betracht gelassen wurden.

lehrt und welche die Dialektgrammatik ihrerseits als sog. ‚Ausnahmen‘ von der ‚spontanen‘ Schärfung zu verzeichnen hätte, vielfach in ihrem Vokalismus nicht einen lediglich ungeschärften Reflex von ursprünglichem *ā*, *ē*, *ō* erkennen lassen, sondern die Vokalgestalt einer nächst älteren, mitunter noch bestehenden, meist aber wieder gedehnten Kürze aufweisen. Zunächst seien für unser Gebiet einige Tatbestände mitgeteilt.

Im Nordosten der Provinz Lüttich lautet ‚Brombeere‘ normal *bro.məl*, bei ‚s-Graven-Voeren‘ *bruə.məl*, bei Moelingen *bruo.məl*; ‚jemand, niemand‘: normal *(n)ia.mə*, Moelingen *(n)ī.mə*; ‚Viertel‘: normal *viə.dəl*, Membach *veə.dəl*, ‚s-Graven-Voeren‘ *vi.dəl*, Moelingen *vī.dəl*; ‚schiessen‘: normal *šia.tə*, Membach *šea.tə*, ‚s-Graven-Voeren‘ und Moelingen zeigen eine andere Art der Wortbildung: *šj̄.tə* (wgm. *iu*) aus **schūten*; ‚schiessen‘: normal *šlia.tə*, Membach *šlea.tə*, Moelingen *sl̄j̄.tə* (**slūten*), ‚s-Graven-Voeren‘ kontaminiert *šlia.tə* + *sl̄j̄.tə* zu *šlyə.tə*.

Die mundartliche Vokalgestalt in ‚Brombeere‘ ist nirgends diejenige eines ungeschärften wgm. *ā* (***brō.məl*), sondern die von altem kurzem *o* oder *u* in offener Silbe (**bromel*); die Vokalgestalt in ‚jemand, niemand, Viertel, schiessen, schliessen‘ ist nirgendwo diejenige eines ungeschärften wgm. *ē*, *eo* (***ī.mə*, *nī.mə*, *vī.dəl*, *šī.tə*, *šl̄j̄.tə*), sondern — mit selbstverständlicher Ausnahme der andersartigen Worttypen *schūten* und *slūten* — die eines alten kurzen *i* oder *e* in offener Silbe (**imen*, *nimen*, *videl*, *schiten*, *sliten*). Fast überall ist jedoch wiederum Dehnung — eben eine solche in offener Silbe — eingetreten, wobei nur vereinzelte Fälle mit schwerer Endsilbe sich dieser Dehnung widersetzen (vgl. die Normalform *bro.məl* und das einmalige *vi.dəl* bei ‚s-Graven-Voeren‘). — Die Infinitive der alten *mi*-Verben endlich beruhen — das wurde bereits § 124 deutlich gemacht — in ihrem Vokalismus nicht auf westgermanischen Längen, sondern auf ungeschärften Kurzformen. Ihre unter’m Trägheitsakzent erfolgte Dehnung ist diejenige des Typus ‚zahn‘.

Das gegenwärtige oder nächst ältere Vorhandensein von Formen mit Kurzvokal steht also für alle diese Fälle ohne jeden Zweifel fest. Einiger Schwierigkeit begegnet nur der Versuch, zu einer Erklärung für das Zustandekommen dieser Kurzformen zu gelangen. Ich habe E § 42 angenommen, dass die Kürzung in den oben genannten Fällen und ähnlichen Beispielen des Eupener Landes durch ursprünglich vorhandene, später verloren gegangene Schärfung hervorgerufen worden sei, wobei durch den Schärfungsverlust die Fälle samt und sonders dem jetzt sog. Trägheitsakzent und dessen lautlichen Folgeerscheinungen überantwortet wurden. Man braucht die-

sen Erklärungsversuch nicht unbedingt von der Hand zu weisen, zumal wenn man bedenkt, dass die grosse Masse der hier in Frage kommenden Belege vorwiegend einem Dialektgebiete angehört, das in seinem Akzentsystem der Schärfung keine so überragende Stelle einräumt, wie dies in den ripuarischen Kernlandschaften der Fall ist.

Mouillierung

§ 166. Die ripuarische Mouillierung der Typen *ši·ŋ.ə* ‚scheiden‘ und *šni·g.ə* ‚schneiden‘ ist ohne jeden Zweifel eine Wirkung des geschärften Akzents. Frings' Erklärung Kulturströmungen 159, welche die Lautgestalt in Fällen wie *zick* ‚Zeit‘, *kruck* ‚Kraut‘, *lück* ‚Leute‘ einerseits und *wing* ‚Wein‘, *brung* ‚braun‘ andererseits als das Ergebnis einer ursprünglich breitzungigen *n*- oder *d*, *t*-Aussprache bezeichnet, wendet sich nur an greifbar Lautphysiologisches. Den bereits E § 45 ff. geführten Nachweis für meine Auffassung vermitteln die Tatbestände des Aachener Landes und des Kreises Eupen, wo die einsilbigen (unflektierten) und *schärfungslosen* Fälle mit auslautendem *n* niemals, die ursprünglich mehrsilbigen (flektierten) und *geschärften* Formen mit inlautendem *n* aber sehr weitgehend mouilliert sind ¹⁾. Es heisst hier also (Normalformen) *mī.n* ‚mein‘, *dī.n* ‚dein‘, *zī.n* ‚sein‘, *fī.n* ‚fein‘, *ši.n* ‚Schein‘, *wī.n* ‚Wein‘, *brū.n* ‚braun‘ und *bē.n* ‚Bein‘, *ē.n* ‚ein‘, *štē.n* ‚Stein‘ gegenüber *mi·ŋ* (**mī:n*, *mīne*) ‚meine‘, *mi·ŋ.ə* (**mī:nə*, *mīnen*) ‚meinen‘, *dī·ŋ* (**dī:n*, *dīne*) ‚deine‘, *dī·ŋ.ə* (**dī:nə*, *dīnen*) ‚deinen‘, *zī·ŋ* (**zī:n*, *sīne*) ‚seine‘, *zī·ŋ.ə* (**zī:nə*, *sīnen*) ‚seinen‘, *fī·ŋ* (**fī:n*, *fīne*) ‚feine‘, *fī·ŋ.ə* (**fī:nə*, *fīnen*) ‚feinen‘, *jri·ŋ.ə* (**jri:nə*, *grīnen*) ‚greinen, weinen‘, *pī·ŋ* (**pī:n*, *pīne*) ‚Pein, Schmerz‘, *ši·ŋ.ə* (**ši:nə*, *schīnen*) ‚scheiden‘, *bru·ŋ* (**brū:n*, *brūne*) ‚braune‘, *bru·ŋ.ə* (**brū:nə*, *brūnen*) ‚braunen‘, *ny·ŋ* (**nȳ:n*, *nūne*) ‚neun‘ und *be·ŋ* (**bē:n*, *bēne*) ‚Beine‘, *e·ŋ* (**ē:n*, *ēne*) ‚eine‘, *e·ŋ.ə* (**ē:nə*, *ēnen*) ‚einen‘, *je·ŋ* (**jē:n*, *gēne*) ‚keine‘, *je·ŋ.ə* (**jē:nə*, *gēnen*) ‚keinen‘, *jəme·ŋ* (**jəmē:n*, *gemēne*) ‚gemein‘, *kle·ŋ* (**klē:n*, *klēne*) ‚klein, kleine‘, *kle·ŋ.ə* (**klē:nə*, *klēnen*) ‚kleinen‘, *re·ŋ* (**rē:n*, *rēne*) ‚rein‘, *šte·ŋ* (**štē:n*, *stēne*) ‚Steine‘, *šte·ŋ.ə* (**štē:nə*, *stēnen*) ‚steinern‘ u.a.

Von den Mundarten des Kreises Eupen sperren sich einzig Eupen-Stadt (E) und Kettenis (K) der Mouillierung. Sie sagen in den ge-

¹⁾ Zum ripuarischen Mouillierungstypus *šni·g.ə* bieten die Mundarten des Eupener Landes nichts Entsprechendes. — Über eine nur rein lautphysiologische Parallele aus der Mundart von Raeren vgl. E § 49 und über die Verhältnisse der Aachener Mundart vgl. § 46 ebda.

nannten Schärfungsfällen. EK *mi'n*, *mi'n.ə*, *di'n*, *di'n.ə*; *zi'n*, *zi'n.ə*; *fi'n*, *fi'n.ə*; E *γri'i.nə*, K *γri'n.ə*; E *pi'i.n*, K *pi'n*; E *ši'i.nə*, K *ši'n.ə*; E *bru'u.n*, K *bru'n*; E *bru'u.nə*, K *bru'n.ə*; E *ny'y.n*, K *nȳ:n* und E *be'i.n*, K *bē:in*; E *e'i.n*, K *ē:in*; E *e'i.nə*, K *ē:inə*; E *ye'i.n*, K *jē:in*; E *ye'i.nə*, K *jē:inə*; E *ɣame'i.n*, K *ɣamē:in*; E *kle'i.n*, K *klē:in*; E *kle'i.nə*, K *klē:inə*; E *re'i.n*, K *rē:in*; E *šte'i.n*, K *štē:in*; E *šte'i.nə*, K *štē:inə*. — Über die lautliche und dialektgeographische Bedeutung der nicht-mouillierten Formen mit Kurzvokal s. weiter unten.

§ 167. Der oben behauptete ursächliche Zusammenhang zwischen Schärfung und Mouillierung kann demnach keinem ernstzunehmenden Widerspruche mehr begegnen. Dafür aber bietet die Frage nach dem phonetischen Entwicklungsgange in einer Reihe wie *ši:nə* > *ši'ŋ.ə* Raum für allerhand Vermutungen. Als sicher darf gelten, dass *ši:nə* sich über das vielfach belegte *ši'n.ə* zu *ši'ŋ.ə* entwickelte, wobei sehr wahrscheinlich zwischen *ši'n.ə* und dem endgültigen *ši'ŋ.ə* noch eine Stufe mit Palatalisierung (**ši'n.jə*) bestanden hat¹⁾. In den ripuarischen Kernlandschaften ist das phonetische Endergebnis dieser Gesamtentwicklung, Vokalkürze und Gutturalnasal, durch das Mittel der Analogie sekundär und konsequent auch auf die alten einsilbigen, ungeschärften Fälle übertragen worden (*ši.ŋ* ‚Schein‘)²⁾, während die Randgebiete — das Aachener und Eupener Land und teilweise auch der Niederrhein — jene frühe Trennung zwischen *ši.n* und *ši'ŋ.ə* (*ši:nə*) korrekt und übersichtlich bewahrt haben.

Auch der Nordosten der Provinz Lüttich spiegelt in seinen mundartlichen Tatbeständen diesen älteren Zustand mit eindeutiger Klarheit wieder, insofern als hier ebenfalls die ungeschärften Auslautstypen bei der ursprünglichen Lautgestalt verharren, während der ripuarische Mouillierungstypus *ši'ŋ.ə* eine denkbar grosse Ausdehnung erfahren hat. Ich wähle aus der Fülle der Beispiele einige Belege aus und notiere: ‚Leine‘: normal *li'ŋ**, Moelingen *le'ŋ**, Membach

¹⁾ Unkorrekt wäre es also, eine Lautung wie *ši'n.ə* als nachträgliche Kompromiss zwischen *ši:nə* und *ši'ŋ.ə* zu bezeichnen; es handelt sich vielmehr um eine — an der ripuarischen Peripherie weitgehend erhaltene — lautphysiologische Vorstufe!

²⁾ Der ripuarische Normaltyp mouilliert freilich nur die Fälle mit altem *ī*, *ū*, *ü*.

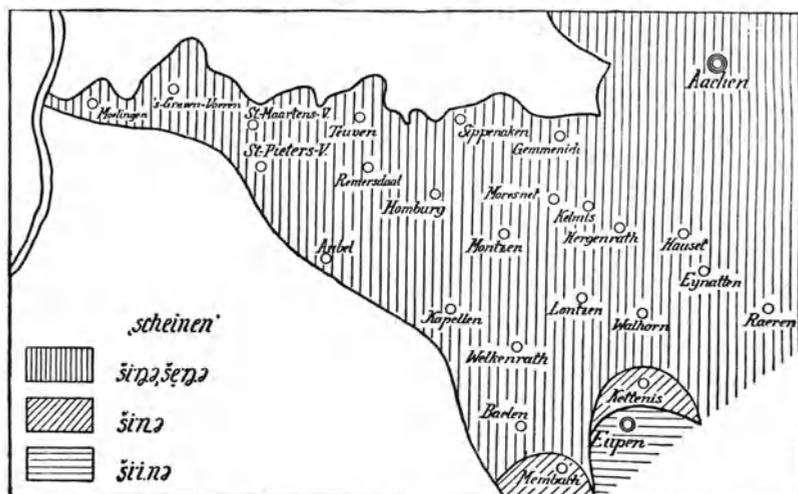


ABB. 18. ‚scheinen‘

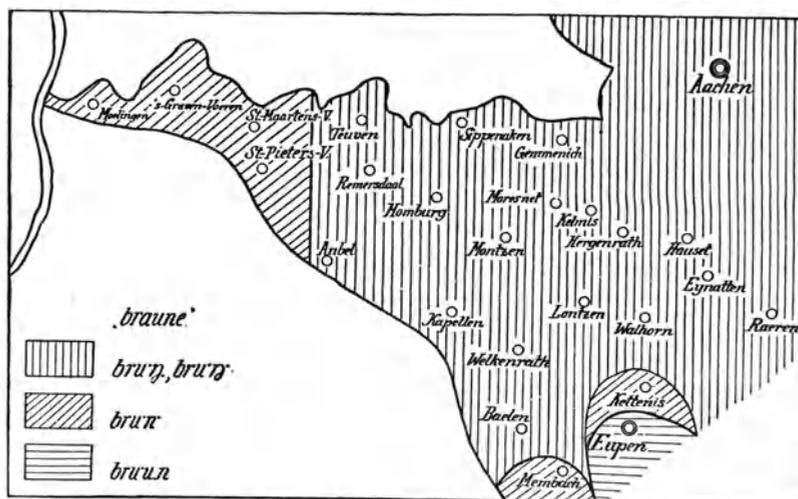


ABB. 19. ‚braune‘

li·n·; ‚Pein‘: normal *pi·ŋ·*, Moelingen *pe·ŋ·*, Membach *pi·n·*; ‚meinen‘: normal *mi·ŋ·ə*, Moelingen *me·ŋ·ə*, Membach *mi·n·ə*; ‚scheinen‘: normal *ši·ŋ·ə*, Moelingen *še·ŋ·ə*, Membach *ši·n·ə*; ‚braune‘: normal *bru·ŋ·*, Moelingen, drei Voeren und Membach *bru·n·*; ‚neun‘: normal *ny·ŋ·*, Membach *ny·n·*¹⁾; ‚Beine‘: normal *be·ŋ·* (daneben auch ungeschärftes *bē·n*), Moelingen *bē·ŋ·*, Membach *bē·zn*.

§ 168. Unsere kartographische Darstellung der beiden markantesten Fälle ‚scheinen‘ und ‚braune‘ (Abb. 18 und 19) ist in mehr als einer Hinsicht interessant. Zunächst muss festgestellt werden, dass die Mouillierung in der grobdeutlichen Endform des ripuarischen Gutturalnasals bei den Fällen mit vorhergehendem palatalem Vokal eine grössere Ausdehnung erfahren hat als in denjenigen mit altem *ū*. Der Typus *ši·ŋ·ə*, *še·ŋ·ə* beherrscht — wenn wir einmal von Membach absehen, welches der weiter unten besprochenen Eupener Enklave zuzuzählen ist — den gesamten Nordosten der Provinz Lüttich, während die Mouillierung in ‚braune‘ schon vor den drei Voeren halt macht, wobei die westlichen Mundarten lediglich die lautphysiologische Vorstufe *bru·n·* erkennen lassen²⁾. Dann aber — und das ist unser zweiter wichtiger Gesichtspunkt — erweist sich der Dialekt von Eupen-Stadt ganz allgemein in diesem Zusammenhange weniger ripuarisch als Moelingen und überhaupt der äusserste Westen unseres Gebietes! Er ist der einzige, der sich in den beiden ausgewählten Fällen (vgl. übrigens die Zusammenstellung § 166) östlichen Einflüssen konsequent verschliesst, wobei Eupens nähere Umgebung mit Kettenis und Membach auf den zwischen *ši·nə*, *brū·n* und *ši·ŋ·ə*, *bru·ŋ·* die phonetische Mittelstellung innehaltenden Lautungen *bru·n·* und *ši·n·ə* verharrt. Sache des erklärenden Teiles meiner Arbeit wird es sein, diese höchst beachtenswerten Tatbestände nach Möglichkeit zu ergründen.

G u t t u r a l i s i e r u n g

§ 169. Eine rein lautphysiologische Parallele zur Mouillierung bieten die Beispiele der sog. Gutturalisierung (Wandel von *nd*, *nt* zu

¹⁾ Aubel *nø·ŋ·ə*, drei Voeren *nyə·ŋə*, Moelingen *niø·ŋə*, vgl. § 234.

²⁾ Die Weiterführung der Linien nach Westen hin sei einem südniederländischen Fortsetzer überlassen. Wo steht z.B. im sonstigen Limburg die feste Grenze zwischen *ši·ŋ·ə*/*ši·nə* u. ä., und wo enden die als Vorstufen erkannten Typen *bru·n·* gegen *brū·n* (*bro·u·n*) usw.? Maastricht jedenfalls verschliesst sich schon konsequent der Mouillierung.

ng, ngk nach altem Kurzvokal), deren Zentrum für das Rheinische ebenfalls im Ripuarischen zu suchen ist. Die Gleichheit des lautphysiologischen Vorganges besteht in der Entwicklung eines nächst älteren palatalisierten *n* zum gutturalen Nasal. Der in weiten limburgischen Strecken erhaltene Zustand mit Palatalisierung ist also die zeitlich und örtlich frühere Etappe eines phonetischen Prozesses, der in den ripuarischen Kernlandschaften und grösstenteils auch im Südniederfränkischen zu der endgültigen Gutturalisierung führte.

Bereits E § 27 ff. habe ich die Vermutung ausgesprochen, dass dieser phonetische Entwicklungsgang von den Fällen mit *i*-haltigem, palatalem Vokal (*e, i, ü*) seinen Ursprung genommen und auf die Beispiele mit altem *a* und *u* — wenn überhaupt — erst sekundär und unter Einfluss von Systemzwang Ausdehnung gefunden habe ¹⁾. Diese Vermutung möchte ich heute noch etwas präzisieren. Die oben postulierte Entwicklung vom palatalisierten (mouillierten) Nasal zum Gutturalnasal setzt sicherlich noch eine Vorstufe mit einem aus *nd* assimilierten *nn* voraus. Diese *nd* > *nn*-Assimilation aber ist eine eigentliche und ursprüngliche Angelegenheit der Inlautsfälle. Ich nehme also an, dass die ‚Gutturalisierung‘ in erster Linie die Beispiele mit *i*-haltigem Vokal und inlautender Stellung des ursprünglichen *nd* ergriffen hat, und dass alles sonstige Vorkommen von Gutturalisierung (*a*-, *u*- und Auslautsfälle) Wirkung einer späteren Analogie ist. Zu dieser Annahme zwingen mich die Tatsachenbestände unseres Gebietes und des Kreises Eupen ²⁾, die ich im folgenden — von Osten nach Westen gehend — verzeichne.

¹⁾ Ich behauptete also — das sei vor allem auch im Hinblick auf die vereinzelt niederländischen Gutturalisierungsvorkommen gesagt — keineswegs, dass der *nd* > *ng*-Wandel ganz allgemein nur nach Palatalvokalen angetroffen werden könne. Was ich annahm, war vielmehr, dass diese Fälle die ursprüngliche Domäne der Gutturalisierung darstellen. Probe: es dürfte kein Dialektgebiet geben, in dem nur bei Formen mit altem *a* und *u*, nicht aber in solchen mit *e, i, ü* gutturalisiert wird. Das Gegenteil — Wandel von *nd* > *ng* nur nach Palatalvokalen — ist häufig genug der Fall. Meist jedoch wird man feststellen müssen, dass durch die oben angedeuteten weitgehenden Analogiewirkungen das ursprünglich klare Bild verwischt ist. — Schon die Tatbestände des ripuarischen Normaltyps scheinen dies bis zu einem gewissen Grade zu bestätigen. Münch § 117 verzeichnet konsequente Gutturalisierung nur für die Beispiele mit altem *e, i, ü* und *u*, während die Fälle mit ursprünglichem *a* gewissen Schwankungen unterliegen.

²⁾ Vgl. die Ausführungen von E §§ 27, 28.

‚Hand‘ (Abb. 20): Raeren *hâ.ŋkt*, normal *hâ.nt*, Eupen-Stadt *hâi.nt*; ‚Land‘: Raeren *lâ.ŋkt*, normal *lâ.nt*, Eupen-Stadt *lâi.nt*; ‚Zahn‘: **tand* Raeren *tsâ.ŋkt*, Eynatten und Hauset *tsâ.nt*, normal *tâ.nt*, Eupen-Stadt *tâi.nt*; ‚Schande‘ (Abb. 21): Raeren *ša.ŋt*, Moresnet, Montzen, Kapellen, Teuven *sa.n*, Kettenis *ša.n* neben *ša.n.t*, normal *ša.n.t*, Eupen-Stadt *ša.i.nt*; ‚Hände‘: **hende* Raeren *he.ŋt*, normal *he.ŋ*, Eupen-Stadt *he.i.nt*, Kettenis *hē.nt*, Membach *hē:n*; **hande* ‚s-Graven-Voeren *ha.n*, Moelingen *ha.n.t*; ‚Zähne‘: **tende* Raeren *tse.ŋt*, Eynatten und Hauset *tse.ŋ*, normal *te.ŋ*, Eupen-Stadt *tē.i.nt*, Kettenis *tē.nt*, Membach *tē:n*, **tande* ‚s-Graven-Voeren *ta.n*, Moelingen *ta.n.t*; ‚Ende‘: Raeren *e.ŋt*, normal *e.ŋ*, Eupen-Stadt *e.i.nt*, Kettenis *ē.nt*, Membach *ē:n*, drei Voeren *i.n.t*, Moelingen *e.n.t*; ‚blind‘: Raeren *blē.ŋkt*, Eynatten und Hauset *blē.ŋk*, Walhorn, Hergenrath und Lontzen *blē.ŋk* neben *blē.nt*, normal *blē.nt*, Eupen-Stadt *blēi.nt*, Membach *blē.nt*; ‚Kind‘ (Abb. 22): Raeren *kē.ŋkt*, Eynatten und Hauset *kē.ŋk*, Walhorn, Hergenrath und Lontzen *kē.ŋk* neben *kē.nt*, normal *kē.nt*, Eupen-Stadt *kēi.nt*, Membach *kē.nt*; ‚binden‘ (Abb. 23): Raeren *be.ŋ.də*, normal *be.ŋ.ə* bzw. *bī.ŋ.ə*, Eupen-Stadt *be.i.ndə*, Kettenis *bē.ndə*, Membach *bē.ndə*, drei Voeren *bī.n.də*, Moelingen *bē(:)ndə*; ‚finden‘: Raeren *ve.ŋ.də*, normal *ve.ŋ.ə* bzw. *vī.ŋ.ə*, Eupen-Stadt *vei.ndə*, Kettenis *vē.ndə*, Membach *vē.ndə*, drei Voeren *vī.n.də*, Moelingen *vē(:)ndə*; ‚Hund‘ (Abb. 24): Raeren *hō.ŋkt*, normal *hō.nt*, Eupen-Stadt *hōu.nt*, Membach *hō.nt*; ‚Hunde‘ (Abb. 25): Raeren *ho.ŋt*, Eynatten und Hauset *ho.ŋ*, normal *ho.n*, Eupen-Stadt *hō.u.nt*, Kettenis *hō.nt*, Membach *hō:n*; ‚Freund‘ **fründ* (Abb. 26): Raeren *vrō.ŋkt*, normal *vrō.nt*, Eupen-Stadt *vrōy.nt*, Membach *vrō.nt*; ‚Sünde‘ (Abb. 27): Raeren *zō.ŋt*, normal *zō.ŋ*, Remersdaal, Aubel, drei Voeren und Moelingen *zō.n*, *zō.n*, Membach *zō.n*, Eupen-Stadt *zō.y.nt*, Kettenis *zō.nt*. — Meine persö n l i c h e n Aufnahmen ergaben für Membach folgenden Tatbestand: *hâ.nt* ‚Hand‘, *ša.n.t* ‚Schande‘, *he.i.nt* ‚Hände‘, *e.i.nt* ‚Ende‘, *kēi.nt* ‚Kind‘, *be.i.ndə* ‚binden‘, *vei.ndə* ‚finden‘, *hōu.nt* ‚Hund‘, *hō.u.nt* ‚Hunde‘, *vrōy.nt* ‚Freund‘, *zō.y.nt* ‚Sünde‘. Es handelt sich demnach um eine noch weit grössere Übereinstimmung mit Eupen-Stadt als bei den oben verzeichneten Ergebnissen (Delhez). Ich habe gleichwohl beides in die kartographische Darstellung einbezogen ¹⁾. Vgl. im übrigen § 250.

¹⁾ Zu den Abbildungen 20 bis 27 sei für das bessere Verständnis bemerkt, dass die senkrechten Schraffuren den extrem-riparischen Typ mit Gutturalnasal und die waagerechten die nicht-gutturalisierenden Mundarten bezeichnen. Die Mischung beider gilt für diejeni-

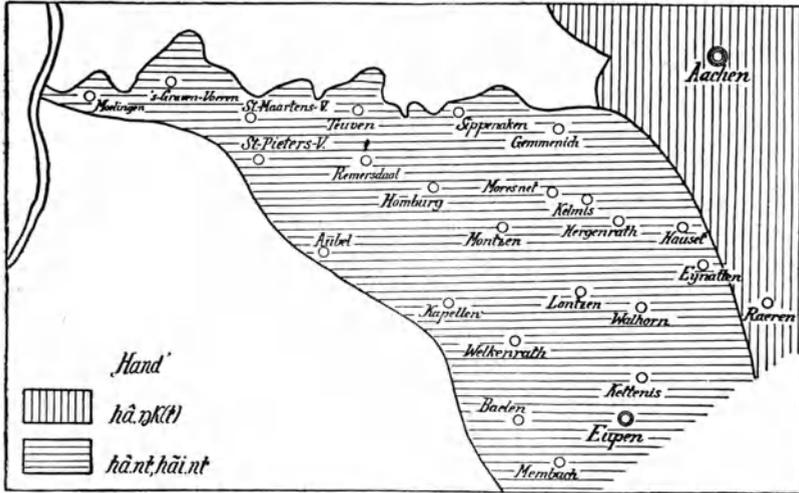


ABB. 20. ‚Hand‘

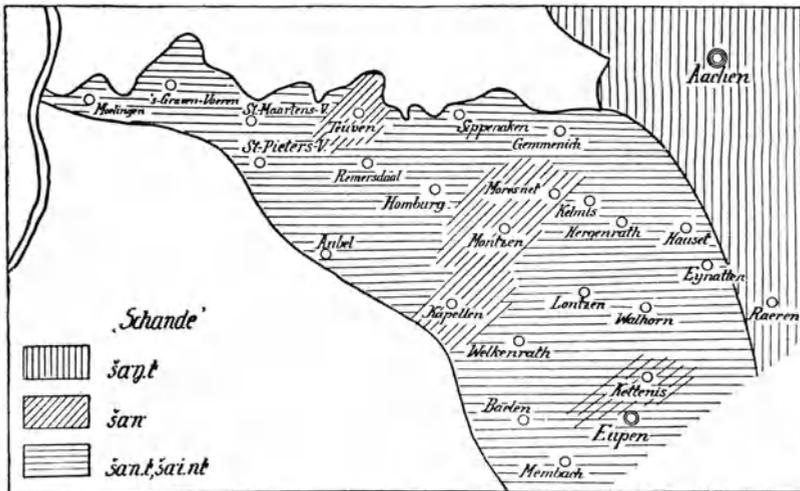


ABB. 21. ‚Schande‘

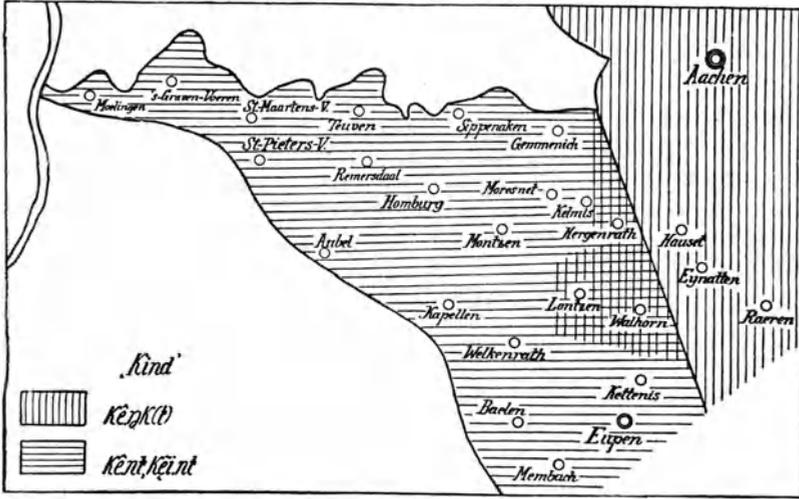


ABB. 22. ‚Kind‘



ABB. 23. ‚binden‘

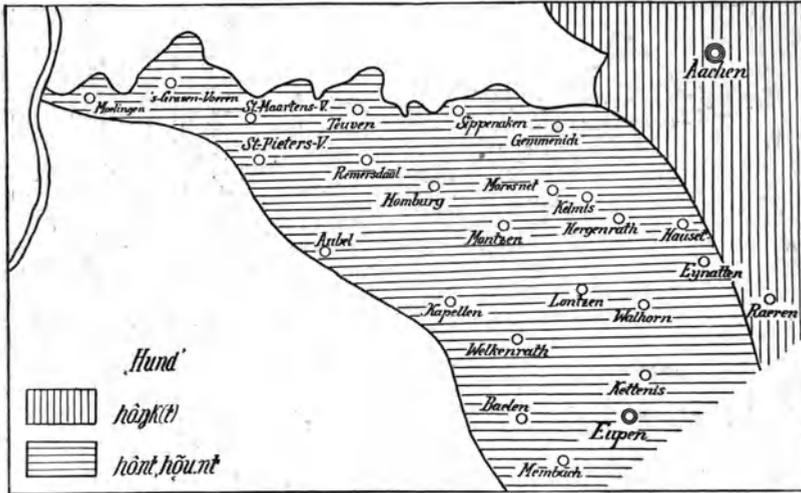


Abb. 24. ‚Hund‘

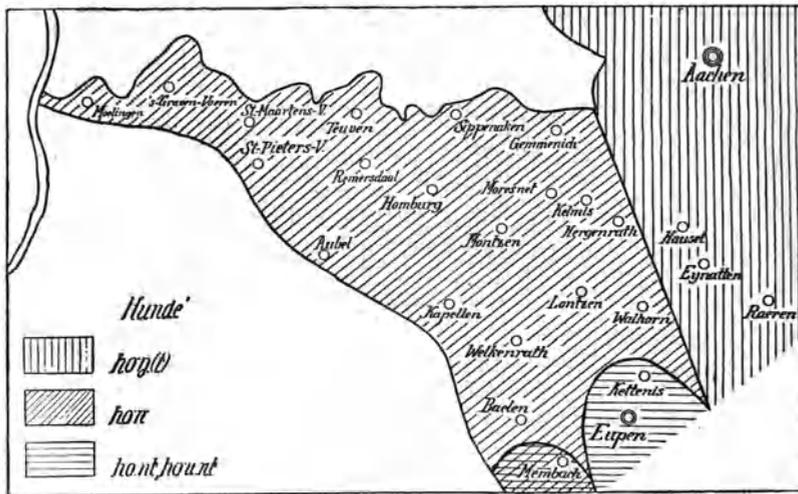


Abb. 25. ‚Hunde‘

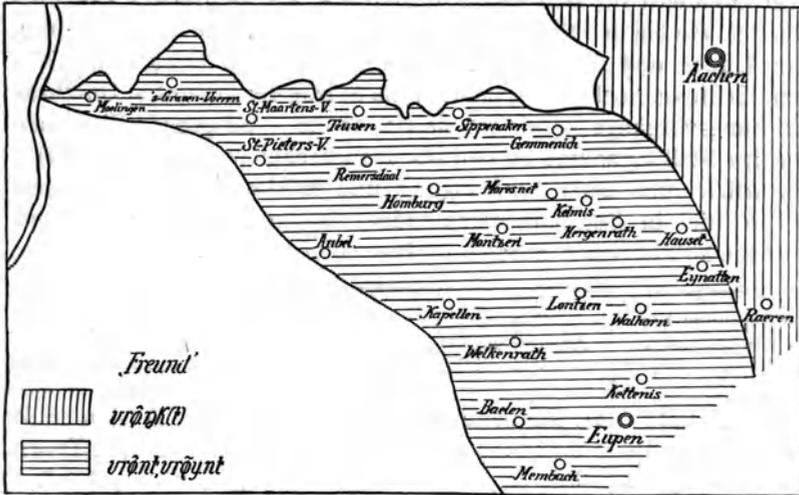


ABB. 26. ‚Freund‘



ABB. 27. ‚Sünde‘

§ 170. Die vorhin verzeichneten Tatbestände sprechen in ihren Kartenbildern für sich und ermitteln u.a. als wichtigstes Ergebnis ähnlich wie bei der Mouillierung eine beachtenswerte Sonderstellung von Eupen und dessen näherer Umgebung ¹⁾. Sie ermutigen mich, zum Schlusse noch eine schematische Skizze der gesamten Gutturalisierungsvorgänge — wie ich sie mir denke — zu geben. Eine endgültige Stellungnahme zu den oben angeschnittenen Fragen kann natürlich erst nach Einbringung und kritischer Sichtung eines alle hier in Betracht kommenden, den gesamtrheinischen und (ost)niederländischen Bereich umfassenden Materials erfolgen.

Ursprünglicher Geltungsbereich:	Primäre Angleichungen:	Sekundäre Angleichungen:	
I. Inlautsfälle mit <i>e, i, ü</i> : Typen <i>Ende, binden, Sünde</i> ²⁾ .	II. Inlautsfälle mit <i>a, u</i> : Typen <i>Schande, Hunde, unden, unten</i> ³⁾ .	III. Auslautsfälle mit <i>e, i, ü</i> : Typen <i>Kind, Freund</i> .	IV. Auslautsfälle mit <i>a, u</i> : Typen <i>Hand, Hund</i> .

§ 171. Typische Beispiele für die Gutturalisierung wären also Reihen wie: *binde(n) > binne(n) > binje(n) > binge(n)* und

gen Gebietsteile, in denen beide Typen durcheinandergelassen. Die schrägen Schraffuren bezeichnen solche Mundarten, die in ihrem Lautstande eine phonetische Vorstufe (*-nd-* > *-nn-* Assimilation) erkennen lassen. Auf der Legende zu Abb. 25 ‚Hunde‘ sind einige phonetische Zeichen leider nicht voll zur Geltung gekommen. Für die waagerechte Schraffur lese man als Beschriftung *hō:nt* und *hō:u.nt*. — Zum Falle ‚Schande‘ sei ergänzt, dass der Dialekt von Aachen-Stadt unter zweifellos hochdeutsch-schriftsprachlichem Einflusse das echt mundartliche *ša:ŋ.t* zugunsten eines neugebildeten *ša:n.t* preiszugeben beginnt. Ähnlich liegen die Dinge bei ‚Freund‘, wo das heute schon durchweg geltende *vrō.nt* älterem *vrō.ŋk(t)* gegenübersteht. — Man wird also — dieser fernere Gesichtspunkt sei als allgemein wichtig festgehalten — bei der Aufnahme dialektgeographischer Tatbestände zur Frage der Gutturalisierung gut daran tun nachzuprüfen, ob nicht inzwischen die alten mundartlichen Verhältnisse durch relativ junge Beeinflussungen vonseiten der Schriftsprache — sei es nun die hochdeutsche oder die niederländische — in's Wanken geraten sind.

¹⁾ Im übrigen steht die entscheidende Grenze für den spezifisch und extrem ripuarischen Typ unmittelbar östlich der drei Voeren.

^{2) 3)} Die phonetische Entwicklung vollzog sich von *-nd-* (ältester Zustand) über *-nn-* (vielfach erhalten) und *-nj-* (vielfach erhalten) nach *-ng-* (Endtyp, vorwiegend ripuarisch).

unde(n) > unne(n) > unje(n) > unge(n). — Der eigentliche, oben § 166 postulierte Anteil der Schärfung an dem Zustandekommen der Mouillierung bestand in der Kürzung der älteren Längen: geschärftes *schine(n)*, *brune(n)* ‚scheinen, braunen‘ wird zunächst zu *schinne(n)*, *brunne(n)* und erfährt dann die weitere Entwicklung der Fälle mit inlautendem *-nd-* bzw. *-nn-* nach ursprünglichem Kurzvokal. Der geschärfte Akzent hat also hier die in kürzender Wirkung sich auslösende Kraft, alle von ihm betroffenen Fälle mit Langvokal und inlautendem *n* den Fällen mit altem Kurzvokal und inlautendem, aus altem *nd* assimiliertem *nn* anzugleichen. Wenn daher auch die beiden Erscheinungen in ihrem phonetischen Endergebnis zusammenfallen, so bleibt es doch empfehlenswert, die beiden Gruppen und die entsprechenden Termini scharf auseinanderzuhalten, sie also nicht — wie das bei Frings Kulturströmungen 159 geschieht — kurz und zusammenfassend als ‚kölnische Gutturalisierungen‘ zu bezeichnen. Denn das, was wir ‚Gutturalisierung‘ nennen, der Wandel von *nd* zu *ng*, ist eine weit über das Ripuarische und Rheinische hinaus verbreitete Erscheinung, während die Vorgänge der als hauptsächlich ripuarisch-rheinisch erkannten ‚Mouillierung‘ — von späteren Ausgleichungen und Verallgemeinerungen abgesehen — nur dort anzutreffen sind, wo die Lautgruppen Langvokal + *n* der Schärfung unterliegen. Wohlgermerkt: meine These von dem ursächlichen Zusammenhang zwischen geschärftem Akzent und Mouillierung — deren Richtigkeit ich bald einmal für gesamtrheinische Verhältnisse nachzuweisen hoffe — bezieht sich ausschliesslich auf die vokalische Entwicklung. So betrachtet, gehören die Fälle der Mouillierung unter die Gruppen mit einer infolge geschärften Akzents eingetretenen Vokalkürzung (vgl. § 160 ff.), wobei sich diese Kürzung natürlich auch zu einem Teile auf die folgende Konsonanz erstreckt (*šī:nə > šī:n.ə*). Der späte Wandel des ursprünglichen *n* zum palatalisierten und der noch spätere Wandel zum gutturalisierten Nasal kann sich jedoch durchaus unabhängig von der Schärfung vollzogen haben!

Tempogesetz

§ 172. Der Schluss des Akzentkapitels sei einigen Bemerkungen zum Tempo- und Taktgesetz gewidmet. Hierbei scheint es vor allem erforderlich, die mit den genannten Ausdrücken verbundenen Begriffe hervorzuheben und sie nach ihren Inhalten zu umgrenzen ¹⁾.

Wirkungen eines Taktgesetzes sehe ich überall dort, wo

¹⁾ Frings Acc. IX.

eine Lautgruppe in ihrer Dauer *r e l a t i v*, d.h. mit Rücksicht auf die Dauer einer anderen längeren oder kürzeren Lautgruppe verändert wird, wo also die Neigung besteht, bestimmte feststehende Taktmasse als leitende Einheit und Richtschnur für andere Lautgruppen zu nehmen, deren Gesamtdauer dem Vorbild angepasst wird. Es handelt sich mithin um Vorgänge, für die im bisherigen Verlaufe der Darstellung öfters und gerne das Stichwort von der ‚sprechaktlichen Ausnivellierung‘ gebraucht wurde. Die mannigfachen Angleichungen beim Trägheitsakzent sowohl wie bei der Schärfung fallen unter ihren Bereich. Das greifbare phonetische Endergebnis kann in Dehnung o d e r Kürzung bestehen ¹⁾.

Demgegenüber umfasst das *T e m p o g e s e t z* nur solche Fälle, bei denen eine Lautgruppe in ihrer Dauer *a b s o l u t*, d.h. ohne Rücksicht auf die Dauer anderer Lautgruppen und lediglich auf Grund ihres eigenen grossen Umfanges reduziert wird. Das Tempogesetz besteht also nach der aus der Jespersenschen Phonetik entlehnten, bei Frings Acc. § 40 mitgeteilten Begriffsbestimmung darin, dass der Redende das Tempo beschleunigt, wenn er sich bewusst ist, eine lange Lautreihe sprechen zu müssen. Seine Vorgänge sind demnach von durchaus unabhängiger *E i g e n g e s e t z l i c h k e i t* und bedeuten immer die Reduzierung eines an sich kaum sprechbar grossen Wort- oder Lautkomplexes.

Ich habe E § 48 für die *maken*-Mundarten des Eupener Landes und am besonderen Beispiele der Mundart von Eupen-Stadt eine beträchtliche Anzahl solcher Kürzungsfälle gesammelt, die — als engerer Typ genommen — eine charakteristische Eigenart des *N i e d e r f r ä n k i s c h e n* sind, jedenfalls aber im Ripuarisch-Mittelfränkischen so gut wie keinerlei Entsprechungen finden. Es handelt sich, kurz gesagt, um Lautgruppen mit einem haupttonigen, durch Konsonanz gedeckten Langvokal und einer nebertonigen, ebenfalls durch Konsonanz gedeckten Ableitungssilbe. Typische Reihen sind *mā.kə* (**māken*) ‚machen‘: **mākes, māket* > *ma.ks, ma.kt* ‚machst, macht‘, *le.ə.və* (**lēven*) ‚leben‘: **lēves, lēvet* > *le.ʃs, le.ʃt* ‚lebst, lebt‘ (Fälle der 2.3. Sg. und 2. Pl. Präs. der schwachen Verben mit der ursprünglichen Personalendung *-es, -et*); *štu.ə.tə* (**stōten*) ‚stossen‘: **stōtis, stōtit, stōtet* > **stōtes, stōtet, stōtet* > *štəʃs, štəʃt, štəʃt* ‚stösst, stösst, stösst‘, *lou.ʔə* (**lōpen*) ‚laufen‘: **lōpis, lōpit, lōpet* > **lōpes, lōpet, lōpet* > *lə.ʔs, lə.ʔt, lo.ʔt* ‚läufst, läuft, läuft‘ (Fälle der

¹⁾ Man vergleiche in diesem Zusammenhange auf der Tabelle am Schlusse des Bandes die Rubriken ‚Primäre und sekundäre Angleichungen‘ sowie die entsprechenden §§ der Darstellung.

2.3. Sg. und 2. Pl. Präs. der starken Verben mit der ursprünglichen Personalendung *-is, -it, -et*; *knē̄.ɸ* ‚kniff‘ (Inf. *knī.ɸə*): **knē̄pes, knē̄pet* > *knē̄.ps, knē̄.pt* ‚kniffst, kniffst‘, *lī̄.i.ɸ* ‚lief‘ (Inf. *lou.ɸə*): **lī̄pes, lī̄pet* > *lī̄.ɸs, lī̄.pt* ‚liefst, lieft‘ (Fälle der 2. Sg. und 2. Pl. Prät. der starken Verben mit der ursprünglichen Personalendung *-es, -et*); *mā̄.kə* ‚machen‘: **mā̄kede, gemā̄ked* > *ma.gdə, ɣəma.kt* ‚machte, gemacht‘, *lē.ə.və* ‚leben‘: **lē̄vede, gelē̄ved* > *lē.v.də, ɣələ̄ft* ‚lebte, gelebt‘ (Fälle des Prät. und Vergangenheitspartizips der schwachen Verben mit den ursprünglichen Endungen *-ede* bezw. *-ed*); *ɸī.ɸ* ‚Pfeife‘: **ɸī̄peken* > *ɸī.ɸkə* ‚Pfeifchen‘, *hū̄.s* ‚Haus‘: **hū̄seken* > *hȳ.s.kə* ‚Häuschen‘, *bl̄ȳ.u.m* ‚Blume‘: **bl̄ümeken* > *bl̄ȳ.m.kə* ‚Blümchen‘, *ɸē̄.rt* ‚Pferd‘: **ɸē̄rdeken* > *ɸē̄.r.t̄jə* ‚Pferdchen‘, *bla.t* ‚Blatt‘: **blē̄deken* > *blē̄.t.jə* ‚Blättchen‘, *brū.ə.t* ‚Brot‘: **brō̄deken* > *brō̄.t.jə* ‚Brötchen‘ (Diminutiva mit der ursprünglichen Endung *-eken, -ekin*); *ɣrū.ə.t* (**grō̄t*) ‚gross‘: **grō̄tīde* > **grō̄tēde* > *ɣrō̄.d.ə* ‚Grösse‘, *hū.ə.x* (**hō̄g*) ‚hoch‘: **hō̄gīde* > **hō̄gedēde* > *hō̄.ɣ.də* ‚Höhe‘, *dī̄.i.ɸ* (**dī̄ɸ*) ‚tief‘: **dī̄pīde* > **dī̄pēde* > *dī̄.b.də* ‚Tiefe‘, *brē̄i.t* (**brē̄d*) ‚breit‘: **brē̄dīde* > **brē̄dēde* > *brē.d.ə* ‚Breite‘ (Abstraktbildungen mit altem *īɸa-* Suffix); *rī̄.k* ‚reich‘: **rī̄keste* > *rī̄.kstə* ‚reichste‘, *ɣrū.ə.t* ‚gross‘: **grō̄tēste* > *ɣrō̄.t.stə* ‚grösste‘, *hū.ə.x* ‚hoch‘: **hō̄gēste* > *hō̄.x.stə* ‚höchste‘, *dī̄.i.ɸ* ‚tief‘: **dī̄pēste* > *dī̄.p.stə* ‚tiefste‘, *brē̄i.t* ‚breit‘: **brē̄dēste* > *brē̄.t.stə* ‚breiteste‘ (Superlative mit der ursprünglichen Endung *-este* < *-osto*); *rī̄.k* ‚reich‘: **rī̄ket* > *rī̄.kt* ‚das Reiche‘, *ɣrū.ə.t* ‚gross‘: **grō̄tēt* > *ɣrō̄.t* ‚das Grosse‘, *hū.ə.x* ‚hoch‘: **hō̄get* > *hō̄.xt* ‚das Hohe‘, *dī̄.i.ɸ* ‚tief‘: **dī̄pet* > *dī̄.pt* ‚das Tiefe‘, *brē̄i.t* ‚breit‘: **brē̄det* > *brē̄.t* ‚das Breite‘ (Fälle des selbständigen, substantivierten neutralen Adjektivs mit altem Ausgang *-et, -at*).

In all diesen Fällen, denen sämtlich eine umfangreiche Lautgruppe zugrunde liegt, wurde nach dem Tempogesetz der Vokal der schwachtonigen Nebensilbe synkopiert und — was ein entscheidendes Charakteristikum ist — darüber hinaus auch die ursprüngliche Wurzellänge gekürzt. Hierbei ist es völlig ohne Belang, ob der als Träger des Haupttones fungierende Vokal nach dem Trägheitsakzent oder nach der Schärfung gesprochen wird. Die Schärfung konkurriert zwar vielfach durch die ihr ebenfalls eigenen Kürzungstendenzen. Jedoch unterliegen die Schärfungskürzungen dem *T a k t g e s e t z* und beruhen auf dem Bestreben, Formen mit geschärftem Langvokal solchen mit geschärftem Kurzvokal sprechaktlich anzugleichen (vgl. § 159 ff.). In den oben genannten Typenreihen jedenfalls ist der geschärfte Akzent für die Reduzierung des Wortkörpers ohne entscheidende Bedeutung. Die Fälle mit Kürzung auf schärfungs-

losem Vokal (*ma.ks*, *ma.kt* gegen *lɛʹfs*, *lɛʹft*)¹⁾ wären sonst unbegreiflich! Einige Unklarheiten, die man nach dieser Richtung in den Ausführungen von E § 47 finden könnte, resultieren aus einer etwas ungenauen Anwendung des Begriffes ‚Tempogesetz‘.

§ 173. Für den Nordosten der Provinz Lüttich stehen mir aus begreiflichen Gründen nicht so überaus zahlreiche Belege zur Verfügung wie im Falle meiner engeren Heimat. Mein Fragebogen enthält die Beispiele *mā.kə*, *mȳa.kə* ‚machen‘: *ma.ks*, *ma.kt*, *ma.gdə*, *ɣəma.kt* (*jəma.kt*) ‚machst, macht, machte, gemacht‘²⁾; *lē.və*, *leʹə.və* ‚leben‘: normal *lɛʹfs*, *lɛʹft*, *lɛʹv.də*, *ɣəlɛʹft* (*jəlɛʹft*), aber Aubel, drei Voeren und Moelingen *lē:fs*, *lē:ft*, *lē:v.də*, *ɣəlē:ft* ‚lebst, lebt, lebte, gelebt‘; *knā:ɣə* ‚nagen‘: normal *kna:xs*, *kna:xt*, *kna:ɣ.də*, *ɣəkna:xt* (*jəkna:xt*), aber Aubel, drei Voeren und Moelingen *knā:xs*, *knā:xt*, *knā:ɣ.də*, *ɣəknā:xt* ‚nagst, nagt, nagte, genagt‘; *hū.s* ‚Haus‘: allgemein *hy:s.kə* ‚Häuschen‘; *šə:p*, *šoʹə.p* ‚Schaf‘: allgemein *šə:p.kə* ‚Schäfchen‘; *kə.f*, *kā.f* ‚Kalb‘: allgemein *kə:f.kə*, *kā:f.kə* ‚Kälbchen‘, *bə.m*, *bo.mə* ‚Baum‘: allgemein *bə:m.kə*, *bə:m.kə* ‚Bäumchen‘. — Diese Sammlung macht, wie gesagt, keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Immerhin lassen sich aus ihr schon weitgehende und grundsätzliche Übereinstimmungen mit den im *maken*-Gebiet des Kreises Eupen herrschenden Verhältnissen konstatieren, wobei mir jedoch scheinen will, als wären im Westen unseres Gebietes — Aubel, drei Voeren und Moelingen — die Beispiele der Verbalflexion nicht bis zu so vollendeter Konsequenz der Kürzung ausgesetzt, wie dies in den östlichen Gebietsteilen und im Eupener Lande der Fall ist. Sache der niederländischen Sprachgeographie bleibt es, hier für ihren Bereich zu erschöpfender Darstellung vorzudringen.

¹⁾ Man beachte u. a. die verschiedenen **t o n i s c h e n** Verhältnisse und vergleiche im übrigen E § 48a.

²⁾ Moelingen flektiert im Präteritum stark: *mē:k* ‚machte‘.

FORMENLEHRE DER MUNDART VON MONTZEN ¹⁾

S u b s t a n t i v f l e x i o n

§ 174. A l l g e m e i n e s. Die Mundarten unseres Gebietes sind von niederdeutsch-niederländischer Grundstruktur. In dieser Eigenschaft haben sie die ursprünglich bunte Vielfältigkeit der germanischen Kasusbezeichnungen preisgegeben und sie zu einem Zweikasussystem der blossen Numerusdifferenzierung eingeeengt. Immerhin bietet sich auf dieser recht zusammengeschrumpften Grundlage der Mundart noch stets die Möglichkeit, den alten Kasusbezeichnungen mit Hilfe einer durch vielerlei Akzentmodulationen untermalten Wortstellung und syntaktischen Fügung zu ihrem sinngemässen Ausdruck zu verhelfen. Rein äusserlich betrachtet, ersetzt sie die *casus obliqui* durch präpositionale Umschreibungen, deren gebräuchlichste und am meisten verbreitete die umschreibende Ausdrucksart durch *va.n* ‚von‘ beim Genitiv ist, während sich zur Bezeichnung des Dativs nur gelegentliche präpositionale Umschreibung beobachten lässt. So wird vereinzelt das Dativobjekt, wenn es begrifflich und syntaktisch besonders ausgezeichnet werden soll, durch ‚an‘, ‚nach‘ an Verben wie *γē:va* ‚geben‘, *zā:γə* ‚sagen‘, *bri:η.ə* ‚bringen‘, *drā:γə* ‚tragen‘, gefügt, z.B. *i.x zā:x at an hq̄m* (satzphonetisch *ixsā:γədan-hq̄m*) ‚ich sage es i h m, nicht etwa einem andern‘. Der normale, farblosere Sprachgebrauch bedient sich jedoch für ruhige Aussagen,

¹⁾ Die nachstehende Beschreibung der wichtigsten morphologischen und flexivischen Verhältnisse aus der Mundart von Montzen vollzog sich in denkbar engem Anschluss an die bereits E §§ 51—100 für den Kreis Eupen gegebenen Schilderungen. Die in allen wesentlichen Zügen vollkommene Gleichartigkeit des sprachlichen Baues erlaubte solches Verfahren. Man wird also zum Teil recht wörtliche Anklänge an die frühere Darstellung im Hinblick auf das hier Gesagte entschuldigen. — Ich nehme Veranlassung, an dieser Stelle noch einmal die mannigfachen wertvollen Anregungen und Einsichten zu betonen, die ich für den vorliegenden Zusammenhang aus der ungedruckten Arbeit von A. S t e i n s, Die Formenlehre der Aachener Mundart, gewonnen habe.

bei denen der begriffliche Akzent mehr auf dem regierenden Verbum liegt, der Formel *ix zā:x ət əm* (*ixsā:γədəm*) ‚ich sage es ihm‘.

§ 175. Flexionsreste. Erstarrte Reste älterer Genitiv- und Dativflexion finden sich — meist als formelhaft feststehende Redensarten — allerorts im Bereiche des niederdeutsch-niederländischen Einheitskasus. Ich habe die folgenden für Montzen abgefragt.

Der Genitiv erscheint

1) abhängig von einem Substantiv, z.B.

γɔ.ts wə̃ə.t ‚Gottes Wort‘, *mʏd.ər γɔ̃:dəs* ‚Muttergottes‘, *in ənə γɔ.ts nā:m* ‚in Gottes Namen‘, *dɛ lɪ't γɔ.ts wā.tər ovər γɔ.ts lē.m lō.pə* ‚der lässt Gottes Wasser über Gottes Lehm laufen, ist allen Dingen gegenüber gleichgültig‘, *bəkā.nt wɪ ly.ə.š hō.nt* ‚bekannt wie Löhers (des Lohgerbers) Hund‘, *nō:bəšly'γ* ‚Nachbarsleute‘, *mə va'd.ər zə'l.əγər* ‚mein Vater selig‘ (zu ergänzen etwa *gedachtenis);

2) in Verbindung mit einem Verb, z.B.

dəs dʏ:vəls zīə.(n) ‚des Teufels sein‘;

3) als *genitivus partitivus*, z.B.

dər mʏ:tə wə̃ə.t ‚der Mühe wert‘, *ix bən əs mʏ:* ‚ich bin es (dessen) müde‘, *ix hā.n ər γənyxt* ‚ich habe ihrer (deren) genug‘, *ə viə.dəl pɔ'n.ts* ‚ein Viertelfund‘, *və:l γələ.ks* ‚viel Glück!‘.

§ 176. Formell aus alter Flexion erwachsen, ist eine grosse Anzahl der heutigen Genitivreste auf die Funktion adverbialer Bestimmung beschränkt, wobei nach dem Vorbilde organischer Genitive vielfach unorganische Neubildungen vollzogen wurden. Der gegenwärtige mundartliche Sprachgebrauch zeigt den unterschiedslosen Zusammenfall singularischer und pluralischer Formen eines jeden Geschlechts in den alles beherrschenden Typus des adverbialen s-Genitivs, z.B.

əs da.xs dər və̃ə.r ‚tags zuvor‘, *hʏ:dəγənda.xs* ‚heutzutage‘, *əs mɔ.rə-γəs* ‚morgens‘, *əs nʏ'n.s* ‚mittags‘, *əs pə.vəs* ‚abends‘, *əs na.ts* ‚nachts‘, *əs zō.ndəs* (*əsō.ndəs*) ‚Sonntags‘, *əs mɔ'n.dəs* ‚Montags‘, *əs dʏ.zdəs* ‚Dienstags‘, *əs γʏ's.təs* ‚Mittwochs‘, *əs do'n.əʒdəs* ‚Donnerstags‘, *əs vrī.dəs* ‚Freitags‘, *əs zɔ'r.əštəs* (*əsɔ'r.əʒdəs*) ‚Samstags‘, *alə mənʏ.ts* ‚jede Minute‘, *al(ə) u'ə.š* ‚stündlich‘, *alə dā:xs* ‚alltäglich‘, *alə wə̃ə.kəs* ‚wöchentlich‘, *alə jɔ'ə.š* ‚alljährlich‘, *alti'ts* ‚allzeit‘, *ondər wɛ:xs* ‚unterwegs‘, *va wē:γəs* ‚von wegen‘, *blo'tsko.p* ‚barhäuptig‘, *bē.rəvəs* ‚barfuss‘, *ō.verhu'ys* ‚unvorhergesehen‘, *ɔpənʏ'ts* (*obəny'ts*) ‚von neuem‘¹⁾, *ɔ'u.ənti'ts* ‚aus alter Zeit, altmodisch‘²⁾.

¹⁾ ²⁾ Gelegentlich auch *obəny'tš* und *ɔ'u.ənti'tš*. Die konsonantische Entwicklung im Auslaut entspricht den Vorgängen der Diminutivpalatalisierung, vgl. § 184.

§ 177. Reste alter Dativbildungen finden sich meist nur in Zusammenstellungen aus Präposition und Substantiv. Hierbei ist der Dativ vielfach nur mehr an der Gestalt eines dem Substantiv vorstehenden Adjektivs oder Artikels zu erkennen, z.B.

īndartī.t ‚in der Zeit, inzwischen‘, *mītartī.t* ‚mit der Zeit, allmählich‘, *təylī.kartīt* ‚gleichzeitig‘, *bē.dərhā.nt* ‚beiderhand‘, *lā.ŋksəmərhā.nt* ‚langsamerhand, langsam‘, *nō:dərha'n.ts* ‚nachher‘¹⁾, *tə ɣu'u.ər ti'i* ‚zu guter Zeit, rechtzeitig‘, *bū.tərmō:tə* ‚übermässig‘²⁾, *īndərwi'l.ə* ‚derweil, inzwischen‘, *təp'e.ət* ‚zur Erde; parterre‘, *tən ha.tə nē:mə* ‚zu Herzen nehmen‘, *tə p'e.ət* ‚zu Pferde‘ (*pē.ət* ‚Pferd‘), *mi'ŋ'ətəwē:ɣə* ‚meinetwegen‘, *tər ɣū.tro'u* ‚zur guten Trau; im Vertrauen‘³⁾.

§ 178. P l u r a l b i l d u n g. Die im Akzentkapitel bei Trägheitsakzent und Schärfung als Ergebnis sprechtaktlicher Ausnivellierung erkannten A p o k o p i e r u n g s g e s e t z e verlangen den völligen Schwund eines ursprünglich auslautenden nebetonigen *-e* und die Reduzierung eines unter den gleichen Bedingungen auslautenden *-en* zum heutigen *-ə(n)*. Hiernach bieten sich der Mundart für die Pluralbildung beim Maskulinum und Femininum, abgesehen von vereinzelt s-Pluralen, im Grundschemata nur zwei Kategorien der Numerusdifferenzierung: Plural mit oder ohne Endung *-ə(n)*. Im zweiten Falle wird sich also hier und dort die Möglichkeit völligen Gleichlauts mit dem Singular ergeben. Auch sonst haben die alten Stammesklassen tiefgreifende Veränderungen und Verschiebungen ihres Geltungsbereiches erfahren müssen und sich im Rahmen des oben geschilderten Grundschemas zu jungen, spezifisch mundartlichen Verbänden zusammengeschlossen. Hierbei hat der U m l a u t als Pluralelement seine ursprüngliche Beschränkung auf die alten *i*- und *j*-Stämme längst durchbrochen und erfährt heute eine denkbar weitgehende Verwendung als Pluralkennzeichen überhaupt. Andererseits vollzogen sich zahlreiche Übergänge von starken Substantiven in die ursprünglich schwache Klasse der *-en*-Plurale. Vor allem aber hat die Schärfung mit all ihren phonetischen Folgeerscheinungen so weitgehend die Funktion eines Pluralkennzeichens erworben, dass sie für das gegenwärtige mundartliche Sprachempfinden oft gerade die einzige Möglichkeit der Numerusdifferenzierung bietet.

¹⁾ Beachte die Erweiterung durch adverbiales *s*.

²⁾ Grundlage ist **ūt der mäten* mit vorgestelltem ‚bei‘.

³⁾ Alter Dativ ist auch das auf **nōde* zurückgehende *nu'ə*. ‚mit Not; gezwungen, ungern‘, z.B. *ɣan of nu'ə*. ‚gern oder ungern‘.

§ 179. **Maskulina und Feminina.** Die Maskulina und Feminina mit einer ursprünglichen Pluralendung *-e* haben diese abgestossen und, wo es möglich war, fast immer ihren Stammvokal umgelautet. Darüber hinaus ist vielfach noch die Schärfung Pluralkriterium. Demnach ergeben sich für diese Klasse verhältnismässig selten gleiche Lautungen von Singular und Plural, nämlich ausschliesslich unter der Bedingung fehlender Umlautsmöglichkeit oder auch schon im Singular vorhandener Schärfung.

a) Singular und Plural lauten gleich bei *ki·ə.s* ‚Käse‘, *šū·n* ‚Schuh‘¹⁾, *wīə.t* ‚Wirt‘, *wō.rəp* ‚Wurf‘.

b) Umlaut bezeichnet den Plural in (Maskulina) *ā.s* ‚Ast‘ *ē.s*, *bo.k* ‚Bock‘ *bō.k*, *bō·x* ‚Bogen‘ *bō·x*, *brū·r* ‚Bruder‘ *brū·r*, *dō·l* ‚Dotter‘ *dō·l*, *drō·t* ‚Draht‘ *drō·t*, *vā·m* ‚Faden‘ *vē·m*, *vlā·m* ‚Fladen‘ *vlē·m*, *vlū·k* ‚Fluch‘ *vlū·k*, *vū·t* ‚Fuss‘ *vū·t*, *hō·k* ‚Haken‘ *hō·k*, *hū·t* ‚Hut‘ *hū·t*, *hō·p* ‚Haufen‘ *hō·p*, *knō·p* ‚Knauf; Knopf‘ *knō·p*, *ko·p* ‚Kopf‘ *kō·p*, *kū·k* ‚Kuchen‘ *kū·k*, *la·p* ‚Lappen‘ *lē·p*, *ō.s* ‚Ochse‘ *ō.s*, *pō·l* ‚Pfahl‘ *pō·l*, *pu·ə.s* (ndl. *poos*) ‚Pause; Zeitabstand‘ *py·ə.s*, *rō.k* ‚Rock‘ *rō.k*, *za.k* ‚Sack‘ *zē.k*, *zā·l* ‚Sattel‘ *zē·l*, *šrō·m* ‚Schramme‘ *šrō·m*, *štu·ə.t* ‚Stoss‘ *šty·ə.t*, *šo.t* ‚Schublade‘ *šō.t*, *a.pəl* ‚Apfel‘ *ē.pəl*, *hā·mər* ‚Hammer‘ *hē·mər*, *nā·γəl* ‚Nagel‘ *nē·γəl*, *vō·γəl* ‚Vogel‘ *vō·γəl*; (Feminina) *bā.x* ‚Bach‘ *bē·x*, *vlw·ə* ‚Floh‘ *vly·ə*, *vū.s* ‚Faust‘ *vý·s*, *kū·* ‚Kuh‘ *kū·*, *nō·t* ‚Nuss‘ *nō·t*, *nō·t* ‚Naht‘ *nō·t*, *wōə·š* ‚Wurst‘ *wōə·š*, *dōə.tər* ‚Tochter‘ *dōə.tər*, *mā·t* ‚Magd‘ *mē·t*²⁾).

c) Schärfung als Pluralelement: (Maskulina) *bō.m* ‚Baum‘ *bō·m*, *ē.rəm* ‚Arm‘ *ēr·əm*, *bē.rəx* ‚Berg‘ *bē·r·əx*, *dā.x* ‚Tag‘ *dā·x*, *dē.rəm* ‚Darm‘ *dēr·əm*; *hō.nt* ‚Hund‘ *ho·n*³⁾, *kō.rəf* ‚Korb‘ *kō·r·əf*, *wē.x* ‚Weg‘ *wē·x*, *štē.n* ‚Stein‘ *šte·ŋ*⁴⁾, *knē.n* ‚Kaninchen‘ *kni·ŋ*⁵⁾, *rē.ŋk* ‚Ring‘ *re·ŋ*, *wō.rəm* ‚Wurm‘ *wō·r·əm*.

d) Schärfung und Umlaut bezeichnen den Plural in (Maskulina) *tā.nt* ‚Zahn‘ *te·ŋ*⁶⁾, *hō.s* ‚Hals‘ *hō·s*, *krā.x* ‚Kragen‘ *krē·x*, *šlā.x* ‚Schlag‘ *šlē·x*, *štā.l* ‚Stall‘ *šte·l*, *štrā.ŋk* ‚Strang‘ *štre·ŋ*; (Feminina) *hā.nt* ‚Hand‘ *he·ŋ*⁷⁾, *lā.s* ‚Laus‘ *lū·s*, *mā.s* ‚Maus‘ *mū·s*, *štā.t* ‚Stadt‘ *šte·t*⁸⁾, *zū.u* ‚Sau‘ *zy·y*; hierzu als Neutra *lā.nt* ‚Land‘ *le·ŋ*⁹⁾ und *wōə.t* ‚Wort‘ *wō·ə.t*.

¹⁾ *šū·n* ist formell alter Plural, begrifflich alter Dual.

²⁾ **mēgedē* mit *-g-* und *-d-* Synkope.

³⁾ Über die Assimilation von *-nd-* nach Gutturalvokalen vgl. §§ 82 und 166 ff.

⁴⁾ ⁵⁾ Über die Mouillierung von inlautendem geschärftem *n* vgl. §§ 83 und 166 ff.

⁶⁾ ⁷⁾ ⁹⁾ Über den Wandel von *-nd-* zu *-ng-* nach Palatalvokalen vgl. §§ 81 und 166 ff.

⁸⁾ **stāde* mit *-d-* Synkope.

§ 180. Die zweite, Maskulina und Feminina umfassende Flexionsklasse mit *-en* als ursprünglicher Pluralendung lässt diese regulär zu *-ə* werden, und nur gelegentlich (etwa bei vokalischem Anlaut des Folgenden) bleibt das *n* aus euphonischen Gründen erhalten. Eine im Singular auslautend verhärtete Konsonanz bleibt im Plural stimmhaft.

a) (Maskulina) *â.p* ‚Affe‘ *ã.pə*, *bē:r* ‚Bär‘ *bē:ra*, *br̄:f* ‚Brief‘ *br̄:və*, *γē.k* ‚Narr‘ *γē.kə*, *γrā:f* ‚Graben‘ *γrā:və*, *hā:n* ‚Hahn‘ *hā:nə*, *hā:s* ‚Hase‘ *hā:zə*, *hē:r* ‚Herr‘ *hē:ra*, *kamərō:t* ‚Kamerad‘ *kamərō:tə*¹⁾, *klō.mp* ‚Holzschuh‘ *klō.mpə*, *kø:n.əŋ* ‚König‘ *kø:n.əŋə*, *lō.mp* ‚Lump‘ *lō.mpə*, *nā:m* ‚Name‘ *nā:mə*, *ə.vənt* ‚Abend‘ *ə.vəntə*²⁾, *fē:n.əŋ* ‚Pfennig‘ *fē:n.əŋə*³⁾, *pu:ət* ‚Pfote, Fuss‘ *pu:ətə*, *šē:l.əm* ‚Schelm‘ *šē:l.əmə*, *špi:ə.n* ‚Spahn‘ *špi:ə.nə*, *štē.k* ‚Stock‘ *štē.kə*, *štē:r* ‚Stern‘ *štē:ra*, *ti:ə.n* ‚Zehe‘ *ti:ə.nə*, *tra.p* ‚Treppe‘ *tra.pə*, *zō:l* ‚Sohle‘ *zō:lə*, *bē.səm* ‚Besen‘ *bē.səmə*, *bē.təl* ‚Beissel, Meissel‘ *bē.tələ*, *by:l* ‚Beutel‘ *by:lə*, *de.ksəl* ‚Deckel‘ *de.ksələ*, *ē.ltar* ‚Altar‘ *ē.ltarə*, *knø.kəl* ‚Knöchel‘ *knø.kələ*, *ē.z.əl* ‚Esel‘ *ē.z.ələ*, *γr̄:məl* ‚Krümel‘ *γr̄:mələ*, *pu.kəl* ‚Buckel‘ *pu.kələ*, *zo.k* ‚Socken‘ *zo.kə*, *ke:l.dər* ‚Keller‘ *ke:l.dərə*, *leə.pəl* ‚Löffel‘ *leə.pələ*, *piə.pəl* ‚Schmetterling‘ *piə.pələ*, *šlø.təl* ‚Schlüssel‘ *šlø.tələ*, *špē:γəl* ‚Spiegel‘ *špē:γələ*, *šplē.ntər* ‚Splitter‘ *šplē.ntərə*, *šti:v.əl* ‚Stiefel‘ *šti:v.ələ*, *tē.l.dər* ‚Teller‘ *tē.l.dərə*, *trə.tər* ‚Trichter‘ *trə.tərə*, *va:d.ər* ‚Vater‘ *va:d.ərə*, *vi:ŋ.ər* ‚Finger‘ *vi:ŋ.ərə*; (Feminina) *bī:i* ‚Biene‘ *bī:i.ə*, *blū:m* ‚Lume‘ *blū:mə*, *bø.štəl* ‚Bürste‘ *bø.štələ*, *bø.s* ‚Büchse‘ *bø.sə*, *bo.ts* ‚Hose‘ *bo.tsə*, *dō:r* ‚Türe‘ *dō:ra*, *du:f* ‚Taube‘ *du:v.ə*, *flēi.š* ‚Flasche‘ *flēi.šə*, *flī.t* ‚Flechte‘ *flī.tə*, *γa.ts* ‚Gasse‘ *γa.tsə*, *γēt* ‚Geiss‘ *γē.tə*, *hā:x* ‚Hecke‘ *hā:γə*, *hō:s* ‚Strumpf‘ *hō:zə*, *kā:r* ‚Karre‘ *kā:ra*, *kīə.š* ‚Kirsche‘ *kīə.šə*, *klø.k* ‚Glocke‘ *klø.kə*, *kø:ət* ‚Kordel‘ *kø:ədə*, *ku:l* ‚Kaule, Grube‘ *ku:l.ə*, *mo:t* ‚Motte‘ *mo:tə*, *mu:l* ‚Maul‘ *mu:l.ə*, *nā:s* ‚Nase‘ *nā:zə*, *nā:t* ‚Nacht‘ *nā:tə*, *nø:l.t* ‚Nadel‘ *nø:l.də*, *ø:n* ‚Zwiebel‘ *ø:n.ə*, *pē:r* ‚Birne‘ *pē:ra*, *pī.p* ‚Pfeife‘ *pī.pə*, *pru:m* ‚Pflaume‘ *pru:m.ə*, *ro:l* ‚Rolle‘ *ro:l.ə*, *rū.t* ‚Raute, Fensterscheibe‘ *rū.tə*, *sō:t* ‚Sorte‘ *sō:tə*, *špe:n* ‚Spinne‘ *špe:n.ə*, *šprō:k* ‚Sprache‘ *šprō:kə*, *štrō:t* ‚Strasse‘ *štrō:tə*, *šru:f* ‚Schraube‘ *šru:v.ə*, *šwā:t* ‚Schwarte‘ *šwā:də*, *ta:ŋ* ‚Zange‘ *ta:ŋ.ə*, *tēi.š* ‚Tasche‘ *tēi.šə*, *to:ŋ* ‚Zunge‘ *to:ŋ.ə*, *trō:n* ‚Träne‘ *trō:nə*, *dro:m* ‚Trommel‘ *dro:m.ə*, *vē:r* ‚Feder‘ *vē:ra*, *vē:r.əf* ‚Farbe‘ *vē:r.əvə*, *vē.š* ‚Ferse‘ *vē.šə*, *wē.k* ‚Woche‘ *wē.kə*, *zā.k* ‚Sache‘ *zā.kə*, *bro.məl* ‚Brombeere‘ *bro.mələ*, *vē.nstər* ‚Fenster‘ *vē.nstərə*, *zø.stər* ‚Schwester‘ *zø.stərə*.

^{1) 2)} Die Plurale *kamərō:tə* und *ə.vəntə* erweisen sich, da sie das stammauslautende *d* in der verhärteten Form des Singulars fortführen, als ganz junge Bildungen; vgl. E 72, Fussnote 4 und 5.

³⁾ Hochdeutscher Konsonantismus!

b) Schärfung kennzeichnet den Plural besonders in (Maskulina) *bū.r* ‚Bauer‘ *bū:rə*, *mū.r* ‚Mauer‘ *mū:rə*, *bri.k* ‚Ziegel‘ *bri:g.ə*, *ʝt.* ‚Jude‘ *ʝyːd.ə*, *pla.k* ‚Tuchstück‘ *pla:g.ə*, *ta.k* ‚Zacke; Zweig‘ *ta:g.ə*, *to.p* ‚Eimer‘ *toːb.ə*; (Feminina) *pē.t* ‚Kröte‘ *pēːd.ə*.

§ 181. Ne u t r a. Die ursprünglich auf wenige Neutra beschränkte Endung *-er* (mundartlich *-ər* bzw. *-dər* nach Stammauslaut auf Liquid oder Nasal) ist heute fast ausnahmslos auf die gesamte Klasse der Neutra ausgedehnt. Für das Auftreten von Schärfung als eines weiteren Pluralkennzeichens gelten die in §§ 136—142 geschilderten Voraussetzungen. Umlaut tritt in der Regel nicht ein; z.B.

be.t ‚Bett‘ *beːd.ər*, *bla.t* ‚Blatt‘ *blā:r 1)*, *bre.t* ‚Brett‘ *brē:r 2)*, *da.k* ‚Dach‘ *dā.kər*, *dē.ŋk* ‚Ding‘ *dē:ŋ.ər*, *dō.rəp* ‚Dorf‘ *dō.rəpər*, *er.əf* ‚Erbe, Gutshof‘ *er.əvər*, *ē.i* ‚Ei‘ *ēːi.ər*, *fatsū.n* ‚Façon‘ *fatsu:ŋ.ər 3)*, *wiə.t* ‚Wicht‘ *wiə.tər*, *ʝrā.f* ‚Grab‘ *ʝrā:vər*, *ha.t* ‚Herz‘ *ha.tər*, *hō.t* ‚Holz‘ *hō.tər*, *hū.s* ‚Haus‘ *hū:zər*, *kō.f* ‚Kalb‘ *kō:vər*, *kē.nt* ‚Kind‘ *kē:ŋ.ər 4)*, *kry.ts* ‚Kreuz‘ *kry.tsər*, *ō.ʝələ.k* ‚Unglück‘ *ō.ʝələ.kər* ‚Unglücksfälle‘, *ra.t* ‚Rad‘ *rā:r 5)*, *šē.rəf* ‚Scherbe‘ *šē:r.əvər*, *vē.l* ‚Fell‘ *vēːl.dər*. — Besonderheit *q:s* ‚Aas‘ *q:stər*.

§ 181a. Zu erwähnen bleiben noch einige Besonderheiten.

Den pluralischen Bildungen *maːn.sly:y* ‚Mannsleute‘ und *vroːl.y:y* ‚Frauleute‘, die ganz allgemeine Geschlechtsbezeichnungen darstellen, treten die Formen *maːn.dər* und *vroːu.ə* zur besonderen Benennung der Verheirateten an die Seite.

hū:n ‚Huhn‘ hat als einziges Femininum die Pluralendung *-er*, z.B. *hūːn.dər*.

s-Plurale sind in unserer Mundart — abgesehen von Fällen mit ganz offensichtlich romanischem Vorbild ⁶⁾ — überaus selten. Ich belege für Montzen *de.kə(n)* ‚Decke‘ *de.kə(n)s*, *ʝā:də(n)* ‚Garten‘ *ʝā:dəns*, *kēə.l* ‚Kerl‘ *kēə.l.s*, *knēə.t* ‚Knecht‘ *knēə.ts* bzw. *knē.ts*, *wā:ʝəl* ‚Wagen‘ *wā:ʝəls*. — Über die möglichen Beziehungen dieser vereinzelt s-Plurale zur Diminutivpalatalisierung vgl. § 228 und besonders auch die Ausführungen von E § 68b.

Völlig unflektiert bleiben die *nomina agentis* mit latein. *āri*-Suffix wie *ā:štrī.kər* ‚Anstreicher‘, *be.kər* ‚Bäcker‘, *kriːə.mər* ‚Krämer‘. Sie lauten im Singular und Plural gleich.

1) 2) 5) **blāder*, *brēder*, *rāder* mit *-d*-Synkope.

3) Zur Mouillierung vgl. §§ 83 und 166 ff.

4) Zur Gutturalisierung vgl. §§ 81 und 166 ff.

6) Beispiele dieser Art sind *dō.ktər* ‚Doktor, Arzt‘ *dō.ktəš*, *kaplō:n* ‚Kaplan‘ *kaplōːn.s*, *pastuːər* ‚Pastor‘ *pastyːə.š*.

§ 182. Diminutivbildung. Die Grundlage für das normale Diminutivsuffix *-kə(n)* unserer Mundart ist älteres, meist synkopiertes *-ekīn*. Es bewirkt nahezu ausnahmslos Umlautung des Wurzelvokals, der überdies — wofern er ursprünglich lang war — in den allermeisten Fällen auf Grund des §§ 172 ff. beschriebenen Tempogesetzes gekürzt ist. Wo bei schärfungsloser Grundform die wurzelauslautende Konsonanz durch die Zusammenfügung mit der Ableitungssilbe stimmhafte Inlautsstellung erhielt, ist ausserdem das Diminutiv durch Schärfung besonders gekennzeichnet.

a) Grundwort und Diminutiv ungeschärft, z.B.

drø.p ‚Tropfen‘ *drø.pka*, *ko.p* ‚Kopf‘ *kø.pka*, *knō.p* ‚Knauf; Knopf‘ *knø.pka*, *pī.p* ‚Pfeife‘ *pi.pka*, *po.p* ‚Puppe‘ *pø.pka*, *wō.š* ‚Wurst‘ *wø.škə*¹⁾.

b) Schärfung bereits im Grundwort und demnach auch in der Verkleinerungsform, z.B.

blū:m ‚Blume‘ *bly̆.m.kə*, *brī:f* ‚Brief‘ *brī̆.f.kə*, *du:f* ‚Taube‘ *dy̆.f.kə*, *du:m* ‚Daumen‘ *dy̆.m.kə*, *du:əs* ‚Dose‘ *dø̆.s.kə*, *hā:s* ‚Hase‘ *hĕ.s.kə*, *ki:əs* ‚Käse‘ *kĭ.ə.skə*, *kū:* ‚Kuh‘ *kū̆.kə*, *pru:m* ‚Pflaume‘ *pry̆.m.kə*, *šō:p* ‚Schaf‘ *šō̆.p.kə*, *vā:m* ‚Faden‘ *vĕ.m.kə*, *vø:u* ‚Falte‘ *vø̆.y.kə*, *vrou* ‚Frau‘ *vroŭ.y.kə*.

c) Schärfung als Kennzeichen des Diminutivs, z.B.

bō.m ‚Baum‘ *bø̆.m.kə*, *glā:s* ‚Glas‘ *glē̆.s.kə*, *hū:s* ‚Haus‘ *hy̆.s.kə*, *kø:f* ‚Kalb‘ *kø̆.f.kə*, *li:f* ‚Leib‘ *lĭ.f.kə*, *mū:s* ‚Maus‘ *my̆.s.kə*, *to.p* ‚Eimer‘ *tø̆.p.kə* (**tubbekīn*), *wī:f* ‚Weib‘ *wĭ.f.kə*.

§ 183. Das zwischensilbige *-e-* ist fast regelmässig nach Stammauslaut auf *r* erhalten, z.B.

bē:r ‚Bier‘ *bĭ.r.əkə*, *bū:r* ‚Bauer‘ *by̆.r.əkə*, *dī:r* ‚Tier‘ *dĭ.r.əkə*, *dō:r* ‚Türe‘ *dø̆.r.əkə*, *hō:r* ‚Haar‘ *hø̆.r.əkə*, *kā:r* ‚Karre‘ *kĕ.r.əkə*, *lē:r* ‚Leder‘ *lĕ.r.əkə*, *mū:r* ‚Mauer‘ *my̆.r.əkə*, *pē:r* ‚Birne‘ *pĕ.r.əkə*, *ši:ər* ‚Scheere‘ *šĭ.r.əkə*, *vē:r* ‚Feder‘ *vĕ.r.əkə*, *w:ər* ‚Uhr, Stunde‘ *y̆.r.əkə*.

§ 184. Nach palatalem Wurzelauslaut (*d, t, l, n*) ist das alte *k* der Diminutivendung über *s* zur breiten Spirans *š* entwickelt worden (Palatisierung), z.B.

a) *bō.ən* ‚Born, Quelle‘ *bø̆.ntsə*, *dō.ən* ‚Dorn‘ *dø̆.ntsə*, *kā.t* ‚Karte‘ *kĕ.tsə*, *kō.ən* ‚Korn‘ *kø̆.ntsə*, *nō.t* ‚Nuss‘ *nø̆.tsə*, *plā.nt* ‚Pflanze‘ *plē̆.ntsə*, *pō.t* ‚Pforte, Tor‘ *pø̆.tsə*, *hō.t* ‚Holz‘ *hø̆.tsə*, *lē.pəl* ‚Löffel‘ *lĕ.pəltšə*.

¹⁾ Man hört in *wø.škə* einen diphthongähnlichen *ö*-Laut, der jedoch quantitativ die Dauer eines normalen ungeschärften Kurzvokals nicht überschreitet. Ich transskribiere mit einfacher Kürze.

b) *brw.ət* ‚Brot‘ *brət.šə*, *dr̄ō:t* ‚Draht‘ *dr̄q̄t.šə*, *hō:t* ‚Haupt, Kopf‘ *hət.šə*, *hū:t* ‚Hut‘ *hyt.šə*, *lī:t* ‚Lied‘ *līt.šə*¹⁾, *štr̄ō:t* ‚Strasse‘ *štr̄q̄t.šə*, *mā:t* ‚Magd‘ *mēt.šə* ‚Mädchen‘, *hū:n* ‚Huhn‘ *hy:n.tšə*, *šū:n* ‚Schuh‘ *šy:n.tšə*, *mu:l* ‚Maul‘ *my:l.tšə* ‚Kuss‘, *nā:γəl* ‚Nagel‘ *nē:γəllšə*, *štū:l* ‚Stuhl‘ *šty:l.tšə*, *v̄ō:γəl* ‚Vogel‘ *v̄ō:γəllšə*.

c) *bē.lt* ‚Bild‘ *bī:l.tšə*, *hā.nt* ‚Hand‘ *he:n.tšə*, *hō.nt* ‚Hund‘ *hø:n.tšə*, *kē.nt* ‚Kind‘ *kī:n.tšə*, *klē.t* ‚Kleid‘ *kle:t.šə*, *p̄ē.ət* ‚Pferd‘ *pēt.šə*, *w̄ō.ət* ‚Wort‘ *wq̄t.šə*, *mā.n* ‚Mann‘ *mē:n.tšə*, *bē.n* ‚Bein‘ *be:n.tšə*.

§ 185. Die nächst ältere Palatalisierungsstufe *s* findet sich noch nach gutturalem Wurzelauslaut. Sie ist jedoch hier durch das *k*-Suffix sekundär erweitert worden. Als Ergebnis erscheint die doppelte Diminutivierung *-skə*, z. B.

štō.k ‚Stück‘ *štō.kskə*, *dē.ŋk* ‚Ding‘ *dī:ŋ.skə*, *wē.x* ‚Weg‘ *wē.x.skə*, *hu.k* ‚Ecke, Winkel‘ *hy.kskə*, *bu.k* ‚Bauch‘ *by.kskə*, *jo.ŋ* ‚Junge‘ *jō:ŋ.skə*.

§ 186. Alte und vereinzelte *l*-Diminutiva (Ableitungssilbe *-līn*) sind *zē.səl* ‚Hacke, Hippe, Haumesser‘ (zu *zē:s* ‚Sense‘?) und *r̄q̄.xlə* ‚Röcklein; Rochett, Chorhemd‘. — Einige andere Besonderheiten werden § 228 im Rahmen der dialektgeographischen Zusammenhänge besprochen.

A d j e k t i v

§ 187. In der Mundart ist der alte Gegensatz zwischen starker und schwacher Adjektivflexion völlig untergegangen und an seine Stelle der nach syntaktischen Gesichtspunkten geregelte Gebrauch von attributiver und prädikativer Stellung eingetreten, wobei für den rein empirischen Sprachgebrauch der Mundart ‚attributiv‘ mit ‚flektiert‘ und ‚prädikativ‘ mit ‚unflektiert‘ gleichgesetzt werden darf. Überdies sind beim Neutrum bis auf verschwindende Ausnahmen die attributive und die prädikative, unflektierbare Nennform des Adjektivs völlig gleich.

Auch in der Adjektivflexion herrscht der Akkusativ als Einheitskasus. Hierbei ist in den Maskulinformen die ursprüngliche Endung *-en* zu *-ə(n)* reduziert, bei den Feminin- und Pluralfällen die ursprüng-

¹⁾ In *līt.šə* hört man einen diphthonghähnlichen Laut, der jedoch quantitativ die Dauer eines normalen geschärften Kurzvokals nicht überschreitet. Ich transskribiere der Einfachheit halber mit Kürze; vgl. S. 129, Fussnote.

liche Endung *-e* meist infolge von Apokope geschwunden. Nur dort, wo keinerlei Möglichkeit bestand, die Schärfung zur Genus- und Numerusbezeichnung zu verwenden, ist beim Femininum und Plural die alte Endung *-e* als *-ə* erhalten. Typus *rī.k* ‚reich‘: *ənə rī.kə mā.n* ‚ein reicher Mann‘, *ən rī.kə vroːu* ‚eine reiche Frau‘, *ə rī.k kē.nt* ‚ein reiches Kind‘, *rī.kə lyːy* ‚reiche Leute‘.

Nach diesem Endungsschema flektieren alle Adjektiva mit stimmlosem Wurzelauslaut, z.B.

a) *bō.nt* ‚bunt‘, *bluːə.t* ‚bloss, nackt‘, *bo.t* ‚stumpf, grob‘, *dī.k* ‚dick‘, *dīːp* ‚tief‘, *vē.lš* ‚falsch, böse‘, *ve.t* ‚fett‘, *vø.xt* ‚feucht‘, *vre.x* ‚frech‘, *vri.š* ‚frisch‘, *γē.k* ‚nährisch‘, *γruːə.t* ‚gross‘, *kapo.t* ‚kaput‘, *kø.t* ‚kurz‘, *liə.t* ‚leicht‘, *na.ks* ‚nackt‘, *na.t* ‚nass‘, *pla.t* ‚platt‘, *rī.p* ‚reif‘, *za.t* ‚satt‘, *šlēə.t* ‚schlecht‘, *žwa.t* ‚schwarz‘, *zȳːt* ‚süss‘, *špi.ts* ‚spitz‘, *štē.rək* ‚stark‘, *wē.k* ‚weich‘, *wī.t* ‚weiss‘.

b) eine in der Nennform auslautend verhärtete, ursprünglich stimmhafte Konsonanz erscheint in den flektierten Formen wegen der durch die Endung geschaffenen Inlautsstellung wieder in ihrer alten Qualität, z.B.

ā:dəx ‚artig, freundlich‘ (Typen *ənən ā:dəγə mā.n*, *ən ā:də.γə vroːu*, *ən ā:dəx kē.nt*, *ā:dəγə lyːy*), *ē.ntsəx* ‚einzig‘, *də.xtax* ‚tüchtig‘, *heː.ləx* ‚heilig‘, *iːə.məx* ‚empfindlich, wund‘, *vərkiːə.t* ‚verkehrt‘.

§ 188. Auf diese erste, soeben geschilderte Gruppe der Adjektivflexion lassen sich alle übrigen dem Grundschemata nach zurückführen.

So bewirkt Schärfung vielfach Apokope eines ursprünglichen Endungs *-e* und dient dann — mit all ihren Folge- und Begleiterscheinungen — zur Genus- und Numerusdifferenzierung, z.B.

a) Fälle mit einem in der Nennform auslautenden *nd*. — *γəzō.nt* ‚gesund‘: *ənə γəzōːn.ə mā.n*, *ən γəzōːn vroːu*, *ə γəzō.nt kē.nt* (Sandhi *ə γəzō.nt kē.nt*), *γəzōːn lyːy*; *blē.nt* ‚blind‘: *bliːŋ.ə*, *bliːŋ* u.ä. Über die Assimilation eines inlautenden *nd* zu *nn* nach Gutturalvokalen und über den Wandel von inlautendem *nd* zu *ng* nach Palatalvokalen vgl. §§81 ff. und 166 ff.

b) Fälle mit einer in der Nennform auslautenden Verbindung Langvokal + *n*. — *fī.n* ‚fein, schön‘: *ənə fī.ŋ.ə mā.n*, *ən fī.ŋ vroːu*, *ə fī.(n) kē.nt*, *fī.ŋ lyːy*; *brū.n* ‚braun‘: *bruːŋ.ə*, *bruːŋ* u.ä. Über die Mouillierung von geschärftem Inlauts *-n* vgl. § 166 ff.

c) Fälle mit einem in der Nennform auslautenden *d*. — *q̄.t* ‚alt‘: *ənə(n) q̄.u.ə mā.n*, *ən q̄.u vroːu*, *ən q̄.t hū.s*, *q̄.u lyːy*; *kø.t* ‚kalt‘: *kø.u.ə*, *kø.u*; *brēt* ‚breit‘: *breːi.ə*, *breːi*; *wī.t* ‚weit‘: *wiːi.ə*, *wiːi*. Über die Fälle des meist durch *-d*-Synkope entstandenen jungen Hiats vgl. §§ 138, 159.

d) Fälle mit einer in der Nennform auslautenden Entsprechung von wgm. *i*, *ū*, *iu*; *ai(j)*, *au(w)*. — *vr̥.i* ‚frei‘: *ənə vr̥i.i.ə mā.n*, *ən vr̥i.i vro.u*, *ə vr̥i.i kē.nt*, *vr̥i.i ly.y*¹⁾; *rū.u* ‚rauh‘: *rū.u.ə*, *rū.u*. Über die geschärften Inlautsentsprechungen von wgm. *i*, *ū*, *iu*; *ai(j)*, *au(w)* vgl. §§ 139, 159.

e) Fälle mit einer in der Nennform auslautenden, ursprünglich stimmhaften Spirans. — *dō.f* ‚taub‘: *ənə dō:və mā.n*, *ən dō:f vro.u*, *ə dō.f kē.nt*, *dō:f ly.y*; *hō.f* ‚halb‘: *hō:və*, *hō:f*; *šē.f* ‚schief‘: *šē:və*, *šē:f*; *γr̥i.s* ‚grau‘: *γr̥i:zə*, *γr̥i:s*; *št̥i.f* ‚steif‘: *št̥i:və*, *št̥i:f*. Vgl. hierzu die Ausführungen von § 136 und § 147 f. im Akzentkapitel.

f) Fälle mit einem in der Nennform auslautenden Liquid oder Nasal. — *zū.r* ‚sauer‘: *ənə zū:rən a.ɸəl* ‚ein saurer Apfel‘, *ən zū:r ɸrum* ‚eine saure Pflaume‘, *ə zū.r bru.ət* ‚ein saures Brot, kümmerlicher Lebensunterhalt‘, *zū:r ɛ.ɸəl* ‚saure Äpfel‘; *vū.l* ‚faul‘: *vu.l.ə*, *vu.l*²⁾; *wē.rəm* ‚warm‘: *wē:r.əmə*, *wē:r.əm*; *vō.l* ‚voll‘: *vo.l.ə*, *vo.l*; *q̣.rəm* ‚arm‘: *q̣.r.əmə*, *q̣.r.əm*³⁾. Vgl. besonders §§ 136, 140, 141.

§ 189. Auf dieselbe Art, nur dass von vorneherein — also auch in der unflektierbaren (prädikativen) Nennform — Schärfung vorhanden ist, gehen

γame.ŋ ‚gemein‘: *γame.ŋ.ə*, *γame.ŋ*; *γr̥y:n* ‚grün‘: *γr̥y:nə*, *γr̥y:n*; *d̥y:r* ‚teuer‘: *d̥y:rə*, *d̥y:r*; *γē:l* ‚gelb‘: *γē:lə*, *γē:l*; *kle.ŋ* ‚klein‘: *kle.ŋ.ə*, *kle.ŋ*; *kl̥ō:r* ‚klar‘: *kl̥ō:rə*, *kl̥ō:r*; *šē:l* ‚scheel‘: *šē:lə*, *šē:l*; *žu.ər* ‚schwer‘: *žu.ərə*, *žu.ər*.

§ 190. Auch die auf *-el* und *-er* (mundartlich *-əl* und *-ər*) endigenden mehrsilbigen Adjektiva apokopieren ein ursprüngliches Endungse, so dass sich also für diese der Typus *ənən ā.ndərə mā.n* ‚ein anderer Mann‘ *ən ā.ndər vro.u* ‚eine andere Frau‘, *ən ā.ndər kē.nt* ‚ein anderes Kind‘, *ā.ndər ly.y* ‚andere Leute‘ ergibt; ebenso *ē.ŋkəl* ‚einzeln‘, *dō.ŋkəl* ‚dunkel‘, *do.b.əl* ‚doppelt‘, *d̥y.stər* ‚dunkel‘, *lū.tər* ‚lauter‘. In diese Gruppe reihen sich auch die Komperative (vgl. § 198) und das zum Fragepronomen gewordene, aus ‚was für‘ kontrahierte *wa.ɸərə* ‚welcher‘, *wa.ɸər* ‚welche, welches‘.

§ 191. Die Voraussetzungen völliger Flexionslosigkeit sind, aller-

¹⁾ Die gewählten Beispiele sind nicht sehr tiefsinnig, ein Tatbestand jedoch, über den man leicht hinwegsehen wird.

²⁾ Schärfungskürzung, vgl. § 160 ff.

³⁾ ‚arm‘ ist, soweit ich sehe, der einzige Fall, bei dem die attributive Form des neutralen Adjektivs eine von der Nennform abweichende Lautung hat: *ən q̣.r.əm kē.nt* ‚ein armes Kind‘.

dings nur formal gesehen, für alle diejenigen Fälle gegeben, bei denen die flektierte Form mit einer an sich schon auf *-e* (Reflex von altem *-en*) endigenden Nennform lautlich zusammenfallen musste, z.B. bei Stoffadjektiven wie *ɛ̄.ə.də* ‚irden‘, *ɣə̄.l.də* ‚golden‘, *h̄ɸ.l.tə* ‚hölzern‘, *ī.zərə* ‚eisern‘, *štē.ŋ.ə* ‚steinern‘, *wə̄.l.ə* ‚wollen‘, *zē.l.vərə* ‚silbern‘, *zī.i.ə* ‚seiden‘ und bei Einzelfällen wie *ē.ɣə* ‚eigen‘, *ɔə.ɸə* ‚offen‘.

§ 192. Ähnlich liegen die Dinge bei den in der Nennform auf *ō̄*: *ī.ə*, *ū.ə*, *ɣ̄.ə* auslautenden Fällen. Hier ist die Endung überall in den Stammvokal korripiert, z.B. *bl̄ō̄*: ‚blau‘: *ənə bl̄ō̄: rɔ̄.k* ‚ein blauer Rock‘, *ən bl̄ō̄: vɛ̄.r.əf* ‚eine blaue Farbe‘, *bl̄ō̄: dū̄:k* ‚blaues Tuch‘; *l̄ō̄*: ‚lau‘, *n̄ō̄*: ‚nahe‘, *šp̄ō̄*: ‚spät‘, *ɣī.ə* ‚jäh‘, *šlī.ə* ‚schlehgig, herb, stumpf‘, *vrī.ə* ‚zähe‘, *vrū.ə* ‚froh‘, *blȳ.ə* ‚blöde; zurückhaltend, befangen, verlegen‘, *rȳ.ə* ‚roh‘. — Die Maskulinformen bewahren bei vokalischem Anlaut des Folgenden — gelegentlich auch vor Dental — ihr *n*, z.B. *ənə ɣī.ə.n dū.ə.t* ‚ein jäher Tod‘. — Die Flexionsformen von *kū.ə.t* (ndl. *kwaad*) und *rū.ə.t* ‚rot‘ unterscheiden sich von den Nennformen nur durch die *-d*-Synkope, z.B. *ənə kū.ə.(n) hō̄.nt* ‚ein bösertiger Hund‘.

§ 193. Tatsächlich unflektiert bleiben eigentlich nur die Bürgerbenennungen mit der alten Endung *-wari*, die lautlich mit dem *āri*-Suffix zusammengefallen ist, dabei überall Umlautung des Stammvokals bewirkt und heute beliebig Adjektiva zu Ortsnamen zu bilden imstande ist, z.B. *q̄.kər* ‚Aachener‘, *ō̄.pəndər* ‚Eupener‘, *mō̄.ntsəndər* ‚Montzener‘. — Vgl. hierzu § 181a, Absatz 4.

§ 194. Bei der selbständigen, substantivischen Verwendung des Adjektivs, die sich auf die Weglassung eines aus dem Satzzusammenhang oder dem Sinne nach zu ergänzenden Substantivs gründet, zeigen die Maskulin-, Feminin- und Pluralformen durchweg die attributive Form, z.B.

ənə rī.kə, *ā:dəɣə*, *ɣəzō.n.ə*, *bl̄ī.ŋ.ə*, *ɸ̄.r.əmə*, *fī.ŋ.ə*, *dō.m.ə*, *ɔ̄.u.ə*, *klē.ŋ.ə*, *l̄ē.və*, *ā.ndərə* ‚ein Reicher usw.‘, *ən rī.kə*, *ā:dəɣə*, *ɣəzō.n.*, *bl̄ī.ŋ.*, *ɸ̄.r.əm*, *fī.ŋ.*, *dō.m.*, *ɔ̄.u.*, *klē.ŋ.*, *l̄ē.f*, *ā.ndər* ‚eine Reiche usw.‘.

§ 195. Bei vereinzelt Substantivierungen maskuliner Adjektiva findet sich nicht die aus der attributiven Form des Singulars bekannte Flexionsart auf *-en*, sondern eine solche auf ursprüngliches *-e*. Diese Endung ist durch Schärfung apokopiert. Es handelt sich um wenig zahlreiche und erstarrte Bildungen, die nach ihrer Bedeutung verengt und mitunter spöttisch charakterisierend sind, z.B.

dər bli:ŋ' ‚der Blinde‘, *dər bru:ŋ'* ‚der Braune‘, *dər šē:l* ‚der Scheele‘, *dər dō:f* ‚der Taube‘, *dər štī:f* ‚der Starke‘.

§ 196. Die substantivische Form des Neutrums Sg. endet auf ursprüngliches *-et*, *-at*. Der schwachtonige Endsilbenvokal ist hierbei auf Grund des Tempogesetzes (§§ 172 ff.) synkopiert; ausserdem wurde eine etwa vorhandene Wurzellänge gekürzt.

a) Fälle mit ursprünglich inlautendem Liquid oder Nasal. — *vú:l* ‚faul‘ *ət vu:l.t* (**fūlet*) ‚das Faule‘, *vól:l* ‚voll‘ *vo:l.t* (**fullet*), *γē:l* ‚gelb‘ *γē:l.t* (**gēlet*), *šē:l* ‚scheel‘ *šē:l.t* (**schēlet*), *do:m* ‚dumm‘ *do:m.t* (**dummet*), *fī:n* ‚fein‘ *fī:ŋ.t* (**fīnet*), *brú:n* ‚braun‘ *bru:ŋ.t* (**brūnet*), *kle:ŋ* ‚klein‘ *kle:ŋ.t* (**klēnet*), *γŷ:n* ‚grün‘ *γŷ:n.t* (**grūnet*), *dø:n* ‚dünn‘ *dø:n.t* (**dūnnnet*), *lâ:ŋk* ‚lang‘ *la:ŋ.t* (**langet*). — *dÿ:r* ‚teuer‘ *dy:ə.t* (**dūret*), *klō:r* ‚klar‘ *klo:ə.t* (**klāret*), *žu:ə.r* ‚schwer‘ *žu:ə.t* (**swāret*). Die drei letzten Fälle zeigen den Ausfall eines *r* vor *t*; vgl. §§ 3, 14, 23, 31 der Lautlehre.

b) Fälle mit ursprünglich inlautendem stimmhaftem Reibelaut. — *štī:f* ‚steif‘ *štī:ft* (**stīvet*), *brā:f* ‚brav‘ *bra:ft* (**brāvet*), *dō:f* ‚taub‘ *do:ft* (**dōvet*), *lī:f* ‚lieb‘ *lī:ft* (**līvet*), *γŷ:s* ‚grau‘ *γŷ:st* (**grīset*), *lu:ə.s* ‚klug‘ *lo:st* (**lōset*), *dry:x* (**drūge*) ‚trocken‘ *dry:xt* (**drūget*), *hu:ə.x* ‚hoch‘ *ho:xt* (**hōget*), *ā:dəx* ‚artig‘ *ā:dəxt* (**ārdiget*).

c) Fälle mit ursprünglich inlautendem *d*. — *wī:t* ‚weit‘ *wī:t* (**wīdet*), *brē:t* ‚breit‘ *bre:t* (**brēdet*), *γŷ:t* ‚gut‘ *γŷ:t* (**gūdet*, *gōdet*)¹⁾, *q̄:t* ‚alt‘ *q̄:t* (**ōdet*, *oldet*, *aldet*), *k̄p:t* ‚kalt‘ *k̄p:t* (**kōdet*, *koldet*, *kaldet*).

d) Fälle mit stimmlosem Wurzelauslaut. — *γru:ət* ‚gross‘ *γro:t* (**grōtet*), *dī:k* ‚dick‘ *dī:kt* (**dīkktet*), *dī:p* ‚tief‘ *dī:pt* (**dīpet*, *dēpet*), *γē:k* ‚narrisch‘ *γē:kt* (**gekket*), *šlē:ət* ‚schlecht‘ *šlē:t* (**slētet*, *slechtet*), *žwa:t* ‚schwarz‘ *žwa:t*²⁾, *wī:t* ‚weiss‘ *wī:t* (**wittet*)³⁾, *zÿ:t* ‚süss‘ *zÿ:t* (**sūtet*, *sōtet*).

e) Fälle mit ursprünglich inlautendem *nd*. — *blē:nt* ‚blind‘ *bli:ŋ.t* (**blindet*), *γəzō:nt* ‚gesund‘ *γəzō:n.t* (**gesundet*).

f) Mehrsilbige Fälle mit Wurzelauslaut auf *-el*, *-er*. — *ā:ndər* ‚ander‘ *ā:ndərt* (**anderet*), *dō:ŋkəl* ‚dunkel‘ *dō:ŋkəlt* (**dunkelet*), *do:b.əl* ‚doppelt‘ *do:b.əlt* (**dubbelet*), *dÿ:stər* ‚dunkel‘ *dÿ:stərt* (**dūsteret*). — Hierzu auch die Komperative, z. B. *bə:ətər* ‚besser‘ *ət bə:ətərt* (**bäteret*) ‚das Bessere‘.

g) Die Stoffadjektive auf *-ə* (*-en*) bleiben im substantivierten Neu-

1) Attributive Form: *ə γŷ:t kē:nt* ‚ein gutes Kind‘.

2) 3) Das synkopierte *-et* der Endung ist mit dem Stammaslaut zusammengewachsen. Der an sich schon kurze Wurzelvokal erlaubt keine Differenzierung gegenüber der Nennform.

trum teilweise unverändert, teils nehmen auch sie die Endung *-et* an, die mit dem Stammausgang zu *-ə(n)t* verwächst, z.B. *li·ŋ.ət* ‚Leinnes, Leinwand‘, *wə·l.ət* ‚Wollenes‘, *zi·i.ənt* ‚Seidenes‘. Hierzu auch *ē:γənt* ‚Eigenes, Eigentum‘.

h) Im Falle *ru·ə.t* ‚rot‘ ist auf der Grundlage **rōdet* zu *ro·t* ‚das Rote‘ synkopiert; *blə·t* (**blāet*) ‚das Blaue‘ und *šrə·t* (**šchrāet*) ‚das Hässliche‘ sind entsprechende Analogiebildungen von *blō:* ‚blau‘ und *šrō:* ‚hässlich‘.

§ 197. Die substantivierte Form des neutralen Adjektivs bildet die Grundlage für zahlreiche, von unbestimmten Quantitätsbezeichnungen wie *γe.t* ‚etwas‘, *vq̄:l* ‚viel‘, *wə·n.əx* ‚wenig‘, *nī.ks* ‚nichts‘ abhängige Teilungsgenitive. Durch das Zusammentreffen des stamm-
auslautenden *-t* und des genitivischen *-(e)s* ergeben sich einige lautliche Besonderheiten insofern, als das *t* gelegentlich aus euphonischen Gründen elidiert wird. So bei den Fällen unter a) mit ursprünglich inlautendem *m*, z.B. *do·m·* ‚dumm‘, *ət do·m.t* ‚das Dumme‘, *γe.t do·m.s* ‚etwas Dummes‘; bei sämtlichen Fällen unter b) mit ursprünglich inlautender stimmhafter Spirans, z.B. *lī:f* ‚lieb‘, *ət lī:ft* ‚das Liebe‘, *γe.t lī:fs* ‚etwas Liebes‘; bei den Fällen unter d) mit Wurzel-
auslaut auf *k*, z.B. *dī.k* ‚dick‘, *ət dī.kt* ‚das Dicke‘, *γe.t dī.ks* ‚etwas Dickes‘.

§ 198. Als Steigerungssuffixe gelten in unserer Mundart *-ər* (*-dər* bei Stammauslaut auf *n*, *l*, *r*) und *-stə* aus nächst älteren *-er(e)* und *-est(e)*. Hierdurch sind die Voraussetzungen für das Auftreten von Schärfung — soweit sie nicht schon in der Nennform vorhanden ist — nach den in §§ 135—142 aufgestellten Gesichtspunkten gegeben. Auch vollziehen sich beim Superlativ die aus §§ 172 ff. bekannten Synkopierungen und Vokalkürzungen des Tempogesetzes; beim Komperativ ist der Wurzelvokal gelegentlich unter Einfluss von Schärfung gekürzt, z.B.

rī.k ‚reich‘: *rī.kər*, *rī.kstə*; *dī.k* ‚dick‘: *dī.kər*, *dī.kstə*; *γe.k* ‚närrisch‘: *γe.kər*, *γe.kstə*; *klō:r* ‚klar‘: *klō·ə.dər*, *klō·ə.stə*¹⁾; *žu·ə.r* ‚schwer‘: *žu·ə.dər*, *žu·ə.stə*²⁾; *dī:p* ‚tief‘: *dī:pər*, *dī:p.stə*; *lī:f* ‚lieb‘: *lī:v.ər*, *lī:f.stə*; *zi·ə.r* ‚sehr; schnell‘: *zi·ə.dər*, *zi·ə.stə*³⁾; *γr̄χ:n* ‚grün‘: *γr̄χ·n.dər*, *γr̄χ·n.stə*; *kχ:l* ‚kühl‘: *kχ·l.dər*, *kχ·l.stə*; *vr̄χ:x* ‚früh‘: *vr̄χ·γər*, *vr̄χ·x.stə*; *zχ:t* ‚süß‘: *zχ:tər*, *zχ·t.stə*; *dγ:r* ‚teuer‘: *dγ·ə.dər*, *dγ·ə.stə*⁴⁾; *γəme·ŋ* ‚gemein‘: *γəme·ŋ.ər*, *γəme·ŋ.stə*; *kle·ŋ* ‚klein‘: *kle·ŋ.ər*, *kle·ŋ.stə*;

1) 2) 3) 4) Vokalisation eines *r* vor Dental; Wandel von *(r)s* zu *š*; vgl. die §§ 3, 14, 23, 31 der Lautlehre.

dø'n ‚dünn‘: *dø'n.dər*, *dø'n.stə*; *fi.n* ‚fein, schön‘: *fi'ŋ.ər*, *fi'ŋ.stə*¹⁾; *γrī.s* ‚grau‘: *γrī:zər*, *γrī:s.tə*; *štī.f* ‚steif‘: *štī:vər*, *sti'f.stə*; *brū.n* ‚braun‘: *bru'ŋ.ər*, *bru'ŋ.stə*²⁾; *vū.l* ‚faul‘: *vu'l.dər*, *vu'l.stə*; *zū.r* ‚sauer‘: *zu'ə.dər*, *zu'ə.stə*³⁾; *šē.f* ‚schief‘: *šē:vər*, *še'f.stə*; *dō.f* ‚taub‘: *dō:vər*, *do'f.stə*; *vō.l* ‚voll‘: *vo'l.dər*, *vo'l.stə*; *lā.ŋk* ‚lang‘: *la'ŋ.ər*, *la'ŋ.stə*; *wī.t* ‚weit‘: *wi'i.ər*⁴⁾, *wi't.stə*; *brē.t* ‚breit‘: *bre'i.ər*⁵⁾, *bre't.stə*; *kø.t* ‚kalt‘: *kø'u.ər*⁶⁾, *kø't.stə*; *q̄.t* ‚alt‘: *q̄'u.ər*⁷⁾, *q̄'t.stə*.

§ 199. Streben nach Hiatusvermeidung äussert sich darin, dass einige vokalisch auslautende Adjektiva *-dər* als Komperativendung nehmen; auch tritt ein in der Nennform intervokalisches geschwundenes *d* beim Superlativ wieder in Erscheinung, z.B. *bly'ə* ‚blöde; verlegen‘: *bly'ə.dər*, *blø't.stə*; *špō*: ‚spät‘: *špō:dər*, *špō't.stə*. Auf die gleiche Weise steigern auch *blō*: ‚blau‘: *blō:dər*, *blō't.stə*; *nō*: ‚nahe‘: *nō:dər*, *nō't.stə*; *šrō*: ‚hässlich‘: *šrō:dər*, *šrō't.stə*. Die aus nächst älteren **i'ə.r*, *mi'ə.r* hervorgegangenen Adverbien *i'ə* ‚ehe‘ und *mi'ə* ‚mehr‘ sind an sich schon komperativische Bildungen. Sie werden jedoch wegen des Abfalls des auslautenden *r* als Positive empfunden und mit neuer Komperativendung versehen: *i'ə.dər*, *mi'ə.dər*. Der nur adverbial verwandte Superlativ *i'ə.stə* weist mit seinem Konsonantismus (§ < rs) auf die ältere Grundlage **i'ə.rstə*⁸⁾.

Fälle mit sogenannter ‚unregelmässiger‘ Steigerung sind die bekannten ‚gerne‘ und ‚gut‘: *γa'n*, *lī'v.ər*, *lī't.stə*; *γū't*, *bēz.tər*, *be.tstə*.

Als steigernde Wortzusammensetzungen sind der Mundart besonders geläufig *mē.sna.t* ‚mistnass‘, *pu'd.əlna.ks* ‚pudelnackt‘, *pēz.k-šwa.t* ‚pechschwarz‘, *šni'ə.wi.t* ‚schneeweiss‘, *vŷ.ru'ə.t* ‚feuerrot‘, *knōz.kədry'x* ‚knochentrocken‘, *štq.kblē.nt* ‚stockblind‘, *štē.rī.k* ‚steinreich‘.

§ 200. Bei der Komparation ist der Umlaut den Mundarten unseres Gebietes im Einklange mit dem Niederländischen ursprünglich vollkommen fremd. Merkwürdigerweise sind es jedoch immer wieder die beiden Fälle ‚gross‘ und ‚hoch‘, die in diesem Punkte am ehesten hochdeutscher Beeinflussung unterliegen. Ich verzeichne für Montzen *γru'ə.t*, *γru'ə.tər*, *γrō't.stə* und *hu'ə.x*, *hu'ə.γər*, *hō'x.stə*. In dem feststehenden Ausdruck *hō'k.stətī.t* ‚höchste Zeit‘ verrät die

1) 2) Mouillierung s. §§ 166 ff.

3) Vokalisation eines *r* vor Dental; Wandel von (*r*)s zu š; vgl. die §§ 3, 14, 23, 31 der Lautlehre.

4) 5) 6) 7) Ausfall von intervokalischem *-d-*.

8) Im Gegensatz hierzu das rein adjektivische *ō'š.tə* ‚erste‘.

Umlautsform des Superlativs auch schon im Konsonantismus ihre hochdeutsche Herkunft (vgl. die entsprechenden Tatbestände E § 81, Absatz 4).

P r o n o m i n a

§ 201. Artikel und Demonstrativ. Der maskuline Artikel hat in der Mundart von Montzen die hochdeutsche *r*-Form *dər*; das entsprechende Demonstrativ ist ein Kompromiss zwischen niederfränkisch-niederländischem **die* (wgm. *eo*) und östlichem, ripuarisch-hochdeutschem *dē.r*. Das Kompromiss vereinigt die *r*-lose, übrigens geschärft betonte Form des Westens mit der Vokalgestalt des Ostens zum heutigen *dē*. Zwischen letzterem und dem verhältnismässig farblosen *dər* des Artikels steht häufig ein *dē*, das nach seinem Begriffs- und Lautwert ungefähr die Mitte hält (vgl. auch E § 82). Die sonstigen Nominativformen des hinweisenden Fürworts sind *di* (Femininum und Plural) und *da.t* (Neutrum). Im übrigen herrscht beim Demonstrativum als Einheitskasus Dat. Akk. für das Maskulinum *dē.m* (**deme*), für das Femininum *dē.r* (**dere*), für das Neutrum *dē.m* (**deme*) und für den Plural *di* (**die*). Freilich besteht auch hier die Neigung, völlige Ausgleiche herbeizuführen. Vor allem kommt beim Femininum *di* neben *dē.r* zu stehen ¹⁾.

Die noch zu besprechenden Formen des bestimmten Artikels sind für das Neutrum *ət*, für Femininum und Plural *də*. Sie gelten zusammen mit *dər* gleichmässig für alle Kasus. Von ihnen könnte *də* ohne Schwierigkeit als enttonte Form des Demonstrativums erklärt werden. Dagegen ist beim Neutrum *ət* eine Herleitung aus *da.t* unmöglich. Vielmehr erweist sich *ət* als das Ergebnis einer Reduzierung aus dem neutralen Personalpronomen *he.t* ‚es‘ (vgl. § 206 und die analoge Verwendung des Pronomens *het* als Artikel im Niederländischen)²⁾.

§ 202. In der Stellung nach Präpositionen und vor Orts- oder Sachbenennungen ersetzt unsere Mundart sehr häufig den bestimmten Artikel durch ein ursprüngliches Demonstrativum ‚jener‘, welches wie die Adjektiva der Gruppe § 188 flektiert und im Singular

¹⁾ Sonstige Demonstrativa sind selten und eigentlich nur noch in formelhaften Redewendungen anzutreffen, z.B. *dīt of da.t* (Sandhi *dīdofda.t*), dies oder das, *dīzən oə.vənt*, diesen Abend, *dīs wēə.k*, diese Woche, *dīt jō.r*, dieses Jahr.

²⁾ Über erstarrte genitivische und dativische Flexionsreste beim Artikel und Demonstrativ war bereits §§ 175 ff. im Zusammenhange mit solchen des Substantivums zu berichten.

Mask. *γənə*, Fem. *γən*, Neutr. *γə(n)*, Plural *γən* lautet und dabei auch mit der Präposition vielfach zu einer Formeinheit zusammenwächst, z.B. *opənə wē.x* (**op γənə wē.x*) ‚auf dem Wege‘, *ayəndq̄.r* (**an γəndq̄.r*) ‚an der Türe; draussen‘, *iyənhú.s* (**in γən hú.s*) ‚im Hause‘. — Näheres im Rahmen der dialektgeographischen Zusammenhänge § 224.

§ 203. Der unbestimmte Artikel Mask. *ənə(n)*, Fem. *ən*, Neutr. *ə(n)* ist die enttonte Form des Zahlworts ‚eins‘, welches ebenfalls wie ein Adjektivum der Gruppe § 188 flektiert: *e.η.ə* (**ēnen*)¹⁾, *e.η* (**ēne*)²⁾, *é.n* (**ēn*).

§ 204. Personalpronomen. Als Einheitskasus für den Dat. Akk. Singularis des ungeschlechtigen Personalpronomens gelten die Lautungen *mī.x*, *dī.x*, *zī.x* (enklitisch *məx*, *dəx*, *zəx*; überbetont *mé.x*, *dé.x*, *zé.x*) ‚mir, mich‘, ‚dir, dich‘, ‚sich‘. Sie beruhen auf einem Kompromiss zwischen dem auch in unserem Gebiete ursprünglich bodenständigen, niederdeutsch-niederländischen Einheitskasus **mī*, *dī* und dem nord- oder westwärts vorgerückten ripuarisch-hochdeutschen Doppelkasus *mir/mich*, *dir/dich*, wobei zum mindesten für die südlichen Teile der eroberten niederfränkischen Gebiete mit einem ehemaligen Neben- und Durcheinander von **mī*, *mir*, *mich* zu rechnen ist, aus dem dann die Form des Akkusativs *mich* — vielleicht unter dem Einfluss des schon früher bestehenden einheitlich reflexiven *sich* — schliesslich als Sieger hervorging. Gleichzeitig hat *ī.x* (*əx*, *é.x*) ‚ich‘ in seiner hochdeutschen Gestalt ehemaliges **ik* verdrängt³⁾.

dū.u ‚du‘ (nebentönig *də*⁴⁾) ist lautgesetzlich korrekte, hiatusdiphthongierte Fortsetzung von ursprünglichem **dū*.

Die Einheitsform *γ.x* (nebentönig *əx*, überbetont *ō.x*) ‚euch‘ für den Dat. Akk. Pluralis erklärt sich ebenfalls aus dem Überschneiden eines alten Einheitskasus **iu* (mnl. *u*) mit ripuarisch-hochdeutschem *γ.x* (**üch*).

us (nebentönig *əs*, überbetont *ō.s*) ‚uns‘ hat wegen des charakteristischen Nasalausfalls vor Spirans ingwäonischen Typ.

§ 205. In vollkommener Übereinstimmung mit ripuarisch-hochdeutschem *mir/mich*, *dir/dich* sind auch *wir*, *ir* in unser niederfrän-

¹⁾ ²⁾ Zur Mouillierung vgl. §§ 166 ff.

³⁾ Frings Beitr. 42, 183.

⁴⁾ Die nebentönige Form verwächst in der Enklise mit dem Verb, wobei der Dental stimmlos wird, z.B. *ha's.tə* ‚hast du‘, *kō.nstə* ‚kommst du‘ u. ä.

kisches Gebiet vorgerückt und haben altes **wī*, *gī* aus seinem ehemaligen Geltungsbereiche zurückgedrängt. Die Montzener Formen *vēə.r*, *dēə.r* (nebentönig *vər*, *dər*) ‚wir, ihr‘ sind Additionsformen. Die Anlaute erklären sich aus der Stellung nach dem Verb, d.h. der Ersatz eines ursprünglichen *w* in **wir* durch die labiodentale Spirans *v* beruht auf Angleichung an einen voraufgehenden Dental (**hant wīr* > *hā.nt vēə.r*, *hā.nt vər* ‚haben wir‘), und der *d*-Anlaut in *dēə.r*, das auch als Pronomen der höflichen Anrede Verwendung findet, erklärt sich aus sog. falscher Trennung des Dentalausgangs eines vorhergehenden Verbs (**hat īr* > *hadēə.r* ‚habt ihr‘, *dēə.r* ‚ihr‘).

§ 206. Das geschlechtige Pronomen der 3. Person lautet im Nominativ *hēə*. (nebentönig *ə*), *er*‘, *zē.i* (nebentönig *zə*) ‚sie‘, *he.t* (nebentönig *ət*) ‚es‘; im Dativ/Akkusativ für das Maskulinum und Neutrum einheitlich *hə.m* (nebentönig *əm*), für das Femininum *hē.r* (nebentönig *ər*), für den Nominativ Pluralis gleichmässig *zē.i* (nebentönig *zə*) und für den Dativ/Akkusativ *hə.n* (nebentönig *hə.n*).

Die Form des Nom. Sg. Mask. ist wiederum ausgesprochene Kompromissform, hervorgegangen aus einer Addition **hī* + *er*, deren Ergebnis **hē* lautgesetzlich zu *hēə*. werden musste ¹⁾.

zē.i ‚sie‘ zeigt die korrekte Entwicklung eines ursprünglichen *ī* (**sī*) im alten Auslaut.

he.t ist Fortsetzung von altem *(*h*)*it*, wobei jedoch der Vokal nicht in der Normalentsprechung *i* > *ī* erscheint, sondern vor *t* gesenkt ist.

hə.m basiert auf einer ursprünglich zweisilbigen Grundform **hime*, wobei der Vokal — vielleicht über die Zwischenstufe *e* — gerundet wurde und nach Eintreten von Schärfung die nebentönige Endsilbe apokopiert werden musste. Die Vokalgestalt in der Form des Sg. Fem. *hē.r* (mnl. *hare*) könnte dann Wirkung eines Ausgleichs sein.

hə.n ist Fortsetzung von altem **hün* (mnl. *hun* neben *hen*).

§ 207. P o s s e s s i v a. Die Possessiva flektieren wie die Adjektiva der Gruppe § 188b. Typus *mē.(n)* ‚mein‘; attributiv *mī.ŋ.ə* ‚mein‘ (Mask.), *mī.ŋ* ‚meine‘ (Fem. und Plur.), *mē.(n)* ‚mein‘ (Neutr.); substantiviert *dər mī.ŋ.ə* ‚der Meinige‘, *də mī.ŋ* ‚die Meinige‘, *ət mī.ŋ.t* ‚das Meinige‘, *də mī.ŋ* ‚die Meinigen‘. — Ebenso *dī.ŋ.ə*, *dī.ŋ*, *dī.ŋ.t* zu *dē.(n)* ‚dein‘; *zī.ŋ.ə*, *zī.ŋ*, *zī.ŋ.t* zu *zē.(n)* ‚sein‘; *hē.rə*, *hē.r*, *hə.ət* ‚ihr

¹⁾ Die tonlos-enklitische Form vermeidet vor vokalischem Anlaut den Hiatus durch Anfügen eines *n*, z.B. *wē.ltənətdūə.(n)*, ‚will er es tun?‘.

usw.' (Sg. Fem.); *uːz.ə*, *uːs*, *uːst* ‚unser usw.'; *ȳːrə*, *ȳːr*, *yː.ət* ‚euer usw.'; *høːn.ə*, *høːnː*, *høːn.t* ‚ihr usw.' (Plur.) ¹⁾.

Resthaft verwendet die Mundart die unflektierte Form des Possessivs in attributiver Stellung vor einigen Verwandtschaftsnamen, z.B. *mī.vɑːd.ər* ‚mein Vater', *dī.muːd.ər* ‚deine Mutter', *zī.brūːr* ‚sein Bruder', *zī.zøːstər* ‚seine Schwester' ²⁾.

Reste eines *casus obliquus* zeigen Bildungen wie *miːŋ.ətʷēːγə*, *dīːŋ.ətʷēːγə*, *ziːŋ.ətʷēːγə* ‚meinetwegen usw.', *uːz.ər*, *yː.ədər*, *høːn.dər* *drēːi* ‚unser, eurer, ihrer drei' u.ä.

§ 208. Fragepronomen. Abgesehen von dem aus ‚was für' kontrahierten *wa.fər*, welches wie ein Adjektivum der Gruppe § 190 flektiert, besitzt die Mundart als einzige Fragepronomina das unpersönliche *wēː* ‚wer' (Nom.), *wēːm* ‚wem, wen' (Dat. Akk.) und das neutrale *wa.t*.

wēː ist ein aus niederfränkisch-niederländischem **wie* und ripuarisch-hochdeutschem *wēːr* zusammengewachsenes Kompromiss (vgl. *dēː*: § 201), dem gelegentlich ein gekürztes *wēː* an die Seite tritt. Die Neigung der Mundart geht dahin, den für Dat. Akk. geltenden Einheitskasus *wēːm* (**wēme*) auch auf den Nominativ zu übertragen. Bildungen wie *wēːm is da.t* (neben *wēː is da.t*) ‚wer ist das?' sind keine allzu grosse Seltenheit.

Verbalflexion

§ 209. Allgemeines. Als selbständige Zeitformen des Verbs hat die Mundart nur mehr den Indikativ Präsens Aktivi sowie den Indikativ und Konjunktiv Präteriti Aktivi aufzuweisen. Der Konjunktiv Präsens ist wegen seines lautlichen Zusammenfalls mit dem Indikativ grösstenteils geschwunden.

Ausserdem fallen Indikativ und Konjunktiv Präteriti vielfach formal zusammen, zunächst und vorwiegend überall da, wo der Stammvokal keine Umlautsmöglichkeit bietet. Reste des Konjunktivs Präsens finden sich nur mehr in einigen Redensarten, z.B. *γōtsēːndəx* ‚Gott segne dich!' u.ä. Sonst verwendet die Mundart anstelle eines Konjunktivs Präsens den Indikativ, oder aber den

¹⁾ Die Mundart hat ausserdem die Möglichkeit, durch Umschreibungen wie *ət hūːs van hqːmː* ‚das Haus von ihm' zur Bezeichnung des Possessivs zu gelangen.

²⁾ Das auslautende *n* ist an das Folgende assimiliert. Je nach der Akzentstärke stehen auch die Kurzformen *mə*, *də*, *zə*.

Konjunktiv Präteriti, und zwar den letzteren immer in indirekter Rede.

Für ein nach den strengen Gesetzen der Logik gefordertes Futurum steht meistens das Präsens; sonst wird das Futur auf niederdeutsch-niederländische Art mit ‚sollen‘ umschrieben und der zugehörige Konditionalis durch den Konjunktiv Präteriti vertreten, oder aber durch Umschreibung mit *zo·u·* (*solde) gebildet, z.B. *i·x za.l at dūā.(n)* bzw. *i·xsalatūā.(n)* ‚ich werde es tun‘, *i·x zo·u· at dūā.(n)* bzw. *i·xso·u.atūā.(n)* ‚ich würde es tun‘.

Das bereits für das Mittelniederländische (Franck, Mittelniederländische Grammatik 114) belegte konkurrierende Nebeneinander und die Unsicherheit in der Verwendung von endungslosem oder auf *-e* endigendem Imperativ Singularis, wobei die endungslose Bildung den ursprünglich starken Verben, diejenige mit *-e* den ursprünglich schwachen zukommen sollte, ist in der Mundart dahin entschieden worden, dass sämtliche Imperative Singularis die endungslose Form annehmen. Ausserdem vollzogen sich vokalische Ausgleiche mit dem Endergebnis nahezu völliger Übereinstimmung von Infinitiv und Imperativ im Stammvokal ¹⁾).

Ein ursprünglicher Ausgang auf *-e* hätte in der Mundart dazu führen müssen, dass unter den §§ 135—142 geschilderten Voraussetzungen die Form des Imperativs heute Schärfung aufwiese: **bliv-e*, *dēl-e*, *nēm-e* > ***blī:f*, *dē:l*, *nē:m*. Der tatsächliche Sprachgebrauch zeigt *blī:f*, *dē:l*, *nē:m*. Dieser an bestimmten Akzentkriterien als endungslos erkannte Typ wurde dermassen herrschend und seine Schärfungslosigkeit für das mundartliche Sprachgefühl dermassen zu einem Charakteristikum des Imperativs Singularis überhaupt, dass auch die Verben mit einem sonst ‚spontan‘ geschärften *ā*, *ē*, *ō* (vgl. § 143) heute im Imperativ analoge Schärfungslosigkeit aufweisen, z.B. *šlō:φə* ‚schlafen‘: *šlō.φ* bzw. *šlōə.φ* ‚schlaf‘, *drī:ə.nə* ‚drehen‘: *drīə.n* ‚dreh‘, *li:ə.nə* ‚leihen‘: *liə.n* ‚leih‘, *lī:γə* ‚lügen‘: *lī.x* ‚lüg‘, *rū:φə* ‚rufen‘: *rū.φ* ‚ruf‘, *štū:ətə* ‚stossen‘: *štūə.t* ‚stoss‘ ²⁾).

Präsenspartizipien sind in der Mundart nur noch bei vereinzelt feststehenden Ausdrücken, und zwar in rein adjektivischer Funktion anzutreffen, z.B. *kō:mənt jō:r* ‚kommendes, zukünftiges Jahr‘, *ā:γuə.ndə žwō:γər* ‚angehender, zukünftiger Schwager‘, *ā:γuə.ndə*

¹⁾ Vom Infinitivstamm völlig isoliert sind *γā.ηk* ‚geh‘ und *štā.nt* ‚steh‘ zu *γūā.(n)* ‚gehen‘ und *štūā.(n)* ‚stehen‘, vgl. § 220.

²⁾ In den Fällen ‚geben‘ (*γē:və*), ‚kommen‘ (*kō:mə*), ‚lassen‘ (*lō:tə*) und ‚sehen‘ (*zīə.n*) gelten die dem imperativischen Charakter besonders gemässen Kurzformen *γē.f*, *kō.m*, *lō.t* und *zī.x*.

wē:r ‚abgehendes Wetter, Tauwetter‘. Begrifflich als adjektivisch verwendete Präsenspartizipien zu fassen sind ferner die Verbalformen in *ə lā.xə kī'n.tšə* ‚ein lachendes Kindchen; ein ständig lachender, kindischer Mensch‘ und *ə bī.tə dī:r* ‚ein beissendes Tier; ein unfreundlicher, bissiger Kerl‘.

Gerundivbildungen wie *al duə.ndər* ‚im Tun‘, *al lö.pəndər* ‚im Laufen‘ vollziehen sich — rein äusserlich und vom praktischen Standpunkt der Mundart aus betrachtet — durch Anfügen von *-dər* an die Infinitivform. Das *d* ist Übergangslaut zwischen dem auslautenden *n* des Verbalstammes und dem silbischen *r* der Endung. Die letztere erklärt man wohl am besten als einen Reflex des *nomina agentis* formenden *āri*-Suffixes, wobei überdies die Zusammensetzung mit *al* an den französischen Typus *tout en faisant* erinnert ¹⁾.

Die Personalendungen sind für schwache und starke Flexion die gleichen, und zwar ist ursprüngliches, heute apokopiertes *-e* die Endung der 1. Pers. Sg. Präs., ursprüngliches, heute synkopiertes *-is*, *-it* bezw. *-es*, *-et* die Endung der 2. 3. Pers. Sing. und 2. Pers. Plur. Präs. Die 1. 3. Pers. Plur. von Präs. und Prät. enden auf altes *-en*, das heute zu *-ə(n)* reduziert ist. Das starke Prät. ist in der 1. 3. Pers. Sg. ohne besondere Endung; die 2. Pers. Sg. und Plur. hat wie im Präs. ursprüngliches *-(e)s*, *-(e)t*. — Beispiele *mā.kə(n)* ‚machen‘, *bī.tə(n)* ‚beissen‘, *dē:lə(n)* ‚teilen‘, *blī.və(n)* ‚bleiben‘.

Präsens: *mā.k*, *ma.ks*, *ma.kt*, *mā.kə(n)*, *ma.kt*, *mā.kə(n)*; *bī.t*, *bi.ts*, *bi.t*, *bī.tə(n)*, *bi.t*, *bī.tə(n)*; *dē:l*, *de'l.s*, *de'l.t*, *dē:lə(n)*, *de'l.t*, *dē:lə(n)*; *blī:f*, *blī's* ²⁾, *bli't* ³⁾, *blī.və(n)*, *bli't* ⁴⁾, *blī.və(n)*.

Schwaches Präteritum: *ma.gdə(n)*, *ma.gdə(n)s*, *ma.gdə(n)*, *ma.gdə(n)ma.gdə(n)t*, *ma.gdə(n)*; *de'l.də(n)*, *de'l.də(n)s*, *de'l.də(n)*, *de'l.də(n)de'l.də(n)t*, *de'l.də(n)*.

Starkes Präteritum: *bēə.t*, *bē.ts*, *bēə.t*, *bēə.tə(n)*, *bē.t*, *bēə.tə(n)*; *blē:f*, *blē:fs*, *blē:f*, *blē:və(n)*, *blē:ft*, *blē:və(n)*.

§ 210. S c h w a c h e V e r b e n. Das Dentalsuffix, welches das Präteritum der schwachen Verben bildet, ist mit gleichzeitiger Kürzung einer etwaigen Wurzellänge aus ursprünglichem *-ede* zu *-də* synkopiert (vgl. §§ 172 ff. im Akzentkapitel). Nach seiner Artikulation richtet sich jedesmal ein voraufgehender Konsonant (*ma.gdə* ‚machte‘ zu *mā.kə* ‚machen‘). Bei vokalischem Anlaut des Folgenden hat es für die zusammenhängende Rede in der 1. 3. Pers. Sg. und

¹⁾ Vgl. die Ausführungen E § 87.

²⁾ ³⁾ ⁴⁾ Schwund der stammauslautenden Spirans vor konsonantischer Endung.

Plur. die Gestalt *-d̄m*. Das *n* erscheint gelegentlich auch in den Formen der 2. Sg. und Plur.; also *ma.gd̄(n)s* ‚machtest‘, *ma.gd̄(n)t* ‚machtet‘ u.a. Feste Regeln für das Auftreten des *n* in diesen Formen sind jedoch kaum zu gewinnen.

§ 211. Die Zahl der schwachen Verben mit ursprünglich bindevokallosem Präteritum (und Partizip) ist in unserer Mundart eine verhältnismässig grosse. Ihr Dentalsuffix ist zu *t* entwickelt und behält diese Gestalt auch in den Flexionsformen bei. Das ursprüngliche Fehlen eines Bindevokals bedingt in allen Fällen sog. Rückumlaut gegenüber umgelautetem Infinitiv und Präsens. Die Vokalgestalt dieser Präterita, die ihr Zustandekommen dem sog. westgermanischen Synkopierungsgesetz (Sievers) verdanken, basiert *ü b e r a l l* auf nächst älterer Kürze.

a) Präterita mit ‚Rückumlaut‘ ohne sonstige Veränderungen: *ze.t̄ə* ‚setzen‘, *za.t̄* ‚setzte‘, *za.t̄ə* ‚setzten‘, *γ̄za.t̄* ‚gesetzt‘; *š̄ō.d̄ə* ‚schütten‘, *šo.t̄* ‚schüttete‘, *šo.t̄ə* ‚schütteten‘, *γ̄šo.t̄* ‚geschüttet‘; *k̄ē.n̄.ə* ‚kennen‘, *k̄ā.nt̄¹⁾* ‚kannte‘, *k̄ā.nt̄ə¹⁾* ‚kannten‘, *γ̄k̄ā.nt̄¹⁾* ‚gekannt‘; *dr̄ō:m̄ə* ‚träumen‘, *dr̄ō.m̄t̄²⁾* ‚träumte‘, *dr̄ō.m̄t̄ə²⁾* ‚träumten‘, *γ̄dr̄ō.m̄t̄²⁾* ‚geträumt‘; *n̄ȳ:m̄ə* ‚nennen‘, *n̄ō.m̄t̄³⁾* ‚nannte‘, *n̄ō.m̄t̄ə³⁾* ‚nannten‘, *γ̄n̄ō.m̄t̄³⁾* ‚genannt‘.

b) Präterita mit *l*-Vokalisation (vgl. §§ 6a, 34a): *γ̄ē:l̄ə* (**gelden*) ‚gelten, wert sein, kosten; kaufen‘, *γ̄ō.t̄* (**golt, galt*) ‚kaufte‘, *γ̄ō.t̄ə* ‚kauften‘, *γ̄əγ̄ō.ū.ə* (**gegolden*, starkes Partizip) ‚gekauft‘; *št̄e:l̄.ə* ‚stellen‘, *št̄ō.t̄* (**stolt, stalt*) ‚stellte‘, *št̄ō.t̄ə* ‚stellten‘, *γ̄əšt̄ō.t̄* ‚gestellt‘; *te:l̄.ə* ‚zählen‘, *t̄ō.t̄* (**tolt, talt*) ‚zählte‘, *t̄ō.t̄ə* ‚zählten‘, *γ̄ət̄ō.t̄* ‚gezählt‘.

c) Präterita mit ursprünglichem Kurzvokal (*a, o, u*) + *cht* und jüngerer *ch*-Vokalisation (vgl. §§ 5, 33): *br̄ī.ȳ.ə* ‚bringen‘, *br̄ā.t̄* (**bracht*) ‚brachte‘, *br̄ā.t̄ə* ‚brachten‘, *br̄ā.t̄* ‚gebracht‘⁴⁾; *d̄ē.ȳ.k̄ə* ‚denken‘, *d̄ā.t̄* (**dacht*) ‚dachte‘, *d̄ā.t̄ə* ‚dachten‘, *γ̄əd̄ā.t̄* ‚gedacht‘; *z̄ā:γ̄ə* ‚sagen‘⁵⁾, *z̄ā.t̄* (**sacht*) ‚sagte‘, *z̄ā.t̄ə* ‚sagten‘, *γ̄əz̄ā.t̄* ‚gesagt‘; *l̄ē:γ̄ə* ‚legen‘⁶⁾, *l̄ā.t̄* (**lacht*) ‚legte‘, *l̄ā.t̄ə* ‚legten‘, *γ̄əl̄ā.t̄* ‚gelegt‘; *γ̄l̄ō:v̄ə*

¹⁾ ²⁾ ³⁾ Wegen der sekundären mundartlichen Dehnung vgl. §§ 125, 126.

⁴⁾ *ge-*loses Partizip!

⁵⁾ Das Präteritum geht zurück auf bindevokalloses **sacht(e)* zu **seggen*, welches durch hochdeutsches *sagen* verdrängt worden ist.

⁶⁾ Die Präteritalform ist aus **lacht(e)* zum Infinitiv **leggen* gebildet, welcher in der Mundart als *lē:ḡ.ə* erscheinen müsste. Das tatsächlich vorhandene *l̄ē:γ̄ə* setzt jedoch eine Grundform **legen* voraus, deren Auftreten anstelle des eben postulierten *leggen* aus hochdeutscher Beeinflussung zu erklären ist.

,glauben', *γlō̄a.t* (*gloch̄t) ,glaubte', *γlō̄a.tə* ,glaubten', *γ(γ)lō̄a.t* ,geglaubt'; *vərkō̄.ɸə* ,verkaufen', *vərkō̄a.t* (*verkoch̄t) ,verkaufte', *vərkō̄a.tə* ,verkauften', *vərkō̄a.t* ,verkauft'; *plø̄.kə* ,pflücken', *plō̄a.t* (*plocht) ,pflückte', *plō̄a.tə* ,pflückten', *γəplō̄a.t* ,gepflückt' ¹⁾; *zȳ:kə* ,suchen', *zū̄a.t* (*such̄t) ,suchte', *zua.tə* ,suchten', *γəzū̄a.t* ,gesucht'.

d) Präterita mit einer vom Präsensstamme völlig abweichenden Vokalgestalt: *kȳ:lə* ,kühlen', *kū̄a.lt* (*kult) ,kühlte', *kuə.ltə* ,kühlten', *γəkū̄a.lt* ,gekühlt'; *špȳ:lə* ,spülen', *špū̄a.lt* (*spult) ,spülte', *špuə.ltə* ,spülten', *γəšpū̄a.lt* ,gespült'; *vȳ:lə* ,fühlen', *vū̄a.lt* (*fult) ,fühlte', *vua.ltə* ,fühlten', *γəvū̄a.lt* ,gefühlt'; *rȳ:rə* ,rühren', *rū̄a.t* (*rurt) ,rührte', *ruə.tə* ,rührten', *γərū̄a.t* ,gerührt'; *vȳ:rə* ,führen', *vū̄a.t* (*furt) ,führte', *vua.tə* ,führten', *γəvū̄a.t* ,geführt'; *hy:ə.rə* ,hören', *hū̄a.t* (*hurt) ,hörte', *hua.tə* ,hörten', *γəhū̄a.t* ,gehört'; — *bəmȳ:nə* ,bemühen', *bəmū̄a.t* (*bemut) ,bemühte', *bəmua.tə* ,bemühten', *bəmū̄a.t* ,bemüht'; *hȳ:nə* ,hüten', *hū̄a.t* (*hut) ,hütete', *hua.tə* ,hüteten', *γəhū̄a.t* ,gehütet'; *šȳ:y.ə* ,scheuen', *šū̄a.t* (*schut) ,scheute', *šua.tə* ,scheuten', *γəšū̄a.t* ,gescheut'. — Auch in den Fällen unter d) basiert der Vokalismus des Präteritums überall auf nächst älterer Kürze. Die Präteritalformen von ,kühlen', ,spülen', ,fühlen' zeigen sekundäre Dehnung vor gedecktem Liquid oder Nasal (vgl. § 126) ²⁾; diejenigen von ,rühren', ,führen', ,hören' haben vor *r* + Dental gedehnt (vgl. §§ 3, 14, 31); in den Fällen ,bemühen', ,hüten' und ,scheuen' ist die Dehnung möglicherweise in Analogie nach den sonstigen Präteritalformen dieser Klasse erfolgt. Vielleicht auch hat sie vom Plural (Stellung in offener Silbe) ihren Ausgang genommen und ist dann auf den Singular übertragen worden.

§ 212. Nach den §§ 135—142 mitgeteilten Akzentregeln ist das Auftreten von Schärfung bei all den zuletzt genannten Präteritis und Partizipien unmöglich. Vielmehr bedeutet grade die *Schärfungslosigkeit* zusammen mit dem einheitlichen *t*-Suffix für das mundartliche Sprachgefühl ein entscheidendes Kennzeichen der Präterita dieser Klasse, deren frühere und auch heute noch ungebrogene Lebenskraft sich vor allem darin äussert, dass selbst starke Verben gelegentlich im Präteritum zu ihr hinüberwechseln. Bei diesem Wechsel werden die von starken Verben neugebildeten Präterita sämtlich schärfungslos und erhalten das Dentalsuffix in

¹⁾ Die jüngeren Mundartsprecher bilden bereits nach dem Infinitiv ein neues Präteritum und Partizip: *plø̄.gdə*, *γəplø̄.kt*.

²⁾ Die Mundart von Eupen-Stadt bewahrt in diesen Fällen die nächst ältere Kürze, vgl. E § 89.

der für Singular und Plural durchgehenden Lautung *t*. Die neugebildete Form kommt mitunter neben die der ‚regelmässigen‘ starken Flexion zu stehen und ist bisweilen sogar die vom mundartlichen Sprachgebrauch ausschliesslich bevorzugte. Ich verzeichne im Anschluss an E § 90 für Montzen: *blī:və* ‚bleiben‘, *blē:f* und *blē:f(t)* ‚blieb‘, *blē:və* und *blē.ftə* ‚blieben‘, *blē:və* ‚geblieben‘; *drī:və* ‚treiben‘, *drē:f* und *drē:f(t)* ‚trieb‘, *drē:və* und *drē.ftə* ‚trieben‘, *γədrē:və* ‚getrieben‘; *šrī:və* ‚schreiben‘, *šrē:f* und *šrē:f(t)* ‚schrieb‘, *šrē:və* und *šrē.ftə* ‚schrieben‘, *γəšrē:və* ‚geschrieben‘; *kri:i.ə* (ndl. *krijgen*) ‚kriegen, bekommen‘, *krē:x* und *krē.x(t)* ‚kriegte‘, *krē:γə* und *krē.xtə* ‚kriegten‘, *krē:γə* ‚gekriegt‘; *vī:γ.ə* ‚finden‘, *vó.nt* ‚fand‘, *vō.ntə* ‚fanden‘, *vō.ndə* ‚gefunden‘; *kō:mə* ‚kommen‘, *kōə.mt* ‚kam‘, *kəə.mtə* ‚kamen‘, *kō:mə* ‚gekommen‘; *wē:ə.də* ‚werden‘, *wōə.t* ‚wurde‘, *wəə.tə* ‚wurden‘, *wəə.də* ‚geworden‘; *mī:γ.ə* ‚meinen, glauben‘, *mī.γt* ‚meinte‘, *mī.γtə* ‚meinten‘, *γəmi.γt* ‚gemeint‘. — Die Vokalgestalt in *mī:γ.ə* ‚meinen‘ ist die eines *i* vor ursprünglichem, später gutturalisiertem *nd* und muss mit dem Konsonantismus *nd* aus einem frühzeitig synkopierten Partizip **gemend* bezw. **gemind* stammen. — Die zu den Präteritopräsentien neu gebildeten Präterita sind nach Akzent und Lautung vom bindevokallosen Typ; vgl. § 219.

§ 213. Starke Verben. I. Klasse.

Für die rein vokalische Entwicklung ist das in den Lautkapiteln Gesagte massgebend. Über die Normalentsprechungen des in den Infinitiv- und Präsensformen vorliegenden wgm. *ī* bei Trägheitsakzent und Schärfung vgl. § 107 und § 136. Im Präteritum, welches keine besondere Form des Konjunktivs mehr kennt, ist der ursprüngliche Gegensatz im Vokalismus zwischen Singular und Plural völlig zugunsten des letzteren aufgegeben worden; die Vokalgestalt ist diejenige eines alten *e* in offener Silbe (vgl. § 13). Die Synkopierungen und Vokalkürzungen bei der 2. 3. Sg. und 2. Plur. Präs. sowie bei der 2. Sg. Pl. Prät., auf die im weiteren Verlaufe der Darstellung nicht mehr besonders hingewiesen wird, sind Vorgänge aus dem Bereich des Tempogesetzes (vgl. §§ 172 ff.).

a) Schärfungslose Infinitive mit wgm. *ī* vor stimmlosem Wurzelauslaut:

bī.tə ‚beissen‘, Präs. *bī.t*, *bi.ts*, *bi.t*, *bī.tə*, *bi.t*, *bī.tə*, Imper. *bī.t*, *bi.t*, Prät. *bēə.t*, *bē.ts*, *bēə.t*, *bēə.tə*, *bē.t*, *bēə.tə*, Part. *γəbēə.tə*. — Ebenso *bəγrī.pə* ‚begreifen‘, *γlī.kə* ‚gleichen‘, *knī.pə* ‚kneifen‘, *φī.pə* ‚Tabak rauchen‘, *rī.tə* ‚reissen‘, *šlī.pə* ‚schleifen‘, *šplī.tə* ‚splessen‘, *štī.pə* ‚ausstrecken‘, *štrī.kə* ‚streichen, bügeln‘. — *ki.kə* (ndl. *kijken*) ‚schauen‘ hat in den Formen von Infinitiv und Präsens Kurzvokal.

— *krī.šə* ‚kreischen, weinen‘ flektiert im Präsens mit einheitlicher Länge *ī*, bzw. *ī̄*, im Präteritum mit einheitlicher Länge *ēə*, bzw. *ea*. Die auf stimmlose Spirans auslautende Wurzel unterliegt also keinerlei Vokalkürzungen (vgl. in diesem Zusammenhange § 128 ff.).

b) Geschärfte Infinitive mit wgm. *ī* vor stimmhaftem Wurzelauslaut:

dri:və ‚treiben‘, Präs. *dri:f*, *dri:fs*, *dri:ft*, *dri:və*, *dri:ft*, *dri:və*, Imper. *dri:f*, *dri:ft*, Prät. *drē:f*, *drē:fs*, *drē:ft*, *drē:və*, *drē:ft*, *drē:və*, Part. *γadrē:və*. — Ebenso *šri:və* ‚schreiben‘, *vri:və* ‚reiben‘, *pri:zə* ‚preisen‘, *wi:zə* ‚weisen, zeigen‘. — *bli:və* ‚bleiben‘ zeigt in den Formen *bli:s*, *bli:t* der 2. 3. Sg. und 2. Plur. Präs. Schwund der stammauslautenden Spirans und hat im Partizip die *ge*-lose Bildung *blē:və*.

c) Infinitive mit Mouillierung eines unter Schärfung gesprochenen *n* (vgl. § 166 ff.):

γri:ηə ‚greinen, weinen‘, Präs. *γri:η*, *γri:η.s*, *γri:η.t*, *γri:ηə*, *γri:η.t*, *γri:ηə*, Imper. *γri:(n)*, *γri:η.t*, Prät. *γrē:n*, *γrē:n.s*, *γrē:n*, *γrē:nə*, *γrē:n.t*, *γrē:nə*, Part. *γəγrē:nə*. — Ebenso *ši:ηə* ‚scheinen‘.

d) Geschärfte Infinitive mit wgm. *ī* im jungen, durch *-d*-Synkope bewirkten Hiatus (vgl. § 138a,c):

šni:iə ‚schneiden‘, Präs. *šni:i*, *šni:ts*, *šni:t*, *šni:iə*, *šni:t*, *šni:iə*, Imper. *šni:*, *šni:t*, Prät. *šnē:*, *šnē:ts*, *šnē:*, *šnē:*, *šnē:t*, *šnē:*, Partizip *γəšnē:*. — Ebenso *li:iə* ‚leiden‘, *ri:iə* ‚reiten‘, *štri:iə* ‚streiten‘. — Der durch *-g*-Synkope ausgezeichnete Infinitiv *kri:iə* (ndl. *krijgen*) ‚kriegen, bekommen‘ flektiert: Präs. *kri:i*, *kri:s*, *kri:t*, *kri:iə*, *kri:t*, *kri:iə*, Imper. *kri:x*, *kri:t*, Prät. *krē:x*, *krē:xs*, *krē:x*, *krē:γə*, *krē:xt*, *krē:γə*, Part. *krē:γə* (*ge*-lose Form). — *žwi:γə* ‚schweigen‘ hat keine *-g*-Synkope, dafür aber im Infinitiv und Präsens Schärfungskürzung (vgl. § 160): Präs. *žwi:x*, *žwi:xs*, *žwi:xt*, *žwi:γə*, *žwi:xt*, *žwi:γə*, Imper. *žwi:x*, *žwi:xt*, Prät. *žwē:x*, *žwē:xs*, *žwē:x*, *žwē:γə*, *žwē:xt*, *žwē:γə*, Part. *γəžwē:γə*.

e) Über die gelegentlich an die bindevokallosen schwachen Präterita angeschlossenen Formen *blē.f(t)*, *blieb*‘, *blē.ftə* ‚blieben‘ u.ä. vgl. § 212.

§ 214. II. Klasse.

a) Infinitive mit *ī̄* (wgm. *ē*, *eo*) vor stimmhaftem Wurzelauslaut:

lī:γə ‚lügen‘, Präs. *lī:x*, *ly:xs*, *ly:xt*, *lī:γə*, *lī:xt*, *lī:γə*, Imper. *lī.x*, *lī:xt*, Prät. Ind. *lū:x*, *lū:xs*, *lū:x*, *lū:γə*, *lū:xt*, *lū:γə*, Konj. *lū:x*, *lū:xs*, *lū:x*, *lū:γə*, *lū:xt*, *lū:γə*, Part. *γəlū:γə*. — Ebenso *badrī:γə* ‚betrügen‘, *vlī:γə* ‚fliegen‘. — Der Vokalismus der 2. 3. Sg. Präs. geht zurück auf älteres *ū* aus wgm. *iu*. Die Vokalgestalt des Präteritums entspricht nicht einem wgm. *au* = ahd. *ō*, sondern ist diejenige eines

wgm. *ō* und hat auch auf die Pluralformen Ausdehnung gefunden. Der Konjunktiv wird durch Umlaut gebildet. Das Partizip hat eine Grundform mit *o*, das — in offener Silbe unter Schärfung gesprochen — als *ō*: erscheint. — *vr̄z̄:z̄ə* ‚frieren‘ und *v̄rl̄z̄:z̄ə* ‚verlieren‘ haben grammatischen Wechsel von *s* zu *r* in den Formen des Präteritums (*vr̄ū:r*, *v̄rl̄ū:r*). Ihre auf den Grundlagen **ferlorn* und **geforn* basierenden Partizipien *v̄rl̄ō.ɾə*, *ɣ̄avr̄ō.ɾə* sind schärfungslos.

b) Hiatusfälle:

b̄z̄:nə ‚bieten‘¹⁾, Präs. *b̄z̄:n*, *by:ts*, *by:t*, *b̄z̄:nə*, *b̄z̄:t*, *b̄z̄:nə*, Imper. *b̄z̄:(n)*, *b̄z̄:t*, Prät. Ind. *b̄ū̄.ə.t*, *bo:ts*, *b̄ū̄.ə.t*, *bū.ə.tə*, *bo:t*, *bū.ə.tə*, Konj. *b̄ȳ.ə.t*, *b̄ə:ts*, *b̄ȳ.ə.t*, *bȳ.ə.tə*, *b̄ə:t*, *bȳ.ə.tə*, Part. *ɣ̄əb̄ō*:. — Das Präteritum ist zur bindevokalloch schwachen Klasse übergetreten (vgl. § 211, Gruppe d). Bezeichnend ist neben der Schärfungslosigkeit auch das durchgehend stimmlose *t*-Suffix. — *ɣ̄əš̄z̄:i.ə* (**geschieden*), ‚geschehen‘, *ɣ̄əš̄y:xt* ‚geschieht‘, *ɣ̄əš̄u:ə.x* ‚geschah‘, *ɣ̄əš̄y:ə.x* ‚geschähe‘, *ɣ̄əš̄z̄:t* (schwach!) ‚geschehen‘. Der Infinitiv zeigt die aus § 38b bekannte Art der Hiatusvermeidung. Möglicherweise ist auch die im Präteritum und Präsens auftretende Spirans als Rest eines alten Hiatuslautes aufzufassen. Das schwache Partizip basiert auf einer Grundlage **geschiedet*. Der Vokalismus des Präteritums zeigt die Normalentsprechung von wgm. *au* = ahd. *ō* (vgl. § 42)²⁾. Im Ganzen genommen ist das Wort reichlich selten.

c) Schärfungslose Infinitive mit stimmlosem Wurzelumlaut:

kr̄ū.ɸə ‚kriechen‘, Präs. *kr̄ū.ɸ*, *kry:ps*, *kry:pt*, *kr̄ū.ɸə*, *kru:pt*, *kr̄ū.ɸə*, Imper. *kr̄ū.ɸ*, *kru:pt*, Prät. Ind. *kr̄ō.ə.ɸ*, *kr̄o:ps*, *kr̄ō.ə.ɸ*, *kr̄o.ə.ɸə*, *kr̄o:pt*, *kr̄o.ə.ɸə*, Konj. *kr̄ō.ə.ɸ*, *kr̄o:ps*, *kr̄ō.ə.ɸ*, *kr̄o.ə.ɸə*, *kr̄o:pt*, *kr̄o.ə.ɸə*, Part. *ɣ̄əkr̄o.ə.ɸə*. — Ebenso *z̄ū.ɸə* ‚saufen‘. — Der Infinitiv- und Präsensstamm gründet sich auf altes *iu*, das, abgesehen von den Formen der 2. 3. Sg., frühzeitig zu *ū* abgewandelt wurde. Der Vokal des Partizipiums (wgm. *o* in offener Silbe) ist auf das gesamte Präteritum überggesprungen, das seinen Konjunktiv durch Umlaut bildet. — *r̄ȳ.kə* ‚riechen‘ und *š̄n̄ȳ.tə* ‚schneuzen‘ unterscheiden sich vom Typus

¹⁾ Infinitivstämme wie **bieden*, die durch internmundartliche Lautentwicklung mit starker Reduzierung zu **b̄z̄*: werden mussten, sind durch pleonastische *n*-Anfügung sekundär erweitert worden. Dem heutigen *b̄z̄:nə* entsprechen ferner *lā:nə* ‚laden‘, *b̄z̄:nə* ‚beten‘, *tr̄z̄:nə* ‚treten‘, *ɣ̄z̄:nə* ‚jäten‘, *br̄z̄:nə* ‚braten‘, *r̄z̄:nə* ‚raten‘, *bi:ə.nə* ‚bähen‘, *kri:ə.nə* ‚krähen‘, *mi:ə.nə* ‚mähen‘, *ni:ə.nə* ‚nähen‘, *dri:ə.nə* ‚drehen‘, *zi:ə.nə* ‚säen‘. Vielfach wird dann das *n* als zum Stamme gehörig aufgefasst, sodass Bildungen wie *br̄z̄:n*, *br̄z̄:n*, *ɣ̄abr̄z̄:nə* ‚ich brate, briet; gebraten‘ u. ä. zustandekommen.

²⁾ Daneben glaube ich freilich auch die Lautung *ɣ̄əš̄ȳ:x* usw. vernommen zu haben.

krü.pa nur durch das im Infinitiv und Präsens einheitliche \ddot{u} (< *iu*). — Über das Zustandekommen der Vokalgestalt im Infinitiv- und Präsensstamme von *gia.ta* ‚giessen‘, *šia.ta* ‚schiessen‘, *šlia.ta* ‚schliessen‘ ist § 165 gehandelt worden. Die Verben flektieren nach dem Typus: *šia.ta*, Präs. *šīa.t*, *šy.ts*, *šy.t*, *šia.ta*, *še.t*, *šia.ta*, Imper. *šīa.t*, *še.t*, Prät. Ind. *šōa.t*, *šq.ts*, *šōa.t*, *šqa.ta*, *šq.t*, *šqa.ta*, Konj. *šōa.t*, *šq.ts*, *šōa.t*, *šqa.ta*, *šq.t*, *šqa.ta*, Part. *γašqa.ta*.

§ 215. III. Klasse.

Die starken Verben der III. Klasse haben im Präteritum Ausgleich nach dem Plural vollzogen, dessen altes *u* (auch im Partizip) heute mit den verschiedenartigsten, aus der Lautlehre bekannten Reflexen vorliegt. In der 2. 3. Sg. Präs. der Verben mit Stammauslaut auf Liquid + Konsonanz ist altes \ddot{e} unter dem Einfluss der ursprünglichen Ableitungssilbe *-is*, *-it* zu *i* (mundartlich \dot{i} , *e*) gehoben.

a) Stämme mit Auslaut auf Nasal + stimmlose Konsonanz:

drē.ŋka ‚trinken‘, Präs. *drē.ŋk*, *drē.ŋks*, *drē.ŋkt*, *drē.ŋka*, *drē.ŋkt*, *drē.ŋka*, Imper. *drē.ŋk*, *drē.ŋkt*, Prät. Ind. *drō.ŋk*, *drō.ŋks*, *drō.ŋk*, *drō.ŋka*, *drō.ŋkt*, *drō.ŋka*, Konj. *drō.ŋk*, *drō.ŋks*, *drō.ŋk*, *drō.ŋka*, *drō.ŋkt*, *drō.ŋka*, Part. *γadrō.ŋka*. — Ebenso *blē.ŋka* ‚blinken‘, *zē.ŋka* ‚sinken‘. — Über die Dehnung von ursprünglichem Kurzvokal vor Nasal + stimmloser Konsonanz unterrichtet § 35.

b) Stämme mit Auslaut auf Gutturalnasal:

špri.ŋ.a ‚springen‘, Präs. *špri.ŋ*, *špri.ŋ.s*, *špri.ŋ.t*, *špri.ŋ.a*, *špri.ŋ.t*, *špri.ŋ.a*, Imper. *šprē.ŋ(k)*, *špri.ŋ.t*, Prät. Ind. *špro.ŋ*, *špro.ŋ.s*, *špro.ŋ*, *špro.ŋ.a*, *špro.ŋ.t*, *špro.ŋ.a*, Konj. *šprø.ŋ*, *šprø.ŋ.s*, *šprø.ŋ*, *šprø.ŋ.a*, *šprø.ŋ.t*, *šprø.ŋ.a*, Part. *γašpro.ŋ.a*. — Ebenso *dwi.ŋ.a* ‚zwingen‘, *zi.ŋ.a* ‚singen‘, *vri.ŋ.a* ‚wringen‘, *bi.ŋ.a* ‚binden‘. — *vi.ŋ.a* ‚finden‘ hat präfix- und schärfungsloses Partizipium *vō.nda* und wechselt mit seinem Präteritum hinüber zu den bindevokallo schwachen Verben (vgl. § 212): Ind. *vō.nt*, *vō.nts*, *vō.nt*, *vō.nta*, *vō.nt*, *vō.nta*, Konj. *vō.nt*, *vō.nts*, *vō.nt*, *vō.nta*, *vō.nt*, *vō.nta*.

c) Stämme mit Auslaut auf Liquid + stimmlose Konsonanz:

wē.raþa ‚werfen‘, Präs. *wē.raþ*, *wē.raþs*, *wē.raþt*, *wē.raþa*, *wē.raþt*, *wē.raþa*, Imper. *wē.raþ*, *wē.raþt*, Prät. Ind. *wō.raþ*, *wō.raþs*, *wō.raþ*, *wō.raþa*, *wō.raþt*, *wō.raþa*, Konj. *wō.raþ*, *wō.raþs*, *wō.raþ*, *wō.raþa*, *wō.raþt*, *wō.raþa*, Part. *γawō.raþa*.

hē.laþa ‚helfen‘, Präs. *hē.laþ*, *hē.laþs*, *hē.laþt*, *hē.laþa*, *hē.laþt*, *hē.laþa*, Imper. *hē.laþ*, *hē.laþt*, Prät. Ind. *hō.p*, *ho.ps*, *hō.p*, *hō.pa*, *ho.pt*, *hō.pa*, Konj. *hō.p*, *hō.ps*, *hō.p*, *hō.pa*, *hō.pt*, *hō.pa*, Part. *γahō.pa*;

mē.lakā ‚melken‘, Präs. *mē.lak*, *mē.laks*, *mē.lakt*, *mē.lakā*, *mē.lakt*, *mē.lakā*, Imper. *mē.lak*, *mē.lakt*, Prät. Ind. *mō.k*, *mo.ks*, *mō.k*, *mō.kā*,

mo.kt, mō.kə, Konj. *mō.k, mō.ks, mō.k, mō.kə, mō.kt, mō.kə*, Part. *γamō.kə*. — *hē.iəpə* ‚helfen‘ und *mē.ləkə* ‚melken‘ vokalisieren in den Formen des Präteritums und Partizips altes *ul* vor Konsonanz zu *ō*. bzw. *ō̄*. (vgl. § 34). Die heutigen Mundartsprecher bedienen sich jedoch schon der Neubildungen *hō.ləp*, *γəhō.ləpə* und *mō.lək*, *γamō.ləkə* usw. — Wegen der Dehnung von ursprünglichem Kurzvokal vor Liquid + stimmloser Konsonanz, vgl. § 35.

d) Fälle mit Stammauslaut auf Liquid + stimmhafte Konsonanz:

štē.r.əvə ‚sterben‘, Präs. *štē.r.əf, štī.r.əfs, štī.r.əft, štē.r.əvə, štē.r.əft, štē.r.əvə*, Imper. *štē.r.əf, štē.r.əft*, Prät. Ind. *štō.r.əf, štō.r.əfs, štō.r.əf, štō.r.əvə, štō.r.əft, štō.r.əvə*, Konj. *štō.r.əf, štō.r.əfs, štō.r.əf, štō.r.əvə, štō.r.əft, štō.r.əvə*, Part. *γəštō.r.əvə*. — Ebenso *vərde.r.əvə* ‚verderben‘, *vərbe.r.əγə* ‚verbergen‘.

e) Fälle wie *klēm.ə* ‚klettern‘, *šwēm.ə* ‚schwimmen‘, *bəγē.n.ə* ‚beginnen‘, *γəwē.n.ə* ‚gewinnen‘, *vərze.n.ə* ‚besinnen‘, die in ihrer Nennform altes *i* vor ursprünglichem Nasal zu *ē* gesenkt haben (vgl. § 21), werden vom mundartlichen Sprachgefühl mit den Beispielen der Gruppe d) auf gleiche Stufe gestellt und flektieren genau wie diese. Typus: Präs. *šwēm, šwī.m.s, šwī.m.t, šwēm.ə, šwēm.t, šwēm.ə*, Imper. *šwē.m, šwē.m.t*, Prät. Ind. *šwō.m, šwō.m.s, šwō.m, šwō.m.ə, šwō.m.t, šwō.m.ə*, Konj. *šwō.m* usw., Part. *γəšwō.m.ə*.

§ 216. IV. und V. Klasse.

a) Die grosse Masse der zur IV. und V. Klasse gehörenden Verben ist mit ihrem Präteritum zur VI. Ablautsreihe übergetreten und zeigt in ihrem Vokalismus heute Entsprechungen von wgm. *ō*. Die korrekte Wiedergabe *ō̄*: von altem *ā* im Präteritum haben nur diejenigen Verben zu bewahren vermocht, deren Infinitiv- und Präsensformen lautlich völlig isoliert sind.

kō̄.mə ‚kommen‘, Präs. *kō̄.m, kō̄.ns, kō̄.nt, kō̄.mə, kō̄.m.t, kō̄.mə*, Imper. *kō̄.m*¹⁾, *kō̄.m.t*, Prät. s.u., Part. *kō̄.mə* (ohne *ge*-Präfix). — Der Umlaut in den schärfungslosen Formen der 2. 3. Sg. Präs. erklärt sich aus einer ursprünglichen Ableitungssilbe *-is, -it*, deren Vokal frühzeitig, jedenfalls aber vor dem Eintreten der Schärfungsgesetze synkopiert worden sein muss (**kum-is, kum-it*). Darüber hinaus ist das stammauslautende *m* den Endungsdentalen assimiliert worden. Das Präteritum hat die Flexionsart der bindevokallo schwachen Verben angenommen (vgl. § 212): *kō̄ə.mt, kō̄ə.ms/kō̄.ms, kō̄ə.mt, kō̄ə.mtə, kō̄ə.mt/kō̄.mt, kō̄ə.mtə*.

¹⁾ Über die imperativische Kurzform *kō̄.m* vgl. S. 141, Fussn. 2.

li·i·ə ‚liegen‘, Präs. *li·i·*, *li·s*, *li·t*, *li·i·ə*, *li·t*, *li·i·ə*, Imper. *li·x*, *li·t*, Prät. Ind. *lō·x*, *lō·xs*, *lō·x*, *lō·γ·ə*, *lō·xt*, *lō·γ·ə*, Konj. *lō·x*, *lō·xs*, *lō·x*, *lō·γ·ə*, *lō·xt*, *lō·γ·ə*, Part. *γ·ə·lē·γ·ə*. — Der praktisch kaum gebrauchte Imperativ basiert in seiner Singularform auf einer endungslosen Grundlage **lig* (vgl. § 209, Absatz 4). Er zeigt deshalb im Gegensatz zu den sonstigen Präsensformen keine -g- Synkope.

zi·tə ‚sitzen‘, Präs. *zi·t*, *zi·ts*, *zi·t*, *zi·tə*, *zi·t*, *zi·tə*, Prät. Ind. *zō·t*, *zō·ts*, *zō·t*, *zō·tə*, *zō·t*, *zō·tə*, Konj. *zō·t*, *zō·ts*, *zō·t*, *zō·tə*, *zō·t*, *zō·tə*, Part. *γ·ə·zē·ə·tə*.

zī·ə(n) ‚sehen‘, Prät. Ind. *zō·x*, *zō·xs*, *zō·x*, *zō·γ·ə*, *zō·xt*, *zō·γ·ə*, Konj. *zō·x*, *zō·xs*, *zō·x*, *zō·γ·ə*, *zō·xt*, *zō·γ·ə*.

zī·ə(n) ‚sein‘, Prät. Ind. *wō·r*, *wō·ə·š*, *wō·r*, *wō·r·ə*, *wō·ə·t*, *wō·r·ə*, Konj. *wi·ə·r*, *wi·ə·š*, *wi·ə·r*, *wi·ə·r·ə*, *wi·ə·t*, *wi·ə·r·ə*.

Die Formen der 2. 3. Sg. bzw. 2. Plur. Prät. von ‚sein‘ zeigen den bekannten Wandel von *rs* zu *š* und den Schwund eines *r* vor Dental. Der ursprünglich dem Plural (**wären*) eigene, aus sog. grammatischem Wechsel resultierende *r*-Konsonantismus ist — wohl nach Massgabe des hochdeutschen Vorbildes — auch im Singular herrschend geworden, dessen altes **was* völlig verdrängt wurde. Im übrigen ist *wi·ə·r* ‚wäre usw.‘ der einzige mit Sicherheit zu belegende Fall, in dem der Konj. Prät. mit der Vokalgestalt des alten *ā*-Umlauts vertreten ist, während die sonstigen Beispiele *Sekundärumlaut* aufweisen. Mein Gewährsmann nannte zwar auf eine dahingehende Frage auch noch *zi·ə·x* ‚sähe‘, verbesserte sich jedoch sogleich wieder in *zō·x*. Ich halte es für möglich oder sogar wahrscheinlich, dass eine ältere Montzener Generation den Konjunktiv all dieser Verben noch mit Primärumlaut gesprochen hat. — Über die Präsens- und Partizipialformen von ‚sein‘ und ‚sehen‘ unterrichtet § 220 (*mi*-Verben).

b) Alle übrigen zur IV. und V. Klasse gehörenden Verben haben, wie vorhin schon gesagt, im Präteritum den Vokalismus der VI. Ablautsreihe angenommen und zeigen hier eine auf wgm. *ō* basierende Lautgestalt. In den Formen der 2. 3. Sg. Präs. ist altes *e* unter dem Einfluss früherer Ableitungssilben *-is*, *-it* zu *i* (mundartlich *ĭ*, *e*) gehoben.

Fälle mit stimmlosem Wurzelauslaut:

brē·ə·kə ‚brechen‘, Präs. *brē·ə·k*, *brī·ks*, *brī·kt*, *brē·ə·kə*, *brē·kt*, *brē·ə·kə*, Imper. *brē·ə·k*, *brē·kt*, Prät. Ind. *brū·k*, *brū·ks*, *brū·k*, *brū·kə*, *brū·kt*, *brū·kə*, Konj. *brū·k*, *brū·ks*, *brū·k*, *brū·kə*, *brū·kt*, *brū·kə*, Part. *γ·ə·brō·ə·kə*. — Ebenso *špřē·ə·kə* ‚sprechen‘, *štē·ə·kə* ‚stechen‘.

mē·ə·tə ‚messen‘, Präs. *mē·ə·t*, *mī·ts*, *mī·t*, *mē·ə·tə*, *mē·t*, *mē·ə·tə*, Imper. *mē·ə·t*, *mē·t*, Prät. Ind. *mū·t*, *mū·ts*, *mū·t*, *mū·tə*, *mū·t*, *mū·tə*,

Konj. *mḡ:t*, *mḡ:ts*, *mḡ:t*, *mḡ:tə*, *mḡ:t*, *mḡ:tə*, Part. *γameə.tə*. — Ebenso *eə.tə* ‚essen‘ (Part. *γeə.tə*), *vreə.tə* ‚fressen‘ (Part. *vreə.tə*), *vəryeə.tə* ‚vergessen‘ (Part. *vəryeə.tə*).

tre.fə ‚treffen‘, Präs. *tre.f*, *tri.fs*, *tri.ft*, *tre.fə*, *tre.ft*, *tre.fə*, Prät. Ind. *trū:f*, *trū:fs*, *trū:f*, *trū:və*, *trū:ft*, *trū:və*, Konj. *trḡ:f*, *trḡ:fs*, *trḡ:f*, *trḡ:və*, *trḡ:ft*, *trḡ:və*, Part. *γatro.fə*.

tre.kə ‚ziehen‘, Präs. *tre.k*, *tri.ks*, *tri.kt*, *tre.kə*, *tre.kt*, *tre.kə*, Imper. *tre.k*, *tre.kt*, Prät. Ind. *trū:k*, *trū:ks*, *trū:k*, *trū:kə*, *trū:kt*, *trū:kə*, Konj. *trḡ:k*, *trḡ:ks*, *trḡ:k*, *trḡ:kə*, *trḡ:kt*, *trḡ:kə*, Part. *γatro.kə*. — Der Infinitiv- und Präsensstamm von **trekken* zeigt die aus § 10 bekannte *a*-Umlautsentsprechung *e* vor *k*; die Formen der 2. 3. Sg. Präs. zeigen vielfach Ausgleich, als dessen Ergebnisse die Lautungen *tre.ks*, *tre.kt* zu vorwiegendem Gebrauch gelangen. — Schwankungen zwischen *e*- und *o*- Partizipium zeigt *šteə.kə* ‚stechen‘, bei dem gelegentliches *γəšteə.kə* neben das sonst durchaus übliche *γəštəə.kə* zu stehen kommt.

Fälle mit stimmhaftem Wurzelauslaut:

γe.və ‚geben‘, Präs. *γe:f*, *γi:fs*, *γi:ft*, *γe:və*, *γe:ft*, *γe:və*, Imper. *γe.f*¹⁾, *γe:ft*, Prät. Ind. *γū:f*, *γū:fs*, *γū:f*, *γū:və*, *γū:ft*, *γū:və*, Konj. *γḡ:f*, *γḡ:fs*, *γḡ:f*, *γḡ:və*, *γḡ:ft*, *γḡ:və*, Part. *γəγe:və*.

lē.zə ‚lesen‘, Präs. *lē:s*, *li:s*, *li:st*, *lē:zə*, *lē:st*, *lē:zə*, Imper. *lē.s*, *lē:st*, Prät. Ind. *lū:s*, *lū:s*, *lū:s*, *lū:zə*, *lū:st*, *lū:zə*, Konj. *lḡ:s*, *lḡ:s*, *lḡ:s*, *lḡ:zə*, *lḡ:st*, *lḡ:zə*, Part. *γəlē:zə*.

šte.lə ‚stehlen‘, Präs. *šte:l*, *šti:l.s*, *šti:l.t*, *šte:lə*, *šte:l.t*, *šte:lə*, Imper. *šte.l*, *šte:l.t*, Prät. Ind. *štū:l*, *štū:l.s*, *štū:l*, *štū:lə*, *štū:l.t*, *štū:lə*, Konj. *štḡ:l*, *štḡ:l.s*, *štḡ:l*, *štḡ:lə*, *štḡ:l.t*, *štḡ:lə*, Part. *γəštḡ:lə*. — Ebenso *bəvē:lə* ‚befehlen‘.

nē.mə ‚nehmen‘, Präs. *nē:m*, *nī:m.s*, *nī:m.t*, *nē:mə*, *nē:m.t*, *nē:mə*, Imper. *nē.m*, *nē:m.t*, Prät. Ind. *nū:m*, *nū:m.s*, *nū:m*, *nū:mə*, *nū:m.t*, *nū:mə*, Konj. *nḡ:m*, *nḡ:m.s*, *nḡ:m*, *nḡ:mə*, *nḡ:m.t*, *nḡ:mə*, Part. *γənḡ:mə*.

trē.nə ‚treten‘²⁾, Präs. *trē:n*, *tri:s*, *tri:t*, *trē:nə*, *trē:t*, *trē:nə*, Imper. *trē.n*, *trē:t*, Prät. Ind. *trū:n*, *trū:n.s*, *trū:n*, *trū:nə*, *trū:n.t*, *trū:nə*, Konj. *trḡ:n*, *trḡ:n.s*, *trḡ:n*, *trḡ:nə*, *trḡ:n.t*, *trḡ:nə*, Part. *γətrḡ:nə*.

c) Das Hinüberwechseln der Präteritalformen in die VI. Klasse ist bei den unter *b*) genannten Verben sicherlich in Analogie nach Fällen wie *hē:və* ‚heben‘ und *wēi.šə* ‚waschen‘ erfolgt, die — an sich zur VI. Reihe gehörig — ihre Nennform frühzeitig umlauteten und sie dadurch mit den oben genannten Formen für das mundartliche Sprach-

¹⁾ Zu der imperativischen Kurzform *γe.f* vgl. S. 141, Fussn. 2.

²⁾ Wegen der *n*-Erweiterung vgl. § 214b.

gefühl auf die gleiche Stufe stellten. Die beiden Fälle haben auch die der VI. Klasse normalerweise fremde $\ddot{e} > i$ -Hebung in den Formen der 2. 3. Sg. Präs. Überdies schwankt im Falle ‚heben‘ das Partizipium zwischen der *o*-Lautung der IV./V. und dem alten *a*-Vokalismus der VI. Klasse. Für die Mundart kann also von einer strengen Trennung zwischen den Reihen IV, V und VI kaum mehr die Rede sein.

hē:və ‚heben‘, Präs. *hē:f*, *hī:fs*, *hī:ft*, *hē:və*, *hē:ft*, *hē:və*, Imper. *hē:f*, *hē:ft*, Prät. Ind. *hū:f*, *hū:fs*, *hū:f*, *hū:və*, *hū:ft*, *hū:və*, Konj. *hȳ:f*, *hȳ:fs*, *hȳ:f*, *hȳ:və*, *hȳ:ft*, *hȳ:və*, Part. *γəhō:və* (alt *γəhā:və*).

wēi:šə ‚waschen‘, Präs. *wēi:š*, *wēi:š*, *wēi:š(t)*, *wēi:šə*, *wēi:št*, *wēi:šə*, Imper. *wēi:š*, *wēi:št*, Prät. Ind. *wū:š*, *wū:š*, *wū:š*, *wū:šə*, *wū:št*, *wū:šə*, Konj. *wȳ:š*, *wȳ:š*, *wȳ:š*, *wȳ:šə*, *wȳ:št*, *wȳ:šə*, Part. *γəwēi:šə*. — Die Diphthonge im Infinitiv- und Präsensstamm von ‚waschen‘ sind Ergebnisse der aus §§ 128, 129 bekannten Spirantendehnung. Besondere Beachtung verdient die Lautung der 2. 3. Sg. Präs., die — im Gegensatz zu dem ursprünglichen *e*-Vokalismus der übrigen Flexionsformen — auf altem *i* beruht.

§ 217. VI. Klasse.

Die zur VI. Ablautsreihe gehörenden Verben lassen im Präsens und Partizip ein ursprüngliches *a* durch mundartliche Dehnung — meist durch eine solche in offener Silbe — zu \hat{a} ., \bar{a} . bzw. \bar{a} : werden. Das alte \bar{o} des Präteritums erscheint regelrecht als \bar{u} :, sein Umlaut im Konjunktiv als \bar{y} :

a) *drā:γə* ‚tragen‘, Präs. *drā:x*, *drē:s*, *drē:t*, *drā:γə*, *drā:t*, *drā:γə*, Imper. *drā:x*, *drā:t*, Prät. Ind. *drū:x*, *drū:xs*, *drū:x*, *drū:γə*, *drū:xt*, *drū:γə*, Konj. *drȳ:x*, *drȳ:xs*, *drȳ:x*, *drȳ:γə*, *drȳ:xt*, *drȳ:γə*, Part. *γədrā:γə*. — Ebenso *jā:γə* ‚jagen‘ (jedoch schwaches Partizipium *γəjā:t*). — Der *e*-Vokalismus der 2. 3. Sg. Präs. geht zurück auf alten *a*-Umlaut. Die Fälle der 2. 3. Sg. und 2. Plur. Präs. haben -*g*-Synkope. Die Lautung des Imper. Sg. beruht auf einer endungslosen Grundlage **drag* mit Dehnung vor stimmloser Spirans.

vā:rə ‚fahren‘, Präs. *vā:r*, *vi:ə.š*, *vi:ə.t*, *vā:rə*, *vā:t*, *vā:rə*, Imper. *vā:r*, *vā:t*, Prät. Ind. *vū:r*, *vu:ə.š*, *vū:r*, *vū:rə*, *vu:ə.t*, *vū:rə*, Konj. *vȳ:r*, *vy:ə.š*, *vȳ:r*, *vȳ:rə*, *vy:ə.t*, *vȳ:rə*, Part. *γəvā:rə*. — Die auffälligen vokalischen Abweichungen in den Formen der 2. 3. Sg. Präs. und 2. Sg. Plur. Prät. vermag ich nicht recht zu erklären.

šlūə(n) ‚schlagen‘ ist mit seinem Präsens zur Flexion der ‚*mi*-Verben übergetreten (§ 220), Prät. Ind. *šlū:x*, *šlū:xs*, *šlū:x*, *šlū:γə*, *šlū:xt*, *šlū:γə*, Konj. *šlȳ:x*, *šlȳ:xs*, *šlȳ:x*, *šlȳ:γə*, *šlȳ:xt*, *šlȳ:γə*, Part. *γəšlā:γə*.

lā:nə ‚laden‘: Präs. *lā:n*, *la'n.s*, *la'n.t*, *lā:nə*, *la'n.t*, *lā:nə*, Imper. *lā.n*, *la'n.t*, Prät. Ind. *lū:n*, *lū'n.s*, *lū:n*, *lū:nə*, *lū'n.t*, *lū:nə*, Konj. *lȳ:n*, *lȳ'n.s*, *lȳ:n*, *lȳ:nə*, *lȳ'n.t*, *lȳ:nə*, Part. *γəlä:nə*. — ‚laden‘ ist, soweit ich sehe, der einzige zur VI. Klasse gehörige Fall, der in den Formen der 2. 3. Sg. Präs. keinen Umlaut aufzuweisen hat. Wegen der *n*-Erweiterung vgl. § 214b.

b) Im Anschluss an die IV. und V. Klasse haben *e > i*-Hebung in den Formen der 2. 3. Sg. Präs. die Fälle:

γrā:və ‚graben‘, Präs. *γrā:f*, *γrī'fs*, *γrī'ft*, *γrā:və*, *γra'ft*, *γrā:və*, Imper. *γrā.f*, *γra'ft*, Prät. Ind. *γrū:f*, *γrū'fs*, *γrū:f*, *γrū:və*, *γrū'ft*, *γrū:və*, Konj. *γrȳ:f*, *γrȳ'fs*, *γrȳ:f*, *γrȳ:və*, *γrȳ'ft*, *γrȳ:və*, Part. *γəγrā:və*.

mā:lə ‚mahlen‘, *mā:l*, *mī'l.s*, *mī'l.t*, *mā:lə*, *ma'l.t*, *mā:lə*, Imper. *mā.l*, *ma'l.t*, Prät. Ind. *mū:l*, *mū'l.s*, *mū:l*, *mū:lə*, *mū'l.t*, *mū:lə*, Konj. *mȳ:l*, *mȳ'l.s*, *mȳ:l*, *mȳ:lə*, *mȳ'l.t*, *mȳ:lə*, Part. *γəmə:lə*.

wā.sə ‚wachsen‘, Präs. *wā.s*, *wé.s*, *wé.st*, *wā.sə*, *wā.st*, *wā.sə*, Prät. Ind. *wū:s*, *wū's*, *wū:s*, *wū:sə*, *wū'st*, *wū:sə*, Konj. *wȳ:s*, *wȳ's*, *wȳ:s*, *wȳ:sə*, *wȳ'st*, *wȳ:sə*, Part. *γəwā.sə*. — Die mundartlichen Längen in den Formen des Präsens und Partizipiums von ‚wachsen‘ sind Ergebnisse der Spirantendehnung.

§ 218. Reduplizierende Verben.

a) Die reduplizierenden Verben haben in den Formen der 2. 3. Sg. Präs. — soweit der Stammvokal hierzu die Möglichkeit bietet — regelmässig Umlaut. Im Präteritum herrscht im allgemeinen *ī*: aus wgm. *ē*, *eo*. Das Partizip hat den Vokal des Präsens.

hō'u.ə ‚halten‘ (**hōden*; *holden*, *halden*)¹⁾, Präs. *hō'u*, *he'l.ts*, *he'l.t*²⁾, *hō'u.ə*, *hō't*, *hō'u.ə*, Imper. *hō.t*, *hō't*, Prät. *hī:l*³⁾, *hī'l.s*, *hī:l*, *hī:lə*, *hī'l.t*, *hī:lə*, Part. *γəhō'u.ə*.

lō:tə ‚lassen‘, Präs. *lō:t*, *lī'ts*, *lī't*⁴⁾, *lō:tə*, *lō't*, *lō:tə*, Imper. *lō.t*⁵⁾, *lō't*, Prät. *lī:t*, *lī'ts*, *lī:t*, *lī:tə*, *lī't*, *lī:tə*, Part. *γəlō:tə*.

lō.φə ‚laufen‘, Präs. *lō.φ*, *lō.φs*, *lō.φt*, *lō.φə*, *lō.φt*, *lō.φə*, Imper. *lō.φ*, *lō.φt*, Prät. *lī:φ*, *lī:φs*, *lī:φ*, *lī:φə*, *lī:φt*, *lī:φə*, Part. *γəlō.φə*.

¹⁾ Vgl. § 6b.

²⁾ Über den Reflex *e* von altem *a*-Umlaut vgl. § 10.

³⁾ Vereinfachung von *-ld* zu *-l*.

⁴⁾ Die Formen der 2. 3. Sg. Präs. haben den Vokalismus der aus den Reihen IV/V und VI gebildeten mundartlichen Mischklasse. Überhaupt lassen sich die mundartlichen Reflexe der *e > i*-Hebung (*ī*) und des geschlossenen *a*-Umlauts (*e*) in der flotten und saloppen Alltagssprache vielfach kaum auseinanderhalten. Unsere Transskriptionen haben deshalb — das sei ausdrücklich bemerkt — immer nur angenäherten Wert.

⁵⁾ Über die imperativische Kurzform *lō.t* vgl. S. 141, Fussn. 2.

štu·ə.tə ‚stossen‘, Präs. *štu·ə.t*, *štøts*, *štøt*, *štu·ə.tə*, *štøt*, *štu·ə.tə*, Imper. *štūə.t*, *štøt*, Prät. *štī:t*, *štī:ts*, *štī:t*, *štī:tə*, *štī:t*, *štī:tə*. Part. *γəštu·ə.tə*.

rū:·pə ‚rufen‘, Präs. *rū:·p*, *rɣ·ps*, *rɣ·pt*, *rū:·pə*, *rū:·pt*, *rū:·pə*, Imper. *rū:·p*, *rū:·pt*, Prät. *rī:·p*, *rī:·ps*, *rī:·p*, *rī:·pə*, *rī:·pt*, *rī:·pə*, Part. *γərū:·pə*.

ho·u.ə ‚hauen‘, Präs. *ho·u*, *hø·s*, *hø·t*, *ho·u.ə*, *hø·t*, *ho·u.ə*, Imper. *hō.(t)*, *hø·t*, Prät. *hī:f*, *hī:fs*, *hī:f*, *hī:və*, *hī:ft*, *hī:və*, Part. *γəho·u.ə*.

b) Die Flexion der ursprünglich reduplizierenden Verben ‚salzen‘ und ‚spannen‘ ist im Präteritum schwach. Dieser Übergang in die schwache Flexion äusserst sich weiterhin durch die umlautslosen Formen der 2. 3. Sg. Präsens.

zq̄.tə ‚salzen‘, Präs. *zq̄.t*, *zq̄.ts*, *zq̄.t*, *zq̄.tə*, *zq̄.t*, *zq̄.tə*, Imper. *zq̄.t*, *zq̄.t*, Prät. *zq̄.də*, *zq̄.də(n)s*, *zq̄.də*, *zq̄.də*, *zq̄.də(n)t*, *zq̄.də*, Part. *γəzq̄.tə*.

vq̄·u.ə ‚falten‘, Präs. *vq̄·u*, *vq̄·s/vq̄·u.t*, *vq̄·t/vq̄·u.t*, *vq̄·u.ə*, *vq̄·t/vq̄·u.t*, *vq̄·u.ə*, Imper. *vq̄·u*, *vq̄·t*, Prät. *vq̄·u.də*, *vq̄·u.də(n)s*, *vq̄·u.də*, *vq̄·u.də*, *vq̄·u.də(n)t*, *vq̄·u.də*, Part. *γəvq̄·u.ə*¹⁾.

c) Die Präteritalformen der sonstigen reduplizierenden Verben zeigen wie diejenigen der VI. Klasse eine auf altem *ō* basierende Vokalgestalt.

va·l.ə ‚fallen‘, Präs. *va·l*, *ve·l.s*, *ve·l.t*²⁾, *va·l.ə*, *va·l.t*, *va·l.ə*, Imper. *vā.l*, *va·l.t*, Prät. Ind. *vū:l*, *vū:l.s*, *vū:l*, *vū:lə*, *vū:l.t*, *vū:lə*, Konj. *vū:l* usw., Part. *γəva·l.ə*.

hē.šə ‚heissen‘³⁾, Präs. *hē.š*, *hē.š*, *hē.š(t)*, *hē.šə*, *hē.št*, *hē.šə*, Prät. Ind. *hū.š*, Konj. *hū.š*, Part. *γəhē.šə*.

blq̄:zə ‚blasen‘, Präs. *blq̄:s*, *blø·s*, *blø·st*, *blq̄:zə*, *blq̄:st*, *blq̄:zə*, Imper. *blq̄.s/blq̄ə.s*, *blq̄:st*, Prät. Ind. *blū:s*, *blū·s*, *blū:s*, *blū:zə*, *blū:st*, *blū:zə*, Konj. *blū:s* usw., Part. *γəblq̄:zə*.

rq̄:nə ‚raten‘, Präs. *rq̄:n*, *rø·ts*, *rø·t*, *rq̄:nə*, *rq̄:nt/rq̄·n.t*, *rq̄:nə*, Imper. *rq̄.(n)/rq̄ə.(n)*, *rq̄:nt*, Prät. Ind. *rū:n*, *rū·n.s*, *rū:n*, *rū:nə*, *rū:nt/rū·n.t*, *rū:nə*, Konj. *rū:n* usw., Part. *γərq̄:nə*.

Der Vokalwechsel mit der VI. Klasse lag besonders nahe für diejenigen reduplizierenden Verben, die ursprünglich nach dem Typus: Präs. *a*, Prät. *ē*, Part. *a* flektierten (z.B. *va·l.ə* ‚fallen‘). Bei ihnen wurde nach dem Vorbild der VI. Reihe (*a*, *ō*, *a*) ausgeglichen, d.h. *ē* durch *ō* ersetzt. Nachdem so der einheitliche *ē*-Typ des Präteritums einmal durchbrochen war, konnte das *ō* auch bei anderen Fällen Eingang finden. In der Mundart von Montzen bestehen neben den Prä-

¹⁾ Die Präteritalformen von ‚falten‘ sind äusserst selten. Geläufiger ist die Verwendung der mit ‚haben‘ zusammengesetzten Tempora.

²⁾ Über geschlossenes *e* als Reflex von *a*-Umlaut vgl. § 10.

³⁾ Grundlage **hēschen* als Kompromiss zwischen **hēten* ‚heissen‘ und **ēschen* ‚heischen, fragen‘.

teritalformen *v̄i:l* und *h̄i:š*, die mir als die geläufigen bezeichnet wurden, auch die Lautungen *v̄i:l* und *h̄i:š* mit den Normalreflexen von wgm. *ē*, *eo*.

d) *va·ŋ·ə* ‚fangen‘ und *ha·ŋ·ə*, in dem intransitives ‚hängen‘ und kausatives ‚hängen‘ formell und begrifflich zusammenfielen, bilden ihr Präsens normal: *va·ŋ·*, *v̄i·ŋ·s*, *v̄i·ŋ·t*¹⁾, *va·ŋ·ə*, *va·ŋ·t*, *va·ŋ·ə*, Imper. *vā·ŋk̄*, *va·ŋ·t*. Die Präterita lauten *vu·ŋ·* und *hu·ŋ·* (wgm. *ō*), während der Parallellfall *γi·ŋ·* ‚ging‘ auf altes *ē* weist. Hinsichtlich der Quantität ist von alten Kurzformen auszugehen, wie sie durch die mittelniederländischen *vinc*, *hinc*, *ghinc* belegt werden. Eine Kurzform **stund* ist auch die Voraussetzung für das heutige *štu·ŋ·* ‚stand‘, dessen *ng*-Konsonantismus als Wirkung eines Ausgleichs nach den übrigen Präteritalformen dieses Typs (mit etymologischem *ng*) angesehen werden muss²⁾. Ähnliche Analogiewirkungen zeigen auch die eigenartigen Formen des im Partizipium schwach flektierenden *špa·n·ə* ‚spannen‘: Präs. *špa·n·*, *šp̄i·n·s*, *šp̄i·n·t*, *špa·n·ə*, *špa·n·t*, *špa·n·ə*, Imper. *špā·n*, *špa·n·t*, Prät. *špu·ŋ·*, *špu·ŋ·s*, *špu·ŋ·*, *špu·ŋ·ə*, *špu·ŋ·t*, *špu·ŋ·ə*, Part. *γəšpa·ŋ·t*.

§ 219. Präteritopräsentien.

Während bei den bisher genannten starken Verben im Präteritum überall vokalische Ausgleiche zwischen Singular und Plural stattgefunden haben, ist bei den Präteritopräsentien meistens die ursprüngliche Vokalverteilung erhalten geblieben. Für die Neubildung der Präterita und Partizipien war der Typus der bindevokalloch schwachen Verben (vgl. § 212) mit allen hieraus sich ergebenden Akzent- und Lauterscheinungen massgebend. Die Personalendungen sind der sonstigen Verbalflexion angeglichen.

1. *wē·tə* ‚wissen‘, Präs. *wē·t*, *we·ts*. *we·t*, *wē·tə*, *we·t*, *wē·tə*, Prät. *wē·s(t)*, *wē·s*, *wē·s(t)*, *wē·stə*, *wē·st*, *wē·stə* oder *wō·s(t)*, *wō·s*, *wō·s(t)*, *wō·stə*, *wō·st*, *wō·stə*, Part. *γəwē·s(t)* oder *γəwō·s(t)*. — Im Präsens ist nach dem auf altem *ai* (**wait*) basierenden Vokalismus des Singulars ausgeglichen worden. Die Formen der 2. 3. Sg. mit an sich korrekter Synkopierung und Kürzung (**wēt-es*, *wēt-et*) sind auf dem besten Wege, von neugebildeten *wē·s*, *wē·t* verdrängt zu werden. Das Präteritum und Partizip beruht auf ursprünglichem **wist(e)*, *gewist* und zeigt Dehnung vor stimmlosem Spiranten. Jedoch nötigt das hoch-

¹⁾ Über mundartliches *i* als Entsprechung von altem *e* vor gedecktem Nasal vgl. § 11.

²⁾ Die sonstigen Formen von ‚gehen‘ und ‚stehen‘ sind unter den *mi*-Verben behandelt.

deutsche Vorbild ‚wusste‘ bereits zu den jüngeren Lautungen *wō.s(t)*, *γwō.s(t)*. Im Kreise Eupen haben die *o*-Formen schon vollkommene Oberhand (vgl. E § 97, 1).

2. *γø.n.ə* ‚gönnen‘, Präs. *γø.nʷ*, *γø.n.s*, *γø.n.t*, *γø.n.ə*, *γø.n.t*, *γø.n.ə*, Imper. *γø.n*, *γø.n.t*, Prät. Ind. *γō.nt*, *γo.nʷs*/*γō.nʷs*, *γō.nt*, *γō.nʷə*, *γo.nʷt*/*γō.nʷt*, *γō.nʷə*, Konj. *γø.nt* usw. Part. *γəγō.nt*. — Die Präsensformen sind nach dem Plural ausgeglichen, der in seiner Vokalgestalt auf altes **gūnnen* weist. Im Präteritum (**gunt*, *gunten*) findet sich altes *u* mit der aus § 35 bekannter Dehnung vor *nd*, *nt*. Dem Partizipium liegt eine Ausgangsform **gegund* zugrunde.

3. *kø.n.ə* ‚können‘, Präs. *kâ.n*, *kø.s*, *kâ.n*, *kø.n.ə*, *kø.n.t*, *kø.n.ə*, Prät. Ind. *kō.s(t)*, *kō.s*, *kō.s(t)*, *kō.stə*, *kō.st*, *kō.stə*, Konj. *kø.s(t)* usw., Part. *γəkō.s(t)*. — *kâ.n* in der 1. 3. Sg. Präs. ist pausaphonetische Aussprache, die sich in flüssiger, zusammenhängender Rede zu *ka.n* abschleift. Die Lautung *kø.s* der 2. Sg. Präs., die gegenwärtig bereits einem nach hochdeutschem Vorbilde neugeschaffenen *kâ.nʷs*, *ka.nʷs* zu weichen beginnt, zeigt sehr alte Verdampfung von ursprünglichem *a* vor Nasal und dessen nachträglichen Schwund vor Spirans, ein ‚Ingwäonismus‘, der noch in den auf altes **kunst(e)*, *gekunst* zurückgehenden Formen des Präteritums und Partizips seine Geltung behauptet (vgl. mnl. *conste*).

4. *dø.ə.rə*, *dø.rə* ‚dürfen‘, Präs. *dø.ə.r*, *dø.ə.š*, *dø.ə.t*, *dø.ə.rə*, *dø.ə.t*, *dø.ə.rə*, Prät. *dō.ə.š(t)*, *dō.ə.š*, *dō.ə.š(t)*, *dø.ə.štə*, *dō.ə.št*, *dø.ə.štə*, Part. *γədō.ə.š(t)*. — Die Mundart verwendet im Sinne von ‚dürfen‘ einen Reflex von altem **dūren*, *dören* (mnl. *dorren*), das in den Formen der 1. Sg. und 1. 3. Plur. Präs. die Entsprechung eines ursprünglichen *ū* oder *ö* in offener Silbe zeigt. Die Formen der 2. 3. Sg. und 2. Plur. haben die schon mehrfach erwähnte besondere Entwicklung von altem *r* vor Dental. Das Präteritum weist geschlossen auf eine Ausgangsform **dorst*, die ihre Entsprechung in dem für’s Mittelniederländische belegten *dorste* findet.

5. *dø.γə* ‚taugen‘, Präs. *dō.x*, *dō.xs*, *dō.x(t)*, *dø.γə*, *dø.xt*, *dø.γə*, Prät. Ind. *dō.ə.t*, Konj. *dø.ə.t*, Part. *γədō.ə.t*. — Im Präsens ist die alte Vokalverteilung erhalten, wobei der Singular auf ursprünglichem *au* = ahd. *ou*, der Plural auf ursprünglichem *u/o* (mit Dehnung in offener Silbe) basiert. Das Präteritum geht zurück auf **docht(e)* und zeigt *ch*-Vokalisation vor *t*.

6. *zø.l.ə* ‚sollen‘, Präs. *zâ.l*/*zâ.l*, *zø.s*, *zâ.l*/*zâ.l*, *zø.l.ə*, *zø.l.t*, *zø.l.ə*, Prät. *zø.w*, *zø.ʷts*, *zø.w*, *zø.w.ə*, *zø.ʷt*, *zø.w.ə*. — Die dem mittelniederländischen Paradigma *sal* | *sullen* entsprechenden Präsensformen verwendet die Mundart im Sinne des hochdeutschen ‚werden‘ zur Umschreibung des Futurs. Die Präteritalformen (*zø.w* aus **solde* mit *l*-

Vokalisation und -d- Synkope) dienen demgemäss zur Bildung des Konditionalis (vgl. § 209, Absatz 3). Die Vokaldehnung in der 1. 3. Sg. Präs. hat keinen Bestand in zusammenhängender Rede; die lautliche Entwicklung in der 2. Sg. Präs. ist die des Typus *hō.s* ‚Hals‘ (vgl. § 6a).

7. *myt.ə* ‚müssen‘, Präs. *myt*, *myts*, *myt*, *myt.ə*, *myt*, *myt.ə*, Prät. Ind. *mō.s(t)*, *mō.s*, *mō.s(t)*, *mō.stə*, *mō.st*, *mō.stə*, Konj. *mō.s(t)* usw., Part. *γəmō.s(t)*. — Im Infinitiv und in den mit ihm vokalisch gleichlautenden Formen ist ein als Reflex von wgm. *ō* zu erwartendes *ū*: unter dem Einfluss von Schärfung gekürzt. Die an sich korrekte Bildung *myts* der 2. Sg. Präs. wird neuerdings vielfach durch *my*·s ersetzt. Das Präteritum gründet sich auf **must(e)*, dessen ursprünglicher Kurzvokal vor stimmloser Spirans gedehnt ist.

§ 220. *mi*-V e r b e n.

1. *zīā.(n)* ‚sein‘, Präs. *bē.(n)*, *bī.s*, *i.s*, *zō.nt*, *zī:t*, *zō.nt*, Imper. *bī.s*, *zī:t*, Prät. *wō:r* (s. § 216), Part. *γəwē.st*.

zīā.(n) ‚sehen‘, Präs. *ze.(n)*, *zi.s*, *zi.t/zī.t*, *zé.nt*, *zī:t/zī:t*, *zé.nt*, Imper. *zi.x*, *zī:t/zī:t*, Prät. *zō:x* (s. § 216), Part. *γəzīā.(n)*.

Die 2. und vor allem auch die 3. Sg. Präs. von ‚sein‘ repräsentieren den *t*-losen Typ der mittelniederländisch belegten *bis*, *is*. Im Plural ist die ursprüngliche Unterscheidung zwischen 1. und 3. Plur. **sīn* : *sint* nach dem Vorbilde der Gleichheit der 1. 3. Plur. bei den andern Verben beseitigt worden, und zwar ist im Gegensatz zu dem einheitlichen mittelniederländischen *sijn* und in Anlehnung an das Hochdeutsche eine Grundform **sint* in die 1. Plur. gedrungen, wobei gleichzeitig der Vokal gerundet wurde. Wegen der Dehnung vgl. § 26. — Für die Vokalgestalt in ‚sehen‘ ist auf Grund einer frühzeitigen Kontraktion von altem *sehen* Zusammenfall mit wgm. *ē* (**sēn*, *sīn*) anzusetzen, das jedoch in den Formen des Infinitivs, der 1. Sg., 1. 3. Plur. Präs. sowie des Partizips die schärfungslose Form der *mi*-Flexion annahm.

2. *γūā.(n)* ‚gehen‘ (**gān*), Präs. *γo.(n)*, *γē.s*, *γē.t*, *γō.nt*, *γū:t*, *γō.nt*, Imper. *γā.ηk* (s. S. 141, Fussn. 1), *γū:t*, Prät. *γī·η* (s. § 218d), Part. *γəγα·η.ə*.

štūā.(n) ‚stehen‘ (**stān*), Präs. *što.(n)*, *štē.s*, *štē.t*, *štō.nt*, *štū:t*, *štō.nt*, Imper. *štā.nt* (s. S. 141, Fussn. 1), *štū:t*, Prät. *štu·η* (s. § 218d), Part. *γəšta·η.ə*.

šlūā.(n) ‚schlagen‘ (**slān* < *slagen*), Präs. *šlo.(n)*, *šlē.s*, *šlē.t*, *šlō.nt*, *šlā:t*, *šlō.nt*, Imper. *šlā.x*, *šlā:t*, Prät. *šlū:x* (s. § 217a), Part. *γəšlā·γə*.

dūā.(n) ‚tun‘ (**dōn*, *dūn*), Präs. *do.(n)*, *dē.s*, *dē.t*, *dō.nt*, *dū:t*, *dō.nt*, Imper. *dū.x*, *dū:t*, Prät. *di·ə.n*, *di·ə.ns*, *di·ə.n*, *di·ə.nə*, *di·ə.nt*, *di·ə.nə*, Part. *γədüā.(n)*.

Die Formen der 2. 3. Sg. Präs. von ‚gehen‘, ‚stehen‘, ‚schlagen‘ sind thematische Bildungen (**gā-is*, *gā-it* usw.), deren Vokalgestalt heute die Entsprechung von wgm. *ai* = ahd. *ei* zeigt. Nach ihrem Vorbilde ist eine ebenfalls thematische Wurzel **dō-is*, *dō-it* ‚tust, tut‘ vokalisches zu *dē.š*, *dē.t* ausgeglichen worden. Solch starke gegenseitige Beeinflussung innerhalb der *mi*-Flexion bedingte ferner für die Formen der 1. 3. Plur. entsprechende Vorgänge wie im Falle ‚sein‘, wobei jedoch nicht nur die *-nt*-Form im Plural zur Herrschaft gelangte, sondern darüber hinaus auch noch vokalische Ausgleiche nach dem Typus *zō.nt* ‚sind‘ vollzogen wurden. Die Formen der 2. Plur. und des Imper. Plur. von ‚tun‘ zeigen den umgelauteten Reflex von wgm. *ō*; ihr Vokalismus war das Vorbild für die entsprechenden Formen von ‚gehen‘ und ‚stehen‘. Die 2. Plur. Präs. von ‚sein‘ dagegen ist nach ‚sehen‘ ausgeglichen, dessen Form *zē:t* lautgesetzlich und etymologisch korrekt auf altem *ē* beruht. Mitunter vernimmt man jedoch auch die Lautung *zȳ:t* im Sinne von ‚ihr seid‘¹⁾. Die Imperative Sg. *γā.ηk*, *štā.nt* zu ‚gehen‘ und ‚stehen‘ basieren auf ursprünglichem **gang*, **stand* von **gangan* und **standan*; *šlā.x* ‚schlag‘ auf älterem **slag* mit Dehnung vor stimmlosem Reibelaut; *dū.x* ‚tu‘ zeigt den Reflex von wgm. *ō*, freilich mit der den Imperativen Sg. eigenen Schärfungslosigkeit (vgl. § 209, Absatz 5). Über die auslautende Spirans wird weiter unten die Rede sein.

Der *n*-Auslaut in den Formen der 1. Sg. Präs. all dieser Verben, der gemeinhin als Rest der alten *mi*-Flexion bezeichnet wird, hat für die Mundart nicht mehr die Bedeutung eines Flexionselementes, sondern nur mehr die verhältnismässig beschränkte Funktion des Hiatus-tilgers. Praktisch und zahlenmässig überwiegen jedoch die rein vokalisches auslautenden Fälle *bē* ‚bin‘, *ze* ‚sehe‘, *γo* ‚gehe‘, *šlo* ‚schlage‘, *što* ‚stehe‘, *do* ‚tue‘, über deren besondere Kennzeichen. — Kürze und Schärfungslosigkeit — ich die Ausführungen von § 124 und § 165 heranzuziehen bitte. Vielleicht hat die a.a.O. zur Erklärung der ungeschärften und später nach dem Typus ‚zahn‘ gedehnten Infinitive *γūō(n)* usw. als sehr alt postulierte Vokalkürzung grade von Fällen wie den oben genannten ihren Ausgang genommen.

Der bunte Wirrwarr mundartlicher *mi*-Flexion, dem mit den Mitteln und Kenntnissen der ‚historischen‘ Grammatik so gut wie gar nicht beizukommen ist, wird noch vermehrt durch überaus eigenartige Vorgänge beim Präteritum von ‚tun‘. Gemäss der ursprünglichen Differenzierung zwischen **deda* und **dādun* müsste bei entsprechender mundartlicher Vokalverteilung der Singular in seinem Vokalismus auf altes *e*, der Plural auf altes *ā* zurückgehen. Die Wirklichkeit

¹⁾ *šlā:t* ‚schlagt‘ ist synkopiert aus älterem **slaget*.

zeigt keines von beiden. Vielmehr ist ein auf dem alten Konjunktiv **dādi* beruhendes *di·ə·n* (mit Primärumlaut von altem *ā* und sekundär angefügtem, hiatusvermeidendem *n*) in die Funktion des Indikativs eingetreten und hat die Entsprechungen von **deda* und **dādun* vollkommen verdrängt ¹⁾. Neben *di·ə·n* wurde mir auch *di·ə·x* (Plural *di·ə·γə*) genannt, dessen spirantischer Auslaut besondere Schwierigkeiten macht. Vielleicht ist die — auch für den Imper. Sg. *dē·x* belegte — Spirans ein Reflex des im seltenen mittelniederländischen *doeien* (neben *doen*) auftretenden Hiatuslautes ²⁾. Vielleicht darf andererseits auch an eine Analogie nach *zē·x*, *zē·γə* ‚sah, sahen‘ gedacht werden.

§ 221. ‚w o l l e n‘.

Inf. *wī·l·ə*, Präs. *wī·l*, *wē·ls*, *wē·lt*, *wī·l·ə*, *wī·l·t*, *wī·l·ə*, Prät. Ind. *wō·l*, *wō·l·s*, *wō·l*, *wō·l·ə*, *wō·l·t*, *wō·l·ə*, Konj. *wō·l* usw., Part. *γəwō·lt*.

Die 1. Sg. Präs. setzt eine Grundlage **wille* voraus, deren Endung *-e* infolge von Schärfung apokopiert ist. Demgegenüber zwingen die schärfungslosen Formen der 2. 3. Sg. zur Annahme von frühzeitig synkopierten Ausgangsformen **wils*, *wilt* ³⁾. Im Präteritum hätte altes **wolde* mit *l*-Vokalisation und *-d*-Synkope zu *wō·u* führen müssen, eine Lautung, von der ich glaube, dass sie früheren Mundartsprechern noch geläufig gewesen ist. Jedenfalls macht das heutige *wō·l* den Eindruck einer verhältnismässig jungen Bildung. Das — auch im Hochdeutschen sehr späte — Partizipium *γəwō·lt* widerspricht ebenfalls mit seinem vor Konsonanz erhaltenen *l* dem sonstigen Gebahren der Mundart; das danebenstehende *γəwē·lt* ist vom Präsensstamme abgeleitet.

§ 222. ‚h a b e n‘.

Inf. *hā·(n)*, Präs. *ha·(n)*, *ha·s*, *ha·t*, *hā·nt*/*ha·nt*, *ha·t*, *hā·nt*/*ha·nt*, Prät. Ind. *hō·u*, *hō·ts*, *hō·u*, *hō·u·ə*, *hō·t*, *hō·u·ə*, Konj. *he·i*, *he·ts*, *he·i*, *he·i·ə*, *he·t*, *he·i·ə*, Part. *γəha·t*.

Niederfränkisches *hebben* ist durch ripuarisch-hochdeutsches *han* verdrängt worden, das in unserer Mundart mit Dehnung vor schliessendem Nasal als *hā·(n)* erscheint (vgl. § 124). Die Formen des Präsens zeigen Übergang in die Klasse der *mi*-Verben. Dem Präteritum liegt altes **havede*, *haude* zugrunde, welches mit *-d*-Synkope zu *hō·u* werden musste. Der Konjunktiv verschliesst sich mit seiner besonderen Umlautsqualität einer befriedigenden Erklärung.

¹⁾ Vgl. E § 98, 3 Entsprechendes aus dem Kreise Eupen.

²⁾ Franck, Mittelniederländische Grammatik § 123 Anm. 2.

³⁾ Wegen der mundartlichen Dehnung vgl. § 26.

ZWEITER DIALEKTGEOGRAPHISCHER TEIL

§ 223. Die Geschichte der limburgischen *Pronomina* hat durch Frings eine abschliessende Schilderung erfahren. Wesentliches hier nachzutragen, ist nicht gut denkbar. Ich beschränke mich deshalb für unser Gebiet auf die Mitteilung einiger Gegebenheiten lautlich-phonetischer Art.

Die aus ripuarisch-hochdeutschem *dê.r* ‚der, dieser‘ und dem *r*-losen niederfränkischen **die* zusammengewachsene Kontamination *dē*: (vgl. § 201) gilt mit dem Parallelfall *wē*: ‚wer‘ (vgl. § 208) im Gesamtgebiete; nur haben Aubel und die drei Voeren schärfungsloses *dē*.; das ebenfalls auf altem Kompromiss beruhende geschlechtige Pronomen der 3. Person ‚er‘ hat normalerweise die § 206 für Montzen belegte Lautung *hēð*., während Homburg, Remersdaal, Aubel und die drei Voeren mit *hīð*. noch an den alten *i*-Vokalismus des ursprünglichen **hī* erinnern könnten. Moelingen sagt *hīē*. Die § 204 belegten hochdeutschen Formen *ī.x* ‚ich‘, *mī.x* ‚mir, mich‘, *dī.x* ‚dir, dich‘, *zī.x* ‚sich‘, *γī.x* ‚euch‘ herrschen im Gesamtgebiete. Die Entsprechungen von ‚wir‘ zeigen ausnahmslos den § 205 geschilderten Wechsel von anlautendem *w* > *v* in der Normalform *vīð.r*, die in ihrer für ‚s-Graven-Voeren belegten Vokalgestalt *vīð.r* den hochdeutschen Einfluss besonders deutlich zu machen geeignet erscheint. Moelingen verzeichnet *vīē.r* und kontaminiert im Falle ‚ihr‘ altes **gī* mit östlichem *ir* zum heutigen *γīē.r* (Abb. 28), während in den sonstigen Mundarten unseres Gebietes die östliche Form überall mit dem Dentalausgang eines voraufgehenden Verbs zu *dēð.r* (‚s-Graven-Voeren *dīð.r*) zusammengewachsen ist ¹⁾. Altes, volltoniges *dū* findet die Entsprechung *dū*. in der Mundart von Moelingen und ist im übrigen fast ständig mit der aus §§ 45, 109 bekannten Hiatusdiphthongierung zu *dū.u* weiterentwickelt.

Die mundartlichen Klassen *adjektivischer Flexion* sind überall die gleichen wie die früher für Montzen geschilderten.

¹⁾ Das auf der Legende von Abb. 28 verzeichnete *dÿð.r* ist die Lautung von Aachen-Stadt.

Ich verzeichne im Anschluss an die beiden charakteristischen Typen der §§ 187 und 188 einige deutliche Beispiele aus der westlichsten Mundart unseres Gebietes: Moelingen *ənə ʎrū:tsə mā.n* ‚ein grosser Mann‘, *ən ʎrū:tsə vrq'u* ‚eine grosse Frau‘, *ə ʎrū:t kē.nt* ‚ein grosses Kind‘; *ənə brū:n.ə hō.nt* ‚ein brauner Hund‘, *ən brū:n' d̄q:r* ‚eine braune Tür‘, *ə brū:n h̄y:tšə* ‚ein braunes Hütchen‘.

Gleiche Übereinstimmung ist mit Bezug auf die Personalendungen der *Verbalflexion* festzustellen (vgl. § 209, Absatz 8), während die Gerundivbildungen des niederländischen Typus *al loopende* einige Besonderheiten aufweisen. Die § 209, Absatz 7 für Montzen belegte Bildungsart reicht westwärts bis einschliesslich St.-Maartens- und St.-Pieters-Voeren, während 's-Graven-Voeren mit dem nicht ganz leicht erklärbaren *lo.pante.rə* alleinsteht und der Moelinger Gewährsmann sich mit *al lō.pənda* dem gemeinniederländischen Typus anpasst.

§ 224. Der mundartliche Ersatz des bestimmten Artikels durch ein ursprüngliches Demonstrativum ‚jener‘ nach Präpositionen und vor Orts- oder Sachbenennungen ist in der § 202 für Montzen geschilderten Form gegenwärtig auf einen schmalen Grenzstreifen am Westrande des rheinischen Sprachgebietes beschränkt, der sich aus der Gegend südlich von Roermond bis zum Hohen Venn und in das Quellgebiet der Roer erstreckt ¹⁾ und nach dem, was wir bisher überschauen können, seine westliche Begrenzung durch die Maas erfährt. Dieses in deutlicher Nordsüdrichtung sich hinziehende Restgebiet umfasst die Kreise Heinsberg und Geilenkirchen, Teile der Kreise Erkelenz, München-Gladbach, Jülich und Düren, das gesamte Aachener und Eupener Land und im Anschluss hieran die niederländisch-belgischen Strecken um Heerlen und Montzen-Aubel.

Im Nordosten der Provinz Lüttich ist Moelingen der einzige Ort, welcher den dem Niederländischen analogen Typus *op at duā.k* ‚auf dem Dache‘, *in at hū.s* ‚im Hause‘, *in də kē.rək* ‚in der Kirche‘ aufweist, während die übrigen Mundarten wie Eupen und Aachen den alten *gen*-Artikel verwenden (Abb. 29), dessen Gebrauch einstmals eine viel weitere Verbreitung als die oben in rohen Umrissen ange deutete erfahren haben muss. Den Beweis hierfür liefern überaus zahlreiche *gen*-Vorkommen in Urkunden wie auch in resthaft erstarrten Flur- oder Ortsbenennungen, Vorkommen, die für den ripuarischen und niederrheinischen Gesamtbereich und ganz beson-

¹⁾ Ein völlig isoliertes Gebiet liegt in der Westeifel bei Prüm.



ABB. 28. ‚ihr‘



ABB. 29. ‚im Hause‘

ders auch für das niederländische Sprachgebiet westlich der Maas zu belegen sind.

Ein kleiner Aufsatz über Orts- und Flurnamen mit *gen*, den ich zusammen mit A. H. van Dijck in den ‚Verzamelde Opstellen‘ (Hasselt 1931) veröffentlichte, bringt u.a. einiges Tatsachenmaterial aus den niederländischen und belgischen Provinzen Limburg, Brabant und Antwerpen. Er erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit und meidet endgültige Stellungnahme, ist dabei jedoch immerhin geeignet, die ursprünglich sehr weite Verbreitung von ‚jener‘ als Artikel auch für das niederländische Sprachgebiet unter Beweis zu stellen. Hier zu erschöpfenden Sammlungen und abschliessenden Urteilen vorzudringen, bliebe für die rheinische und niederländische Sprachforschung eine lohnende Aufgabe mit dem sehr wahrscheinlichen Ergebnis, dass der Artikel ‚jener‘ einstmals in einem grossen und geschlossenen rheinisch-südniederländischen Bezirke gegolten hat ¹⁾ und unter dem Drucke der beiderseitigen Kultursprachen auf jene schmale Nahtzone zurückgewichen ist, wo er nur mehr ein sehr beschränktes und keineswegs für alle Zeiten gesichertes Grenzlanddasein zu führen imstande ist.

§ 225. Die Diminutivpalatalisierung in Fällen wie ‚Blättchen‘, für die ich auf die Ausführungen von E §§ 65—68 Bezug nehme, ist keine ureigenste und ausschliessliche Angelegenheit des Vlämischen, wie Professor Blancquaert zu glauben scheint; sie beruht auch nicht, wie Frings Kulturströmungen 117 f. unter missverständlicher Ausdeutung von Kloeke Z.f.d. Mdaa. 1923, 217 ff. annahm, auf wesentlich holländisch-protestantischem Kulturexport, sondern ist vielmehr eine Angelegenheit des gesamten Niederfränkischen ²⁾ und erfährt — an die Grundbedingung dentalen oder palatalen Wurzelauslauts gebunden — ihre südliche Normalbegrenzung durch die Benrather Linie. Ihre geläufigsten phonetischen Ergebnisse sind die Lautungen $-(t)jə$ oder $-(t)ʃə$, von denen die letztere eine Vorstufe $*-(t)sə$ annehmen lässt.

Die niederfränkisch weitverbreitete und extreme $tʃə$ -Form der Palatalisierung (vgl. § 184 für Montzen) ist auch in unserem Gebiete vorherrschend, während der um Eupen als Mittelpunkt sich grup-

¹⁾ Romanisches Vorbild?

²⁾ Prof. Blancquaert vollzieht in der Revue Belge de Philologie et d'Histoire, X (1931) 382 ff. bei Besprechung meiner ‚Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen‘ die nicht zu rechtfertigende Gleichsetzung von ‚Vlämisch‘ und ‚Niederfränkisch‘.

pierende südöstlichste Zipfel niederfränkischen Sprachbereichs höchst auffälligerweise mit *-tjə* isoliert ist ¹⁾ und das Gebiet östlich der Benrather Linie die ripuarische Lautung *-(t)χə* aufweist (Abb. 30).

§ 226. In der grossen Mehrzahl unserer Dialekte ist der gemein-niederfränkische Palatalisierungstypus ‚Blättchen‘ zum Vorbild geworden für eine weitere, individuell-mundartliche Palatalisierung in allen Fällen mit Stammauslaut auf *l* und *n*. Der Typus *v̄q̄:γəltšə*, *v̄θ̄ə.γəltjə* ‚Vögelchen‘ reicht von der *maken/machen*-Grenze, wo er ripuarisches *v̄q̄:jəlxə* ablöst, bis zur Linie Teuven-Aubel, von wo ab die dem sonstigen Südniederfränkisch eigenen *k*-Bildungen (*v̄q̄:γəlkə*, *v̄īq̄.γəlkə* u.ä.) in Geltung treten (Abb. 31). Diese über das normale südniederfränkische Schema hinausgehende Palatalisierung unseres Kerngebietes ist durchaus auf der Grundbedingung palatalen Wurzelauslauts erfolgt ²⁾ und dabei auch wegen ihrer völligen Isoierung allein schon geeignet, die Annahme spezifisch nordniederländisch-holländischer Beeinflussungen als abwegig erkennen zu lassen (vgl. hierzu besonders E § 66, Absatz 3).

§ 227. Die alte *s*-Diminuiierung und sekundäre *k*-Erweiterung nach Stammauslaut auf Guttural (Typus *št̄ə.kskə* ‚Stückchen‘, vgl. § 185 für Montzen) ist in unserem Gebiete nahezu allgemein. Nur Eupen-Stadt und Membach sagen *št̄ə.kəltjə*, eine eigenartige Bildung mit *l*-Suffix, die ich E § 68 als korrekte Fortsetzung mittelniederländischer Bildungen wie *berg-elkijn*, *sack-elkijn* erklärt habe. Die Annahme östlicher, ripuarisch-hochdeutscher Einflüsse, an die man bei Eupen als Stadtmundart zu denken anfänglich geneigt wäre, ist nämlich schon deshalb von der Hand zu weisen, weil das Westripuarische (Aachen) mit seiner Lautung *št̄ə.ksχə* ³⁾ selbst an der Palatalisierung teilhat und erst in allerjüngster Zeit die echt mundartlichen Formen zugunsten eines dem Hochdeutschen nachgebildeten Typus *št̄ə.kχə* preiszugeben beginnt. Jedenfalls aber ermitteln die auf der Abb. 32 verzeichneten Tatbestände wiederum eine beachtenswerte, der späteren Erklärung harrende Sonderstellung der Eupener Stadtmundart und ihrer näheren Umgebung!

¹⁾ Baelen hat gelegentliches *-tšə* neben durchaus vorherrschendem *-tjə*.

²⁾ Palatale Artikulation der wurzelauslautenden Konsonanz hat hier auch die Palatalisierung der Diminutivendung hervorgerufen.

³⁾ Alte *s*-Diminuiierung mit hochdeutschem *ch*-Suffix.



ABB. 32. ‚Stückchen‘

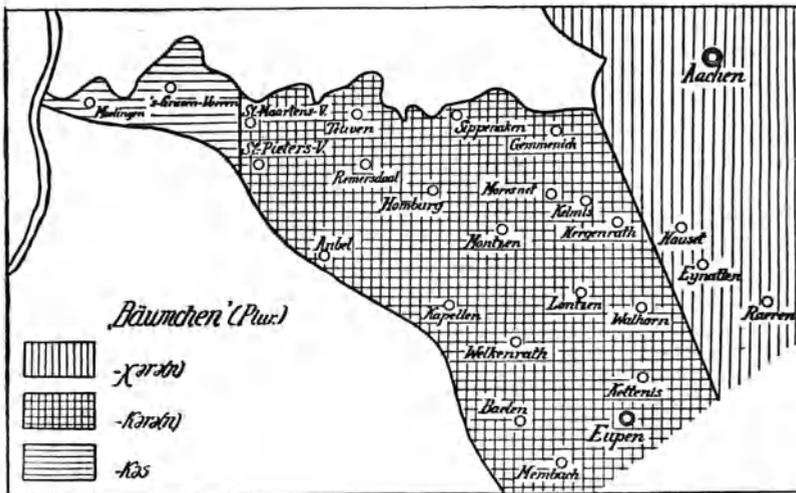


ABB. 33. ‚Bäumchen‘ (Plural)

§ 228. *s*-Diminuerungen nach Stammauslaut auf Dental sind in unserer Mundart nur mehr ganz vereinzelt anzutreffen. Für Montzen konnte ich die folgenden in Erfahrung bringen: *ki't.skə* ‚ein wenig‘ (zu *kli* n. ‚Korn, Blatt, Halm‘), *γu't.sə*, Gutes; Leckeres, Naschwerk', *šny.ts* ‚Schnauze‘. — Vgl. im übrigen die Beispielsammlungen von E § 68, Absatz 3 und § 68*b* ebda, wo auch die wenigen *s*-Plurale unseres Gebietes — soweit sie nicht offensichtlich romanisches Vorbild oder ganz deutlich genitivischen Ursprung haben — mit der Diminutivpalatalisierung in Zusammenhang gebracht sind.

§ 229. Die auf der Abb. 33 durch die Mischung der waagerechten und senkrechten Schraffuren nachgewiesene Lautung *bø'm.kəɾə* erklärt sich als ein Kompromiss zwischen limburgisch-niederfränkischen Pluralbildungen vom Typus *bø'm.kəs* ‚Bäumchen‘ und der westriparuarischen Bildungsart, die den Plural der Diminutiva mit der aus § 181 bekannten Endung *-ər* des Neutrums versieht und diese Endung noch durch ein sekundär angefügtes *-ə(n)* erweitert ¹⁾. Den unverfälschten limburgischen *s*-Plural haben 's-Graven-Voeren und Moelingen allein.

¹⁾ Die Abbildung gilt gleichzeitig für den durch die Benrather Linie bestimmten Gegensatz zwischen dem normalen, niederfränkisch unverschobenen *k*-Suffix unseres Gebietes und der ripuarisch-hochdeutschen *ch*-Diminutivierung.

WORTGEOGRAPHIE

§ 230. Karten über mundartliche Sprachzustände müssen, wenn sie gut sein sollen, sich selbst interpretieren. Ich bin im Folgenden bemüht, auch meine wortgeographischen Skizzen dieser Forderung anzupassen. Der beigegebene Text beschränkt sich deshalb auf die allernotwendigsten Erläuterungen. Es handelt sich in der Hauptsache darum, die durch den bisherigen Gang der Darstellung als wichtig und wesentlich ermittelten sprachlichen Grenzlinien unseres Gebietes auch in ihrer Bedeutung für den Bereich wortgeographischer Problematik zu bestätigen, mithin also diejenigen Stellen nacheinander aufzuzeigen, an denen sich limburgisch-niederfränkische und ripuarisch-hochdeutsche Worttypen voneinander scheiden¹⁾. Darüber hinaus werden einige interessante Besonderheiten nebenher ihre Erwähnung finden.

§ 231. ‚Mittwoch‘ (Abb. 34). — Nach der zuletzt durch Th. Frings und J. Niessen erfolgten Gesamtdarstellung des Problems²⁾ steht der Gegensatz zwischen kulturdeutschem ‚Mittwoch‘ und niederdeutsch-niederländischem ‚Wodanstag‘, der seine *ursprüngliche* Begrenzung nach Süden hin durch die alte Kölner Kirchenprovinz erfuhr, im Gebiete des Rheinischen heute auf einer nördlich um Köln ausgebuchteten Linie, deren hauptsächlicher Verlauf mit demjenigen der Lautverschiebungsgrenze, also mit demjenigen der Benrather Linie gleichgesetzt werden darf. Eine Ausnahme von dieser allgemeinen Grenzziehung macht das lautverschiebende Aachener Gebiet, für das resthaftes *jouestich* u.ä. verzeichnet wird. Der Aufsatz fusst, soweit er die modernen Tatbestände rheinischer Mundarten schildert, auf den Sammlungen des

¹⁾ Ich habe bereits in den Rheinischen Vierteljahrsblättern, Jahrgang 1931, Heft 2, S. 157 ff. eine Reihe ausgewählter Karten veröffentlicht, von denen ich einige hier unmöglich übergehen kann.

²⁾ Zur Geographie und Geschichte von ‚Ostern, Samstag, Mittwoch‘ im Westgermanischen, Idg. Forsch. 45, 276 ff.

Rheinischen Wörterbuches, deren Zustandekommen teilweise einige Jahrzehnte zurückliegt. Jedenfalls hat nach meinen eigenen, öfters gemachten Beobachtungen das Gebiet von Aachen die alten Entsprechungen von **gudensdag* gegenwärtig bereits völlig zugunsten des kulturdeutschen ‚Mittwoch‘ preisgegeben, als dessen mundartliche Reflexe die Lautungen *me.twɔx* oder *me.twəx* auftreten. Der hochdeutsche Worttyp herrscht nach Westen hin bis zur ehemaligen limburgischen Territorialgrenze, von wo ab ursprüngliches **gudensdag* mit seinen Varianten *ju's.təx*, *ju's.təx*, *γū's.təx*, *γū'u.stəx* (Eupen-Stadt) in bisher noch unangefochtener Geltung steht. Auf der Linie

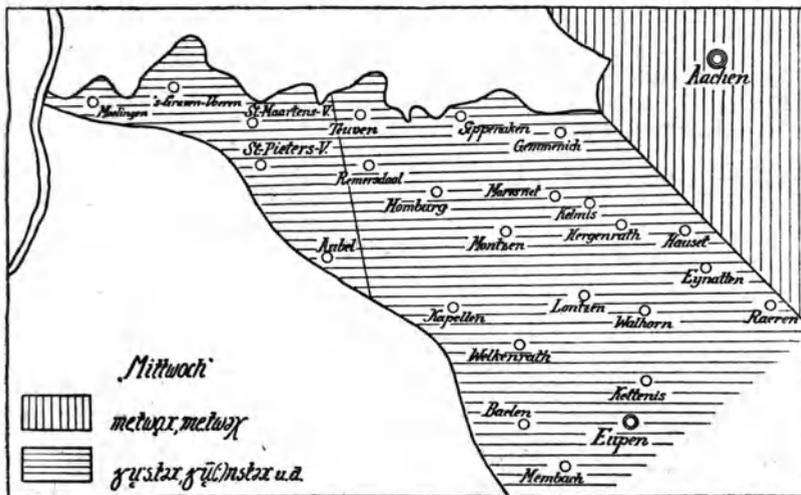


ABB. 34. ‚Mittwoch‘

St.-Maartens-Voeren, St.-Pieters-Voeren, Aabel/Teuven, Remersdaal beginnen die aus dem engeren Anschlusse an das niederländische *woensdag* zu verstehenden *n*-Formen *γū(·)n.stəx* und *γūa.n.stəx*.

§ 232. ‚S a m s t a g‘ (Abb. 35). — Gegenüber *gudensdag*/mittenwoch hat altes **satersdag* im Vergleich zu *samstag* im Osten unseres Gebietes bereits den Rückzug antreten müssen. Der Kreis Eupen ist nur mehr *satersdag*-Restgebiet (*zɔ'r.əštəx*, *zɔ'd.əštəx*). Seine Mundarten bevorzugen durchaus den hochdeutschen Worttyp in dessen mundartlichen Lautungen *za'm.stəx* und *za'm.stəx*. Der Konkurrenzkampf zwischen Mundart und Schriftsprache ist mit dem fast völligen Siege der gemeindeutschen Form so gut wie beendet. Die hochdeutsche Form hat auch bereits von den Mundarten der jenseits der

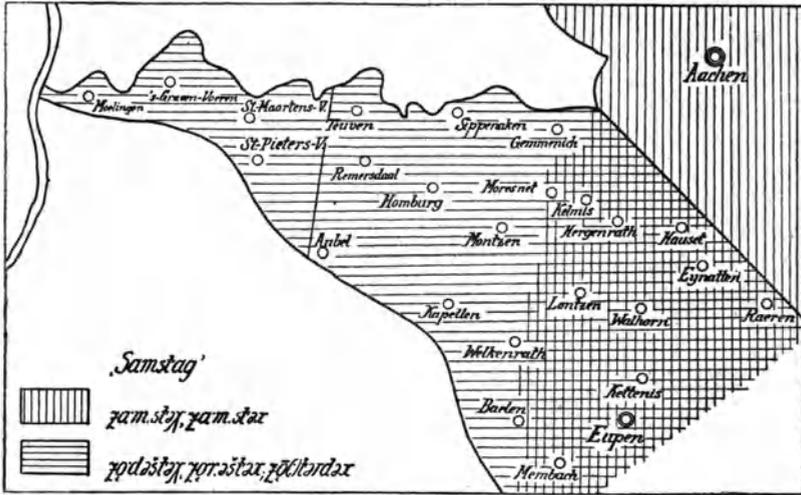


Abb. 35. ‚Samstag‘

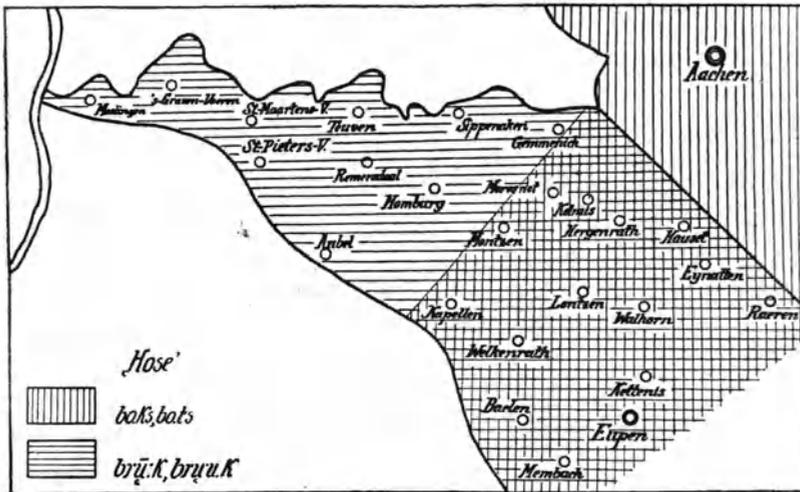


Abb. 36. ‚Hose‘

alten deutschen Grenze liegenden Orte Kelmis und Membach Besitz ergriffen. Die sonstigen Dialekte des Nordostens der Provinz Lüttich sagen jedoch in ihrer überwiegenden Mehrheit noch *zō.d.āstax*, *zō.r.āstax*, eine *satersdag*-Bildung, die auf der Linie St.-Maartens-Voeren, St.-Pieters-Voeren/Aubel durch den spezifisch niederländischen Worttyp *zō(:)tardax* (**saterdag*) ihre Fortsetzung findet.

§ 233. ‚H o s e‘ (Abb. 36). — Die Sammlungen des Rheinischen Wörterbuches ¹⁾ belegen sporadische, dem Untergang geweihte Reflexe von altem *brāca* (ndl. *broek*, engl. *breeches*) für die Kreise Mettmann, Kempen, Elberfeld, Wipperfürth, Heinsberg und Eupen in den Formen *bruck*, *bruek*, *brook* oder *brouk*, die in ihrem Bestande durch das aus dem niederdeutsch-niedersächsischen Sprachgebiet weitgehend importierte, den Mundarten unserer Maaslandschaft auf dem Wege über Köln-Aachen vermittelte **buckse* ernstlich gefährdet sind. Die Mundarten des Kreises Eupen verwenden anstelle der *braca*-Reflexe *h e u t e* fast ausnahmslos die Lautung *bo.ts*, deren Konsonantismus als das Ergebnis einer Palatalisierung von ursprünglichem *k* vor suffixalem *s* verstanden werden muss. Es bleibt beachtenswert genug, dass diese östliche Form auch schon in den angrenzenden Strecken des altbelgischen Limburg (Moresnet, Welkenrath, Kapellen, Montzen, Baelen, Membach) den Vorrang hat erobern können.

§ 234. Alte Kompromisse ‚f ü n f‘ und ‚n e u n‘ (Abb. 37 und 38). — Kompromissform von vollendeter Deutlichkeit ist die aus altem Nebeneinander des hochdeutschen **fünf*, *fünf* und des limburgisch-niederfränkischen **vīf* zusammengewachsene Lautung *vu.f* bezw. *vū.f* ²⁾, die die ursprünglich *n*-lose Wortgestalt mit dem hochdeutschen Vokalismus verbindet ³⁾. Die Mischung der waagerechten und senkrechten Schraffuren kennzeichnet ihren Geltungsbereich. Von östlichen Einflüssen unberührt geblieben sind Aubel mit *vl.f*, die drei Voeren mit *vi.f* ⁴⁾ und Moelingen mit *ve.i.f* ⁵⁾. Dafür kontaminieren im Falle ‚neun‘ die Mundarten des Westens den auf

¹⁾ Band I, 1025.

²⁾ Eupen und Membach haben *vō.f* mit der aus § 96 bekannten Senkung vor ursprünglichem Nasal.

³⁾ Übergangsreihen (Normaltypen): limburgisch *vl.f*, *vi.f.ti.ə.n*, *vi.ftax*; Zwischengebiet *vū.f*, *vu.f.ti.ə.n*, *vu.ftax*; machen-Orte des Kreises Eupen *vū.f*, *vu.f.tsē.n*, *vu.ftsaχ*; westriparisch *və.n.əf*, *vo.f.tsē.n*, *vo.ftsaχ*.

⁴⁾ Zur Kürzung vgl. den Schärfungstypus *du.f* von § 160.

⁵⁾ Zur Diphthongierung vgl. § 154.

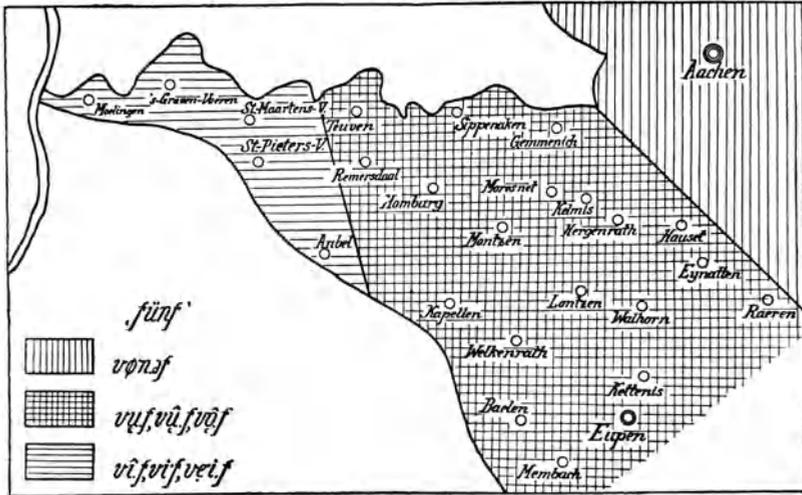


ABB. 37. ‚fünf‘



ABB. 38. ‚neun‘

altem **nigun* basierenden, spezifisch niederländischen Worttyp *ne-gen* mit der Vokalgestalt des hochdeutschen *neun* (**niune*) zum heutigen *nø̆.γ.ə* (Aubel), *nyə.γə* (drei Voeren), *n̥ĭ.γə* (Moelingen). Altes *niune* hat in seiner charakteristisch ripuarischen Lautung *ny̆.ŋ.* bzw. *ny̆.ŋ'* von nahezu allen Mundarten unseres Gebietes Besitz ergriffen, wobei nur Eupen und Kettenis (*ny̆.γ.n.*, *n̄.γ:n*) sich der eigentlichen Mouillierung sperren, während Membach die phonetisch-lautphysiologische Vorstufe *ny̆.n'* erkennen lässt¹⁾.

§ 235. ‚Zwiebel‘ (Abb. 39). — Die Benrather Linie bildet, abgesehen von den Beispielen der Lautverschiebung, in e i n e m n e n-

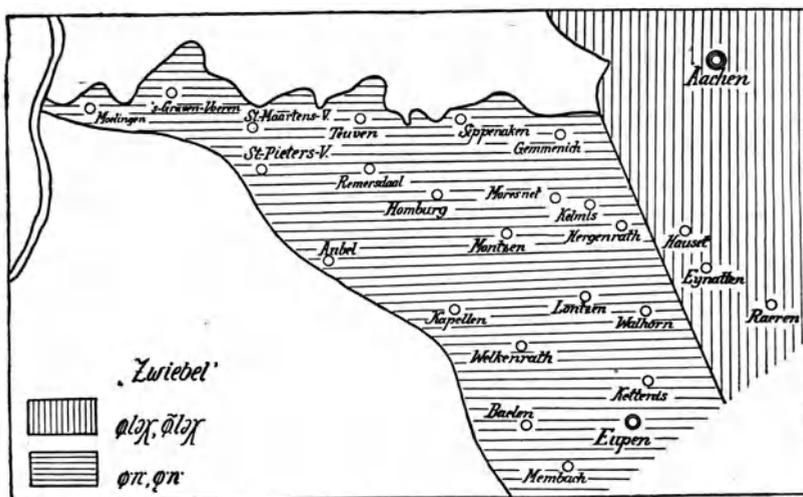


ABB. 39. ‚Zwiebel‘

nenswerten Falle die Grenze zwischen niederfränkischen und ripuarisch-hochdeutschen Typen. Dieser vereinzelte Fall gehört dem Bereiche der Wortgeographie an und wird durch den erstmalig bei Frings, Z.f.d.Mdaa. 1923, 212 ff. behandelten Gegensatz zwischen limburgischem *ø.n*²⁾ und östlichem *ø.ləχ*, *ø̆.ləχ* bestimmt, welches die *machen-* Mundarten des Kreises Eupen von Aachen her in der westripuarischen Form übernommen haben. Das limburgische *ø.n* basiert mit dem entsprechenden luxemburgischen *enn* auf dem ganz alten, unflektierten Typus **ünne* (**unio*), der einstmals auch im Ge-

¹⁾ Vgl. § 166 ff.

²⁾ Eupen und Membach sagen *ø̆.n'* mit Vokalsenkung.

samtgebiete des Mittelfränkischen und im südlichen Niederfränkisch der Rheinlande gegolten hat, dort jedoch durch frühe Mischung mit *look*, *lauch* germanisiert worden ist — *unio* + *lauch* ergab ripuarisches *ø'l.əχ* — und in seiner ursprünglichen Gestalt nur mehr einen schmalen Grenzstreifen am Westrande des rheinischen Sprachgebietes ausfüllt.

§ 236. ‚sagen, haben, dreschen‘. — Unsere Abb. 40 ermittelt die letzte, südliche Teilstrecke der *seggen/sagen-* und *hebben/han-* Linie, die Frings Limb. 150 in grossen Strichen und mit nicht sehr engmaschigen Ortsbestimmungen für den niederrheinischen und den anschliessenden niederländischen Gesamtbereich verfolgt hat. Sie weist mithin nur mehr die Orte Moelingen und 's-Graven-Voeren dem niederfränkischen *seggen-*, *hebben-* Gebiet, den sonstigen Nordosten der Provinz Lüttich und den Kreis Eupen aber dem ripuarisch-hochdeutschen *sagen-*, *han-* Komplexe zu. Die Normalform unseres Gebietes ist *zā:γə*, *hā.n*. Eupen-Stadt und Membach haben zu *zā.nə*, *hā.nə* umgestaltet ¹⁾. Moelingen und 's-Graven-Voeren sprechen *zē:γ.ə* und *hē'b.ə*.

Die Linien für die charakteristisch niederdeutsch-niederländische *r*-Umstellung ergeben durchaus kein einheitliches Bild. In dem Extremfalle ‚dreschen‘ (ndl. *dorschen*, Abb. 41) sind Formen des alten Typus **dersken*, *derschen* bis auf einen kleinen Westzipfel mit Moelingen (*djē.sə*), 's-Graven-Voeren (*dja.sə*), St.-Maartens- und St.-Pieters-Voeren (*dē.ršə*) zurückgedrängt, während im übrigen das hochdeutsche *dreschen*-Vorbild seinen mundartlichen Formen *dre.šə*, *drē.šə*, *drēi.šə* u.ä. zur Herrschaft verholfen hat. — Das hochdeutsche *frisch* ist im grössten Teile des Gebietes zu *vri.š* eingelautet. Entsprechungen von altem **versch* haben noch Homburg, Remersdaal, Aubel (*vēə.š*), St. Maartens- und St.-Pieters-Voeren (*vēə.rš*), 's-Graven-Voeren (*vjā.s*), während der Moelinger Gewährsmann das höchst beachtenswerte *fri.s* angibt und damit beweist, wie tief und wie weit die kultursprachlichen Einflüsse des Hochdeutschen reichen. Montzen hat noch resthaftes *vēə.š* neben vorherrschendem *vri.š*. Auch die Eupener Mundart — das sei zur Ergänzung angeführt — besitzt noch eine Entsprechung des ursprünglichen *versch* in der Komposition *vēə.š brū.ə.t* ‚frisches Brot‘, einer formelhaft feststehenden Wendung, die sehr veraltet und den meisten der heutigen Mundartsprecher kaum mehr geläufig ist. — Ähnlich liegen die Dinge im Falle ‚Brust‘, dessen hochdeutsches Vorbild weitgehend zu *brū.st*

¹⁾ Vgl. § 124.

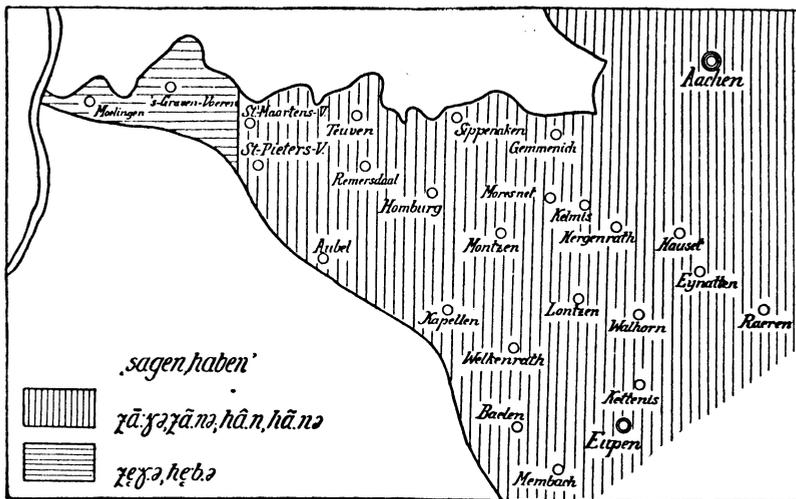


ABB. 40. 'sagen, haben'

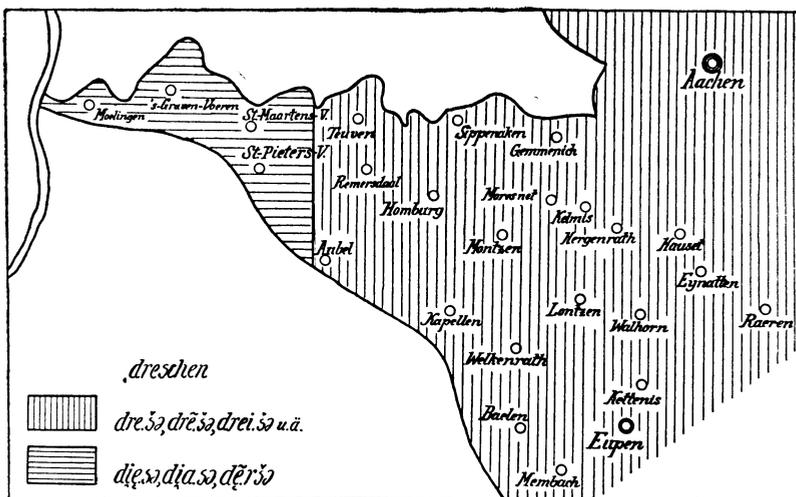


ABB. 41. 'dreschen'

umgeformt ist und dem — nach Ausweis des Fragebogens — nur mehr Teuven und die drei Voeren mit *bḡə.š*, *bḡə.rš* gegenüberstehen. Die Lautung von Moelingen wurde durch ein Versehen nicht eingetragen. Resthaftes, auf ursprünglichem **borst* basierendes *bḡ.š* verwendet die Mundart von Eupen zur Bezeichnung des ‚Bruststücks‘ bei Wildpret und Geflügel, in der alten Zusammensetzung *bḡ.šla.ḡ* ‚Brustlappen; Weste‘ und phraseologisch eingengt, z.B. *zax en də bḡ.š wɛ.rəḡə* ‚sich in die Brust werfen, prahlerisch auftreten‘.

§ 237. ‚b r e n n e n‘ (Abb. 42). — Die verschiedenen Lautungen von ‚brennen‘ zeigen den Rückgang des uralten Worttyps **birnen*, *bernen* und seine Einschnürung durch die beiderseitigen Schriftsprachen. Das westwärts vorrückende hochdeutsche *brennen* (mundartlich *brɛ̃.n.ə*, Aachen-Ripuarien) herrscht bereits in Hauset. Die denominale Neubildung *branden* des niederländischen Normaltyps findet ihre Entsprechung in den Formen *brã.n.ə* und *brā.nə* von Moelingen und ‚s-Graven-Voeren¹⁾. Das Zwischengebiet bewahrt ursprüngliches *birnen* (Remersdaal, Aubel *bĩ.nə*), *bernen* (Homburg, Kapellen, Gemmenich, Montzen, Baelen, Lontzen, Hergenrath, Walhorn, Eynatten, Raeren *bɛ̃.nə*, Membach *bɛ̃.rə*, Eupen *bɛ̃.rə*). Hier und da formen sich Kompromisse, die immer sporadisch bleiben und häufig genug auf Grund eines individuell bedingten ‚Fehlers‘ zustandekommen mögen. Immerhin werfen sie ein deutliches Licht auf die sprachliche Situation unseres Gebietes und seiner Mundartsprecher, deren Dialektgewohnheiten — wie übrigens auch anderswo — dem Einflusse der herrschenden Kultursprachen mehr und mehr erliegen. So verzeichne ich für Kettensis, Kelmis, Moresnet, Teuven *brɛ̃.nə* als Ergebnis eines Kompromisses zwischen *bernen* und *brennen*, für St.-Maartens- und St.-Pieters-Voeren *brī̃.nə* als Kontamination aus *birnen* und *brennen* oder *branden*. — Unser kleines und geringfügiges Beispiel veranschaulicht in bescheidenem Ausschnitt den herrischen Wettstreit zweier Kulturen. Von Südwesten brandet die beide bedrohende romanische Welle!

§ 238. ‚K a r t o f f e l‘ (Abb. 43). — In weitem Umfange herrschend geworden ist romanisches Vorbild für die Benennungen der Kartoffel. Das wallonische *krompîr*, das freilich seinerseits auf den

¹⁾ Die auf *branden* beruhenden Formen sind möglicherweise aus dem benachbarten holländischen Limburg eingedrungen, während das eigentliche Belgisch-Limburg (z.B. Tongeren) in seinen Mundarten Reflexe von *birnen*, *bernen* aufweist.

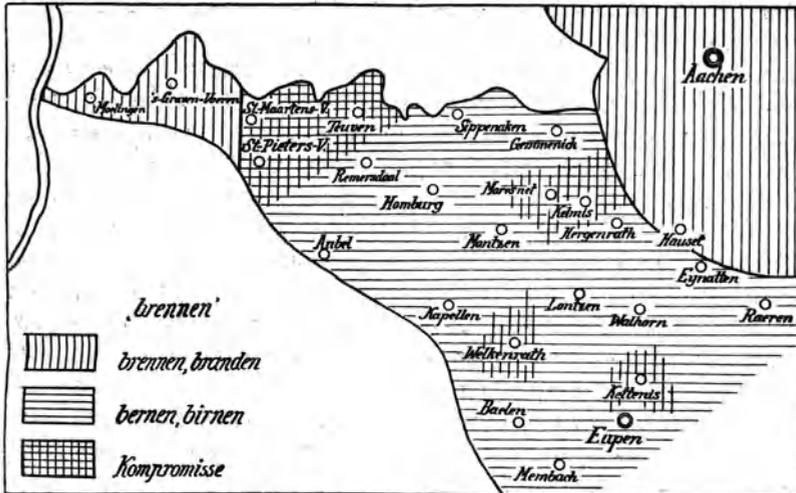


ABB. 42. ‚brennen‘

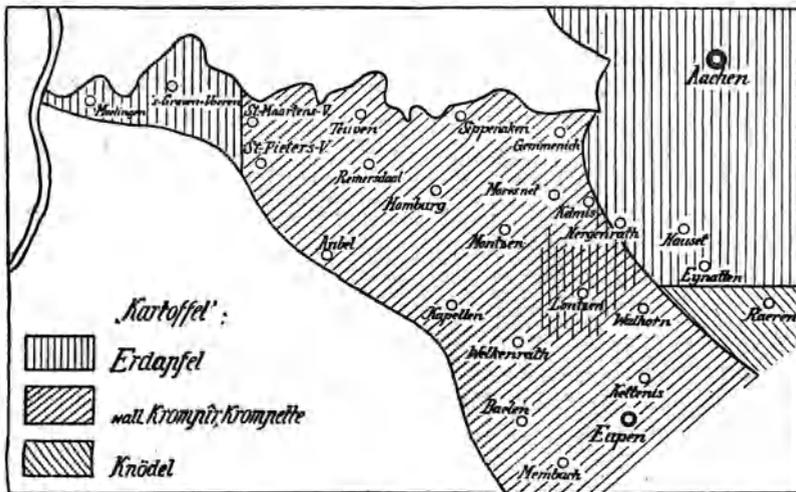


ABB. 43. ‚Kartoffel‘

deutschen und vlämischen *grundbirne*-, *grondpeer*-Typus zurückgeht, herrscht als mundartliches *krō.mpl.r* in Moresnet, Gemmenich, Montzen, Baelen, Kapellen, Homburg, Renersdaal, Teuven, Aubel, St.-Maartens- und St.-Pieters-Voeren. Auf einer alten, aus *krompſr* und *kropette* ‚haricot nain, Zwergbohne‘ zusammengewachsenen Kontamination **krompette* basieren Eupen (*krō.pet*), Membach (*krō.pet*), Kettenis, Walhorn, Kelmis (*kro.pet*), Welkenrath, Lontzen und Hergenrath (*kro.mpet*). Im übrigen gilt der niederfränkische und ripuarische *erdapfel*-Typus als mundartliches *ja.rpəl*, *ī'ē.rda.pəl* in 's-Graven-Voeren und Moelingen. Seine ripuarische Form *e'ə.da.pəl* dringt im Osten unseres Gebietes immer mehr vor. So hat sie bereits in Hauset und Eynatten vollkommene Oberhand gewinnen können und befindet sich in Hergenrath und Lontzen in aussichtsreicher Stellung neben *kro.mpet*. Raeren ist mit *knu'd.ələ* ‚Ködel‘ isoliert, und Eupen endlich bewahrt mit dem ganz seltenen *patāt* eine Erinnerung an das spanisch-südniederländische *patata*. — Vgl. auch Ausführungen und Skizze von E § 105.

§ 239. Ich habe zuguterletzt aus dem Fragebogen noch einige Wortbelege herausgeschrieben, die kartographisch anschaulich zu machen mir die Sparsamkeit verbot. Es handelt sich um nicht übermäßig bedeutsame Fälle. Vielleicht aber geben grade diese sonst recht wenig beachteten Beispiele interessante Aufschlüsse über die wortgeographische Schichtung unseres Gebietes.

‚a b e r‘. — Das hochdeutsche Wort ist in der Form des ripuarischen *e'v.əl*¹⁾ vorherrschend und wird gelegentlich zu *ē:l* synkopiert (Eupen-Stadt und Membach *e'v.əl*, *e'ə.l*). Demgegenüber verzeichnet 's-Graven-Voeren *tq.x* und Moelingen *mē.r* (vgl. ndl. *toch*, *maar*). Die ripuarisch-hochdeutsch beeinflussten Mundarten unseres Gebietes kennen als Entsprechungen des niederländisch-niederfränkischen *maar* die Form *mē.r* in der fast ausschliesslichen Bedeutung ‚nur‘. Ich darf in diesem Zusammenhange daraufhin weisen, dass der Aachen-er Heimatdichter Joseph Müller (1802—1872) das mundartliche *mē.r* noch in dem alten Sinne von ‚aber‘ verwendet.

‚b a l d‘. — Die Normalform ist *bō'u* (< **bolde*, *balde*) oder mit einer aus vielfacher Nebentonigkeit zu erklärenden Kürzung *bō'* (vgl. § 6b für Montzen). 's-Graven-Voeren belegt dieses rheinische Wort nicht mehr. Der Moelinger Gewährsmann nennt das limburgische *se.fəs*.

‚E s s i g‘. — Ich notiere im Anschluss an E § 26 die Tatbestände

¹⁾ Liquidenwechsel *r* > *l*.

aus dem Kreise Eupen und dem Nordosten der Provinz Lüttich: Raeren *ei.səχ*, Eynatten und Hauset *e.səχ*, Normalform *e.səx*, Kettenis und Membach *e.tsəx*, Eupen *e.tsək*, 's-Graven-Voeren *ē.tšə*, Moelingen *ē.tšə*. — Sämtliche hier genannten Lautungen setzen die Grundform **attik*, *ettik* (lat. **atecum* für *acetum*) voraus. Die Formen *ei.səχ*, *e.səχ*, *e.səx* beruhen auf direkter Übernahme des hochdeutschen Typus. Eupen-Stadt bewahrt isoliert mit *e.tsək* den alten *k*-Auslaut. Seinen *-ts*-Konsonantismus halte ich nicht für ein Ergebnis der Lautverschiebung. Vielmehr sehe ich darin einen alten Palatalisierungsvorgang von der Art, wie er oben bei den Diminutiven der Gruppen § 184 und § 185 besprochen wurde. Die Eupen benachbarten und sprachlich verwandten Orte Kettenis und Membach kontaminieren *e.tsək* mit dem ringsumher herrschenden *e.səx* zum heutigen *e.tsəx*. In den Formen *ē.tšə* und *ē.tšə* von 's-Graven-Voeren und Moelingen wird die Palatalisierung besonders deutlich und extrem.

‚F r a u e n r o c k‘. — Die eigentlichen Bauernmundarten unseres Gebietes haben in ihrer Mehrzahl Entsprechungen von altem **skurti*, *skorti* (hd. *schurz*, *schürze*, ndl. *schort*). Sie sagen *šyə.ts* (Raeren), *šə.ts* (Eynatten und Hauset), *šøə.ts* (Normalform der *maken*-Orte)¹⁾. Der *ts*-Auslaut ist sicherlich kein Ergebnis der hochdeutschen Lautverschiebung. Vielmehr darf man an einen ähnlichen Vorgang wie bei der Diminutivpalatalisierung denken (vgl. §§ 184, 225, 226, 228) und annehmen, dass eine ursprünglich palatale Ableitungssilbe den alten *t*-Ausgang der Wurzel zur Affrikata abgewandelt hat²⁾. 's-Graven-Voeren besitzt die eigenartige Lautung *šø.rkət*, für die sich nicht ganz mühelos eine Grundform finden lässt. Der Moelinger Gewährsmann nennt *vrø.u.ərø.k*, eine Form, die keinen echt mundartlichen Eindruck macht und eher wie eine Umlautung des hochdeutschen Vorbildes aussieht. — Eine besondere Rolle spielt wieder einmal die engere Umgebung von Eupen: Eupen-Stadt, Kettenis und Membach sagen *vυ.k*, über dessen Etymon ich mir nicht recht klar bin, das aber sicherlich auf altes **fūke* (f.) zurückgeht und früher einmal eine ziemlich weite Verbreitung im rheinischen Sprachgebiet gehabt haben muss. Das beweist schon der E 46, Fussnote 2 mitgeteilte Kölner Beleg *fuyck* von 1518, während das Rheinische

¹⁾ In *šøə.ts* bildet der Vokal eine ungeschärfte Kürze; das *ø* ist halbkonsonantisch.

²⁾ Über den Konsonantismus von *schurz* und *kurz* im Hochdeutschen vgl. Kluge, Etymologisches Wörterbuch (10. Auflage), 441 und 287.

Wörterbuch ¹⁾ für die heutigen rheinischen Mundarten nur mehr ganz vereinzelte Entsprechungen von altem *fūke* aus den Kreisen Eupen, Kempen, Geldern und Prüm nachweist.

‚Garten‘. — Der Osten unseres Gebietes hat im Anschluss an Aachen den hochdeutschen Worttyp: *γā:rdə*, *jā:rdə* oder *γā:də*, *jā:də* heisst es im gesamten Kreis Eupen und auch schon im angrenzenden Altbelgien (Montzen, Welkenrath, Membach), während im sonstigen Nordosten der Provinz Lüttich vorwiegend *ko:l.əf* ‚Kohlhof‘ gilt ²⁾. ‚s-Graven-Voeren und Moelingen haben *mɔ's.təm*, *mȳ(:)stəm* ‚Musheim‘.

‚hinten, hinter‘. — Der Westen mit Moelingen und ‚s-Graven-Voeren verwendet in beiden Bedeutungen *ā.tər* bzw. *ā.xtər*. Der einheitliche *r*-Ausgang entspricht dem niederländischen Typus *achter*. Demgegenüber trennt das sonstige Gebiet entsprechend den hochdeutschen Doppelformen je nach den Bedeutungen ‚hinten‘ und ‚hinter‘ in *ā.tə(n)* und *bā.tər* ³⁾. Eupen-Stadt sagt *ā.tə(n)* und *bā.tə(n)*. Der eigentlich ripuarisch-hochdeutsche Worttyp *he:ŋ.ə(n)*, *he:ŋ.ər* (**hinden*, *hinder*) ist von Aachen her in das *machen*-Gebiet des Kreises Eupen eingedrungen und besteht dort neben *ā.tə(n)* usw.

‚küssen‘. — Die Normalform im Gesamtgebiete ist *py.tšə*, eine Bildung auf *-atjan* (**puk-atjan* > *pütsen* > *pütschen*), deren Wurzel noch in der Lautung *pu.kə(n)* von Raeren erhalten ist. Moelingen und ‚s-Graven-Voeren mit *pȳ(:)nə*, *py.ə.nə* einerseits sowie Eupen, Kettens und Membach mit *pu.ə.nə* andererseits haben eine Entsprechung des in niederländischen Mundarten hier und da anzutreffenden **poenen*, dessen Etymon ich nicht kenne ⁴⁾. Immerhin bleibt die Übereinstimmung zwischen dem äussersten Westen unseres Gebietes und der Eupener Enklave beachtenswert genug.

‚Öl‘. — Spirantischer Auslaut in den mundartlichen Entsprechungen von lat. *oleum* ist wesentlich *riparisches* Kennzeichen (*ɔ'l.əχ*). Der niederfränkische Typ bevorzugt demgegenüber den rein vokalischen Auslaut (vgl. auch ndl. *olie*). Die Mundarten des Kreises Eupen sagen grösstenteils wie Aachen *ɔə.ləχ* bzw. *ɔə.ləx*. Auch im Nordosten der Provinz Lüttich ist *ɔə.ləx* die Normalform ⁵⁾. Der Westen — Moelingen und ‚s-Graven-Voeren — sagt *uɔ.li*, *uə.ljə*, und wie-

¹⁾ Band II, 863.

²⁾ *ko:l.əf* heisst es auch noch hier und da in den Bauernmundarten des Kreises Eupen.

³⁾ Zusammensetzung mit ‚bei‘.

⁴⁾ Vgl. im übrigen E 34, Fussnote 3.

⁵⁾ St.-Maartens- und St.-Pieters-Voeren haben infolge von Schärfung zu *ɔ'l.əx* gekürzt, vgl. § 164.

derum geht von hier eine, freilich indirekte, Verbindungslinie zu der Lautung *oa.lə* von Eupen, Kettenis und Membach!

‚s a u g e n‘. — Östliches **sügen* gilt als mundartliches *zu·y·ə* mit der grade dem Ripuarischen eigenen Vokalkürzung ¹⁾ bis einschliesslich Teuven, Remersdaal und Aubel. Den limburgischen Worttyp *zū.kə* (**sūken*) haben die drei Voeren und Moelingen.

‚S c h r a n k‘. — Auf derselben Grenze steht im Westen das ripuarisch-mittelfränkische *šā.f* ‚Schrank‘. Moelingen ist mit reinniederfränkischem *ka.st* isoliert ²⁾. Die drei Voeren-Orte haben den ripuarischen Worttyp in seiner älteren, unverschobenen Lautung *šā.p* bewahrt. Das ripuarisierte Gebiet kennt *ka.st* nur mehr in erstarrter und eingengter phraseologischer Verwendung, z.B. (Eupen) *də ɣlā:zərə ka.st* ‚Glasschrank‘.

‚S c h r i t t‘. — Das hochdeutsche Vorbild ist im grössten Teile unseres Gebietes zu *šre.t* eingelautet. Nur Homburg, Remersdaal, Aubel und die drei Voeren sagen *pā.s*. Moelingen basiert mit *šrē:ī* auf ursprünglichem *schrēde*. Der Osten (Eupen) kennt das alte *passus* nur mehr in spärlichen Redensarten, z.B. *tə pā.s koə.mə* ‚zur rechten Zeit, gelegen kommen‘, *dər pā.s ā:šni·i·ə* ‚den Zutritt sperren, den Weg abschneiden‘.

‚S t i r n e‘. — Dieses spezifisch hochdeutsche Wort gilt in den mundartlichen Reflexen *štē:r* oder *štē:r* westwärts bis einschliesslich Sippenaken, Homburg und Kapellen. Teuven, Remersdaal, Aubel, die drei Voeren und Moelingen haben *v̄q:rh̄t*, *v̄q.rh̄t*, *v̄ī.rh̄y.t* u.ä. als Entsprechungen des niederländischen *voorhoojd*.

‚T i s c h‘. — Der hochdeutsche Worttyp ist vorherrschend. Sein Normalreflex ist *de.š* oder *dē.š*, *dēi.š*, *d̄y.š* mit der charakteristisch ripuarischen Spirantendehnung ³⁾. Für Homburg, Remersdaal, Aubel, die drei Voeren und Moelingen verzeichnet der Fragebogen dem niederländischen *tafel* analoges *tɔf.əl*, welches den Mundarten des Ostens (Eupen) nur mehr in Kompositis und Redensarten bekannt ist (z.B. *o.ɸtɔf.ələ* ‚auftischen‘, *tɔf.əlme.ts* ‚Tafelmesser‘).

‚v i e l l e i c h t‘. — Der niederländisch-niederfränkische Typus *misschien* herrscht als mundartliches *məši(:)n* in Gemmenich, Montzen, Kapellen, Homburg, Teuven, Remersdaal, Aubel, den drei Voe-

¹⁾ Vgl. § 160.

²⁾ Über die dialektgeographische Verteilung von *kast* (niederfränkisch), *schaaf* (ripuarisch-mittelfränkisch) und *schank* (oberdeutsch) im Gebiete des Rheinischen vgl. Frings, Zs. f. deutsche Bildung 1925, 478 ff.

³⁾ Vgl. § 128.

ren und Moelingen (*māšin*). Kelmis, Moresnet, Welkenrath, Baelen und Membach verwenden das auf hochdeutschem *vielleicht* basierende, durch adverbiales *s* ausgezeichnete *fl̥i.ks*, dem im Kreise Eupen die Lautung *fl̥i.ts* an die Seite tritt ¹⁾. Der Dialekt von Eupen-Stadt bewahrt daneben noch das sehr veraltete, völlig entstellte und unverstündlich gewordene *bəš̥iːr*, welches sich jedoch bei einigem Zusehen ebenfalls als Entsprechung von ursprünglichem *mag-schieden* herausstellt ²⁾.

,w a r t e n'. — Ripuarisch-hochdeutsches **warden* ist in den Belegen *wā:də* (Normalform), *wā:rdə* (Eupen und Membach) zu beinahe ausschliesslicher Geltung gelangt. Nur Moelingen und die drei Voeren verharren mit *wa.xtə*, *wā.xtə* beim niederfränkischen Typus **wachten*.

¹⁾ Das Nebeneinander *fl̥i.ts*, *fl̥i.ks* zeigt den häufig anzutreffenden Wandel von *t* und *k* in palataler Umgebung.

²⁾ Der *r*-Auslaut bedeutet eine vollkommene Entstellung. Dagegen macht das proklitisch auftretende *b* keine grossen Schwierigkeiten (vgl. Fälle wie *bəšoːt* < **məšoːt* ‚Muskat‘, *bəmq.rəγə* < **məmq.rəγə*, *memorie* ‚Gedächtnis; Bewusstsein, Auffassungsgabe, Verständnis‘). Möglicherweise ist auch an eine Kontamination zwischen **mag-schieden* und **schier* zu denken.

SCHLUSSBETRACHTUNG

§ 240. Im Schlusskapitel der Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen (§ 106 ff.) habe ich die Ergebnisse der dialektgeographischen Untersuchung und die Möglichkeiten ihrer historischen Erklärung gegeneinander abgewägt. Ich hatte dabei Gelegenheit, Stellung zu nehmen gegen die neuerdings vielfach Usus gewordene Abnutzung jener verdienstvollen Methode, die unserer Wissenschaft durch Ramisch ¹⁾ gewonnen wurde, jener Methode also, die erstmalig und mit klarer Eindeutigkeit die Frage nach dem Zusammenhang von Dialekt und Geschichte in den Vordergrund stellte. Ich hatte ferner Gelegenheit, mich auf die Ausführungen von K. Wagner (Sprachlandschaften) zu berufen, der D.D.G. XXIII, 26 ff. sehr nachdrücklich betont, dass die in den jüngeren Arbeiten fast ständig wiederkehrende Feststellung von dem Uebereinkommen zwischen Mundartlinien und alten Territorial- oder Amtsgrenzen in ihrer Beweiskraft zunächst fragwürdig und recht gering sei, und dass der innere, beweisende Zusammenhang zwischen sprachlichen und politischen Grenzen sich niemals an isolierten Stücken erhärten lasse, sondern immer nur aus der Betrachtung *g a n z e r G e b i e t e* ²⁾ und der *k r i t i s c h e n* ²⁾ Auswertung der sprachlichen Linien hervorgehen müsse.

Wogegen ich mich im Anschlusse an K. Wagner wandte, war also wohlgemerkt nicht jene „historische“ Methode an sich, sondern ihre vielfach allzu schematisch und unkritisch gewordene Anwendung; und ich halte daran fest, dass mit dieser Methode wertvolle und stichhaltige Ergebnisse nur für grössere Gebiete und weite Umrisse, nicht aber auch für den Kleinkram dialektgeographischer Linienführung erzielt werden können.

Die Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen nun erstreckten sich über ein nicht allzu grosses Gebiet, und ich hatte deshalb auch nicht einmal allzu grosse Hoffnung auf die Entdeckung weitgehender Uebereinstimmung zwischen Mundartlinien und ehemaligen Amtsgrenzen. Meine sehr positive Feststellung, dass i n

¹⁾ D.D.G. I (1908).

²⁾ Von mir gesperrt!

n e r h a l b des Kreises Eupen die Dialektlinien n i r g e n d w o mit alten politischen Linien zusammengehen, spricht denn auch wohl für sich. Das vielgenannte Wort von der „ausnivellierenden Kraft der Verwaltungsbezirke“ hat — bei wichtigen mundartlichen Eigenheiten — sicherlich seine volle Berechtigung für ganze Territorien und Territoriengruppen und ist hier mitunter von gradezu schlagender Beweiskraft. Ich empfinde es jedoch als hochtrabend und peinlich, wenn ich sehe, wie es unbedenklich und mit fast mechanischer Uebertragung auch auf aller kleinste Kleinbezirke Anwendung findet. Kurzum, es ist schade, dass eine von Haus aus kluge und gewinnbringende Methode mitunter zur Schablone abgewetzt worden ist. Clichéarbeit zu leisten aber lag niemals in meiner Absicht. Auch ist keine Methode so gut, dass sie als Non plus ultra gewertet werden dürfte und von der Verpflichtung entbinden könnte, nach neuen Wegen zu suchen. Einen solchen neuen Weg habe ich in den Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen mit der Annahme von W i r t s c h a f t s g r e n z e n zu gehen versucht und werde auf diesen Gesichtspunkt, der nur e i n e r von vielen sein kann, auch noch im Rahmen der gegenwärtigen Auseinandersetzung zurückkommen. Zunächst jedoch sollen das durch den Nordosten der Provinz Lüttich erweiterte Gebiet und das gleichermassen erweiterte Material mit allen erreichbaren politischen, d.h. territorialpolitischen Grenzbildungen von ehemals in Verbindung gebracht werden. Dabei macht sich gleiche e i n Mangel empfindlich bemerkbar, der Mangel nämlich, dass für das altbelgische Gebiet brauchbare historische Karten ziemlich schwer zu beschaffen sind. Es gibt hier nichts von der Art unseres rheinischen Fabricius ¹⁾. Man muss also mit Notbehelfen zufrieden sein.

Herr A. H. van Dyck-Etterbeek hatte die Freundlichkeit, für mich bei der Kgl. Bibliothek zu Brüssel eine Pause herzustellen, die als Abb. 44 und historische Grundkarte den folgenden Ausführungen unterlegt ist. Die zugrundeliegende Karte stammt aus dem Jahre 1667 ²⁾ und repräsentiert im wesentlichen den Status einer beim Aachener Stadtarchiv unter A 1270 aufbewahrten Karte aus dem Jahre 1603, berücksichtigt also nicht die Ergebnisse des weiter unten erwähnten Partagevertrages von 1661, sondern verzeichnet die Territorialverhältnisse noch uneingeschränkter spanischer Herrschaft ³⁾.

¹⁾ Geschichtlicher Atlas der Rheinprovinz.

²⁾ N. Sanson d'Abbeville, Carte générale du royaume de France et de tous les pays circom-voisins. Paris 1667.

³⁾ Dem folgenden Abschnitt sind die Ausführungen bei Fabricius, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Bd. II, 15 ff. zugrundegelegt.

§ 241. Das alte Maasherzogtum *L i m b u r g*, mit der Grafschaft Dalhem und den Herrschaften Valkenburg (Fauquemont) und Herzogenrath (Rolduc, Rode-le-Duc) gemeinhin als „Land van Overmaas“ zusammengefasst, erstreckte sich als Herzogtum Limburg im engeren Sinne und als Teil der spanisch-habsburgischen Niederlande bis zur französischen Revolution über fünf Hochbänke oder Hauptbänke: Herve, Sprimont ¹⁾, Baelen, Montzen und Walhorn. Das Gebiet der drei Länder Dalhem, Valkenburg und Herzogenrath wurde in dem zu Haag am 26.12.1661 zwischen dem König Philipp IV. von Spanien und den Generalstaaten geschlossenen „Partage-Vertrag“ geteilt ²⁾, nachdem bereits in dem Frieden zwischen Spanien und den vereinigten Niederlanden zu Münster am 30.1.1648 den Generalstaaten der von ihnen besetzt gehaltene Teil dieses Gebietes zugesprochen worden war.

Für unsere Zwecke, d.h. also im Hinblick auf die im Nordosten der *h e u t i g e n* belgischen Provinz Lüttich gelegenen und dialektgeographisch aufgearbeiteten Orte, kommen in näheren Betracht die nichtwallonischen Teile der alten Grafschaft Dalhem und die Hochbänke Baelen, Montzen und Walhorn des eigentlich limburgischen Stammgebietes, das im Osten an die Gebiete der freien Reichsstadt Aachen und der Reichsabtei Kornelimünster, im Süden und Südwesten an Gebietssteile des Fürstbistums Lüttich grenzte. — Ich habe daher einen entsprechenden Ausschnitt von der Grundkarte durchgepaust und nun auf der so entstandenen Abb. 45 die alten Territorial- und Amtsgrenzen gleichmässig punktiert, dazu auch die Ortsnamen der Einfachheit halber abgekürzt ³⁾. Im Folgenden wird es sich also zunächst einmal darum handeln, festzustellen, wieweit die tatsächlichen und modernen Mundartgrenzen unseres Gebietes mit alten politischen Grenzen in Zusammenhang zu bringen sind.

¹⁾ Sprimont lag als Enklave im Ourthe-Gebiet und fällt daher aus dem Bereiche unserer Darstellung heraus.

²⁾ Näheres bei Fabricius a.a.O. 20.

³⁾ Es handelt sich, wie gesagt, um eine sehr alte Karte, die für die Reproduktion nicht zurechtgestutzt, sondern sorgfältig durchgepaust wurde, Gemessen an modernen Kartenbildern erscheint sie deshalb an einigen Stellen etwas verzerrt, vor allem was die *L a g e* der einzelnen Orte angeht. Es ist dies jedoch ein Nachteil, der für uns nicht sonderlich ins Gewicht fällt. Kommt es uns hier doch weniger auf die katastermässig genaue Bestimmung der Ortslage als vielmehr darauf an, zu wissen, welchem Territorium oder Amtsbezirk die einzelnen Orte angehört haben.

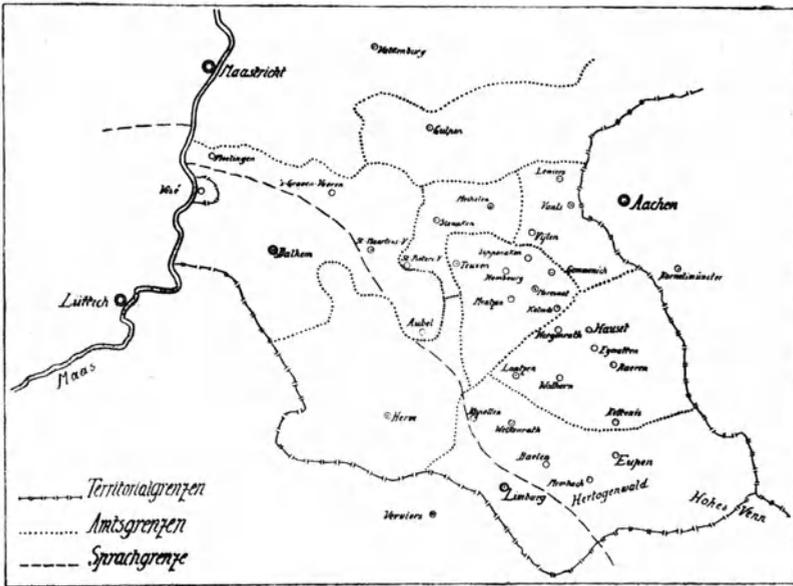


ABB. 44.

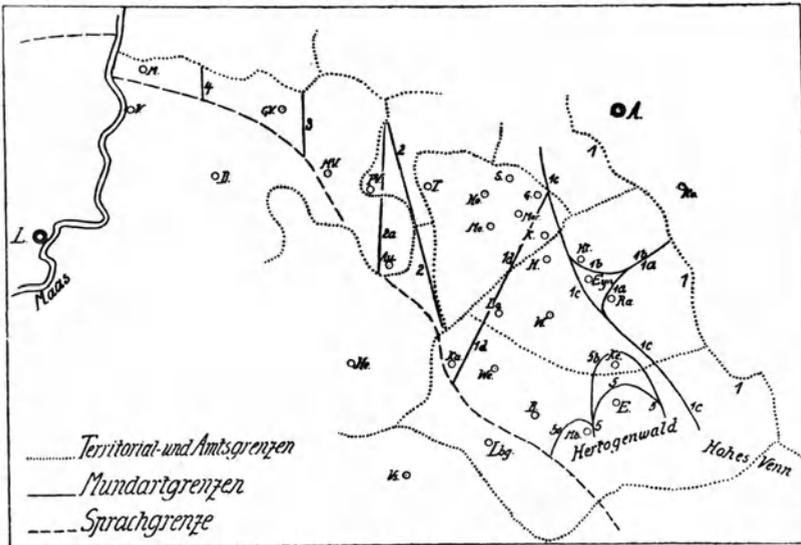


ABB. 45.

D e r O s t e n

§ 242. Die Dialektlinie 1 ist identisch mit der ehemaligen limburgischen Ostgrenze gegen Aachen und Kornelimünster. Ihre Bedeutung liegt heute vorwiegend auf wortgeographischem Gebiet. Hier steht nämlich noch der uralte Gegensatz zwischen niederfränkischem, ingwäonischem „Wodanstag“ und hochdeutschem „Mittwoch“ (§ 230), während in den Fällen *satersdag/samstag* (§ 232) und *broek/buckse* (§ 233) schon eine Ueberflutung der östlichen Gebietsteile mit hochdeutschen Formen festzustellen ist, wobei für diese hochdeutschen Formen gegenwärtig noch keine durchaus festen Grenzen nach Westen hin angegeben werden können. An der Linie 1 beginnt auch das aus niederfränkischem *vi.f* und ripuarischem *vo'n.af* zusammengewachsene Kompromiss *vu.f* oder *vü.f* (§ 234) und — im rein Lautlichen — die für Limburg charakteristische, stark geschlossene, nach *i*, *ü* hin tendierende *ē*, *ō*-Ausprache in den Reflexen von wgm. *ē*, *eo*, *ō* (§§ 38, 39, 99 und E § 4). Ferner verstummt an dieser Linie die als ostlimburgische Eigenart geltende geschlossene *e*-Entsprechung in zahlreichen Fällen mit den Grundlagen wgm. *a*-Umlaut und *ē* (§ 95).

§ 243. Die Linien 1a und 1b haben als jüngere Ausbuchtungen der limburgischen Ostgrenze in deren Eigenschaft als Mundartgrenze zu gelten. Sie trennen die beiden Orte Raeren und Hauset von unserem sonstigen Gebiete ab. Raeren spricht die am stärksten ripuarisierte Mundart des Kreises Eupen, und Hauset steht ihm in dieser Hinsicht wegen der überaus engen Nachbarschaft mit Aachen kaum etwas nach. So ist Raeren als einziger Ort unseres Gesamtgebietes der ripuarischen Gutturalisierung (§§ 169—171) auch in den Auslautsfällen mit altem *a* und *u* völlig erlegen; dafür wiederum hat beispielsweise Hauset im Wortgeographischen den alten Typus *bernen* zugunsten des hochdeutschen *brennen* preisgegeben (§ 237).

§ 244. Die Linie 1c ist die für unser Gebiet in Betracht kommende Teilstrecke der *B e n r a t h e r L i n i e*, die als Normalgrenze der Lautverschiebung ehemals der alten Territorialgrenze folgte, bei uns jedoch besonders starken ripuarischen Strömungen weichen und die Orte Raeren, Hauset und Eynatten dem Mittelfränkischen ausliefern musste (§ 91). Sie ist ferner Normalgrenze für die niederfränkische Diminutivpalatalisierung (§ 225) und scheidet den wortgeographischen Typus *ünne* vom ripuarischen Kompromiss *ünne + lauch* (§ 235). Hier auch verstummen die charakteristisch niederfränkischen Kürzungen des Tempogesetzes (§§ 172, 173) und beginnen die ripuarischen Kadenzen des Tonsturzes beim Schärfungstypus „Falle“

(§ 158 und E § 38). Die Artikulation der ursprünglich hohen Kurzvokale *i*, *u*, *ü* entfernt sich von der grade den Limburger kennzeichnenden *i*, *u*, *ɥ*-Aussprache zu den offeneren, ripuarischen Lautungen *e*, *o*, *ø* (für wgm. *i* vgl. § 96 und E § 8 ff.). Bis zur Benrather Linie ist auch die ripuarische Gutturalisierung (§§ 169—171) in den Inlautsfällen mit altem *u* und in den Auslautsbeispielen mit altem *i* vorgedrungen und zeigt schon wieder die Neigung, noch weitere Eroberungen zu machen. Endlich ist die Benrather Linie Normalgrenze für die velare Spirantenartikulation in den Fällen mit In- und Auslautsstellung. Dagegen ist in den Anlautstypen die ripuarische *j*-Aussprache bis zur Linie *ld* vorgetrieben, wobei jedoch auf die Sonderstellung der Mundart von Eupen-Stadt hinzuweisen ist (§94).

Der Westen

§ 245. Die Linien Teuven/Aubel (2) und Aubel/St.-Pieters- und St.-Maartens-Voeren (2a) dürfen ohne ängstliche Bedenken in inneren Zusammenhang gebracht und in einem Atemzuge genannt werden. Sie umschliessen einen „Vibrationsraum“, der in der Hauptsache durch die Mundart von Aubel ausgefüllt wird. Augenfällig ist dabei die im wesentlichen durch die Ostgrenze der ehemaligen Grafschaft Dalhem bestimmte Linienführung. In diesem Vibrationsraum begegnet sich der gemein-südniederfränkische Typus *v̄̄:ɣalkə* ‚Vögelchen‘ mit den Palatalisierungsstufen *v̄̄:ɣaltʃə*, *v̄̄:ɣaltʃə*, mit denen unser eigentliches Kerngebiet isoliert ist (§ 226). Auf der Linie 2 wird das Kompromiss *v̄̄:f* durch reinniederfränkisches *vi:f*, *vi:f*, *ve:i:f* ‚fünf‘ abgelöst, und es beginnt ein neues Kompromiss, welches altes *nigun* mit hochdeutschem *neun* zu den Lautungen *n̄̄:ɣ.ə*, *nyə.ɣə*, *n̄̄̄̄:ɣə* verschmilzt (§ 234). Die Linie 2a (unmittelbar östlich von St.-Pieters- und St.-Maartens-Voeren) ist die Normalgrenze für die durch Trägheitsakzent erzwungene Spirantendehnung in den mehrsilbigen Fällen des § 128. Sie trennt auch den östlichen Mouillierungs- und Gutturalisierungstypus *bru.ɣ.ə* ‚braunen‘, *bi.ɣ.ə*, *be.ɣ.ə* ‚binden‘ von der als phonetische Vorstufe erkannten Lautung *bru.n.ə* und den nichtgutturalisierenden Typen *bi.n.də*, *bē(:)ndə* — wobei auf die Besonderheiten der Eupener Enklave zu achten ist! §§ 168, 169 — und erweist sich endlich als wichtige wortgeographische Grenzlinie (*derschen/dreschen* § 236, *sūken/sügen* § 239, *wachten/warden* § 239).

§ 246. Zu den Mundartgrenzen 3 und 4 vermag ich keine irgendwie gearteten politischen Linien von ehemals als Voraussetzungen aufzufinden. Sie bezeichnen für unser Gebiet Extremfälle ripuari-

schen Vordringens nach Westen hin. So steht auf der Linie 's-Graven-
Voeren/St.-Pieters- und St. Maartens-Voeren der Gegensatz zwischen
den ripuarischen Lautungen $d\ddot{o}.r\dot{s}$ ‚Durst‘, $n\dot{a}.t$ ‚Nacht‘ und den
Kompromissen $d\ddot{o}.r\dot{s}$, $n\dot{a}.xt$ (§§ 101, 102), zwischen niederfränki-
schem $-lak$ der Nachsilbe $-lich$ und verhochdeutschem $-lax$ (§ 91),
zwischen dem unverfälschten limburgischen s-Plural $b\ddot{o}.m.k\ddot{a}s$
‚Bäumchen‘ und der Kontamination $b\ddot{o}.m.k\ddot{a}r\ddot{a}$ unseres Kerngebietes
(§ 229). Hier beginnt der spirantische Ersatz eines intervokalisches
geschwundenen Dentals (§ 93) und das Auftreten von Spirans in den
mundartlichen Entsprechungen von wgm. \bar{a} -Umlaut (§ 152). Von
hier ab häufen sich auch die Schärfungsausnahmen der §§ 150 und
150a. Vor allem aber ist die Linie 3 von entscheidender wortgeographi-
scher Bedeutung. So trennt sie — um nur das Wichtigste zu nen-
nen — die Typen *seggen*, *hebben* vom ripuarisch-hochdeutschen *sa-
gen*, *han* (§ 236). Im übrigen sei auf die Ausführungen des Kapitels
„Wortgeographie“ verwiesen (vgl. besonders § 239).

§ 247. Die Linie 4 endlich isoliert die Einzelmundart Moelingen
nach Osten hin. Sie ist die südlichste Teilstrecke der P a n n i n g e r
L i n i e ($str\ddot{o}.t/str\ddot{o}.t$ ‚Strasse‘ § 92). Sie trennt den Typus $\hat{a}.t$ ‚alt‘ von
den sonst herrschenden, auf $a > o$ -Verdumpfung basierenden Bei-
spielen $\hat{o}.t$, $\hat{u}.t$ der l -Vokalisation (§ 100) und scheidet im Falle
‚Durst‘ die Lautung $du\ddot{o}.s$ von der ripuarischem $d\ddot{o}.r\dot{s}$ sich annähern-
den Zwischenform $d\ddot{o}.r\dot{s}$ der Mundart von 's-Graven-Voeren (§ 101).
An der Linie 4 beginnen die eigenartig gebrochenen Diphthonge in
den Beispielen des Trägheitsakzents auf Langvokal ($zu\ddot{a}.k$ ‚Sache‘,
 $wi\ddot{e}.k$ ‚Woche‘, $knu\ddot{o}.k$ ‚Knochen‘, $m\ddot{u}a.k\ddot{a}$ ‚machen‘ § 115a) und
andererseits die ausgeprägten Schärfungsdiphthonge in den Apoko-
pierungs- und Synkopierungsfällen mit altem \bar{i} , \bar{u} , \bar{u} (§ 154). Die
Linie 4 trennt westliches $k\ddot{e}.s$ ‚Käse‘, $l\ddot{i}.r\ddot{a}$ ‚lehren, lernen‘, $\gamma r\ddot{u}.t$
‚gross‘ von den Lautungen $k\ddot{i}.s$, $l\ddot{i}.r\ddot{a}$, $\gamma r\ddot{u}.t$ (§ 152). Sie ist endlich
auch bestimmend für den Gegensatz zwischen den Typen *in at*
 $h\ddot{u}.s/ij\ddot{a}n h\ddot{u}.s$ ‚im Hause‘ (§ 224) und sondert das niederfränkisch-
hochdeutsche Kompromiss $\gamma i\ddot{e}.r$ ‚ihr‘ vom westripuarischen $d\ddot{e}.r$
(§ 223).

Die Eupener Enklave

§ 248. Von einer Eupener Enklave zu reden erscheint nach den
Ergebnissen der Untersuchung in vielen Punkten nur allzu berech-
tigt. Haben doch meine dialektgeographischen Ausführungen oft
genug — und oft genug auch in Fällen grösserer Wichtigkeit — eine
beachtenswerte Sonderstellung der Eupener Stadtmundart und ihrer

näheren Umgebung (Membach, Kettenis) erwiesen, eine Eigenstellung, die kartographisch durch die Linien 5, 5*a* und 5*b* zum Ausdruck kommt und zum Schlusse noch einmal mit ein paar Worten kurz umrissen werden soll.

§ 249. Die Linie 5, welche die Mundart von Eupen-Stadt umschliesst, bezeichnet zunächst den eminent wichtigen niederfränkisch-riparischen Gegensatz zwischen gutturaler und palataler *Spirantena rtikulation* in den Fällen des Typus ‚gut‘ (§ 94, Abb. 4), dessen ripuarische Gestaltung im übrigen bis zur Linie 1*d* vorgetrieben worden ist (§ 244). Die Dialektlinie 5 gilt auch für die Nachdiphthongierung der Schärfung tragenden alten *i*, *ū*, *ū̄*, mit der sich Eupen in gewisser Weise dem Moelinger Typus des § 154 nähert. Vor allem aber ist die Linie 5 bezeichnend für die völlige Isolierung und Abgeschlossenheit Eupens in den Fällen der ripuarischen *Mouillierung*. Beim Mouillierungsbeispiel ‚scheiden‘ ist, wie die Abb. 18 zeigt, einzig und allein der Bereich der Eupener Stadtmundart durch waagerechte, sozusagen niederfränkische Schraffur ausgezeichnet, während unser sonstiges Gesamtgebiet von der ripuarischen Lautung ausgefüllt ist, mit der Einschränkung freilich, dass die Eupener Vororte ¹⁾ Membach (5*a*) und Kettenis (5*b*) die phonetische Mittelstellung innehalten. Durchaus ähnlich liegen die Dinge auch im Mouillierungsfalle ‚braune‘ (Abb. 19), wobei allerdings die ripuarische Form der Lautgestaltung schon an der Linie 2*a* halt machen und im übrigen die Mundarten des Westens (Moelingen, drei Voeren) gleichwie diejenigen von Membach und Kettenis der phonetisch-lautphysiologischen Vorstufe überlassen musste. — Von den Mundarten des Ostens sperren sich auch nur Eupen, Kettenis und Membach konsequent der ripuarischen *Gutturalisierung* (§§ 169—171, Abb. 20—27)²⁾. Sie sind ferner, diesmal allerdings in Gemeinschaft mit Baelen, durch die *tjə*-Form der *Diminutivpalatalisierung* isoliert (§ 225, Abb. 30); sie lösen die Schärfung tragenden Reflexe von wgm. *ai*, *au* = ahd. *ei*, *ou* diphthongisch auf (§ 153) und weisen in einigen wortgeographischen Fällen des § 239 (z.B. ‚Essig, küssen, Öl) deutlich zum niederfränkischen Westen.

¹⁾ Den Ausdruck ‚Vororte‘ verwende ich hier weniger im räumlichen Sinne als vielmehr so, dass Membach und Kettenis von Eupen sprachlich beherrscht werden.

²⁾ Im übrigen steht, wie S. 118 Fussn. 1 schon bemerkt, die entscheidende Grenze für den spezifisch und extrem ripuarischen *Gutturalisierungstyp* unmittelbar östlich der drei Voeren. — Über die besonderen Ergebnisse der Delhez'schen Aufnahme im Falle *Membach* rede ich weiter unten.

§ 250. Die mundartliche Sonderstellung Eupens und seiner Vororte ist also ganz augenfällig. Sie besteht bei der in unserem Gebiete allgemein anzutreffenden Ripuarisierungstendenz faktisch in der isolierten Erhaltung einiger niederfränkischer oder jedenfalls nicht-riparuarischer Sprachzustände. Sie ‚historisch‘ in dem Sinne zu erklären, dass etwa ehemalige Territorial- oder Amtsgrenzen zur Verantwortung zu ziehen wären, geht nicht an ¹⁾. Man musste deshalb nach anderen Erklärungsversuchen Umschau halten. Das ist zum Teil auch bereits geschehen. Die Ausführungen in § 109 der Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen — auf die ich hier unbedingt verweisen muss — postulierten das Vorhandensein einer alten und auch heute noch wirksamen Wirtschaftsgrenze, welche die wirtschaftlich selbständigen Weberorte Eupen und Kettenis von der verkehrspolitisch und demzufolge auch sprachlich mehr zum hochdeutschen Aachen hin tendierenden bäuerlichen Umgebung abgesondert habe. Es handelte sich also um ein Erklärungsverfahren und eine Theorie, der das Verdienst bescheinigt wurde ²⁾, gezeigt zu haben, wie wirtschaftliche Gegebenheiten an der Herausbildung von Dialektlinien mithelfen können, und ich hatte die Genugtuung, nun auch auf altbelgischem Boden in der Mundart von Membach Tatsachen anzutreffen, die meine Theorie zu stützen durchaus geeignet scheinen.

Der Verlauf der Darstellung hat in vielen Punkten eine nahezu völlige Übereinstimmung grade der Mundarten von Eupen und Membach erwiesen. So bewahren — um nur die hauptsächlichsten Charakteristika zu nennen — diese beiden Dialekte resthaft unverschobenes *koə.pər* ‚Kupfer‘ und gemeinschaftlich mit Baelen das ebenso unverschobene *ε.rənt* ‚Erbse‘ (§ 91). Sie senken die alten hohen Vokale *i, u, ü* vor Nasalen und Nasalverbindungen zu offenem *e, ø, ø* (§ 96 und E § 14). Sie bewahren ferner isoliert den Liquiden in der Verbindung *r + Dental* (§ 115*b*) und widersetzen sich der niederfränkisch sonst weitverbreiteten Vokaldehnung des Typus ‚zahn‘ (§ 122 ff.). Sie vereinigen sich in der Nachdiphthongierung der Schärfungsreflexe von altem *ā; a, e, o* (§ 156) und sprechen beide den eigenartig abrupten Schärfungstypus *be* ‚beide‘ des § 159*a*. Endlich spielen sie eine besondere Rolle durch die auffällige *l*-Diminuierung in den Beispielen des Typus ‚Stückchen‘ (§ 227). —

¹⁾ Die Grenze der alten Hochbank Baelen ist nämlich, wie Abb. 45 zeigt, in keiner Weise bestimmend für den Verlauf der Dialektlinien 5 und 5*a*; sie wird überdies ganz rücksichtslos durchschnitten von der Linie 5*b*, die Kettenis zur Eupener Enklave schlägt.

²⁾ H. Teske in *Teuthonista* 1929/30, 59 f.

Gleichwie Eupen ist auch das mit ihm an dem Flösschen Weser (wall. Vesdre) gelegene M e m b a c h in seinen Kernpartien W e b e r o r t , und mein dortiger Gewährsmann, den ich zur Aufnahme der mundartlichen Tatbestände besuchte, entstammte einer Membacher Weberfamilie. Als ich ihm die von meinen Aufzeichnungen abweichenden Ergebnisse Delhez' zur Frage der Gutturalisierung (§ 169 am Ende) vorhielt und die Möglichkeit eines Delhez'schen Irrtums von der Hand wies, sagte er, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: *de hē:r is zea.kər bji ənə bū.r γəwε.st* ,der Herr ist sicher bei einem B a u e r n gewesen'. Mit dieser Äusserung distanzierte er sich also bewusst von der Sprache der mehr an der Peripherie des Ortes siedelnden Bauern, welche sich in der Hauptsache der κοινή der sonstigen *maken*-Orte bedienen, einer bäuerlichen Gemeinsprache, die nach meinen früheren Feststellungen (E S. 127, Absatz 4) auch in dem Weberorte Kettenis nebenher gesprochen wird. Auf meine weitere Frage, ob demnach in Membach mitunter Doppelformen im Schwange seien, entfuhr ihm die köstliche und sehr bezeichnende Antwort: *ε mφ.m.ək kalə zə wī zə wī'l.ə* ,in Membach spricht man, wie man will'! Das heisst in unsere Philologensprache übersetzt: die Weberbevölkerung wird mundartlich von Eupen beherrscht, die Bauern passen sich der in den *maken*-Dialekten des Kreises Eupen und den angrenzenden altbelgischen Strecken geltenden bäuerlichen κοινή an, und das in ein und demselben kleinen Ort!

All diese Tatsachen werte ich als einen Beweis mehr für meine Annahme, dass es eben wirtschaftliche Gegebenheiten gewesen sind, welche im rein Mundartlichen die Eupener Enklave haben entstehen lassen, und zwar wirtschaftliche Gegebenheiten in d e m Sinne, dass eine in sich geschlossene Wirtschaftseinheit — Eupen als alte Tuchmacherstadt — auch sprachliche Eigenstellung hat herausbilden können. — Wenn nun aber, so wird sich der Leser vielleicht etwas unbefriedigt fragen, die Bauernorte wirtschaftspolitisch nach Aachen hin tendierten und demzufolge auch sprachlich ganz besonders stark unter dessen allmächtigen Einfluss gerieten, wo tendiert dann die Eupener Stadtmundart mit ihren Annexen Membach und Kettenis hin? Diese Frage so stellen, hiesse sie aber schon verkehrt stellen. Eupen t e n d i e r t überhaupt nirgendwo hin, es v e r h a r r t vielmehr in einigen wichtigen Punkten auf einem älteren, sagen wir also niederfränkischen Status, der einstmals auch derjenige der umgebenden Bauernmundarten gewesen ist, von diesen jedoch wegen ihrer wirtschaftlichen Bindungen mit Aachen preisgegeben werden musste.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass meine Darlegungen vielleicht

keine Beweisführung im allerletzten und allerstrengsten Sinne sind. Dazu bedürfte es in der Tat, wie Teske meint ¹⁾, ausgedehnter orts- und wirtschaftsgeschichtlicher Studien, die ich bis jetzt noch nicht habe anstellen können, für die aber auch die vorliegende Arbeit wohl schwerlich der rechte Ort wäre. Ich begnüge mich also damit, hier im Anschluss an E § 109 eine These geäußert zu haben, eine These, die sicher mehr ist als blindtappende Vermutung, die im Gegenteil — glaube ich — den Vorzug hoher Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen darf!

¹⁾ a.a.O. 60.

WORTREGISTER ¹⁾

- | | | |
|---|---|--|
| <p>AACHENER 193
 AAS 181
 AB 2, 66, 137
 ABEND 150<i>a</i>, 180
 ABENDS 176
 ABER 13, 66, 86, 239
 ABFLUSSKANAL 2, 51, 138
 ABMESSEN 19, 110
 ABSCHMECKEN 137
 ABSTREIFEN 40, 107, 118
 ACHT 5
 ACHT 5, 48, 102<i>a</i>
 ÄCHZEN 43, 136
 ÄDER 37, 56
 ÄFFE 180
 AKKORD 31, 108
 ALLES 1, 140
 ALLJÄHRlich 176
 ALLMÄHLICH 177
 AL LOOPENDE (ndl.) 223
 ALLTÄGLICH 175
 ALLZEIT 176
 ALT 6, 60, 100, 188, 194, 196, 198, 247
 ALTE 159, 159<i>a</i>
 ALTAR 17, 110, 125, 180
 ALTMODISCH 176
 AMEISE 150<i>a</i>
 AMSEL 14
 AN 2, 137
 ANDER 190, 194, 196
 ANEINANDER 40
 ANGEFAULT 29, 110
 ANSCH EIN 17, 110
 ANSTREICHER 181<i>a</i>
 ANSTREICHER PL. 181<i>a</i>
 ANTLITZ 17
 APFEL 46, 179
 ARBEIT 17, 110
 ARBEITEN 26, 46, 110, 126
 ARG 17, 52, 86, 110, 126
 ÄRGER 43, 50, 107
 ARM 12, 17, 98, 110, 126, 188, 194
 ARM 17, 98, 110; 126, 179
 ÄRMEL 41, 139, 159, 159<i>a</i>
 ÄRMEL PL. 159
 ART 3, 108
 ARTIG 3, 52, 137, 187, 194, 196
 ARZT 181<i>a</i></p> | <p>ARZT PL. 181<i>a</i>
 ASCHE 15, 98, 110, 128
 AST 179
 ATEM 37, 56
 ATMEN 37
 AUCH 40, 47, 107
 AUF 29, 110
 AUF DEM DACHE 224
 AUFWAND 37
 AUGE 41, 51, 138, 159, 159<i>a</i>
 AUGE PL. 159
 ÄUGEN 40, 110, 136
 AUS 43, 46, 107, 112, 125, 159
 AUSBREITEN 41, 138
 AUSGLEITEN 110, 126
 AUSKRATZEN 13, 150
 AUSSICHT 110
 AUSSTRECKEN 43, 213
 AUSZANKEN 142</p> <p>BACH 4, 47, 91, 110, 179
 BÄCKER 10, 95, 110, 181<i>a</i>
 BÄCKER PL. 181<i>a</i>
 BÄHEN 214
 BAHN 2, 137
 BAHRE 37
 BALD 6, 239
 BALKEN 37
 BALL 8, 100, 120, 122
 BAND 7, 110
 BANK 7, 110
 BÄR 180
 BARFUSS 176
 BARHÄUPTIG 176
 BART 3, 108, 115
 BASS 4, 110
 BASTARD 4, 110
 BATZE 1
 BAU 123
 BÄUCHLEIN 185
 BAUEN 45, 139
 BAUER 43, 107, 117, 121, 122, 180
 BÄUERCHEN 183
 BAUM 40, 107, 122, 179
 BÄUMCHEN 173, 182
 BÄUMCHEN PL. 229, 246
 BÄURISCH 122
 BEEILEN (sich) 41, 139
 BEENGT 41, 139</p> | <p>BEFANGEN 192
 BEFEHLEN 13, 137
 BEGINNEN 31, 140, 215
 BEGREIFEN 213
 BEI 45, 109, 123
 BEIDE 159, 159<i>a</i>, 250
 BEIDERHAND 177
 BEIN 40, 107, 166
 BEIN PL. 166, 167
 BEINCHEN 184
 BEISSEL 40, 107, 180
 BEISSEN 43, 46, 107, 213
 BEKANNT 110
 BEKENNEN 9, 140
 BEKOMMEN 44, 51
 BEMÜHEN 211
 BERG 9, 179
 BERSTEN 14
 BESEN 15, 76, 110, 128, 180
 BESINNEN (sich) 21, 140, 215
 BESSER 46, 196, 199
 BESTE 10, 95, 110, 199
 BETEN 13, 93, 138, 150<i>b</i>, 156, 162, 214
 BETRÜGEN 38, 50, 214
 BETRÜGEN (im Spiel) 43
 BETT 10, 95, 110, 181
 BETT PL. 61
 BETT ELN 9, 61
 BEULE 29
 BEUTEL 180
 BEVOR 42
 BEWEGEN 13, 137
 BEWEISEN 43, 136
 BEZAHLEN 2, 137
 BIENE 180
 BIENENKORB 110, 121, 122
 BIER 38, 99
 BIERCHEN 183
 BIETEN 38, 56, 63, 214
 BIJKANS (ndl.) 7
 BILD 26, 60, 110, 126
 BILDCHEN 184
 BINDEN 81, 169, 215, 245
 BIRKE 26
 BIRNE 22, 86, 137, 180
 BIRNCHEN 183
 BISS 20, 96, 130
 BLASEN 37, 218
 BLATT 1, 63, 110, 130, 181
 BLATT PL. 93, 150<i>b</i></p> |
|---|---|--|

¹⁾ Die Zahlen bezeichnen die Paragraphen.

- BLÄTTCHEN 172, 225
 BLAU 37, 192, 196, 199
 BLÄUE 37
 BLEI 45, 109, 123
 BLEIBEN 43, 63, 136, 144, 149, 212, 213
 BLEICHE 40, 107, 118
 BLEICHEN 40, 107, 118
 BLIND 26, 110, 125, 169, 188, 194, 195, 196
 BLINKEN 215
 BLÖDE 42, 56, 63, 192, 199
 BLOND 35, 110
 BLOSS 42, 187
 BLÜHEN 39
 BLUME 39, 180
 BLÜMCHEN 172, 182
 BLUT 39, 63, 99
 BLUTEN 39
 BOCK 29, 46, 110, 179
 BODEN 30, 56, 138, 162
 BOGEN 30, 137, 179
 BORGEN 98
 BORN 31, 108
 BÖRNCHEN 184
 BORSTE 31
 BÖSE 17, 110, 126, 187
 BOTE 30, 138
 BRAND 7, 110
 BRATEN 37, 214
 BRAUCHEN 46, 63
 BRAUEN 45, 139
 BRAUER 45, 139
 BRAUN 43, 79, 107, 120, 122, 166, 188, 195, 196, 198, 223, 245
 BRAUNE 166, 167, 168, 249
 BRAUNEN 166
 BRAUT 43, 107
 BRAV 196
 BRECHEN 13, 46, 108, 216
 BREI 45, 109, 123
 BREIT 60, 188, 196, 198
 BREITE 62, 172
 BREITE (das) 172
 BREITESTE 172
 BRENNEN 14, 237, 243
 BRETT 9, 110, 181
 BRETT PL. 13, 56, 138
 BRIEF 38, 180
 BRIEFCHEN 182
 BRIKETT 43, 107
 BRILLE 27, 110, 122
 BRINGEN 19, 96, 141, 174, 211
 BRODDDEL (ndl.) 30, 138
 BROMBEERE 150a, 165, 180
 BROT 42
 BRÖTCHEN 172, 184
 BRÜCKE 29, 53
 BRÜCKE PL. 142
 BRUDER 39, 56, 99, 179
 BRUNNEN 29, 110
 BRUST 29, 101
 BRÜTEN 39
 BUCH 39, 46
 BUCHE 39
 BUCHSBAUM 6, 137
 BÜCHSE 32, 110, 180
 BUCKEL 180
 BÜCKEN 29, 110
 BÜCKING 29
 BÜGELN 43, 213
 BÜGLERIN 43
 BUNT 35, 110, 187
 BÜRDE 31, 137
 BÜRSTE 180
 BUSCH 32, 98, 110, 128
 BUSSE 39
 BUTTER 29, 110
 CACARE (lat.) 43
 CAHOTTE (wall.) 29
 CHORHEMD 186
 CONTENT (frz.) 17, 110
 CUSE (mnl.) 43, 136
 DACH 130, 181
 DACHS 4, 70, 110
 DACHZIEGEL 139
 DAMPF 46, 126
 DAMPFEN 17, 46, 110, 126
 DANK 55, 126
 DANKEN 7, 110, 126
 DARM 17, 110, 126, 179
 DAS 46, 55, 131, 201
 DAUER 122
 DAUERN 43, 117, 136
 DAUMEN 160
 DÄUMCHEN 182
 DECKE 10, 95, 110
 DECKE PL. 181a
 DECKEL 10, 95, 110, 180
 DECKEN 10, 95, 110
 DEIN 43, 107, 122, 166, 207
 DEINE 166
 DEINEN 166
 DEINETWEGEN 207
 DEKAN 13, 108
 DEM 201
 DEN 201
 DENKEN 55, 96, 211
 DER 201, 223
 DERJENIGE 94
 DERWEIL 177
 DEU 123
 DEUEN 45, 139, 159
 DEUTSCH 73
 DICH 204, 223
 DICK 19, 110, 187, 196, 197, 198
 DICKE 19
 DIE 201
 DIEB 38
 DIENEN 38
 DIENSTAG 80
 DIENSTAGS 176
 DIESE 223
 DIESEN ABEND 201
 DIESES JAHR 201
 DIESE WOCHE 201
 DIES ODER DAS 201
 DING 26, 110, 181
 DINGELCHEN 185
 DINGEN 19, 141
 DIR 204, 223
 DOCHT 38
 DOHLE 37
 DOKTOR 181a
 DOKTOR PL. 181a
 DONNERSTAGS 176
 DOPPELT 190, 196
 DORF 46, 97, 126, 181
 DORN 31, 108
 DÖRNCHEN 184
 DOSE 42
 DÖSCHEN 182
 DOTTER 30, 86, 138, 179
 DRAHT 37, 179
 DRÄHTCHEN 184
 DRÄUEN 41
 DREHEN 37, 152, 214
 DREI 45, 55, 109, 123
 DRESCHEN 15, 95, 101, 110, 128, 236, 245
 DROHEN 41, 139
 DROSSELN 30, 108
 DRÜCKEN 19, 45, 110, 139
 DU 45, 109, 204, 223
 DUMM 194, 196, 197
 DUNKEL 35, 43, 107, 110, 190, 196
 DÜNKEN 35, 110, 126
 DÜNN 96, 196, 198
 DUNST 6, 89
 DURCH 35, 110, 126
 DURCHSIEBEN 45
 DÜRFEN 219
 DURST 31, 48, 101, 111, 246, 247
 ECKCHEN 185
 EHE 42, 199
 EHER 42
 EHRE 42
 EI 41, 109, 123, 181
 EICHE 40, 107
 EIGEN 40, 50, 136, 191
 EIGENAAR (ndl.) 40
 EIGENTUM 196
 EIGENTÜMER 40
 EILE 43, 136
 EIMER 29, 64, 180
 EIMER PL. 142
 EIMERCHEN 182
 EIN 40, 166, 203
 EINE 166
 EINEN 166
 EIN WENIG 228
 EINHERSAUSEN 43
 EINZELN 190
 EINZIG 187
 EISEN 43, 74, 136
 EISERN 191
 ELSTER 9
 EMPFINDLICH 187
 EMSIG 150a
 ENDE 81, 169

- ENGEL 11, 141
 ENTLANG 1
 ER 206, 223
 ER (will er es tun) 206
 ERBE 66, 181
 ERBEN 66
 ERBE 14, 47, 91, 115, 250
 ERDE 137
 ERDE (zur) 177
 ERKALTEN 6, 138
 ERST 199
 ERSTE 199
 ERZÄHLUNG 18, 110, 122
 ES 20, 201, 206
 ESEL 150a, 164, 180
 ESSEN 13, 46, 108, 216
 ESSENSÜBERRESTE 28
 ESSIG 10, 110, 128, 239, 249
 ETWAS 88, 94, 197
 EUCH 204, 223
 EUER 207
 EUPENER 193
 EUTER 43

 FAÇON 181
 FADEN 2, 138, 150b, 162, 179
 FÄDCHEN 182
 FÄDELN 13, 138
 FAHNE 2, 137
 FAHREN 2, 77, 137, 150, 217
 FAHRT 3, 108
 FALLE 119, 140, 157, 158, 159, 160, 244
 FALLEN 119, 140, 157, 158, 159, 160, 218
 FALSCH 17, 110, 126, 187
 FALTE 6, 138
 FÄLTCHEN 182
 FALTEN 6, 138, 218
 FANGEN 1, 141, 218
 FARBE 90, 180
 FÄRBNEN 90
 FARN 3, 108
 FÄRSE 14
 FASS 1, 46, 110, 130
 FAUL 43, 107, 120, 122, 188, 196, 198
 FAUST 43, 107, 179
 FEDER 13, 56, 138, 180
 FEDERCHEN 183
 FEGEN 13, 50, 137
 FEIERN 117
 FEILE 43, 136, 154
 FEILEN 154
 FEIN 43, 107, 122, 166, 188, 194, 196, 198
 FELD 17, 60, 110, 125
 FELL 18, 85, 110, 122, 181
 FENSTER 17, 76, 96, 110, 126, 180
 FENSTERSCHEIBE 43, 107, 180
 FERSE 180
 FERTIG 14, 58, 137
 FEST 4, 110

 FETT, FETT 10, 18, 95, 110, 121, 122, 187
 FETZEN 15, 110
 FEUCHT 7, 8, 65, 68, 94, 110, 122
 FEUER 43, 107, 122
 FEUERROT 199
 FILZ 26, 126
 FINDEN 81, 169, 212, 215
 FINGER 19, 77, 96, 141, 180
 FISCH 24, 73, 110
 FISCHINGEWEIDE 43
 FLACHER STEIN 41
 FLACHS 4, 70, 110, 128
 FLADEN 179
 FLASCHE 15, 98, 110, 128, 180
 FLAU 41, 109, 123
 FLECHTE 16, 25, 77, 180
 FLECHTEN 16, 25
 FLIEGE 153
 FLIEGEN 38, 77, 153
 FLINK 14, 26, 110
 FLOH 42, 69, 179
 FLOTT 29
 FLUCH 39, 179
 FLÜGGE 29
 FÖHLEN 30, 150
 FORT 31
 FRACHT 5
 FRAGEN 50, 77
 FRAU 41, 139, 159, 159a
 FRAU PL. 181a
 FRÄUCHEN 182
 FRAUENROCK 239
 FRAULEUTE 181a
 FRECH 187
 FREI 45, 109, 123, 188
 FREIEN 139
 FREITAG 150a
 FREITAGS 176
 FREMD 9
 FRESSEN 13, 77, 108, 216
 FREUEN 159
 FREUND 169
 FREUNDLICH 3, 187
 FRIEDE, FRIEDEN 22, 138, 162
 FRIEREN 38, 74, 214
 FRISCH 14, 19, 101, 110, 187
 FROH 42, 192
 FROSCH 98, 128
 FRÜH 39, 69, 198
 FÜGEN 39
 FÜHLEN 39, 211
 FÜHREN 39, 211
 FÜLLEN 30, 150
 FÜNF 77, 80, 234, 242, 245
 FÜR 36, 110, 121, 122
 FUSS 39, 42, 46, 179, 180
 FUTTER 153
 FÜTTERN 153

 GAFFEN 49
 GÄHNEN 49
 GANG 7, 110

 GAR 49, 110, 121, 122
 GARN 3, 108, 115
 GARTEN 49, 239
 GARTEN PL. 181a
 GARTENTOR 2, 138
 GASSE 1, 110, 180
 GATTER 2, 138
 GEBÄUDE 45, 139
 GEBEN 13, 49, 66, 137, 150, 162, 174, 216
 GEBILDE 19
 GEBLIEBEN 150
 GEDULD 34
 GEFAHR 37
 GEFÄLLIG 9, 140
 GEGEN 49
 GEHEIM 40, 136
 GEHEN 37, 49, 84, 124, 220
 GEFFER 40, 136
 GEISS 40, 46, 49, 107, 180
 GEIST 40, 107
 GEIZIG 123
 GEKRIEGT 150
 GELB 13, 49, 137, 189, 196
 GELD 17, 49, 60, 85, 110, 125
 GELDROLLE 29
 GELENK 9, 141
 GELTEN 17, 57, 125, 211
 GEMEIN 166, 189, 198
 GENAU 41, 109, 123
 GEREDE 18, 110, 122
 GERIPPE 11, 17, 110, 126
 GERNE 14, 199
 GERN ODER UNGERN 177
 GERSTE 14, 49
 GERTE 14, 137
 GERÜMPEL 42
 GESCHIEHEN 214
 GESCHROTENES 42
 GESCHWÄTZ 8, 110
 GESELLE 10, 95, 140
 GESICHT 25, 68, 94
 GESTERN 19, 96, 110
 GESUND 35, 110, 188, 194, 196
 GETREIDE 33
 GEWANDT 14
 GEWICHT 25, 102
 GEWINN 21, 27, 110, 122
 GEWINNEN 21, 140, 215
 GEWISS das 131
 GEWÖHNEN 13, 137
 GEZWUNGEN 177
 GICHT 25, 49, 102
 GIEBEL 150a, 164
 GIESSEN 46, 49, 214
 GLAS 4, 49, 110
 GLÄSCHEN 182
 GLATT 1, 110
 GLAUBE 40, 136, 153
 GLAUBEN 49, 153, 211
 GLEICH 43, 46, 49, 107
 GLEICHEN 43, 107, 213
 GLEICHZEITIG 177
 GLOCKE 28, 97, 110, 180
 GLÜCK (viel Glück) 175

- GOLD 34, 60, 100, 116
 GOLDEN 191
 GÖNNEN 29, 79, 140, 158, 219
 GOTT 175, 209
 GRAB 4, 49, 66, 110, 181
 GRABEN 2, 137, 180
 GRABEN 66, 217
 GRAS 49, 94, 128, 129
 GRAU 43, 107, 188, 196, 198
 GREIFEN 43, 107
 GREINEN 166, 213
 GREIS 43, 107
 GRIEBE 38
 GRIFFEL 19, 110
 GROB 32, 94, 110, 128, 129, 187
 GROSCHEN 94, 97
 GROSS 46, 49, 94, 152, 187, 196, 200, 223, 247
 GROSSE (das) 172
 GRÖSSE 62, 172
 GRÖSSER 200
 GRÖSSTE 172, 200
 GRUBE 160, 180
 GRÜN 39, 49, 94, 189, 196, 198
 GURGEL 30, 108
 GUT 39, 49, 94, 99, 196, 199, 249
 GUTSHOF 181

 HAAR 37
 HÄÄRCHEN 183
 HABEN 67, 124, 222, 236, 246
 HACKE 186
 HACKEN 1
 HAHN 2, 137, 180
 HAKEN 7, 37, 110, 179
 HALB 6, 66, 67, 100, 116, 188
 HALFTE 12
 HALM 43
 HÄLMCHEN 38
 HALS 6, 179
 HALTEN 6, 56, 138, 159, 218
 HAMMER 150a, 179
 HAND 7, 60, 110, 125, 169, 179
 HAND PL. 169
 HÄNDCHEN 184
 HANDEL 125
 HANDVOLL 1
 HANGEN 1, 141, 218
 HÄNGEN 1, 141, 158, 218
 HANTIEREN 29, 110
 HÄRING 164
 HART 18, 110, 120, 122
 HASE 180
 HÄSCHEN 182
 HÄSSLICH 37, 196, 199
 HAUCH 6, 89
 HAUEN 41, 139, 218
 HAUFEN 40, 107, 179
 HÄUFEN 40, 107
 HAUMESSER 186

 HAUPT 40, 136
 HAUS 43, 76, 107, 181
 HÄUSCHEN 172, 173, 182
 HAUSGRILLE 115
 HEBEN 13, 137, 162, 163, 216
 HECKE 2, 137, 180
 HEIDE 41, 138
 HEIL 40, 107, 122
 HEILIG 150a, 164, 187
 HEIM 122
 HEIMAT 150a
 HEIMCHEN 115
 HEISER 120
 HEISSEN 218
 HEIZEN 30, 108
 HELFEN 2, 17, 46, 67, 108, 110, 126, 215
 HELL 37, 110, 120, 122
 HEMD 9, 19, 60, 96, 110
 HENGST 11, 141
 HERAB 70
 HERAUF 70
 HERAUS 70
 HERB 192
 HERBST 9
 HERD 14
 HERDE 14, 137
 HERR 180
 HERZ 14, 46, 67, 115, 177, 181
 HEU 41, 159, 159a
 HEUERN 43, 136
 HEUTE 44, 56, 138, 159, 159a
 HEUTZUTAGE 176
 HIER 45, 109, 123
 HILFE 46, 86
 HIMMEL 22, 150a, 164
 HINTEN 5, 102, 239
 HINTER 5, 102, 239
 HIPPE 186
 HITZE 19
 HOCH 42, 69, 196, 200
 HÖCHSTE 172, 200
 HÖCHSTE ZEIT 200
 HOFFEN 30, 67, 108
 HOHE (das) 172
 HÖHE 172
 HÖHER 200
 HÖHLE 30, 137
 HOLEN 150, 162
 HÖLLE 10, 12, 95, 140
 HOLZ 46, 67, 181
 HÖLZCHEN 184
 HÖLZERN 34, 35, 110, 126, 191
 HOLZKOHLE 37
 HOLZSCHUH 180
 HOLZSPECHT 102
 HONIG 150a, 162
 HÖREN 42, 211
 HORN 31, 108, 115
 HOSE 29, 110, 180, 233, 242
 HOSENTRÄGER 17, 46, 110, 126
 HÜGEL 150a, 164
 HUHN 39, 181a
 HUHN (junges) 29, 140

 HÜHNCHEN 184
 HÜLSE 40
 HUND 35, 60, 110, 125, 169, 179
 HUND PL. 169
 HÜNDCHEN 184
 HUT 39, 179
 HÜTCHEN 184
 HÜTEN 39, 211

 ICH 47, 204, 223
 ICH SAGE ES IHM 174
 ICH WERDE ES TUN 209
 ICH WÜRDE ES TUN 209
 IHM 206
 IHN 206
 IHR 205, 223, 247
 IHR (Poss. Pron.) 207
 IM HAUSE 224, 247
 IMMER 96
 IN DER KIRCHE 224
 INKT (ndl.) 11, 17, 110
 INNEN 140
 INWENDIG 21
 INZWISCHEN 177
 IRDEN 191
 IRGENDWO 12

 JACOBUS 42
 JAGEN 2, 88, 124, 137, 217
 JÄGER 13
 JÄHE 37, 88, 192
 JAHR 37, 88
 JÄHRIG 37
 JAMMER 37
 JÄTEN 13, 88, 138, 214
 JEDER 1, 94
 JEMAND 150a, 165
 JENER 202
 JETZT 45, 109, 123
 JUDE 180
 JUNG 35, 54, 88, 110, 126
 JUNGE 54, 96
 JÜNGELCHEN 185

 KAISER 40, 136
 KALB 6, 66, 100, 181
 KÄLBCHEN 173, 182
 KALBEN 6, 46, 137, 147
 KALT 6, 60, 100, 188, 196, 198
 KAMERAD 180
 KAMM 7, 65, 110, 126
 KÄMMEN 9, 65, 140
 KANINCHEN 43, 107, 122, 179
 KANNE 1, 140, 158
 KANTIG 17, 110
 KAPLAN 181a
 KAPLAN PL. 181a
 KAPUT 97, 187
 KARRE 180
 KÄRRCHEN 183
 KARTE 3, 108, 110
 KÄRTCHEN 184
 KARTEN 108

- KARTOFFEL** 238
KÄSE 37, 152, 179, 247
KÄSCHEN 182
KATSCHEN 148
KATZE 1, 46, 110, 119
KATZE PL. 119
KAUEN 45, 139
KAUF 40, 107
KAUFEN 17, 125, 211
KAULE 160, 180
KAULE PL. 160
KEGEL 13, 137
KEHRE 42
KEHREN 42
KEID 107
KEIL 21, 27, 43, 107, 110, 122
KEIN 40
KEINE, KEINEN 166
KELCH 17, 110, 126
KELLER 180
KENNEN 9, 211
KERBE 17, 110, 126
KERBEL 9
KERL 14
KERL PL. 181*a*
KERN 14, 46, 108, 115
KESSEL 13, 46, 108, 115
KETTE 10, 110
KEUCHHUSTEN 43
KIJKEN (ndl.) 213
KIND 46, 60, 110, 125, 181
KIND PL. 81, 125
KINDCHEN 184
KIRCHE 46
KIRSCH 23, 101, 180
KITTEL 38, 56
KLAGEN 2, 137
KLANG 7, 110
KLAR 37, 189, 196, 198
KLATSCHEN 148
KLAUE 169
KLAUEN 41, 139
KLAUSE 43, 136, 154
KLEBEN 13, 137, 162
KLEID 40, 107
KLEIDCHEN 184
KLEIDUNGSSTÜCK 37
KLEIEN 45, 139
KLEIN 166, 189, 194, 196, 198
KLETTERN 21, 140, 158, 164, 215
KLIMMEN 21, 140, 158, 215
KLOPFEN 97
KLÖPPEL 13, 108
KLOSS 42
KLUG 196
KLUMPEN 46
KNÄUEL 45, 139
KNAUF 40, 107, 179
KNEBEL 150*a*, 164
KNECHT 16, 46
KNECHT PL. 181*a*
KNEIFEN 43, 107, 213
KNICKER 43, 136
KNIEN 38
KNIFST, KNIFFT 172
KNOCHEN 30, 108, 115, 247
KNÖCHEL 180
KNOCHENMARK 17, 126
KNOCHENTROCKEN 199
KNOFF 40, 79, 107, 179
KNÖPFCHEN 182
KNÖPFEN 40, 107
KNOTEN 30, 138
KOCHEN 32, 47, 91, 110, 128, 129
KOHL 30, 42
KOHLBLATT 43, 107
KOHLE 137, 162
KOMMEN 30, 46
KÖNIG 29, 150*a*, 164, 180
KÖNNEN 79, 96, 140, 219
KOPF 29, 40, 46, 110, 136, 179
KÖPFCHEN 182, 184
KÖPFEN 29
KORB 98, 126, 179
KORDEL 31, 137, 180
KORN 31, 108
KÖRNCHEN 184
KOSTEN 17, 128, 137
KOSTEN (abschmecken) 30
KRACHEN 2, 108
KRAGEN 179
KRÄHEN 37, 152, 214
KRÄMER 37, 181*a*
KRÄMER PL. 181*a*
KRANK 7, 46, 110
KRÄNKE 17, 62
KRANKHEIT 17
KRÄTZE 41, 109, 123
KRATZEN 41
KRAUEN 41, 139
KRAUT 43, 107, 166
KREISCHEN 43, 107, 213
KREISEL 29, 142
KREUZ 181
KRIECHEN 43, 46, 214
KRIJGEN 44, 212, 213
KRIPPE 19, 64, 110
KRIPPE PL. 142
KRONE 42
KRÖTE 180
KRUG 43, 107
KRÜMEL 180
KRUMM 35, 46, 65, 110
KRUSTE 31, 48, 101
KÜCHE 47, 91, 128, 129
KÜCHENGERÄT 36, 110, 122
KUCHEN 39, 179
KUH 159, 159*a*, 179
KÜHCHEN 182
KUHMIST 1, 110
KÜHL 39, 153, 198
KÜHLEN 153, 211
KUMMET 2, 137
KUPFER 47, 91, 250
KURZ 31, 98, 115, 187
KUSS 184
KÜSSEN 239, 249
KWAAD 37, 152, 192
LACHEN 4, 68, 110
LAD 2, 56, 138, 150*b*
LADEN 2, 56, 93, 138, 150*b*, 156, 214, 217
LAHM 8, 85, 110, 120, 122
LAKEN 2, 108
LAKRITZ 19
LAND 7, 110, 179
LANG 7, 54, 110, 196, 198
LANGE 54
LÄNGE 62
LÄNGEN 141
LÄNGS 1
LANGSAM 177
LANGSAMERHAND 177
LAPPEN 179
LASSEN 37, 46, 218
LAST 4, 110, 128
LÄSTIG 9, 110
LATERNE 33
LAU 37, 192
LAUBE 153
LAUER 122
LAUERN 43, 110, 136
LAUFEN 40, 46, 70, 107, 218
LÄUFST, LAUFT 172
LIEFST, LIEFT 172
LAUF 43, 107, 179
LAUT 18, 110, 120, 122
LÄUTEN 44, 56, 138
LAUTER 43, 107, 190
LEBEN 13, 137
LEBEN 13, 66, 137, 162
LEBST, LEBT, LEBTE, GELEBT 172, 173
LEBER 13, 137
LECKEN 9, 110
LEDER 56, 162
LEDERCHEN 183
LEDIG 13, 43, 56, 107, 138
LEER 13, 56, 138
LEGEN 150, 211
LEHM 40, 107, 122
LEHREN 42, 152, 247
LEIB 43, 66, 107
LEIB 43, 66, 107
LEIBCHEN 182
LEICHE 43, 107
LEICHT 25, 102, 187
LEIDEN 44, 138, 213
LEIHEN 42
LEIM 43, 107, 120, 122, 123
LEINE 167
LEINWAND 196
LEISTE 43, 107
LEISTEN 40, 107
LEITEN 41, 56, 138
LEITER 41, 138
LERNEN 42, 86, 152, 247
LESEN 13, 74, 137, 162, 216
LESSENAAR (ndl.) 9
LETZTE 10, 95
LEUCHTE 33

- LEUCHTEN** 33
LEUTE 44, 56, 138, 159, 159a, 166
-LICH (Nachsilbe) 47, 91, 246
LICHT 29
LIEB 38, 66, 99, 194, 196, 197, 198
LIEBER 164, 199
LIEBSTE 199
LIED 184
LIEDCHEN 184
LIEFERN 164
LIEGEN 216
LIMBURG 21, 65
LINKS 26, 110
LIPPE 19
LISTE 43
LOCKEN 29, 140
LOCKER 29
LOCH 46, 130
LÖFFEL 13, 46, 108, 180
LÖFFELCHEN 184
LÖHER 42
LÖHERS HUND 175
LÖHERN 42
LOHN 42
LONKEN (ndl.) 35, 110
LÖSCHEN 95, 128
LOT 42
LUFT 33, 77, 102
LÜGE 30, 137
LÜGEN 38, 50, 214
LUMP 35, 110, 126, 180
LUNGE 29, 54, 141
- MACHEN** 2, 46, 84, 91, 108, 115, 247
MACHST, MACHT, MACHTE, GEMACHT 172, 173, 210
MACHT 5
MÄDCHEN 184
MAGD 2, 51, 138, 179
MAGEN 2, 52, 137
MÄHEN 37, 214
MAHLEN 2, 137, 217
MAHNEN 2, 137
MAL 37, 42
MANN 8, 84, 110, 120, 122
MANN PL. 181a
MÄNNCHEN 184
MANNSLEUTE 181a
MANTEL 7, 110
MARIENKÄFER 150a
MARKT 3, 108
MASS 37
MAUER 43, 107, 122, 180
MÄUERCHEN 183
MAUL 160, 180
MÄULCHEN 184
MAULEN 160
MAUS 43, 76, 107, 179
MAUS PL. 154, 160
MÄUSCHEN 182
MAUSEN 154
MEHL 13, 137
MEHR 42, 199
- MEIN** 43, 107, 122, 166, 207
MEINE, MEINEN 166, 167
MEINEN (Verb) 212
MEINETWEGEN 177, 207
MEISSEL 40, 107, 180
MELKEN 17, 110, 126, 215
MENSCH 11, 92, 96
MERKEN 17, 46, 110, 126
MESSE 24, 96, 110
MESSEN 13, 108, 216
MESSER 9, 110
MESSKÄNNCHEN 29, 140
MICH 204, 223
MICKEN 110
MIETEN 38, 43, 56, 136
MILCH 126
MILZ 26, 110
MINDERBRUDER 19
MINUTE (jede Minute) 176
MIR 204, 223
MIST 24, 48, 110, 128
MISTNASS 199
MIT 19, 110
MITTAG 19, 39
MITTAGS 176
MITTE 19, 61, 96, 142
MITTWOCH 80, 89, 231, 242
MITTWOCHS 176
MÖGEN 30, 137
MÖGLICH 30, 47, 51, 138, 164
MONTAGS 176
MONTZENER 193
MORAST 4, 110
MORD 31, 108
MÖRDER 31, 137
MORGENS 176
MOTTE 180
MÜCKE 29, 53
MÜCKE PL. 142
MÜDE 39
MÜDE (ich bin es müde) 175
MÜHE (der Mühe wert) 175
MÜHLE 150a
MÜHLENPFERDCHEN 150a
MUND 35, 110
MUNTER 125
MÜRBE 29, 141
MUS 39
MUSCHEL 29, 110
MUSKAT 37
MÜSSEN 219
MUSTER 2, 137
MUT 39
MUTTER 39, 56
MUTTERGOTTES 175
- NACH** 37
NACHBAR 37
NACHBARIN 37
NACHBARSLEUTE 175
NACHDENKEN 21
NACH DER HAND 177
NACHHER 177
NACHT 5, 102, 102a, 180, 246
- NACHTIGALL** 102
NACHTS 176
NACKEN 1, 110
NACKT 187
NADEL 180
NAGEL 179
NÄGELCHEN 184
NAGEN 2, 137
NAGST, NAGT, NAGTE, GENAGT 173
NAHE 37, 79, 192, 199
NÄHEN 37, 152, 214
NAHT 37, 179
NAME 2, 79, 137, 147, 180
NAME PL. 147
NARBE 43
NARR 180
NÄRRISCH 187, 196, 198
NASCHWERK 228
NASE 2, 76, 137, 180
NASS 1, 110, 119, 187
NÄSSE 9
NEBEL 150a, 164
NEBEN 150, 162, 163
NEFFE 13, 137
NEHMEN 13, 137, 150, 162, 163, 216
NEIN 40
NENNEN 39, 211
NEST 24, 48, 96, 110, 128
NEU 45, 139
NEU (VON NEUEM) 176
NEUN 166, 167, 234, 245
NICHT 38
NICHTS 197
NIEMAND 150a, 165
NIERE 38
NIRGENDWO 12
NISSE 22, 108
NOCH 28
NOT 42
NOT (mit Not) 177
NÜCHTERN 39
NUMMER 29, 140
NUN 45, 109, 123
NUR 9
NUSS 30, 70, 108, 115, 179
NÜSSCHEN 184
NUTZEN 29
NÜTZEN 108
NÜTZLICH 29
- oben** 30, 66, 137, 162, 163
OBERSCHENKEL 1
OCHSE 32, 110, 128, 179
OFEN 30, 77, 150a
OFFEN 30, 46, 108, 191
OFT 20, 96
OHNE 29, 141
OHR 42
ÖL 30, 150a, 162, 239, 249
OMTRENT 11, 17, 110
ONKEL 35, 110
ORGEL 29, 50, 141
O WEH 12

- PACHT 5, 68
 PACHTEN 5, 46, 68
 PALME 6, 137
 PANTOFFEL 28
 PARTERRE 177
 PASSEN 128
 PASTOR 181a
 PASTOR PL. 181a
 PATE 13, 108
 PATIN 30, 138
 PAUSE 179
 PECHSCHWARZ 199
 PEIN 166, 167
 PEITSCH 19, 110
 PELZ 10, 17, 110, 126
 PFAHL 37, 46, 179
 PFAND 7, 46
 PFANNE 46, 110
 PFEFFER 15, 47, 91, 110, 128
 PFEIFE 43, 46, 107, 113, 180
 PFEIFE PL. 113
 PFEIFCHEN 172, 182
 PFEIL 43, 46, 107, 122
 PFENNIG 180
 PFERD 14, 46, 115
 PFERD (zu Pferde) 177
 PFERDCHEN 172, 184
 PFINGSTEN 26, 46, 110
 PFIRSICH 14, 46
 PFLANZE 46, 110, 125, 126, 127
 PFLANZE PL. 125, 126, 127
 PFLÄNZCHEN 184
 PFLANZEN 7, 110, 125
 PFLAUME 46, 86, 160, 180
 PFLAUME PL. 160
 PFLÄUMCHEN 182
 PFLOCK 21, 27, 110, 122
 PFLÜCKEN 29, 46, 110, 211
 PFLUG 39, 52
 PFORTE 46, 184
 PFÖRTCHEN 184
 PFOTE 42, 46, 180
 PFUI 159, 159a
 PFUND 35, 46, 110
 PLAGEN 37
 PLANEN 2, 137
 PLATT 187
 PLATZ 41, 109, 123
 PLUIZEN (ndl.) 43, 136
 POOS (ndl.) 42, 179
 PRACHT 37
 PRAHLEN 43, 107
 PREIS 43, 107
 PREISEN 43, 136, 213
 PRESSEN 14
 PROBE 39, 153
 PROBEN 153
 PUDELNACKT 199
 PUL (ndl.) 29
 PUMPE 46
 PÜPPCHEN 182

 QUÄLEN 13, 137
 QUASTE 160
 QUELLE 29, 31, 108, 110

 QUITT 43, 107

 RAD 130, 181
 RAD PL. 2, 138
 RAFFEN 2, 108
 RAHM 40, 136, 160
 RAHMEN 2, 137
 RAMMLER 9
 RASEN 37
 RAT 37
 RATEN 37, 56, 214, 218
 RATTE 46
 RAUBEN 40, 136, 153
 RAUCH 118
 RAUCHEN 40, 107, 218
 RAUCHEN (Tabak) 213
 RÄUCHERKAMMER 40
 RAUFE 40, 107, 113
 RAUH 45, 69, 109, 123, 188
 RAUM 122
 RAUSCHEN 43, 107
 RAUTE 43, 107, 113, 180
 RECHEN 13, 108
 RECHEN 13, 108
 RECHT 16, 102
 RECHTZEITIG 177
 REGEN 13, 51, 138
 REGENSCHAUER 43, 136
 REGNEN 13, 51, 138
 REH 42
 REIBEISEN 2, 137
 REIBEN 43, 89, 136, 213
 REICH 43, 46, 107, 187, 194, 198
 REICHE (das) 172
 REICHSTE 172
 REIF 187
 REIFEN 40, 107
 REIHE 45, 139, 159, 159a
 REIHE PL. 159
 REIHEN 45, 139, 159
 REIN 70, 166
 REIS 43, 107
 REISE 153
 REISEN 40, 136, 153
 REISSEN 43, 213
 REITEN 44, 56, 138, 159, 213
 REITEST, REITET 154
 RENTEN 125
 REUEN 45, 139
 RICHTEN 25
 RIECHEN 43, 107, 214
 RIED 38
 RIEGEL 6, 138
 RIEMEN 38
 RIND 26, 110
 RING 26, 110, 179
 RIPPE 64
 RISS 96, 130
 ROCHETT 186
 ROCK 46, 179
 RÖCKLEIN 186
 ROH 42, 192
 ROLLE 9, 140, 180
 ROLLEN 29, 140
 ROSE 42

 ROT 42, 192, 196
 RÜCKEN 29
 RUFEN 39, 46, 86, 218
 RÜHREN 39, 153, 211
 RÜLPSEN 28
 RUND 35, 110
 RUNDE 29
 RUPTUS (lat.) 29, 110

 SACHE 2, 71, 108, 113, 115, 179, 180, 247
 SACK 1, 110
 SÄEN 37, 214
 SÄGE 13, 52, 137
 SÄGEN 13, 137
 SAGEN 2, 71, 124, 137, 174, 211, 236, 246
 SAGE (ich sage es ihm) 174
 SALBE 6, 137, 147, 155, 160
 SALZ 6, 46, 100, 116
 SALZEN 6, 218
 SAME 37
 SAMSTAG 150a, 232, 242
 SAMSTAGS 176
 SAND 7, 110
 SANFT 17, 110
 SATTEL 2, 138, 150b, 156, 179, 187
 SAU 123, 179
 SAUCE 6
 SAUER 43, 107, 117, 121, 122, 188, 198
 SAUFEN 43, 46, 107, 214
 SAUGEN 160, 239, 245
 SAUM 40, 107, 122
 SÄUMEN 40, 136
 SCHABE 2, 137
 SCHACHT (ndl.) 5
 SCHADE 2, 56, 138, 150b
 SCHADEN 2, 56, 93, 138, 150b
 SCHÄDLICH 9
 SCHAF 37, 46, 73, 144, 146, 149
 SCHÄPFCHEN 173, 182
 SCHALE 2, 137
 SCHÄLEN 162
 SCHALTE 6, 138
 SCHANDE 82, 169
 SCHÄNDEN 125
 SCHARF 17, 46, 110, 126
 SCHARREN 13, 150
 SCHATTEN 13, 22, 137
 SCHAUEN 213
 SCHAUKEL 28, 110
 SCHAUM 43, 107, 120, 122
 SCHÄUMEN 43, 136
 SCHEEL 13, 137, 189, 195, 196
 SCHEIBE 43, 136
 SCHEIDE 41, 138
 SCHEIN 43, 107, 122, 166, 167
 SCHEINEN 83, 166, 167, 168, 213, 249
 SCHEITEL 41, 138
 SCHELLE 12

- SCHELM 180
 SCHELTEN 17, 57
 SCHEMEN 13, 22, 137
 SCHENKEN 17, 126
 SCHERBE 17, 110, 181
 SCHERE 37
 SCHERCHEN 183
 SCHEUEN 45, 139, 211
 SCHEUER 43, 136
 SCHEUERN 43
 SCHICKEN 96
 SCHIEBEN 141
 SCHIEF 40, 107, 188, 198
 SCHIEFERPLATTE 41, 139, 159
 SCHILD 26, 110, 126
 SCHIMPFEN 125
 SCHINKEN 26, 110
 SCHIESSEN 38, 165, 214
 SCHLACHTEN 5, 46, 68
 SCHLAF 37
 SCHLAFEN 37, 46, 144, 149
 SCHLAG 1, 179
 SCHLAG PL. 142
 SCHLAGEN 1, 37, 72, 92, 124, 142, 217, 220
 SCHLANGE 54, 92
 SCHLECHT 16, 92, 102, 187, 196
 SCHLEHIG 192
 SCHLEIFEN 43, 213
 SCHLEIM 43, 107, 122
 SCHLEPPEN 40, 107
 SCHLIESSEN 38, 165, 214
 SCHLUCKEN 19, 110
 SCHLÜSSEL 30, 108, 115, 180
 SCHMAL 8, 110, 122
 SCHMATZEN 148
 SCHMECKEN 2, 72, 108
 SCHMELZEN 10, 17, 110, 126
 SCHMERZ 166
 SCHMETTERLING 22, 108, 115, 180
 SCHMIER 18, 110, 122
 SCHMUTZ 43, 107
 SCHNAPPEN 1, 110
 SCHNAUZE 228
 SCHNEEWEISS 199
 SCHNEIDEN 44, 72, 138, 166, 213
 SCHNEIEN 159
 SCHNELL 41, 139, 152, 198
 SCHNEUZEN 43, 107, 214
 SCHNITTE 22, 138
 SCHNUPFEN 160
 SCHNUPFTABAK 160
 SCHÖFFE 13, 108
 SCHÖN 43, 122, 188, 198
 SCHÖPFEN 12
 SCHORF 1, 7, 41, 109, 110
 SCHOSS 42
 SCHOTE 40
 SCHRAMME 37, 179
 SCHRANK 4, 110, 239
 SCHRAUBE 160, 180
 SCHRAUBE PL. 160
 SCHRAUBEN 160
- SCHREI 123
 SCHREIBEN 66, 73, 149, 212, 213
 SCHREIEN 13, 41, 139
 SCHREITEN 41, 139
 SCHRECK 20, 96, 110
 SCHRITT 20, 41, 96, 109, 110, 123, 239
 SCHUB 123
 SCHUBLADE 29, 97, 110, 179
 SCHUH 39, 179
 SCHÜHCHEN 184
 SCHUHABSATZ 31, 108
 SCHULEN 43, 136
 SCHULD 34
 SCHULDIG 34, 58
 SCHULTER 34, 56, 138
 SCHÜRZE 31
 SCHUSS 29, 97, 110
 SCHÜSSEL 29, 110
 SCHÜTTEN 29, 61, 142, 211
 SCHWALBE 9, 141
 SCHWAMM 8, 110, 122
 SCHWANZ 115
 SCHWARTE 3, 137, 147, 180
 SCHWARTE PL. 147
 SCHWARZ 3, 46, 115, 187, 196
 SCHWÄTZEN 1
 SCHWEIGEN 160, 213
 SCHWEISS 40, 46, 107
 SCHWEISSEN 107
 SCHWELLEN 10
 SCHWENKEN 11, 17, 110
 SCHWER 37, 189, 196, 198
 SCHWESTER 32, 76, 110, 180
 SCHWIEGERTOCHTER 39
 SCHWIMMEN 21, 72, 92, 96, 140, 215
 SCHWITZEN 40, 107
 SCHWÖREN 13, 137
 SCHWÜL 41, 139
 SECHS 10, 15, 95
 SECHZEHN 10, 15, 95
 SECHZIG 10, 15, 95
 SEE 42
 SEELE 42
 SEGNET 13, 51, 138
 SEHEN 38, 124, 216, 220
 SEHR 152, 198
 SEICHEN 40, 107
 SEIDEN 191
 SEIDE 196
 SEIFE 40, 46, 71, 107, 113
 SEIFENLAUGE 42
 SEIHE 159
 SEIHEN 45
 SEIL 122
 SEIN, SEINE, SEINEN 43, 107, 122, 166, 207
 SEIN (Verb) 43, 124, 216, 220
 SEINETWEGEN 207
 SEIT 22, 138
 SEITE 44, 56, 138, 159, 159a
 SELTEN 17, 57, 125
 SENSE 9, 186
- SETZEN 211
 SEUFZEN 33, 77
 SICH 204, 223
 SICHER 22, 108, 115
 SIE 45, 109, 123, 206
 SIEB 24, 48, 159
 SIEBEN (7) 19, 162, 163
 SILBER 66
 SILBERN 191
 SINGEN 54, 71, 141, 215
 SINKEN 26, 110, 215
 SINN 21, 27, 110, 122
 SITZEN 46, 71, 96, 216
 SOCKEN 180
 SOHLE 180
 SOHN 36, 110, 122
 SOLLEN 219
 SOMMER 30, 137
 SONDER 29, 141
 SONNE 29, 96, 140
 SONNTAGS 176
 SORGE 29, 141
 SORGEN 29, 98, 141
 SORTE 31, 71, 108, 180
 SPAHN 37, 180
 SPANNEN 218
 SPAREN 2, 137
 SPÄT 2, 108, 192, 199
 SPECK 9, 110
 SPEICHEL 123, 136
 SPEIEN 45, 139
 SPERLING 128
 SPIEGEL 180
 SPIEL 27, 110, 122
 SPINNE 21, 92, 96, 140, 180
 SPITZ 19, 110, 187
 SPLEISSEN 43, 213
 SPLITTER 180
 SPRACHE 37, 180
 SPRECHEN 1, 13, 72, 85, 108, 140, 216
 SPREHE 37
 SPREU 2, 137
 SPRINGEN 19, 141, 215
 SPROSSE 30
 SPRUNG 35, 110
 SPÜLEN 39, 211
 STAB 4, 110
 STADT 1, 110, 179
 STAHL 37
 STALL 8, 110, 122, 179
 STAMPFEN 7, 110
 STANGE 1, 141
 STAR 37
 STARK 17, 46, 98, 110, 126, 187, 195
 STÄRKE 43, 136, 147
 STÄRKEN 136, 147
 STAUB 29
 STAUBREGEN 19
 STECHEN 13, 72, 108, 216
 STEHEN 37, 124, 220
 STEHLEN 13, 41, 137, 139, 216
 STEIF 43, 103, 104, 106, 107, 112, 159, 188, 195, 196, 198

- STEIFE 104, 133, 147, 148, 149, 150, 152, 157
 STEIFEN 43, 136, 147, 148, 149, 150, 152
 STEIN 40, 107, 122, 166, 179
 STEIN PL. 166
 STEIN (flacher) 139
 STEINERN 166, 191
 STEINREICH 199
 STELLEN 10, 95, 140, 211
 STELLMACHER 9, 15, 110
 STENGEL 11, 141
 STERBEN 9, 141, 215
 STERN 180
 STERZ 115
 STIEFEL 150a, 164, 180
 STIER 38
 STILLE 19, 140
 STIMME 21, 96, 158
 STIRNE 239
 STOCHEN 30, 108
 STOCHERN 30, 108
 STOCK 9, 110, 180
 STOCKBLIND 199
 STOCKWERK 28, 110
 STÖHNEN 43, 136
 STOLZ 34
 STOPFEN 97
 STOSS 179
 STOSSEN 218
 STÖSSEST, STÖSST, STOSST 172
 STOTTERN 164
 STOVEN 30, 137
 STRANG 7, 110, 179
 STRASSE 37, 92, 145, 146, 147, 149, 150, 152, 156, 180, 247
 STRASSE PL. 145, 146, 147, 149, 150, 152
 STRÄSSCHEN 184
 STRAUCH 43, 46, 107
 STRECKEN 10, 110
 STREICHEN 43, 46, 213
 STREICHHOLZ 13, 137
 STREIFEN 43, 107, 118
 STREIT 43, 107
 STREITEN 44, 138, 213
 STRICH 37
 STROH 42
 STRUMPF 30, 137, 180
 Stück 110
 STÜCKCHEN 185, 227, 250
 STUHL 39
 STÜHLCHEN 184
 STULTUS (lat.) 35, 110, 126
 STUMPF 35, 46, 110, 187
 STUNDE 183
 STÜNDCHEN 183
 STÜNDLICH 176
 STURM 35, 110, 126
 STURMWIND 43, 136
 SUCHEN 39, 99, 211
 SÜNDE 81, 169
 süß 39, 71, 187, 196, 198
 TAG 4, 52, 55, 110, 128, 129, 179
 TAGS ZUVOR 176
 TAL 8, 110, 122
 TALSSENKUNG 10
 TALG 128
 TANZ 7, 110, 126
 TANZEN 126
 TAPETE 42
 TARWE (ndl.) 9
 TASCHE 15, 180
 TAU 123
 TAUWETTER 209
 TAUB 40, 55, 107, 188, 195, 196, 198
 TAUBE 154, 160, 180
 TAUBE PL. 160
 TÄUBCHEN 182
 TAUFEN 40, 55, 107
 TAUGEN 219
 TAUSCHEN 107
 TAUSEND 43, 136
 TEGEN (ndl.) 49
 TEIG 40, 52, 55, 107
 TEIL 40, 55, 107, 120, 122
 TEILEN 40, 136
 TELLER 180
 TEUER 43, 136, 189, 196, 198
 TEUFEL 43, 136, 175
 THEKE 38
 TIEF 38, 99, 187, 196, 198
 TIEFE 172
 TIEFE (das) 172
 TIEFSTE 172
 TIER 38, 153
 TIER PL. 153
 TIERCHEN 183
 TINTE 11, 17, 110, 126
 TISCH 24, 73, 110, 128, 239
 TISCHTUCH 19, 141
 TOCHTER 33, 55, 102, 179
 TOD 42, 55
 TOLL 36, 110, 120, 122
 TÖLPFEL 42
 TONERDE 41, 109, 123
 TOPF 110
 TOR 31, 46, 108
 TORWEG (überbauter) 153
 TOT 42, 55
 TRABES (lat.) 37
 TRAGEN 2, 50, 55, 124, 137, 150, 174, 217
 TRÄNE 37, 180
 TRANK 110
 TRAU (zur guten Frau) 177
 TRAUBE 160
 TRAUBE PL. 160
 TRAUEN 159
 TRAUER 43, 107, 122
 TRAUERKLEIDUNG 107
 TRAUM 122
 TRÄUMEN 40, 136, 160, 211
 TREFFEN 15, 110, 128, 216
 TREIBEN 43, 55, 66, 136, 212, 213
 TREKKEN (ndl.) 10, 46, 95, 110, 216
 TREPPE 180
 TRETEN 13, 93, 138, 150b, 156, 162, 214, 216
 TREU 45, 139, 159
 TRICHTER 16, 102, 180
 TRINKEN 26, 46, 55, 110, 126, 215
 TRITT 46
 TROCKEN 160, 196
 TRODDER 160
 TROMMEL 180
 TROPFEN 29, 46, 110
 TRÖPFCHEN 182
 TROPFEN 29, 46, 97, 110
 TRUTHENNE 43, 107
 TUCH 1, 39
 TUCHSTÜCK 110, 180
 TÜCHTIG 187
 TUN 39, 124, 220
 TÜRE 30, 55, 137, 156, 180
 TÜRCHEN 183
 TURM 31, 108
 TÜRRIEGEL 26, 110, 126
 ÜBER 150a, 164
 ÜBERMÄSSIG 177
 ÜBERTÖPFELN 40, 107
 UM 29, 65, 140
 UNGEFÄHR 7, 11, 17, 110
 UNGERN 177
 UNGLÜCK 181
 UNS 204
 UNSER 207
 UNTEN 29, 125, 141
 UNTERWEGS 176
 VATER 56, 77, 175, 180
 VERBERGEN 9, 141, 215
 VERDERBEN 9, 141, 215
 VERGEBLICH 29
 VERGESSEN 13, 168
 VERHEIRATEN 2, 138
 VERKAUFEN 40, 46, 107, 211
 VERKEHRT 187
 VERLEGEN 42, 56, 192, 199
 VERLIEREN 38, 214
 VERRÜCKT 35, 110, 126
 VERTRAG 31, 108
 VERTRAUEN (im) 177
 VERZEHREN 13, 137
 VIEH 42, 152
 VIEL 22, 137, 156, 197
 VIELLEICHT 239
 VIER 38
 VIERTEL 23, 38, 165
 VIERTELPFUND 175
 VILLEN (ndl.) 140
 VOGEL 50, 150a, 156, 179
 VÖGELCHEN 184, 226, 245
 VOLK 34, 46, 100
 VOLL 36, 110, 120, 122, 188, 196, 198
 VON NEUEM 176
 VON WEGEN 176

- VORMUND 29
 VORNE 30, 137
 VORNEHM 37

 WAAGE 37, 52
 WACHEN 2, 108
 WACHS 4, 70, 110
 WACHSEN 4, 70, 110, 128, 217
 WADE 37
 WÄGEN 37
 WAGEN 2, 137
 WAGEN PL. 181a
 WAHR 37
 WALD 32, 98, 110, 128
 WALDBEERE 1, 86
 WALM (ndl.) 6, 89
 WALTER 125
 WAND 7, 110
 WANN 152
 WANNEER (ndl.) 152
 WANST 7, 110, 126
 WARM 17, 42, 89, 98, 110, 126, 188
 WÄRME 9
 WARNEN 41, 86
 WARTEN 3, 41, 56, 89, 137, 138, 239, 245
 WAS 1, 46, 110, 131, 208
 WASCHEN 15, 98, 216
 WASSER 2, 46, 89, 108
 WEBEN 13, 137, 162
 WEBER 13
 WEBSTUHL 41, 139
 WECHSELN 15, 110, 128
 WEG 15, 52, 94, 110, 128, 129, 179
 WEGELCHEN 185
 WEGEN (VON WEGEN) 176
 WEHREN 13, 137, 156
 WEIB 43, 66, 107
 WEIBCHEN 182
 WEICH 40, 107, 187
 WEIDE 41, 56, 138, 159, 159a
 WEIDEN 159
 WEIGERN 40, 136
 WEIN 43, 79, 89, 107, 120, 122, 166
 WEINEN 43, 107, 166, 213
 WEISEN 43, 136, 213
 WEISS 46, 70, 196
 WEIT 43, 107, 188, 196, 198
 WEITE 62
 WEIZEN 9, 40

 WELCHER 190
 WELLE 9, 140
 WELT 17
 WEM 208
 WEN 208
 WENDUNG 42
 WENIG 164, 197
 WER 208, 223
 WERDEN 14, 58, 137, 150, 212
 WERFEN 17, 46, 95, 110, 126, 215
 WERK 17, 46, 110, 126
 WERMUT 110, 126
 WERT 14, 137
 WERT 14, 108
 WETTEN 61
 WETTER 13, 56, 138
 WICHSEN 9, 15, 110
 WICHT 25, 181
 WIEGE 38, 52
 WIEGEN 37
 WIESE 9, 41, 138, 159
 WIESEL 164
 WILD 60
 WILDERN 40, 107, 118
 WILL ER ES TUN 206
 WILLKOMMEN 19
 WINKEL 26, 110
 WINKEN 26, 110
 WINTER 46, 125
 WIR 205, 223
 WIRKEN 26, 46, 110, 126
 WIRT 179
 WISSEN 22, 219
 WITWE 19
 WITWER 19
 WO 37, 152
 WOCHEN 13, 46, 89, 108, 115, 180, 247
 WÖCHENTLICH 176
 WOENSDAG (ndl.) 89
 WOHL 2, 137
 WOHNEN 37, 152, 160
 WOLF 34, 77
 WOLKE 34
 WOLLE 97
 WOLLEN (Adjektiv) 191
 WOLLEN 19, 96, 140, 221
 WOLLENES 196
 WORT 31, 108, 115, 179
 WÖRTCHEN 184
 WRINGEN 19, 89, 141, 215
 WUND 37, 187
 WUNSCH 126

 WÜNSCHEN 35, 110, 126
 WURF 35, 98, 110, 126, 179
 WÜRGEN 29, 141
 WURM 35, 98, 110, 126, 179
 WURST 31, 48, 179
 WÜRSTCHEN 182
 WURZEL 31, 115

 ZACKE 1, 53, 110, 142, 180
 ZÄHE, 37, 42, 46, 89, 192
 ZÄHLEN 10, 46, 95, 140, 211
 ZAHM 8, 46, 110, 120, 122, 125, 126, 127, 250
 ZAHN 7, 46, 110, 169, 179
 ZAHN PL. 169
 ZANGE 1, 54, 141, 158, 180
 ZANKEN 1, 46
 ZAUM 122
 ZEHE 180
 ZEHN 42, 152
 ZEICHEN 40, 46, 107
 ZEIGEN 136, 213
 ZEIT 46, 60, 166
 ZEIT (aus alter Zeit) 176, (höchste Zeit) 200, (in der Zeit) 177, (mit der Zeit) 177, (zu gleicher Zeit) 177, (zu guter Zeit) 177
 ZEITABSTAND 42, 179
 ZEUG 43, 107
 ZEUGE 154
 ZEUGNIS ABLEGEN 154
 ZIEGE 40, 107
 ZIEGEL 180
 ZIEHEN 10, 46, 95, 110, 216
 ZIFT (ndl.) 24
 ZINN 21, 27, 110, 120, 122
 ZITZE 13, 22, 137
 ZUFRIEDEN 17, 22, 110
 ZUKÜNFTIGER Schwager 209
 ZUKÜNFTIGES Jahr 209
 ZUNGE 29, 46, 54, 96, 141, 158, 180
 ZURÜCK 29
 ZURÜCKHALTEND 192
 ZUSCHNITT 137
 ZWANG 7, 110
 ZWEI 41, 46, 109, 123
 ZWEIG 1, 53, 110, 180
 ZWEIG PL. 142
 ZWIEBEL 96, 180, 235, 244
 ZWINGEN 19, 55, 141, 215
 ZWISCHEN 29, 73, 110
 ZWÖLF 9, 46

Trägheitsakzent und Schärfung im südniederfrän-

Vorkommen des Trägheitsakzents:

<p style="text-align: center;">A</p> <p>Langvokale, Grundtyp:</p>	<p>Einsilbige Fälle mit Reflexen der alten hohen Längen <i>ī, ū, ū̄; ē, ō</i> (wgm. <i>ai, au</i> = ahd. <i>ei, ou</i>) und Auslaut auf Konsonanz, z.B. <i>ū.t</i> (*<i>ūt</i>) ‚aus‘. — Vgl. §§ 107a, 112.</p>
<p style="text-align: center;">B</p> <p>Primäre Angleichungen:</p>	<p>Mehrsilbige Fälle mit Reflexen der alten hohen Längen <i>ī, ū, ū̄; ē, ō</i> vor schwerer (stimmloser) Konsonanz, z.B.</p> <p>a) <i>pī.þ</i> (*<i>pīþe</i>) ‚Pfeife‘, b) <i>pī.þə</i> (*<i>pīþen</i>) ‚Pfeifen‘. — Vgl. §§ 107b, 113.</p> <hr/> <p>Einsilbige Fälle mit Dehnung vor <i>r</i> + Dental sowie mehrsilbige Fälle mit den Ergebnissen der Dehnung in offener Silbe und vor <i>r</i> + Dental bei folgender schwerer Konsonanz, z.B.</p> <p>a) <i>bā.t</i> (*<i>bārd</i>) ‚Bart‘; <i>zā.k</i> (*<i>sāke</i>) ‚Sache‘, <i>kā.t</i> (*<i>kārte</i>) ‚Karte‘, b) <i>zā.kə</i> (*<i>sāken</i>) ‚Sachen‘, <i>kā.tə</i> (*<i>kārten</i>) ‚Karten‘. — Vgl. §§ 108, 113.</p> <hr/> <p>Einsilbige Fälle mit einem im alten Auslaut stehenden Reflex von wgm. <i>ī, ū, iu; ai, au</i>, z.B.</p> <p><i>bī.i</i> (*<i>bī</i>) ‚bei‘. — Vgl. § 109.</p>
<p style="text-align: center;">C</p> <p>Kurzvokale</p>	<p>Einsilbige, konsonantisch auslautende Fälle sowie mehrsilbige Fälle mit Kurzvokal vor inlautender schwerer Konsonanz, z.B.</p> <p>a) <i>na.t</i> (*<i>natt</i>) ‚nass‘; <i>ka.t</i> (*<i>katte</i>) ‚Katze‘, b) <i>ka.tə</i> (*<i>katten</i>) ‚Katzen‘. — Vgl. § 110.</p>
<p style="text-align: center;">D</p> <p>Sekundäre Angleichungen:</p>	<p>Hauptsächliche Wirkung des Trägheitsakzents: Weitgehende, nach Massgabe der Gruppen A und B erfolgte Dehnung ursprünglicher Kurzvokale bei den Fällen C mit auslautender oder schwerer inlautender Konsonanz, z.B.</p> <p>a) <i>dā.x</i> (*<i>dag</i>) ‚Tag‘, b) <i>lā.xə</i> (*<i>lachen</i>) ‚lachen‘. — Vgl. §§ 119—131.</p>

kischen und ripuarisch-mittelfränkischen Normaltyp.

Vorkommen der Schärfung:

<p>A Langvokale, Grundtyp:</p>	<p>Einsilbige Fälle mit Reflexen der alten tiefen Längen <i>ā</i> (wgm. <i>ā</i>), <i>ē</i> (wgm. <i>ē</i>, <i>eo</i>, wgm. <i>ā</i>-Umlaut, wgm. <i>ai</i> = ahd. <i>ē</i>), <i>ō</i> (wgm. <i>ō</i>, wgm. <i>au</i> = ahd. <i>ō</i>), z.B. <i>šp̄:p</i> (<i>*schāp</i>) ‚Schaſ‘. — Vgl. § 144.</p>
<p>B Primäre Angleichungen:</p>	<p>Mehrsilbige Fälle mit Reflexen der alten tiefen Längen <i>ā</i>, <i>ē</i>, <i>ō</i>, z.B. a) <i>štr̄:t</i> (<i>*strāte</i>) ‚Strasse‘, b) <i>štr̄:tə</i> (<i>*strāten</i>) ‚Strassen‘. — Vgl. § 145.</p>
	<p>Mehrsilbige Fälle mit Reflexen der alten hohen Längen <i>ī</i>, <i>ū</i>, <i>ū̄</i>; <i>ē</i>, <i>ō</i> oder mit einem der Ergebnisse von Dehnung in offener Silbe und vor <i>r</i> + Dental bei folgender leichter (stimmhafter) Konsonanz, z.B. a) <i>štī:f</i> (<i>*stīve</i>) ‚Stärke‘, <i>nā:m</i> (<i>*nāme</i>) ‚Name‘, <i>šwā:t</i> (<i>*swārde</i>) ‚Schwarte‘, b) <i>štī:və</i> (<i>*stīven</i>) ‚stärken‘, <i>nā:mə</i> (<i>*nāmen</i>) ‚Namen‘, <i>šwā:də</i> (<i>*swārden</i>) ‚Schwarten‘. — Vgl. §§ 136, 137; 147.</p>
	<p>Mehrsilbige Fälle mit einer inlautenden Entsprechung von wgm. <i>ī</i>, <i>ū</i>, <i>iu</i>; <i>ai</i>, <i>au</i>, z.B. a) <i>rī:i</i> (<i>*rīe</i>) ‚Reihe‘, b) <i>rī:i.ə</i> (<i>*rīen</i>) ‚Reihen‘. — Vgl. § 139.</p>
<p>C Kurzvokale</p>	<p>Mehrsilbige Fälle mit Kurzvokal und inlautender leichter Konsonanz, z.B. a) <i>va:l</i> (<i>*falle</i>) ‚Falle‘. b) <i>va:l.ə</i> (<i>*fallen</i>) ‚fallen‘. — Vgl. §§ 140—142; 157, 158.</p>
<p>D Sekundäre Angleichungen:</p>	<p>Hauptsächliche Wirkung der Schärfung: Weitgehende, nach Massgabe der Gruppe C erfolgte Kürzung geschärfter Längen aus den Gruppen A und B, z.B. a) <i>*dūve</i> > <i>dū:f</i> > <i>du:f</i> ‚Taube‘, b) <i>*dūven</i> > <i>dū:və</i> > <i>du:v.ə</i> ‚Tauben‘. — Vgl. §§ 159—168.</p>

MARTINUS NIJHOFF — UITGEVER — 's-GRAVENHAGE

HANDLEIDING

BIJ HET

NOORD- EN ZUID-NEDERLANDSCH DIALECTONDERZOEK

DOOR

DR. L. GROOTAERS EN DR. G. G. KLOEKE

1926. VIII en 114 blz. gr. 8vo. met een uitslaande kaart f 6.—;
in linnen band f 7.50

(Vormt deel I van de Noord- en Zuid-Nederl. Dialectbibliotheek)

DE HOLLANDSCHE EXPANSIE

IN DE ZESTIENDE EN ZEVENTIENDE EEUW
EN HAAR WEERSPIEGELING IN DE HEDEN-
DAAGSCHE NEDERLANDSCHE DIALECTEN

PROEVE EENER HISTORISCH-DIALECT-
GEOGRAPHISCHE SYNTHESE

DOOR

DR. G. G. KLOEKE

1927. XV en 200 blz. gr. 8vo. met een uitslaande kaart in kleuren
f 8.—; in linnen f 9.50

(Vormt deel II van de Noord- en Zuid-Nederl. Dialectbibliotheek)

FRIESCHE DIALECTGEOGRAPHIE

DOOR

J. J. HOF

1933, XIV en 277 blz. gr. 8vo. met 68 kaartjes

Prijs f 8.—; in linnen f 9.50

(Vormt deel III van de Noord- en Zuid-Nederl. Dialectbibliotheek)

BERICHTIGUNGEN

Seite	82, 21	lies regnen	statt regenen
„	98, 14	„ dergestalt	„ dargestellt
„	118, 24	„ Für	„ Tür
„	154, 8	„ falten	„ spannen
„	168, 9 v. u.	„ Ausnahme	„ Ausname